

Zur Abstimmung über die Konzernverantwortungsinitiative  
vom 29. November 2020

# Was steckt hinter den Menschenrechtsverletzungen? **Das Schweizer Konzernhandbuch**

Ueli Gähler



Selbstverlag. Basel, 01. September 2020

V1.0 Version pdf

Erscheint als pdf und als eBook

Dank an: Max Buser, Thomas Dürmeyer Nicole Gisler, Roman Künzler, Silva Lieberherr, Hans Schächli, Rita Schiavi, Michael Wepf

Kontaktadresse: [basel@multiwatch.ch](mailto:basel@multiwatch.ch) Internet: [www.multiwatch.ch](http://www.multiwatch.ch) Facebook: Multiwatch-basel

Ueli Gähler ist Historiker und pensionierter Informatik-Architekt und – Manager. Er ist ein aktives Mitglied der Basler Multiwatch-Gruppe und Mitautor des im April 2016 erschienenen „Schwarzbuch Syngenta“. 2017 erschien sein eBook «Syngenta wird chinesisches». Er gehört zur Organisationsgruppe des Basler „March against Monsanto & Syngenta“.

Das Bild auf der Titelseite zeigt die beiden Roche-Türme in Basel im August 2020.

# Das Schweizer Konzernhandbuch

## Inhalt

Einleitung.....	8
Vor der Volksabstimmung zur Konzernverantwortungsinitiative.....	8
Begriffe .....	8
Die Schweizer Multinationalen Konzerne nach Wirtschaftsbranchen .....	9
Ein Blick auf die Statistiken und Listen .....	12
FDI und Multinationale Konzerne der Schweiz .....	12
Die Schweiz als imperialistische Mittelmacht .....	12
Internationale Unternehmen und Multinationale Unternehmen.....	13
Schweizer Ausland-Direktinvestitionen .....	13
Wachsende Integration in den Weltkapitalismus.....	18
Von der Industrie zum Dienstleistungssektor und zur Verschachtelung von Finanzgesellschaften .....	18
Finanzialisierung der Konzerne .....	19
Beschäftigte im Ausland .....	19
Definitionsprobleme: Wie gross ist ein Schweizer «Multi».....	20
Non-Equity Formen der Herrschaft über die globalen Lieferketten .....	21
Wo finden wir die grössten schweizerischen Multinationalen Konzerne? .....	22
Handelszeitung / Bisncode «Top 500».....	23
Handelszeitung / Bisncode: Die grössten Banken der Schweiz.....	25
Handelszeitung / Bisncode: Die grössten Versicherer der Schweiz.....	26
Fortune Global 500.....	28
Forbes Global 2000 .....	29
SMI: Die grössten Aktiengesellschaften an der Swiss Market Exchange.....	31
Die Marktkapitalisierung aller Aktien im SMI .....	32
Ernest & Young: Die wertvollsten 300 Unternehmen weltweit .....	32
Ernest & Young: Die gewinnträchtigsten Europäischen Konzerne.....	33
Die grössten weltweiten Arbeitgeber mit Schweizer Hauptsitz .....	33

Die Internationalsten unter den Schweizer Konzernen.....	34
Die mächtigsten multinationalen Konzerne der Schweiz .....	35
Fazit: Was uns die Zahlen zeigen.....	36
Einige der wichtigen Multis .....	39
Schweizer Multis und globale oligopolistische Märkte.....	39
Grosse Unterschiede .....	39
Globale oligopolistische Märkte.....	39
Oligopsonie bei der Beschaffung.....	41
Nestlé und die Fast Food-Industrie .....	42
Nestlé: Der grösste Multi der Schweiz .....	42
Die Food Value Chain .....	44
Nestlé in der Food Value Chain .....	45
Nestlé: Das Haus der 20 «Milliarden-Brands» .....	50
Nestlés Image-Pflege.....	51
Nestlés «Creating Shared Value».....	52
Nestlé übernimmt.....	53
Die Food Value Chain Workers: die IUF .....	53
Syngenta .....	54
Syngenta in der Food Value Chain .....	54
Risiken in der Produktion .....	55
Risiken der Produkte .....	55
Das Geschäft mit den giftigsten Produkten.....	57
Der Pestizidmarkt wächst weiter .....	58
Einfluss auf die CO2-Produktion.....	58
Industrielle Landwirtschaft und Corona-Virus .....	59
Die Fusionswelle im Agrobusiness und die oligopolistischen Märkte .....	60
Für die Monopolpreise bezahlt die Landwirtschaft .....	60
Oligopolistische Märkte und die Zerstörung der Saatgut-Diversität .....	61
Der Kampf um die Zukunft der Landwirtschaft.....	61
Syngenta wird zur Datenkrake .....	62
Cash Crop-Landwirtschaft in Brasilien und Argentinien .....	62
Syngentas Sicherheitsfirma ermordet MST Gewerkschaftsführer Keno .....	63
Gewerkschaftliche Auseinandersetzungen.....	64
Syngenta unter politischem Druck .....	65
Die Schweizer Pharmaindustrie: Novartis, Roche und einige andere .....	66
Gesundheit kann keine Ware sein .....	66

Zentrale Rolle für die Schweizer Wertschöpfung.....	66
Die Pharma Value Chain.....	67
Roche.....	69
Novartis.....	69
Ein Paradebeispiel für den oligopolistischen Kapitalismus .....	70
Patente sind temporäre Monopole .....	71
<b>Der Kampf um die Produktepipeline .....</b>	<b>71</b>
Medikamentenpreise im oligopolistischen Markt .....	72
Unerschwinglich für die Länder des Globalen Südens .....	74
Forschung nur für den globalen Norden.....	74
Glencore, Cargill und der Rohstofftransithandel .....	76
Rohstoffe .....	76
Transithandel als Dienstleistungsexport .....	77
<b>Die Schweiz als Rohstoffhandelsplatz .....</b>	<b>77</b>
Die Commodity Trading Value Chain .....	79
<b>Fossile Rohstoffe, Mineralien, Agrarrohstoffe .....</b>	<b>80</b>
Frankenstein-Konzern Glencore .....	81
Noch ein Oligopolist.....	82
Besonders exponiert für Menschenrechtsverletzungen und Umweltverbrechen.....	82
<b>Der Rohstoff-Fluch und Afrika .....</b>	<b>83</b>
<b>Glencore in der Demokratischen Republik Kongo .....</b>	<b>84</b>
Probleme mit der Arbeitssicherheit.....	84
<b>Cargill International.....</b>	<b>85</b>
<b>Wie «schweizerisch» sind die Schweizer Multinationalen Konzerne?.....</b>	<b>86</b>
Der Mythos der «Multinationalität» .....	86
Multinational oder transnational? .....	87
Die Änderung der Definition 2013 .....	87
Und was ist «schweizerisch» an einem «Schweizer Multi»? .....	88
Konzernsteuersitz Schweiz .....	90
Best of Syngenta.....	90
Wem gehören die grossen Schweizer Multinationalen Konzerne? .....	90
Der Kampf um die «Lex Syngenta» .....	91
Schweizer Multis im internationalen Netzwerk.....	92
Transnationalisierung des Kapitals – welche Rolle spielt die Schweiz? .....	93
Die Schweizer Banken und das US-Embargo gegen Kuba .....	93
<b>Was wir den Schweizer Konzernen vorwerfen.....</b>	<b>95</b>

Kapitalistische Ausbeutung auch in der Schweiz .....	95
Die normale Ausbeutung .....	95
Spitzenarchitektur und Lohndumping .....	95
Nicht existenzsichernde Löhne von unter 4'000 CHF .....	96
Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern.....	97
Überlange Arbeitszeiten .....	98
Stress am Arbeitsplatz .....	99
Das Gefühl der Ohnmacht.....	99
Grosskonzerne und ihre «Fitnessprogramme».....	100
Die grösste Lohnschere.....	102
Goldene Fallschirme .....	103
Dividendenzahlungen und Aktienrückkaufsprogramme .....	103
Die grosse Welle der Auslagerungen.....	104
Kapitalistische Ausbeutung im Ausland .....	105
Überausbeutung von Textilarbeiterinnen in den «Sweat Shops» Südostasiens .....	106
Stellenabbau und Massenentlassungen im Ausland.....	109
Mangelnde Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz .....	110
Temporär- und Leiharbeit als Klassenkampf von oben.....	111
Angriffe auf Pensionierungsrechte und betriebliche Gesundheitsversorgung .....	113
Angriffe auf die Gewerkschaftsfreiheit .....	114
Ein Menschenrecht.....	114
Löhne als Geschäftsgeheimnis.....	114
Unternehmenseigene Gelbe Gewerkschaften .....	115
Entlassung von Gewerkschaftsführerinnen und - Führern.....	115
Kein Schutz gegen Paramilitärs in Kolumbien .....	115
Sklaverei für Kaffee und Kapital .....	117
Sklaverei und Freie Lohnarbeit .....	117
Zwangsarbeit in Nestlé-Fabriken in Nazi-Deutschland.....	117
Sklaverei bei Nestles Zulieferer in Brasilien .....	118
Zwangsarbeit in der Fisch-Lieferkette in Thailand .....	119
Kinderarbeit in den Lieferketten der Konzerne .....	120
Kinderarbeit als Armutsproblem.....	120
Kinderarbeit in der Landwirtschaft.....	121
Kindersklaven auf zuliefernden Kakaoplantagen .....	121
Kinderarbeit im Bergbau-Sektor .....	122
Die grosse Vertreibung .....	123

Landgrabbing.....	123
Industrieanlagen und Bergwerke.....	124
Staudamm-Projekte.....	125
Nestlé privatisiert das Wasser .....	125
Die Steuervermeidungs-Strategie der Konzerne.....	125
<b>Steueroasen helfen den Konzernen</b> .....	125
Schweizer Steuersitz als Mittel gegen CO2-Steuern und für Fracking .....	126
Die Globalisierung der Konzerne untergräbt demokratische Kampfmittel.....	127
<b>Die Drohung mit dem Wegzug</b> .....	128
Weltmeister im Lobbying, «Revolving Doors” .....	129
Die Ausbeutung des Globalen Südens.....	130
<b>Transfer von Profiten in die Schweiz</b> .....	130
Der Finanzplatz und die Ausbeutung des Globalen Südens .....	131
Multinationale Konzerne und die Klimakrise .....	131
<b>Import von Gütern und Dienstleistungen</b> .....	131
Die Zerstörung der Regenwälder .....	132
Die CO2-Schleudern: Glencore und LafargeHolcim .....	132
<b>Container Shipping und Luftfracht</b> .....	133
Fossile Investitionen als Risiko für Banken und Versicherungen .....	133
Was tun?.....	135
Fazit: Für ein Wiedererstarken der Internationalen Solidarität .....	135
Wer kämpft gegen die Macht der Schweizer Konzerne?.....	135
Abkürzungen .....	138
Weiterführende Literatur:.....	140
Zur Schweiz:.....	140
Zu Nestlé:.....	141
Zu Pharma:.....	143
Zu Glencore:.....	144
Zu Cargill: .....	145
Zu Syngenta: .....	145
Quellenverzeichnis .....	147
Webseiten .....	147
Quellen .....	147

## Einleitung

Vor der Volksabstimmung zur Konzernverantwortungsinitiative

Am 29. November 2020 kommt in der Schweiz die Volksinitiative «Für verantwortungsvolle Unternehmen – zum Schutz von Mensch und Umwelt» zur Abstimmung. Die von einer breiten Koalition von Entwicklungsorganisationen initiierte, und von den Gewerkschaften und den Landeskirchen unterstützte Initiative will eine Sorgfalts- und Haftpflicht für Konzerne mit Sitz in der Schweiz einführen. Dabei geht es um die Einhaltung der Menschenrechte und der Umweltstandards im Globalen Süden. Im Zentrum der Kritik stehen die Multis Glencore, Syngenta und LafargeHolcim. Die Bestimmungen der Initiative kämen bei etwa 1500 Konzernen zur Anwendung. Nur einige wenige KMUs in besonders riskanten Branchen wie dem Goldhandel wären betroffen. Ich engagiere mich persönlich stark für die Initiative in einem der 250 unterstützenden Lokalkomitees. Die Mobilisierung für diese Initiative hat eine für die Schweiz einmalige Breite. In meinem Quartier in Basel haben sich schon drei Monate vor der Abstimmung 166 Menschen für das Quartierkomitee angemeldet. In buchstäblich jeder Strasse im Quartier hängen die orangen Abstimmungsfahnen mit dem «Ja zur Konzernverantwortungsinitiative» an den Balkonen und vor den Küchenfenstern. Schweizweit sollen schon 25'000 solche Fahnen bestellt worden sein. Mit dem Verschicken einer halben Million handgeschriebener Postkarten will das Initiativkomitee trotz der erschwerenden Corona-Bedingungen die grösste Abstimmungsaktion der Schweizer Geschichte lancieren.

Mit einem Abstimmungssieg im November könnten wir einen dringend nötigen Tabubruch in der Schweiz begehen und zeigen, dass man auch in der Schweiz erfolgreich Widerstand gegen die Multinationalen Konzerne leisten kann.

Als Aktivist von Multiwatch und des Basler «March against Syngenta» sehe ich im Abstimmungskampf eine Chance, die für den Schweizer Imperialismus zentralen Multinationalen Konzerne grundsätzlicher zu kritisieren. Mein Traum: Unabhängig vom Abstimmungsergebnis am 29. November diskutieren die Lokalkomitee-Mitglieder, wie sie den Kampf gegen die Konzernmacht weiterführen können. Mit dem vorliegenden Buch versuche ich, Hintergrundinformationen dafür zu liefern. Ziel ist, dass sich daraus auch neue Aktionen entwickeln lassen.

Die Anregung zu diesem Buch kam von jungen Basler Aktivistinnen und Aktivisten der Klimabewegung. Vielleicht findet die bewundernswerte Climate Justice Bewegung in diesem Buch einige zusätzliche Demonstrationorte.

### Begriffe

Noch eine kurze Bemerkung zur symbolischen Geografie. In diesem Buch verstehe ich unter «Globalem Süden» die Gesamtheit der Entwicklungs- und Schwellenländer, unter «Globalem Norden» die Industrieländer. Zum «Globalen Süden» gehören also auch China, Brasilien, Südafrika und selbstredend Indien. «Süden» und «Norden» sind im übertragenen Sinn gemeint. Australien gehört auch zum «Globalen Norden». Entwicklungsländer sind für mich die «Less Developed Countries» und «Least Developed Countries» gemäss den einschlägigen UNO-Listen. Die «Triade» ist ein

Teil des «Globalen Nordens» und besteht aus den USA, den UK, der EU (inklusive der Schweiz) und Japan. Als «imperialistisch» bezeichne ich die USA, die EU und Japan. China und Russland sind zwar auch Grossmächte, das erstere eine aufstrebende, das letztere eine absteigende, aber ihre Grossmachtspolitik folgt nicht der für den Imperialismus kennzeichnenden Logik der Kapitalexporte. Das China Xi Jinpings lässt sich hingegen eher mit der Grossmachtspolitik Napoleons vergleichen. «Transition Economies» sind die Länder, die seit 1989 den Kapitalismus wiedereingeführt haben.

Die grosse Mehrheit der Multinationalen Konzerne hat ihre Hauptsitze, ihre Forschungszentren und ihr Aktionariat immer noch in den imperialistischen Ländern der Triade. Vor den chinesischen Konzernen wird zwar oft gewarnt, sie sind ökonomisch aber immer noch ein Randphänomen. Die Konzerne nützen die industrielle Reservearmee der Schwellenländer für die Globalisierung der kapitalistischen Produktion, während die Entwicklungsländer immer noch vorwiegend Rohstofflieferanten sind.

#### Die Schweizer Multinationalen Konzerne nach Wirtschaftsbranchen

Die Begriffe «Konzern» und «Multinationale Konzerne» benütze ich in diesem Text im umgangssprachlichen Sinn. Multinationale Konzerne sind Grossunternehmen, die mittels Auslandsinvestitionen (Foreign Direct Investments FDI) rechtlich selbständige Unternehmen im Ausland beherrschen. Mehr oder weniger Synonyme sind Multinationales Unternehmen, Multinational Corporation (MNC), Multinational Enterprises (MNE), Transnational Corporations (TNC). Schweizer Multinationale Konzerne haben ihren Hauptsitz in der Schweiz und legen hier ihre Konzernrechnung vor.

Weitergehende theoretische Überlegungen liefere ich in den nächsten Monaten in einem separaten Buch zur «Politischen Ökonomie der Schweizer Multis» nach.

Eine Multiwatch-Kollegin hat mir den Rat gegeben, mit einer Liste der relevanten Schweizer Multinationalen Konzerne zu beginnen.

Konzern	Umsatz 2018/2019 Milliarden		Branche	Hauptsitz
	CHF			
Zurich Insurance	47		Versicherung	Zürich
Swiss Re	37		Versicherung	Zürich
Chubb	33		Versicherung	Zürich
Swiss Life Group	17		Versicherung	Zürich
Helvetia	8		Versicherung	Zürich
Baloise Group	7		Versicherung	Basel
Tetra Pak	13		Verpackung	Pully
Swatch	8		Uhrenindustrie	Neuenburg

Rolex	5	Uhrenindustrie	Genf
Tag Heuer	4	Uhrenindustrie	La Chaux-de-Fonds
Adecco	24	Temporärarbeit	Zürich
Swisscom	12	Telecom	Worblaufen
Glencore	217	Rohstoffhandel	Baar
Vitol	178	Rohstoffhandel	Genf
Mercuria Energy Trading	102	Rohstoffhandel	Genf
MET	8	Rohstoffhandel	Zug
MSC Shipping	26	Reederei	Genf und Basel
Roche	53	Pharma	Basel
Novartis	48	Pharma	Basel
Alcon	7	Pharma	Freiburg
Lonza	5	Pharma	Basel
ABB	34	Maschinenindustrie	Zürich
Liebherr International	11	Maschinenindustrie	Bulle
Schindler	10	Maschinenindustrie	Hergiswi
Georg Fischer	4	Maschinenindustrie	Schaffhausen
Sulzer	3	Maschinenindustrie	Winterthur
Richemont	14	Luxusgüter	Genf
Kühne + Nagel	22	Logistik	Schindellegi
Ceva Logistics	7	Logistik	Baar
Nestlé	90	Ernährungsindustrie	Vevey
Barry Callebaut	7	Ernährungsindustrie	Zürich
Lindt und Sprüngli	4	Ernährungsindustrie	Kilchberg
SGS	6	Dienstleistungen	Genf
Syngenta	23	Chemie	Basel
Ineos	17	Chemie	Rolle
Clariant	6	Chemie	Muttenz
Givaudan	6	Chemie	Vernier
Lafarge Holcim	26	Bauzulieferer	Rapperswil-Jona
Sika	8	Bauzulieferer	Baar
Geberit	3	Bauzulieferer	Jona
UBS Group	43	Bank	Zürich
Credit Suisse	34	Bank	Zürich

Julius Baer

Bank

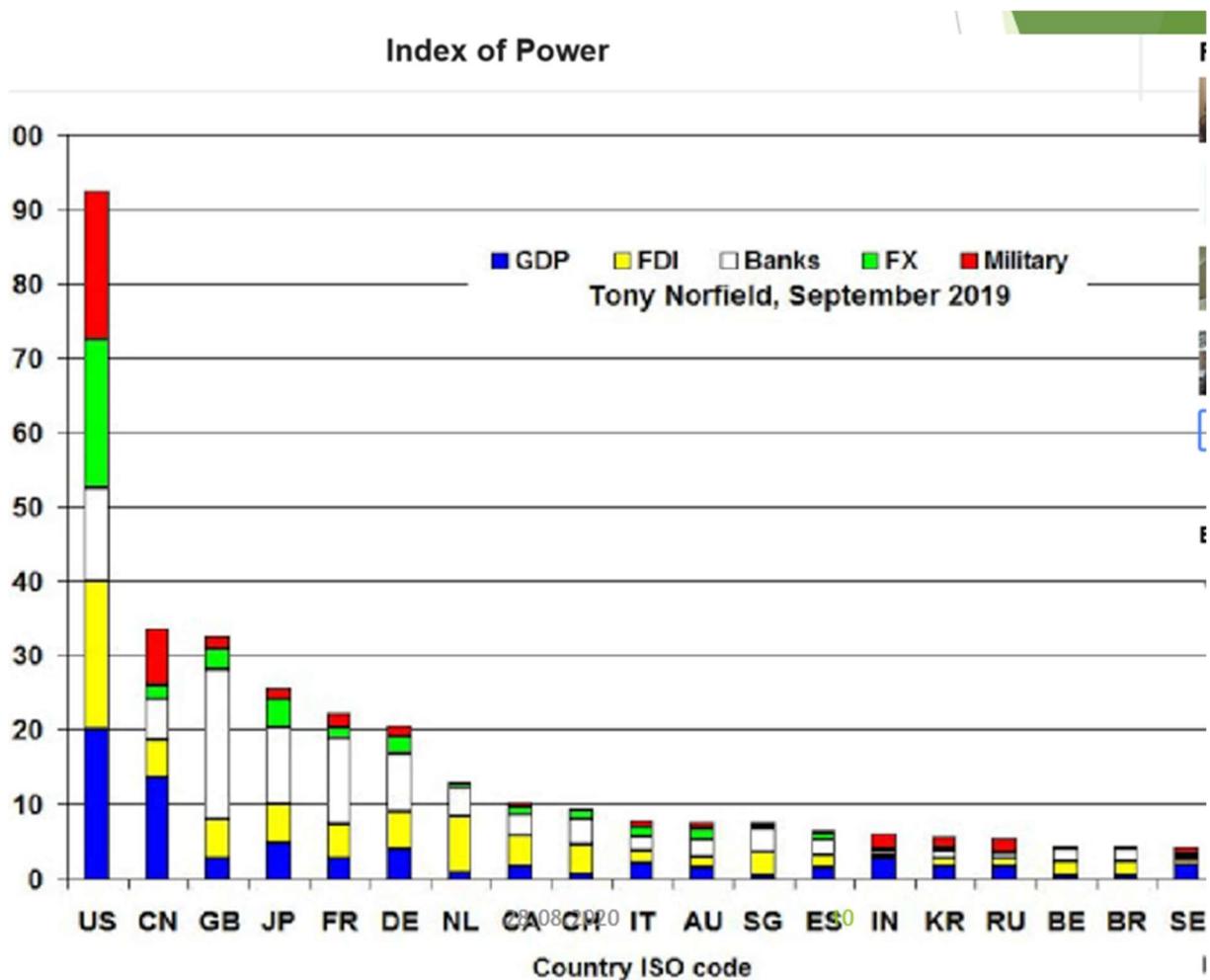
Zürich

## Ein Blick auf die Statistiken und Listen

### FDI und Multinationale Konzerne der Schweiz

Die Schweiz als imperialistische Mittelmacht

Der britische Ökonom Tony Norfield verbrachte lange Jahre seines Lebens in der Londoner Finanzindustrie, wechselte dann die Seiten und schrieb eine kritische Analyse des Finanzsystems (Norfield 2016). In seinem Blog versucht Norfield seit Jahren die Machtverhältnisse zwischen den imperialistischen Mächten darzustellen. In Norfields «Index of Power 2019» spiegelt sich der Aufstieg Chinas. Dieses hat 2019 erstmals Grossbritannien als zweitmächtigste Macht hinter den USA verdrängt. Der Index besteht aus den Elementen GDP (Bruttoinlandprodukt), FDI (Auslanddirektinvestitionen), Banken, FX (Kapitalmarkt) und Militär.



(Norfield 2019)

Kein Witz: In diesem Index der Macht 2019 liegt die Schweiz nach der Weltmacht USA, China, Grossbritannien, Japan, Frankreich, Deutschland, Niederlande und Kanada auf Rang neun, noch vor Italien, Australien, Singapur, Spanien, Indien, Südkorea, Russland, Belgien, Brasilien und Schweden. Die Schweiz ist eine imperialistische Mittelmacht wegen ihrer Banken und ihrer Auslanddirektinvestitionen und kann diese Position ohne eigene relevante Militärmacht halten (Norfield 2019)

Der Schweizer Historiker Jakob Tanner spricht von der «strukturellen Koppelung eines Kleinstaates an eine beträchtlich grosse Volkswirtschaft». Tanner zitiert dann

die ehemalige Schweizer Bundesrätin Micheline Calmy-Rey: *«Die Schweiz ist daher in wirtschaftlicher Hinsicht kein kleines Land und dies gilt noch stärker im finanziellen Bereich, wo sie rundweg die Figur einer Grossmacht abgibt»* (Tanner 2015, S. 27)

Wir lernen daraus: Eine Auseinandersetzung mit den Schweizer Auslandsdirektinvestitionen und damit ihren Multinationalen Konzernen ist keineswegs eine eidgenössische Nabelschau und kein politischer Luxus. Es ist zulässig, von einem schweizerischen Imperialismus zu sprechen, wenn auch von einem besonderen, wenn man von der verbreiteten marxistischen Definition ausgeht, die Kapitalexporte als wesentliches Phänomen identifiziert (Lenin 1916) (Haliday 1969) (Guex 2008). Der deutsche Soziologe und spätere Lateinamerika-Forscher Richard Behrendt konnte schon 1932 über *«Die Schweiz und der Imperialismus: Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus»* schreiben (Behrendt 1932).

#### Internationale Unternehmen und Multinationale Unternehmen

In der Schweiz gibt es viele Unternehmen, die ins Ausland exportieren und dennoch keine multinationalen Unternehmen oder Multinationalen Konzerne sind. Nicht alle Export-orientierten Unternehmen sind multinationale Konzerne. Für letztere wird angenommen, dass sie nicht nur Waren und Dienstleistungen sondern auch Kapital exportieren, und zwar mit langfristigen strategischen Zielen als Auslandsdirektinvestitionen. Selbstverständlich exportieren umgekehrt viele Multinationale Konzerne neben Kapital auch Waren und Dienstleistungen. Bei Waren- und Dienstleistungsexporten geht es darum, hier produzierten Mehrwert im Ausland zu realisieren. Ausgebeutet werden die schweizerischen Arbeiterinnen und Arbeiter. Geht es bei Auslandsdirektinvestitionen nicht nur um den Aufbau von Verkaufskanälen, sondern um Produktionsstätten, werden ausländische Arbeiterinnen und Arbeiter ausgebeutet und der Mehrwert im Ausland produziert, nicht nur realisiert. Multinationale Konzerne dienen der Globalisierung der Ausbeutung und Mehrwertakkumulation.

Im aktuellen Abstimmungskampf versuchen die Gegnerinnen und Gegner der Initiative den Eindruck zu erwecken, diese richte sich gegen die vom Export ihrer Waren lebenden KMUs. Das ist aber nicht der Fall.

#### Schweizer Auslands-Direktinvestitionen

##### *Was sind Auslandsdirektinvestitionen (FDI Foreign Direct Investments)?*

Ausländische Direktinvestitionen sind längerfristige Vermögensanlagen im Ausland durch einen inländischen Investor (natürliche oder juristische Person). Im Unterschied zur Portfolioinvestition sind bei der Direktinvestition der Einfluss und die Kontrolle auf die Geschäftstätigkeit im Ausland und somit auf die Erzielung des Ertrages wichtigste Abgrenzungskriterium. Portfolioinvestitionen können kurzfristig sein, Direktinvestitionen sind langfristig angelegt und strategisch. Welche Investitionen solchen strategischen Plänen folgen, können natürlich nur die Investoren wissen. Sie müssten eigentlich im Einzelfall nach ihren Absichten gefragt werden, was aber zu aufwändig wäre. Die Statistiken über FDI arbeiten deshalb mit mutigen Annahmen. Kennzeichen einer Direktinvestition ist laut einer etwas willkürlichen Definition des Internationalen Währungsfonds eine Beteiligung von mindestens 10 % am Unternehmen im Ausland, wobei unter Berücksichtigung des

Kontrollaspektes meist von einer Beteiligung von 25 % und mehr ausgegangen wird (Seite „Ausländische Direktinvestition“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 23. Dezember 2019, 15:59 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ausl%C3%A4ndische\\_Direktinvestition&ol did=195166213](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ausl%C3%A4ndische_Direktinvestition&ol did=195166213) (Abgerufen: 28. August 2020, 13:35 UTC))

In seiner Botschaft vom 13.02.2019 zu «Grenzüberschreitende Investitionen und Investitionskontrollen» liefert der Bundesrat eine Definition:

*«Gemäss den Definitionen des Internationalen Währungsfonds IWF sowie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD sind Direktinvestitionen grenzüberschreitende Investitionen, mit welchen ein Direktinvestor eine langfristige Beteiligung an einem Unternehmen in einem anderen Land aufbaut. Ziel des Direktinvestors ist dabei, einen massgeblichen Einfluss auf das Unternehmen, in welches er investiert, ausüben zu können. Ebenfalls eine Direktinvestition liegt vor, wenn der Investor in einem anderen Land eine Tochtergesellschaft oder eine Filiale gründet. Da die Motivation eines Investors nicht direkt beobachtet werden kann, wird davon ausgegangen, dass eine Direktinvestition vorliegt, sobald ein Investor mindestens 10 Prozent des stimmberechtigten Kapitals eines Unternehmens erwirbt» (Bundesrat 2019).*

In den Zahlen über FDI schlagen sich die langfristigen Investitionen von Schweizer Unternehmen im Ausland nieder, also Tochtergesellschaften oder grössere Beteiligungen.

Die Schweizerische Nationalbank führt seit Jahren Buch über solche Auslandsdirektinvestitionen. Sie zeigt dabei auf einer Seite sehr viel Information über Schweizerische FDI im Ausland und ausländische FDI in der Schweiz. Dabei weist sie jährlich fluktuierende Transaktionen, den damit aufgebauten Kapitalstock und die Einkommen aus den Investitionen aus, hier für die Jahre 2017 und 2018. Schliesslich erfahren wir auch etwas über die Anzahl der Mitarbeitenden in den Hauptsitzen und den ausländischen Tochtergesellschaften.

## DIRECT INVESTMENT 2018: OVERVIEW

		2017	2018
<b>Swiss direct investment abroad</b>			
Capital transactions	in CHF billions	30.1	60.6
Capital stocks	in CHF billions	1 398.6	1 466.5
Investment income	in CHF billions	98.3	103.8
<b>Foreign direct investment in Switzerland</b>			
Capital transactions	in CHF billions	105.6	-52.0
Capital stocks	in CHF billions	1 281.3	1 295.9
Investment income	in CHF billions	97.2	102.7
<b>Operational data on Swiss subsidiaries abroad and their parent companies in Switzerland<sup>1</sup></b>			
Number of staff at Swiss subsidiaries abroad	in thousands	2 078.3	2 145.3
Staff numbers at parent companies in Switzerland	in thousands	543.1	551.2

<sup>1</sup> Only includes companies covered by the direct investment survey.

Source: SNB

(Schweizerische Nationalbank 2018)

Wir lernen hier, dass Investoren aus der Schweiz 2018 für 60,6 Milliarden CHF Direktinvestitionen im Ausland getätigt haben. Diese Kapitaltransaktionen schwanken von Jahr zu Jahr, wie hier der Unterschied zwischen 2017 und 2019 zeigt.

Im Unterschied zu Waren- und Dienstleistungsexporten und Portfolioinvestitionen sind FDI kumulativ. Die damit aufgebauten oder aufgekauften Tochterfirmen beschäftigen Arbeiterinnen und Arbeiter oder beauftragen Lieferanten, die das für sie tun. Diese Arbeitenden tun, was sie auch hier tun: sie produzieren Mehrwert, der, wenn realisiert, teilweise zur Akkumulation des Kapitals genutzt wird. Jährliche Investitionen von Schweizer FDI in Millionen- bilden in den Zielländern mit der Zeit einen Kapitalstock in Milliarden-Höhe. Dieser Bestand betrug 2018 1'467 Milliarden CHF, davon 1'312 Milliarden Aktienkapital und 154 Milliarden Darlehen innerhalb von Konzernen.

Der Kapitalstock aus FDI aus der Schweiz belief sich demnach 2018 auf mehr als das Doppelte des Bruttoinlandprodukts, das 2018 689 Milliarden CHF betrug. Die Schweiz ist also bezüglich des FDI-Stocks im Ausland eine mittlere imperialistische Weltmacht. Sie liegt damit nach den USA, Hongkong, UK, China, Singapur und Kanada auf Rang sieben, noch vor den Niederlanden und Deutschland (Bundesrat 13.02.2019). Der Kapitalstock schweizerischer FDI ist etwa gleich gross wie die Gesamtkapitalisierung der Schweizer Börse (finanzen.ch 2020, retrieved 14.08.2020).

Die Erträge aus dem FDI-Kapitalstock der Schweiz betragen 2018 103,8 Milliarden CHF. Als Arbeitshypothese würde ich diese Zahl bemühen, wenn mich jemand fragen würde, wieviel Schweizer Multinationale Konzerne aus ihren Beteiligungen und Tochtergesellschaften im Ausland verdienen. Diese Investitionserträge aus FDI sind grösser als der Schweizer Leistungsbilanzüberschuss 2019 von 86 Milliarden CHF. Ohne sie wäre die Zahlungsbilanz der Schweiz negativ. Ein grosser Teil dieser Erträge wird wohl wieder lokal reinvestiert, ein anderer im Konzern an den Schweizer

Hauptsitz repatriert und damit der lokalen Ökonomie entzogen. Wenn lokal geschaffener Mehrwert aus Schwellen- und Entwicklungsländern in die Schweiz transferiert wird, sehe ich den Tatbestand der «Ausbeutung des Globalen Südens» erfüllt.

Um keine patriotische Euphorie aufkommen zu lassen, müssen den schweizerischen FDIs im Ausland natürlich auch die ausländischen FDIs in der Schweiz entgegengehalten werden, die zu einem grossen Teil auch in Beteiligungen an den Schweizer Konzernen stecken. Die Schweiz ist auch diesbezüglich an der Spitze. Ausländische Direktinvestitionen in der Schweiz betragen 2018 1'296 Milliarden CHF, davon 1'231 Milliarden Aktienkapital und 65 Milliarden Darlehen innerhalb von Konzernen. Die Schweiz ist also ein mächtiger Investor im Ausland, an diesem Geschäft verdienen aber auch viele ausländische Investoren. Die Direktinvestitionseinkommen ausländischer Investoren in der Schweiz sind nicht viel kleiner als jene von Schweizer Investoren im Ausland.

Neben dem von Tony Norfield heraufbeschworenen Bild der Stärke bleibt damit auch ein Bild der sehr hohen Integration und Verwobenheit mit dem internationalen Kapital. Die Multinationalen Konzerne tragen dazu bei, die Schweiz zu einem der am meisten globalisierten Länder der Welt zu machen. Sie sind aber nicht nur eine Quelle der Macht, sondern auch eine der Abhängigkeit. Wir werden uns in der Folge auch noch mit der Frage beschäftigen, wem die Schweizer Multinationale gehören.

Diese hohe Integration des schweizerischen mit dem internationalen Kapitals zwingt uns, in der Schweiz, eine linke Politik internationalistisch zu gestalten. Es ist kein Zufall, dass die Schweiz in der Geschichte der sozialistischen und kommunistischen Internationale oft Gastgeber war.

#### *Wohin fliessen die FDI aus der Schweiz?*

Die Auslandsdirektinvestitionen aus der Schweiz fluktuieren stark und verändern sich jedes Jahr in ihrer geographischen Ausrichtung.

	All countries								
	Total M	Europe		North America	Central and South America	Asia	Africa	Oceania	
		Total M	EU M	Total M	Total M	Total M	Total M	Total M	
2009	28,703	4,926	9,736	8,648	6,250	8,199	920	-240	
2010	89,378	28,821	26,881	23,015	27,967	8,670	1,618	-714	
2011	42,755	5,348	5,093	11,769	3,208	16,619	1,166	4,644	
2012	40,870	10,752	10,651	13,619	13,742	8,780	-1,088	-4,935	
2013	35,752	12,987	11,742	3,020	5,177	11,682	1,207	1,680	
2014	-259	-1,363	7,600	-2,170	-4,920	10,393	293	-2,491	
2015	85,132	70,676	73,720	7,721	-10,606	6,930	3,015	7,397	
2016	119,515	104,756	95,611	35,896	-20,571	-835	279	-10	
2017	30,096	10,113	-692	15,449	-3,621	11,022	-1,387	-1,482	
2018	60,570	64,308	61,909	-17,951	18,099	4,865	-388	-8,363	

(Bundesrat 13.02.2019).

Der grösste Teil der FDI-Transaktionen geht in die Europäische Union, gefolgt von den USA. Die Direktinvestitionen nach Asien betragen zwischen einem Drittel und

10% der Gesamtsumme. Schweizer Konzerne investieren hingegen sehr wenig in Afrika. Die Investitionen in Zentral- und Südamerika sind sehr schwankend.

Viele FDI in andere Länder des globalen Nordens stehen im Zusammenhang mit Merger & Acquisitions und dienen damit mehr dem monopolistischen Streben nach Marktbeherrschung.

Die bekannten Zahlen über die FDI-Kapitalstocks bestätigen die obigen Aussagen über FDI-Kapitaltransaktionen. In einem Bericht an das Parlament hat der Bundesrat 2019 detailliert aufgeführt, in welchen Ländern die 1,467 Billionen Schweizer FDI-Stocks liegen. Afrika kommt hier auf ganze 0,9 %. Nach den USA mit 20,6% folgen Luxemburg mit 14% und die Niederlande mit 11,5% vor Irland mit 5,7 %. FDI in China betragen nur 1,8%, jene in Brasilien 0,9%.

FDI sind Ausdruck verschiedener Phänomene.

- 1) FDI s drücken vor allem eine immer wachsende gegenseitige Integration in der «Triade» des Globalen Nordens aus. Sogenannte «Querinvestitionen» liegen vor, wenn etwa Novartis Unternehmen in den USA aufkauft oder deutsche Konzerne Niederlassungen in der Schweiz aufbauen. Diese Querinvestitionen dienen den Marktstrategien der Konzerne, die in den oligopolistischen Märkten Marktführerschaft erreichen wollen. Nestlé, Novartis und Roche haben das seit Jahren praktiziert. Hier zeigt sich auch die wachsende Integration der Konzernschweiz mit der EU. Die FDI-Flüsse folgen dem Bemühen der Konzerne, in den zunehmend globalisierten oligopolistischen Märkten eine dominierende Rolle zu spielen und damit Monopolrenten zu sichern.
- 2) In den letzten Jahrzehnten gab es eine massive Verschiebung der kapitalistischen Produktion nach China und Südostasien als Werkbank des Kapitals. Diese Verschiebung drückt sich nur teilweise in den FDI-Zahlen aus. Die Globalen Wertschöpfungsketten mit China und Indien werden zum Teil auch als Lieferantenbeziehungen mit finanziell selbständigen Lieferanten beherrscht. Die Verschiebung der Produktion nach China und Südostasien ist grösser, als es die FDI-Flüsse zeigen.
- 3) Afrika erhält praktisch keine Auslandsdirektinvestitionen aus den Schweizer Hauptsitzen. Der Schweizer Kapitalismus beteiligt sich zwar auf vielfältige Art an der Ausbeutung Afrikas, er investiert aber nur sehr wenig in den wirtschaftlichen Aufbau dieser Staaten mittels FDI. Die Geschichten vom Beitrag der Konzerne an den wirtschaftlichen Aufbau Afrikas sind ein Märchen.
- 4) Von den grossen Investitions-Versprechungen des Westens 1989 gegenüber den Menschen der ehemaligen Sowjetunion und Osteuropas ist wenig umgesetzt worden. Die SNB führt die «Transition Economies» nicht einmal in der Statistik auf, obwohl es sich gemäss IMF um mehr als dreissig Länder handelt. Der erhoffte kapitalistische Investitionsboom in Moldawien oder Bulgarien ist ausgeblieben. Erst in den letzten Jahren haben sich einige Universitätsstädte Polens zu Zentren des Outsourcings Schweizer Dienstleister entwickelt. In einem Phänomen des sogenannten «inneren

Imperialismus» haben Deutschland und England hingegen Millionen von jungen und oft gutqualifizierten Arbeitskräfte in den Westen geholt, statt sie im Osten zu beschäftigen. Auch die Schweiz hat sich daran beteiligt. Der Brain-Drain aus Osteuropa hat die Entwicklung dieser Länder behindert, nicht zuletzt im Gesundheitswesen. Die Schweiz konnte Ausbildungskosten externalisieren.

- 5) Die Ausländerdirektinvestitionen in und aus den EU-Ländern sind im Zuge der europäischen Integration gestiegen. Die Schweiz scheint die Rolle eines Brokers oder einer Drehscheibe zwischen den USA und der EU inne zu haben.
- 6) Das kleine Luxemburg gehört zu den wichtigsten Zielländern schweizerischer FDI und ist andererseits einer der wichtigsten Direktinvestoren in der Schweiz. Es zeichnet sich hier eine geographische Struktur ab, die mit der Finanzialisierung der Konzerne und der Rolle der grossen Asset Management Anbieter zu tun hat, die oft in Luxemburg beheimatet sind. Diese bündeln Kapital aus den USA und beteiligen sich dann als Grossaktionär an Schweizer Konzernen. Umgekehrt investieren Schweizer Konzerne in Fonds, die in Luxemburg zuhause sind.

Der UNCTAD Investment Report 2019 bestätigt, wie enorm globalisiert die Schweiz im Vergleich mit anderen Ländern ist. Der Schweizerische FDI-Stock im Ausland beträgt fast das Doppelte des Bruttoinlandproduktes. Das Verhältnis ist dreimal grösser als der europäische Durchschnitt. Umgekehrt ist auch der Wert ausländischer FDI in der Schweiz viel gewichtiger als im vergleichbaren Ausland (UNCTAD 2019 a).

#### Wachsende Integration in den Weltkapitalismus

Seit Beginn des Jahrtausends haben sich schweizerische FDI im Ausland etwa verdreifacht, während die ausländischen Direktinvestitionen in der Schweiz sich verfünffachten (Bundesrat 13.02.2019).

Tony Norfields Diskurs von der mächtigen Schweiz kann auch relativiert werden, wenn man das Gewicht ausländischer Direktinvestitionen in der Schweiz berücksichtigt. So liesse sich auch von der Schweiz als einer wichtigen Drehscheibe des Kapitals sprechen. Das Gewicht ausländischer FDI in die Schweiz und damit ausländischer Aktionäre in den Schweizer Konzernen hat Tony Norfield in seinem Index nicht berücksichtigt.

#### Von der Industrie zum Dienstleistungssektor und zur Verschachtelung von Finanzgesellschaften

Interessant ist die Aufgliederung schweizerischer FDI im Ausland und jene ausländischer FDI in der Schweiz nach Branchen. In welche Branchen und Industrien im Ausland wird investiert?

Das Bild der Schweizer Fabriken im Ausland muss relativiert werden. «Klassische» Industrieinvestitionen in Fabriken im Ausland spielen nur noch eine untergeordnete Rolle. 1985 machten sie noch fast 80% der Schweizer FDI aus, heute haben sie sich bei 30% stabilisiert. FDI in Banken und Versicherungen stiegen bis zur Jahrtausendwende auf gegen 40%, um dann auf heute rund 20% zu fallen. Dafür

sind FDI in Finanz- und Holdinggesellschaften konstant von etwa 15% 1985 auf heute über 40% gestiegen.

Nur ein Drittel der FDI floss 2017 in den industriellen Sektor, wobei sich hier die Chemiebranche hervortat vor der Elektronik, Energie und Optik. Zwei Drittel fließen in den Dienstleistungsbereich. Investitionen in Banken und Versicherungen und in Handel im Ausland spielten dabei eine kleinere Rolle als solche in ausländisch beherrschte Finanz- und Holdinggesellschaften und – weniger als in erstere – schweizerisch beherrschte Finanz- und Holdinggesellschaften.

Solche Investitionen haben sicher keinen «Technologie-Spill Over-Effekt» und tragen kaum etwas zur Entwicklung von Schwellen- oder Entwicklungsländern bei. Der Schweizer Kapitalismus ist parasitär.

Konzerne wie Glencore bauen ein kompliziertes Geflecht von verschachtelten Finanz- und Holdinggesellschaften auf, das Steuereinsparungen in Steueroasen und die Verschiebung oder Repatriierung von Gewinnen erleichtert. So fließen FDI aus Baar nicht direkt ins operative Geschäft, sondern in Finanzgesellschaften auf den Bahamas oder anderswo, um erst dann in Beteiligungen an Minen oder Hochseefloten zu fließen.

#### Finanzialisierung der Konzerne

Seit den 1960er-Jahren haben Schweizer Konzerne zunehmend die Rechtsform einer Holding angenommen, einer Form, deren ausschliesslicher Zweck darin besteht, Kapitalbeteiligungen zu verwalten. Diese Holdings investieren vor allem in ausländische Finanz- und Holdinggesellschaften. Auch das zeigt sich in der Statistik der FDI (Bundesrat 13.02.2019).

Die Hauptsitze der Schweizer Multinationalen Konzerne folgen also mehrheitlich nicht mehr einer industriellen Logik, sie sind zunehmend finanzialisiert und gehören eigentlich eher zum Finanzsektor. Die Konzernholdings kaufen und verkaufen vor allem Beteiligungen und Tochtergesellschaften. Das Geschäft mit Merger & Acquisitions ist ein Kerngeschäft der Hauptsitze geworden (Quelle: Bundesrat 13.02.2019). Viele Konzerne haben eigene Abteilungen für Mergers & Acquisitions, die diesbezügliche Opportunitäten beobachten. Die Konzerne versuchen zudem, sich selbst für die nächste Übernahme fit zu halten. Sie erhöhen ihren Marktwert, wenn sie sich so organisieren, dass der Konzern einfach auseinandergenommen werden kann. Unternehmensberater verdienen viel Geld in diesem Umfeld.

Wer fälschlicherweise glaubt, den politischen Konflikt in der Schweiz als einen zwischen schaffendem Werkplatz und raffendem Finanzplatz charakterisieren zu können, muss sich bewusst sein, dass die Hauptsitze von Roche, Novartis und Nestlé zu letzterem gehören.

#### Beschäftigte im Ausland

Aus der Schweiz kontrollierte Unternehmen beschäftigten 2018 2'145'289 Menschen in ihren Niederlassungen im Ausland, davon 45% in Europa und 25% in Asien. Das entspricht etwa 40% der Erwerbstätigen in der Schweiz (Quelle: SNB retrieved 28.12.2019)

Einige der grössten Multinationalen Konzerne beschäftigen mehr als 90% ihrer Beschäftigten im Ausland.

In Nordamerika arbeiteten 2018 369'000 Personen für schweizerisch beherrschte Konzerne, in Deutschland 276'000, Frankreich 113'000, Grossbritannien 100'000 und Italien 53'000. Die Outsourcing-Bemühungen der Schweizer Konzerne zeigen sich in den Zahlen in Polen, in dem die Anzahl der Beschäftigten von Schweizer Konzerne besonders schnell wächst und jetzt bereits über 54'000 beträgt.

Am meisten neue Arbeitsplätze in Schweizer Konzernen gab es zwischen 2017 und 2018 in Asien (ohne Japan), dort fiel die Expansion am in China und Indien am grössten aus. In diesen beiden Schwellenländern befinden sich mit fast 186'000 neuen Stellen über ein Viertel der insgesamt im Ausland neu geschaffenen Jobs. Das sind dreimal mehr als die neuen Stellen in Lateinamerika und Afrika zusammen. (Alliance Sud 2018)

Betrachtet man die Beschäftigten der Schweizer Multinationalen, so erscheint die Globalisierung vor allem als Nordatlantisierung mit dem Aufbau einer Werkbank in Südostasien. Die Anzahl der Beschäftigten im Ausland der Schweizer Konzerne ist zwar seit der Jahrtausendwende kontinuierlich gestiegen, diese Beschäftigten arbeiten aber typischerweise in den USA oder der EU und haben einige Kolleginnen und Kollegen in China oder Indien und Lateinamerika.

Konzerneigene Tochtergesellschaften und Fabriken der Schweizer Konzerne im Globalen Süden, deren Arbeitsbedingungen wir besser verstehen wollen, liegen typischerweise in China, Indien und Brasilien. 2018 beschäftigten schweizerisch beherrschte Unternehmen 90'000 Personen in Indien, 176'000 in China und 62'000 in Brasilien (SNB Direktinvestitionen 2018, s. 21)

Vom Standpunkt der gewerkschaftlichen Solidarität aus müssten wir uns eigentlich vor allem um die Arbeiterinnen- und Arbeiterrechte in den chinesischen Chemiefabriken der Syngenta Group kümmern. Wo liegen die chinesischen Fabriken der Syngenta Group? Was wissen wir über sie? In China gibt es zurzeit viele Streiks. Auch in diesen Fabriken?

Am 2. September 2019 fand in Indien der grösste Streik der Geschichte statt. 150 Millionen Arbeiterinnen und Arbeiter beteiligten sich an diesem. Wie viele Schweizer Konzerne waren betroffen? Was wissen wir über sie?

**Definitionsprobleme: Wie gross ist ein Schweizer «Multi».**

Ende 2018 hat das Bundesamt für Statistik (BFS) in der Schweiz 28'622 multinationale Unternehmensgruppen erfasst. Rund 10'000 davon erfüllen nach Meinung der Konzern-Verbands Swissholding die Kriterien, um als multinationale Konzerne betrachtet zu werden (Quelle: Swissholding 2016). Diese Betrachtung ist eine typische Verwässerung. Der Begriff «Konzern» wird hier juristisch und fernab der Umgangssprache verwendet. Dafür werden die Interessen der KMU mit Verkaufsniederlassung in Baden-Württemberg mit jenen von Glencore und Nestlé vermischt, was sicher zum Abstimmungskampf um die Konzernverantwortungsinitiative gehört. Umgangssprachlich und im Text der erwähnten Initiative meinen wir natürlich nicht 10'000, sondern 500 bis 1'000 Multinationale Konzerne. Wir wollen auf die Suche nach diesen gehen.

174 Unternehmen in der Schweiz (ohne Banken und Versicherungen) hatten 2018 einen Umsatz von mehr als einer Milliarde. Eine typische Hotellerie-Gruppe mit 5 Hotels schafft es in der kleinen Schweiz auf Rang 580 der grössten Unternehmen. Etwa 800 der aufgelisteten Unternehmen machen einen Umsatz von mehr als 50 Millionen CHF. Das gilt nach offizieller Definition zusammen mit einer Mitarbeitenden-Zahl von maximal 250 als Obergrenze einer Kleinen und Mittleren Unternehmung (Bisncode 2020).

Wegen des hohen Frankenkurses und der Politik der Nationalbank haben in den letzten Jahren auch Schweizer KMUs Auslandsdirektinvestitionen im nahen Ausland tätigen müssen. Diese KMUs haben aber völlig andere Probleme als die ABB oder die LafargeHolcim. Sie sind nicht an den Börsen kotiert, oft noch im Familienbesitz, sind viel stärker von den Hausbanken abhängig statt von den Kapitalmärkten, das Management liegt meistens noch in den Händen der Besitzer usw. Es macht keinen Sinn, sie mit Novartis oder dem Liebherr-Konzern in einen Topf zu werfen.

Es gibt keine strengen verbindlichen Definitionen von «Multinationaler Konzern». Für uns stehen zwei Definitionen zur Wahl. Wir können die rund 800 Unternehmen und 50 Banken und Versicherungen mit mehr als 50 Millionen Umsatz und mehr als 250 Mitarbeitenden darauf untersuchen, ob sie Tochtergesellschaften oder strategische Beteiligungen im Ausland und einen Hauptsitz in der Schweiz haben. Das führt uns dann etwa zu der Vorstellung von «Konzern», wie sie in der Konzernverantwortungsinitiative zugrunde liegt. In der Schweiz gibt es dann etwa 700 schweizerische multinationale Konzerne.

Wir können aber auch nur die Grossunternehmen mit mehr als einer Milliarde CHF Umsatz betrachten. Davon gibt es in der Schweiz inklusive Banken und Versicherungen etwa 220. Nicht alle haben Direktinvestitionen im Ausland und nicht bei allen liegt der Hauptsitz in der Schweiz. Wenn ein Schweizer Multinationaler Konzern mehr als 1 Milliarde Umsatz machen muss, dann gibt es von dieser Art etwa 180.

Welche Unternehmen wir als «Multis» adressieren, hat sicher auch Auswirkungen auf unsere politische Stossrichtung. Was wollen wir unter «Lobbying» verstehen? Die Frage der Nationalisierung stellt sich bei den 180 wohl anders als bei den 700.

Ich schlage zudem vor, dass ein «Multinationaler Konzern» nicht zwangsweise eine Aktiengesellschaft und nicht an der Börse kotiert sein muss. Viele der grossen Rohstoffhändler haben ihr Going Public noch vor sich. Auch Staatsunternehmen oder Genossenschaften könnten theoretisch Multis sein, wenn sie relevante Auslandsdirektinvestitionen getätigt haben (was selten der Fall ist).

Multinational sind Konzerne nach unserer Definition, wenn sie Beteiligungen oder Tochtergesellschaften im Ausland haben. Ich verwende das im Sinne von geschäftsrelevanten Beteiligungen. So betrachte ich die Detailhändler Migros, Coop, die Post oder die SBB zwar als Grossunternehmen, nicht aber als Multinationale Konzerne.

#### Non-Equity Formen der Herrschaft über die globalen Lieferketten

Globale Wertschöpfungsketten und internationales Outsourcing an Lieferanten in Billiglohnländern spielen in der aktuellen Phase des Imperialismus eine immer

grössere Rolle. Diese Lieferanten im Globalen Süden werden zunehmend nicht über Mutter-Tochter-Beziehungen in einem Konzern, sondern durch Verträge und ein Heer von Sourcing-Managerinnen und - Manager der Konzerne kontrolliert. Man spricht von einem «Nicht-Eigenkapital Modus» («Non-Equity Mode») der Beherrschung. Diese Lieferantenkontrolle drückt sich nicht in den FDI-Zahlen aus.

Die Schweiz ist bezüglich dieser Form der Integration in die Globalen Lieferketten im europäischen Mittelfeld (OECD 2020). Diese internationalen Wertschöpfungsketten sind insbesondere in der Automobilindustrie ausgeprägt. In der Schweiz ist es vor allem die Chemie- und Maschinenindustrie, die stark in solche globalen arbeitsteiligen Produktionsprozesse eingebunden ist. Das bedeutet, dass in diesen Branchen internationale Sourcing-Verträge eine besonders wichtige Rolle spielen. Besonders wichtig wäre es zu wissen, welche Fabriken in Südchina für Schweizer Firmen arbeiten und welche Zustände in diesen Fabriken herrschen.

Wir können uns nicht darauf beschränken, Tochtergesellschaften der Schweizer Konzerne zu beobachten. Nur so lässt sich die spezielle Ausbeutung des Globalen Südens durch die Schweizer Konzerne verstehen.

Nestlé hat weltweit 323'000 Mitarbeitende in vielen Tochtergesellschaften. Für Nestles Lieferanten arbeiten aber zusätzlich gegen eine Million Milch-, Kakao- und Kaffee-Bäuerinnen und Bauern in Afrika und anderswo. Das erklärt, weshalb die Mehrzahl der Verstösse gegen Menschenrechte und Umweltgesetze im Globalen Süden, die wir bei Multiwatch seit Jahren dokumentieren ([www.multiwatch.ch](http://www.multiwatch.ch)), nicht von Tochtergesellschaften, sondern von Zulieferern der Multis begangen werden. Um die Schweizer Konzerne genauer zu beobachten, müssen wir ihre Lieferketten besser verstehen.

Die Konzernverantwortungsinitiative ist sehr stark auf die Verantwortung der Tochtergesellschaften der Konzerne ausgerichtet. Externe Lieferanten sind nur dann betroffen, wenn sie wirtschaftlich kontrolliert werden. Nach Annahme der Initiative sollten wir uns Gedanken über ein zusätzliches Lieferkettengesetz machen, wie es heute in Deutschland diskutiert wird. Dieses versucht eine ähnliche Sorgfalts- und Haftpflicht der Konzernsitze über die ganzen Lieferketten einzufordern.

Die Detailhändler und Mischkonzerne Coop und Migros können kaum als Multinationale Konzerne betrachtet werden, zu unwichtig sind ihre Tochtergesellschaften im Ausland. Beide Genossenschaften sind aber ausserordentlich wichtig für den Verkauf von billigen Produkten aus dem Globalen Süden, sowohl in der Food Value Chain als auch im Bereich von Textilien und Schuhen. Ein Lieferkettengesetz würde sie zwingen, die Arbeitsbedingungen bei den Lieferanten ihren Textilprodukte und Lebensmittel zu überwachen.

[Wo finden wir die grössten schweizerischen Multinationalen Konzerne?](#)

Bis jetzt habe ich kaum Namen genannt. Durch die Fokussierung auf FDI wollte ich systemische Aspekte in den Vordergrund stellen. Das kapitalistische System setzt sich hinter dem Rücken der Handelnden, in diesem Fall der Konzernmanagerinnen und - Manager, durch. Diese sind Charaktermasken des Kapitals.

Es gibt verschiedene Listen der weltgrössten und schweizerischen multinationalen Konzerne, die jeweils eine andere Reihenfolge ausweisen. Was «Grösse» eines

Unternehmens oder eines Konzerns ist, lässt sich unterschiedlich definieren. Die Listen unterscheiden sich auch darin, ob sie nicht börsenkotierte Unternehmen auch berücksichtigen oder nicht.

Bezüglich der Schweizer Multis gibt es unter allen diesen Rankings eigentlich einen Konsens, dass Nestlé, Roche und Novartis die Schwergewichte des Schweizer Kapitalismus sind. Die vorhandenen Listen unterscheiden sich vor allem in der Platzierung der Transithandelsgesellschaften Glencore, Vitol und Konsorten. Unterschiedlich werden auch die Grossbanken UBS und CS und die grossen Versicherungskonzerne Zurich, Swiss Re, Chubb und Swiss Life platziert.

Die meisten dieser Listen werden jährlich nachgeführt und zeigen dann nicht nur unterschiedliche Umsatz-Zahlen, sondern auch veränderte Reihenfolgen. So hat z.B. auf der Liste der Handelszeitung Vitol vorübergehend Glencore als Umsatzgrössten Konzern abgelöst. Dieses Kapitel ist so aufgebaut, dass die interessierte Leserin oder der gewiefte Leser sich nächstes oder übernächstes Jahr selbst ein aktualisiertes Bild schaffen kann.

Noch ein Problem: Die Einteilung der Unternehmen nach Wirtschaftsbranchen ist problematisch. Die Welt ist selten einfach und viele Unternehmen arbeiten in Wirklichkeit in verschiedenen Branchen. Ist Glencore jetzt ein Rohstoffhändler oder ein Bergbauunternehmen? Teilweise haben sich auch die Branchen verändert. Seit der Jahrtausendwende hat sich die Pharmaindustrie von der Chemie emanzipiert. Die geläufigen Branchencodes sprechen aber immer noch von Chemie/Pharma, wo doch Chemie-Riesen wie Clariant oder BASF Schweiz ganz anders ticken als Pharma-Konzerne, andere Kunden und Prozesse haben und in anderen Märkten sind. Am schwersten wiegt aber, dass die Branchengliederung nicht an den globalen Wertschöpfungsprozessen orientiert ist. Syngenta ist zwar eine Chemiefirma, sie ist aber wie Nestlé oder Cargill eng mit der internationalen Food Value Chain verbunden. Der Verpackungs-Konzern Tetra Pak lebt vor allem von Milchtüten und Nahrungskonservierung und gehört damit auch zur Food Value Chain.

#### Handelszeitung / Bisncode «Top 500»

Die bekannteste Liste der grössten Unternehmen in der Schweiz enthält die nach Umsatz grössten Industrie-, Handels- und Dienstleistungsunternehmen in der Schweiz und in Liechtenstein (ohne Banken und Versicherungen). Sie wird vom Wirtschaftsinformationsdienst Bisncode und der Handelszeitung erstellt und als «Top 500» in der Handelszeitung und von Bisncode auf dem Web publiziert. In einem separaten Ranking werden die nach Bilanzsumme grössten Schweizer Banken sowie die nach Bruttoprämieinnahmen grössten Schweizer Versicherungsgesellschaften aufgezeigt, ohne dass sie mit der ersten Liste verglichen würde. Im Unterschied zu Fortune und Forbes wird kein Versuch gemacht, Finanzinstitute und andere Konzerne miteinander zu vergleichen und in eine gemeinsame Reihenfolge zu bringen.

Diese Liste wird von Wikipedia eins zu eins übernommen.

Auf der Liste der Handelszeitung sind nicht nur Multinationale Konzerne, sondern generell Grossunternehmen aufgeführt. Einige der aufgeführten Multinationalen Konzerne wie Cargill haben ihren Hauptsitz nicht in der Schweiz und können deshalb zwar als Multis, nicht aber als schweizerische durchgehen.

Im Moment steht uns eine Liste Stand August 2018 zur Verfügung.

Die grössten Unternehmen nach Umsatz 2018 [ Bearbeiten | Quelltext bearbeiten ]

Stand: August 2018<sup>[1]</sup>

Rang	Unternehmen	Sitz	Kanton	Branche	Umsatz in Mio. Schweizer Franken	Umsatz in Mio. Euro
1	Glencore International	Baar	ZG	Welthandel/Rohstoffhandel	217'597	206.920
2	Vitol	Genf	GE	Mineralölhandel	178'213	169.468
3	Trafigura	Luzern	LU	Welthandel/Rohstoffhandel	136'421	129.727
4	Cargill International	Genf	GE	Welthandel/Rohstoffhandel	108'010	102.710
5	Mercuria Energy Trading	Genf	GE	Welthandel/Rohstoffhandel	102'398	97.374
6	Nestlé	Vevey	VD	Nahrungsmittel	89'791	85.385
7	Gunvor	Genf	GE	Mineralölhandel	62'030	58.986
8	Roche Holding	Basel	BS	Chemie/Pharma	53'299	50.684
9	Novartis	Basel	BS	Chemie/Pharma	48'353	45.980
10	BHP Billiton Group	Baar	ZG	Welthandel/Rohstoffhandel	37'695	35.845
11	ABB	Zürich	ZH	Maschinenindustrie	33'784	32.126
12	Coop-Gruppe	Basel	BS	Mischkonzern	29'207	27.774
13	Migros	Zürich	ZH	Mischkonzern	28'071	26.694
14	LafargeHolcim	Jona	SG	Bauzulieferer/Bauelemente	26'129	24.847
15	Mediterranean Shipping Company	Genf	GE	Logistik/Spedition	26'000	24.724
16	Adecco	Glattbrugg	ZH	Temporärarbeit	23'660	22.499
17	Kühne + Nagel International	Schindellegi	SZ	Logistik/Spedition	22'220	21.130
18	Ineos Holdings	Rolle	VD	Chemie/Pharma	16'900	16.071
19	Tetra Pak International	Pully	VD	Papier-/Kartonindustrie	12'778	12.151
20	Syngenta	Basel	BS	Chemie/Pharma	12'649	12.028

(Seite „Liste der grössten Unternehmen in der Schweiz“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 9. Juli 2020, 19:37 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste\\_der\\_gr%C3%B6ssten\\_Unternehmen\\_in\\_der\\_Schweiz&oldid=201731312](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste_der_gr%C3%B6ssten_Unternehmen_in_der_Schweiz&oldid=201731312) (Abgerufen: 28. August 2020, 13:32 UTC))

2018 gab es 174 Schweizer Unternehmen (ohne Banken und Versicherungen) mit Sitz in der Schweiz mit einem Umsatz von mehr als einer Milliarde Schweizer Franken. 26 Unternehmen setzten mehr als 10 Milliarden um. Fünf Unternehmen hatten einen Umsatz von mehr als 100 Milliarden. So gibt es in der Liste der grössten Schweizer Unternehmen eine klare Hierarchie mit einigen wenigen Weltfirmen, die zu den führenden Playern auf dem oligopolistischen Weltmarkt gehören und weiteren Unternehmen, die mit grossem Abstand folgen.

Auf der Liste der Handelszeitung fällt sicher zuerst die Bedeutung des Rohstoff- und Mineralölhandels auf. Die Transithandelsgesellschaften auf den Rängen 1 bis 5 machen Umsätze von über 100 Milliarden Franken, was etwa dem Bruttoinlandprodukt von Angola oder Venezuela entspricht. Der so definierte Umsatz von Glencore lässt sich mit dem BIP von Griechenland vergleichen und entspricht etwa 30% jenes des Schweizer BIPs.

Auf den ersten fünf Positionen finden sich 5 Rohstoffhändler und der Mineralölhändler Vitol noch vor Nestlé. Während Glencore bekannt ist, weiss wohl kaum jemand, dass Vitol, Trafigura, Cargill und Mercuria Energy Trading grösser sind als Nestlé. Diese fünf Transithändler machen zusammen einen Umsatz, der grösser ist als das Schweizer BIP.

Die Transithandelsfirmen sind wohl eine Art wirtschaftlicher Flugsand. Ihr Beitrag zum Schweizer Wohlstand ist wenig nachhaltig, weil sie zu kommen und zu gehen scheinen.

Die Liste nach Umsatz ist problematisch, weil sich die Zahlen für den Umsatz beim Transithandel eigentlich nur schwer mit den Umsätzen von Nestlé oder Novartis vergleichen lassen. Erstere gehen nur durch die Bücher von Glencore und kommen nie in die Schweiz.

### Handelszeitung / Bisncode: Die grössten Banken der Schweiz

Die Handelszeitung und ergänzt die Liste der grössten Unternehmen durch je eine der grössten Banken und Versicherungen. Die Handelszeitung versteht, dass es problematisch ist, den Umsatz von Maschinenherstellern mit dem Bruttoprämieeinkommen von Versicherungen oder dem Neugeld von Banken zu vergleichen. Deshalb liefert sie auch drei verschiedene Listen.

Seite „Schweizer Bankwesen“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie.

Bearbeitungsstand: 21. März 2020, 19:39 UTC. URL:

[https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schweizer\\_Bankwesen&oldid=197976211](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Schweizer_Bankwesen&oldid=197976211)  
(Abgerufen: 28. August 2020, 13:38 UTC)

### Die grössten Banken der Schweiz [ Bearbeiten | Quelltext bearbeiten ]

Die Tabelle zeigt die grössten Banken der Schweiz gemessen jeweils nach verschiedenen Kennzahlen per Ende 2018. Nebst den acht grössten Banken, die jeweils gemessen an den verwalteten Vermögen, dem Eigenkapital oder der Mitarbeiterzahl unter den grössten

Bank (auf Konzernebene) <sup>1</sup> ↕	Hauptsitz ↕	Bilanzsumme (Mrd. CHF) ↕	verwaltete Vermögen (Mrd. CHF) ↕	Eigenkapital (Mrd. CHF) ↕	Reingewinn (Mio. CHF) ↕	Mitarbeiter ↕
UBS	Zürich	958,489	3'101	52,93	4'516	66'888
Credit Suisse	Zürich	768,916	1'347	43,922	2'024	45'680
Raiffeisen Schweiz	St. Gallen	225,333	14,2	1,93	42,5	9'215
Zürcher Kantonalbank	Zürich	169,408	295,2	11,9	788	5'087
PostFinance	Bern	118,173	119,8	6,748	229	3'325
Julius Bär	Zürich	102,898	382,0	28,4	735	6'693
Banque Cantonale Vaudoise	Lausanne	47,863	87,6	3,522	350	1'896
Migros Bank	Zürich	44,679	34,6	3,857	204	1'344
Basler Kantonalbank	Basel	44,031	12,3	3,846	103	790
Luzerner Kantonalbank	Luzern	38,761	29,0	2,675	200	1'028
Union Bancaire Privée	Genf	32,571	126,8	2,303	202	1'781

<sup>1</sup> sämtliche Zahlen 2018 auf Konzernebene, inklusive Tochtergesellschaften

Die Banken werden hier nach Bilanzsumme aufgelistet. Von diesen grössten Banken können nur drei als Multinationale Konzerne durchgehen, die UBS, die CS und Julius Bär. Banken können aber auch internationale Kundschaft bedienen, ohne Tochtergesellschaften im Ausland zu betreiben. Sonst hätten die Zürcher Kantonalbank und die Basler Kantonalbank keine unangenehme Auseinandersetzungen mit den US-Steuerbehörden gekannt. Der Markt für Bankdienstleistungen unterscheidet sich sehr stark von jenem der Industriekonzerne.

Interessant ist, dass UBS und CS mit ihrer internationalen Bilanzsumme den anderen Banken weit enteilen. UBS ist mehr als zehnmal grösser als die drittplatzierte Raiffeisen. Im schweizerischen Privatkundenmarkt sind die beiden grossen UBS und

CS aber in der Minderheit. Hier dominieren die Kantonalbanken mit Staatsgarantie und die Raiffeisen-Genossenschaften.

### Handelszeitung / Bisncode: Die grössten Versicherer der Schweiz

Ebenfalls auf Wikipedia findet sich eine Liste der Handelszeitung/Bisncode der grössten Schweizer Versicherungen mit Zahlen von 2016.

(sämtliche Zahlen konsolidiert auf Konzernebene, inklusive Tochtergesellschaften)

Rang	Name	Hauptsitz	Bruttoprämien-einnahmen (Mrd. CHF)	Kapitalanlagen (Mrd. CHF)	Reingewinn (Mio. CHF)	Mitarbeiter	Quelle	Haupttätigkeit
1.	Zurich Insurance Group <sup>1</sup>	Zürich	53,482	189,808	3211	54000	[21]	Personen- und Sachversicherung
2.	Swiss Re	Zürich	33,231	130,5	3558	14053	[22]	Rückversicherung
3.	Swiss Life	Zürich	17,366	n/a	926	7801	[23]	Personen- und Sachversicherung
4.	Helvetia	St. Gallen	8,403	49,579	492	6481	[24]	Personen- und Sachversicherung
5.	AXA Winterthur	Winterthur	7,993	76,398	300	n/a	[25]	Personen- und Sachversicherung
6.	Bâloise	Basel	6,711	62,892	534	7270	[26]	Personen- und Sachversicherung
7.	Helsana	Dübendorf	6,370	6,035	98	3149	[27]	Krankenversicherung
8.	CSS	Luzern	5,855	3,834	98	2417	[28]	Krankenversicherung
9.	Groupe Mutuel	Martigny	4,477	2,758	-1,3	2122	[29]	Krankenversicherung
10.	SUVA <sup>2</sup>	Luzern	4,240	39,957	27	4191	[30]	Unfallversicherung
11.	Swica	Winterthur	3,987	2,427	80	1877	[31]	Krankenversicherung
12.	Allianz Suisse <sup>2</sup>	Zürich	3,807	23,063	258	1799	[32]	Personen- und Sachversicherung
13.	Schweizerische Mobiliar	Bern	3,630	16,212	440	5259	[33]	Personen- und Sachversicherung
14.	Sanitas	Zürich	2,660	2,761	61	746	[34]	Krankenversicherung
15.	Assura <sup>2</sup>	Pully	2,445	n/a	-258	1000	[35]	Krankenversicherung
16.	Generali Schweiz	Adliswil	2,052	17,243	192	1947	[36]	Personen- und Sachversicherung
17.	Concordia	Luzern	1,982	1,388	44	1057	[37]	Krankenversicherung
18.	Visana	Bern	1,701	1,309	25	1299	[38]	Krankenversicherung
19.	Vaudoise	Lausanne	1,078	5,146	125	1334	[39]	Personen- und Sachversicherung
20.	Sypany	Basel	1,002	0,756	56	489	[40]	Personen- und Sachversicherung

(Seite „Liste der grössten Unternehmen in der Schweiz“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 9. Juli 2020, 19:37 UTC. URL: [https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste\\_der\\_gr%C3%B6ssten\\_Unternehmen\\_in\\_der\\_Schweiz&oldid=201731312](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Liste_der_gr%C3%B6ssten_Unternehmen_in_der_Schweiz&oldid=201731312) (Abgerufen: 28. August 2020, 13:40 UTC))

Als schweizerische Multinationale Konzerne können hier nur Zürich, Swiss Re, Swiss Life, Helvetia und Bâloise durchgehen. Sie haben ihren Hauptsitz in der Schweiz. Die Allianz Suisse (ehemalige Elvia) gehört zur deutschen Allianz, der ehemalige Branchenprimus Winterthur wurde von der französischen AXA übernommen, während die ehemaligen Fortuna, Ticino und Migros Versicherung vom italienischen Grosskonzern übernommen wurden. Die Liste vergleicht also die Zahlen ganzer Weltkonzerne mit Sitz in der Schweiz mit jenen von schweizerischen Tochtergesellschaften ausländischer Weltkonzerne.

Keine Tochtergesellschaften im Ausland haben die Krankenkassen, die SUVA und die Genossenschaft Schweizerische Mobiliar. Die Mobiliar ist zwar eine Gruppe mit verschiedenen Dienstleistern neben der Versicherung, diese sind aber alle in der Schweiz tätig. Die Mobiliar hat der neoliberalen Versuchung widerstanden und ihre Rechtsform im Unterschied zur Rentenanstalt/Swiss Life nicht zugunsten einer Aktiengesellschaft aufgegeben. Sie ist in der Schweizer Assekuranz mit dem besten

Kundendienst so etwas wie ein Beweis für die Überlegenheit der Genossenschaftsidee.

Die SUVA ist ein selbständiges Unternehmen öffentlichen Rechts, also keine Aktiengesellschaft. Der Verwaltungsrat ist paritätisch aus Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertreter und Bundesvertretern zusammengesetzt. Die SUVA ist keinesfalls teurer als ihre privatwirtschaftlichen Konkurrenten. Sie ist kein Konzern und schon gar kein Multi.

Spannend ist, dass der Markt für Krankenkassen in der Schweiz ziemlich umkämpft ist, obwohl hier starke staatliche Regulierung vorherrscht. Im Unterschied zu allen anderen Versicherungsmärkten gab es hier lange nur ein schwaches oder instabiles Oligopol. Die Konzentration hat aber von 2008 bis 2018 stark zugenommen. Die vier grössten Krankenversicherer haben 2018 einen Marktanteil von 57%. Das entspricht nach der Definition von François Chesnais bereits einem verfestigten Oligopol (Chesnais 1994 S. 71). Viel grösser ist die Konzentration bei den Lebensversicherungen. Die vier grössten Lebensversicherer Swiss Life (30,8%), Axa Winterthur (26,3%), Helvetia (12,1%) und Basler (9,5%) hatten 2018 zusammen einen Marktanteil von 78,7% (Statista 2018-b).

Wir sehen also, dass es Versicherer gibt, die in nationalen oligopolistischen Mächten operieren und dann versuchen, in einem entstehenden globalen Markt ebenfalls solche Position zu erobern und zu verteidigen. Die ehemalige Winterthur-Versicherung hat durch ihre Übernahme durch den französischen Versicherungskonzern Axa dazu beigetragen, dass dieser nun der weltgrösste Versicherer ist.

Problematisch ist in dieser Liste die Zusammenfassung von Lebensversicherungsprämien und Sachversicherungsprämien als Bruttoprämien. Erstere haben fast immer eine Sparkomponente in der Prämie. Die Marge auf Lebensversicherungen ist deshalb viel kleiner als auf Sparversicherungen. Der Mix von Lebens- und Nichtlebensversicherung ist bei den Konzernen unterschiedlich, wobei Swiss Life fast nur Lebensversicherung macht. Die Swiss Life kommt in dieser Rangfolge deshalb zu gut weg. Das stimmt auch für die Zürich. Die grossen Bruttoprämien der Zurich Insurance Group umfassen auch die US-amerikanische Tochtergesellschaft Farmers, die eine Management-Gesellschaft ist und die Risiken nicht selbst trägt.

Zu beachten ist, dass die Zurich und die Swiss Re viel internationaler sind als die Swiss Life, Helvetia und Bâloise. Bei der Zurich macht das Schweizer Geschäft nur einen kleinen Teil der Prämien aus, die Swiss Life lebt überwiegend vom schweizerischen BVG-Geschäft. Die Zurich ist international vor allem im Unternehmensgeschäft stark. Als Industrieversicherer hat sie sich kürzlich aus einem Ölpipeline-Projekt zurückgezogen. Der Multi ist von den Umweltschäden als Folge der Klimakrise betroffen und sollte von der Klimabewegung genauer beobachtet werden. Als Folge der Klimakatastrophen dürften bestimmte Regionen ihre Versicherbarkeit verlieren, was auch ein Aspekt von Climate Justice werden könnte.

Die Swiss Re ist zusammen mit der Münchner Rückversicherung einer der beiden grössten Rückversicherer weltweit. Rückversicherer sind Versicherungen für Versicherer. Sie kommen ins Spiel, wenn Katastrophen die Risikofähigkeit der

Erstversicherer übersteigen. So musste Swiss Re beim Attentat von 9/11 zahlen. Niemand versteht mehr über die Risiken des Klimawandels als Swiss Re, die das Thema schon seit der Jahrtausendwende verfolgt. Auch Swiss Re wäre ein interessantes Objekt für Multiwatching.

Der Industrieversicherer Chubb hat 2008 seinen Hauptsitz von den Bermudas nach Zürich verlegt. Der Konzern müsste mit 32 Milliarden Bruttoprämien als zweitgrösster Schweizer Versicherer aufgeführt werden. Er fehlt wohl auf der Liste der Handelszeitung, weil der Konzern in New York und nicht in Zürich an der Börse kotiert ist (Chubb 2019). Wie Zürich ist Chubb stark in internationalen Versicherungsprogrammen für multinationale Konzerne. Als Leitung einer Gruppe von jeweils national verankerten Versicherungen schauen Chubb oder Zürich, dass die Konzerne in allen Ländern angemessen versichert sind. Vielleicht gibt es dafür nach der Abstimmung vom 29. November zusätzlichen Bedarf an Haftpflichtversicherung.

### Fortune Global 500

Fortune ist eine US-amerikanische monatlich erscheinende Wirtschaftszeitung, die verschiedene Rankings publiziert. Die weltgrössten Unternehmen nach Umsatz werden in der jährlich erscheinenden Fortune Global 500 Liste aufgeführt. Zu beachten ist, dass Forbes auch ein US-amerikanisches Ranking führt, mit der das Global 500 nicht verwechselt werden darf. Auf das Global 500 Ranking für 2019 kommt man mit der Webadresse.

<https://fortune.com/global500/2019/search/>

Diese Liste zeigt Einnahmen (Revenue), Profit, Vermögenswerte (Assets) und Anzahl Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, ist aber nach Einnahmen sortiert. Im Unterschied zur Forbes 2000 wird hier der Marktwert nicht ausgewiesen, dafür die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Rangiert wird aber ausschliesslich nach Umsatz. Banken und Versicherungen werden auch berücksichtigt. Fortune 500 stellt im Unterschied zur Liste der Handelszeitung die Banken und Versicherungen in ein Verhältnis zu den anderen Konzernen. Der Umsatz der Transithandelskonzerne wird auch als «Revenue» gezählt (was nicht unproblematisch ist, weil Glencore und Konsorten dieses Geschäft ja nur vermitteln).

Auf die Fortune Global 500 haben es 14 Schweizer Konzerne geschafft. Glencore als grösstes Schweizer Unternehmen erscheint auf Rang 16, Nestlé auf Rang 76, Während es die Schweiz in der Global 500 auf 14 Weltkonzerne schafft, schaffen es die Niederlande auf 11, Deutschland auf 29 und Frankreich auf 31 (Fortune Global 500 2019) Die Fortune 500 zeigt also das sehr grosse Gewicht der Schweiz als Konzernhauptsitz-Land.

Durch die Selektion nach Country/Territory auf der Webseite lässt sich eine Reihenfolge dieser 14 Weltkonzerne in umgekehrter Reihenfolge erstellen.

RANK	NAME	REVENUES (\$M)	REVENUE PERCENT CHANGE	PROFITS (\$M)	ASSETS (\$M)	PROFITS PERCENT CHANGE	EMPLOYEES	CHANGE IN RANK	COUNTRY / TERRITORY
445	Adecco Group	\$28,167.10	5.6%	\$540.5	\$11,107.70	-39.1%	34,000	-4	Switzerland
447	LafargeHolcim	\$28,088.80	5.8%	\$1,536.10	\$60,579.50	-	77,055	-3	Switzerland
431	Migros Group	\$29,098.20	2%	\$511.3	\$67,587.80	-2.5%	79,913	-16	Switzerland
415	Coop Group	\$30,235.40	5.7%	\$483.7	\$20,665.70	-1.8%	77,448	-3	Switzerland
382	Chubb	\$32,717.00	1.5%	\$3,962.00	\$167,771.00	2.6%	32,700	-16	Switzerland
360	Credit Suisse Group	\$34,284.20	7.5%	\$2,069.90	\$780,308.50	-	45,680	13	Switzerland
328	ABB	\$37,360.00	8.9%	\$2,173.00	\$44,441.00	-1.8%	146,600	13	Switzerland
332	Swiss Re	\$37,047.00	-12.8%	\$462	\$207,570.00	16.1%	14,943	-75	Switzerland
274	UBS Group	\$42,960.00	7.6%	\$4,516.00	\$958,489.00	322.1%	66,888	32	Switzerland
238	Zurich Insurance Group	\$47,180.00	-26.2%	\$3,716.00	\$395,342.00	23.7%	52,267	-96	Switzerland
201	Novartis	\$53,166.00	6%	\$12,611.00	\$145,563.00	63.7%	125,161	2	Switzerland
163	Roche Group	\$60,846.20	7.4%	\$10,738.10	\$79,680.30	22.4%	94,442	6	Switzerland
76	Nestlé	\$93,512.50	2.5%	\$10,364.80	\$139,045.10	42%	308,000	-7	Switzerland
16	Glencore	\$219,754.00	6.9%	\$3,408.00	\$128,672.00	-41%	85,504	-2	Switzerland

(Quelle: Fortune Global 500 <https://fortune.com/global500/2019/search/> retrieved 14.08.2020)

Was uns auffällt ist, dass der Rohstofftransithändler Vitol auf dieser Liste fehlt, vermutlich, weil er nicht an der Börse kotiert ist. Spannend ist, dass hier die Versicherer und Banken aufgrund ihrer «Revenues» mit den Industriekonzernen verglichen werden. Dass das keine strenge Wissenschaft ist, habe ich schon erklärt. Fortune macht also einen Versuch, Nestlé und UBS oder Roche und Zurich zu vergleichen. Das ist spannend, wenn auch nicht wasserdicht.

Wir lernen, dass Glencore und Nestlé zu den 100 grössten Konzernen der Welt gehören, Roche in den grössten 200 und Novartis, Zürich und UBS in den grössten 300 folgen. Im Unterschied zur Liste der Handelszeitung wird der Versicherer Chubb hier als Schweizer Konzern betrachtet.

Mit der Fortune 500 lassen sich auch noch einige zusätzliche Abfragen machen, z.B. nach den Firmen mit weiblichem CEO oder besonders vielen neuen Jobs. Wir erfahren auch, dass viele der Schweizer Konzerne zu den «most admired companies» gehören, nicht aber Glencore, LafargeHolcim und die Zurich Insurance.

### Forbes Global 2000

Die US-amerikanische Wirtschaftszeitung Forbes ist der wichtigste Konkurrent von Fortune und gibt ein eigenes Konzern-Ranking heraus. Dieses berücksichtigt nicht nur Einnahmen (Revenues), sondern einen Wert, der aus Revenue, Profite, Vermögenswerten und Marktwert zusammengesetzt ist.

Die Konzerne erhalten separate Punkte in diesen vier Dimensionen und diese Punkte werden dann addiert und für das Ranking verwendet. Das ergibt vielleicht ein ausgewogeneres aber kein objektives Bild von «Grösse». Ein solches objektives Bild gibt es nicht. So wird z.B. die Anzahl Mitarbeitende bei Forbes Global 2000 nicht als Kriterium verwendet.

Wie bei Fortune 500 werden Banken und Versicherungen hier mit in den Vergleich aufgenommen. Im Unterschied zur Liste der Handelszeitung werden nur «Public Companies» berücksichtigt. Einige der Transithändler haben aber ihr Going Public noch vor sich.

<https://www.forbes.com/global2000/#60b7ebe1335d>

Auch auf der Forbes Global 2000 Datenbank kann selektiert werden, zum Beispiel nach Land. Das ergibt dann bei Eingabe von «Switzerland» eine ganz plausible Liste der grössten Schweizer Unternehmen. Auf die Global 2000 Liste schaffen es 39 Schweizer Konzerne.

Zurich Insurance, UBS, Chubb und Credit Suisse erscheinen im Ranking von Forbes nach Nestlé und Novartis auf den Rängen 3, 4 und 5. Spannend ist, dass bei Forbes die Zurich vor der UBS und der CS auftaucht und Glencore erst auf Rang 484. Die andere Definition von «Grösse» führt also zu einer anderen Auflistung der grössten multinationalen Konzerne. Diese Liste zeigt vor allem die Bedeutung der Schweizer Versicherungskonzerne. So schafft es neben Zurich Insurance, Chubb und Swiss Re auch Swiss Life unter die Liste der grössten Zehn schweizerischen Public Companies, wobei die erst kürzlich in die Schweiz gekommene Chubb den Weltkonzern Swiss Re überholt (Forbes Global 2000).

Rank	Company	Country/Territory	Sales	Profits
41	Nestlé	Switzerland	\$93.1 B	\$12.7 B
68	Novartis	Switzerland	\$48.6 B	\$12.2 B
74	Roche Holding	Switzerland	\$61.9 B	\$13.6 B
76	Zurich Insurance Group	Switzerland	\$71.8 B	\$4.1 B
109	UBS	Switzerland	\$34.2 B	\$4.8 B
134	Chubb	Switzerland	\$34 B	\$3.7 B
160	Credit Suisse Group	Switzerland	\$32.8 B	\$4 B
280	LafargeHolcim	Switzerland	\$26.9 B	\$2.2 B
298	ABB	Switzerland	\$28 B	\$1.4 B
309	Swiss Re	Switzerland	\$49 B	\$734.2 M
364	Swiss Life Holding	Switzerland	\$25.5 B	\$1.2 B
401	Richemont	Switzerland	\$16.4 B	\$1.6 B
484	Glencore International	Switzerland	\$215.1 B	\$-415.6 M
527	Swisscom	Switzerland	\$11.5 B	\$1.7 B
672	TE Connectivity	Switzerland	\$13.1 B	\$699 M

ADVERTISEMENT

(Forbes Global 2000, retrieved 15.08.2020)

Wenn nicht bloss auf Umsatz geschaut wird, fällt Glencore von Rang 16 (bei Fortune) auf Rang 484 ab. Forbes schaut auch auf die Assets, und da verhelfen die Deckungskapitalien der Schweizer BVG-Versicherten der Swiss Life zu einem Sprung unter die grössten vierhundert Weltkonzerne.

Nach Forbes gehören Nestlé, Novartis, Roche und Zurich zu den 100 grössten Weltkonzernen, UBS, Chubb und Credit Suisse zu den 200 grössten, LafargeHolcim und ABB zu den 300 und Swiss Re und Swiss Life zu den 400 grössten Weltkonzernen.

Mit dem Ranking von Forbes Global 2000 lässt sich trefflich argumentieren, dass die schweizerischen NGOs sich mehr mit der Schweizer Versicherungswirtschaft auseinandersetzen sollten, statt sich beim Finanzplatz nur auf die beiden Grossbanken zu konzentrieren.

Weniger lustig ist die Geschichte des Schweizer Multis TE Connectivity, der es bei Forbes 2000 auf Rang 672 geschafft hat. Ich gebe zu, dass ich noch nie etwas von diesem Weltkonzern gehört hatte. Bis ich dann am 12. August dieses Jahres lesen konnte: «Für TE Connectivity in Steinach gibt es keine Rettung: 259 Stellen gehen verloren, die allermeisten durch Kündigungen» (Tagblatt 12.08.2020), lernte ich, dass es sich dabei um einen US-Elektronikkonzern handelt, der in der Schweiz neben der Fabrik in Steinach und einem Büro in Schaffhausen nicht einmal eine Webseite führt. Auf dem Web wird man an eine Bürkli Elektronik weitergeleitet, die aber ihre Webseite wegen Corona geschlossen habe. Ziemlich originelle Ausrede. Dafür erfährt man auf finanz.ch (04.08.2020) auf Englisch: *“TE Connectivity announces fiscal 2020 fourth quarter dividend record and payment dates”*. TE Connectivity ist an der New Yorker Börse kotiert, beschäftigt 80'000 Mitarbeitende und hat einen Umsatz von 13 Milliarden USD. Die Abspaltung der ehemaligen Tyco hat in Schaffhausen eine Briefkastenfirma und den Hauptsitz.

#### SMI: Die grössten Aktiengesellschaften an der Swiss Market Exchange

Der SMI Swiss Market Index berücksichtigt die Marktkapitalisierung der wichtigsten 20 an der Börse gehandelten Aktiengesellschaften und zeigt so auch die Wichtigkeit der verschiedenen Schweizer Konzerne für die Aktienmärkte.

Der SMI zeigt ein extremes Ungleichgewicht. Es gibt die unerschütterlichen Schwergewichte, deren Umsatzsprünge zwar begrenzt sind, welche aber ihre Führungsrolle über Jahrzehnte hinweg spielen. Dazu gehören Nestlé, Roche und Novartis. Die drei Konzerne Nestlé, Roche und Novartis haben zusammen ein Gewicht von 55% im Index. Der Aktienkurs von nur drei Konzernen bestimmt weitgehend den Schweizer Börsenverlauf. Die Nahrungsmittelbranche und die Pharmabranche sind im Allgemeinen weniger konjunkturabhängig als etwa die Banken.

Und es gibt eine Art «Flugsand» des Big Business – Giganten, die kommen und gehen. Erst seit kurzem haben BHP Billiton, MSC beziehungsweise der MET Group ihren Sitz in die Schweiz verlegt. Dafür sind Petroplus, André & Cie., Xstrata, Transocean an der Börse verschwunden. Sie gehörten unlängst noch zu den wichtigsten Aktien

## Die Marktkapitalisierung aller Aktien im SMI

Die Marktkapitalisierung ist eine einfach zu errechnende Grösse, die sich aus dem Aktienkurs und der Anzahl der Aktien ergibt. Die Werte ändern mit den Börsen täglich und zeigen die Erwartungen der Investoren an die Unternehmen.

Eindrücklich zeigt sich, dass die drei Schwergewichte im Swiss Market Index SMI, Nestlé, Roche und Novartis eine eigene Klasse bilden (Finanzen.ch 2020, retrieved 14.08.2020).

Am 13.08.2020 zeigte die Liste der Marktkapitalisierung aller Aktien im SMI den Niedergang der Grossbanken. Zurich Insurance, ABB und sogar die Lonza hatten die UBS überholt. Givaudan, Richemont, Sika, Alcon, LafargeHolcim und Swisscom an der Credit Suisse vorbeigezogen.

Glencore ist nicht in Zürich, sondern in London an der Börse. Die meisten anderen Rohstoffhändler sind im privaten Besitz und haben ihren Börsengang noch vor sich. Dann fehlen auf dieser Liste selbstredend auch die Genossenschaften Migros und Coop. Aus der Liste gefallen ist Syngenta wegen der Übernahme durch ChemChina.

## Ernest & Young: Die wertvollsten 300 Unternehmen weltweit

Von Ernest & Young erhalten wir eine Liste der wertvollsten börsenkapitalisierten Unternehmen nach Marktkapitalisierung. Die Börsen drücken jeweils die Zukunftserwartungen der Investoren aus.

# Platzierungen der Schweizer Unternehmen in den weltweiten Top 300

Quelle: S&P Capital IQ

Unternehmen	Rang 27.06.2019	Marktkapitalisierung 27.06.2019 (in Mio. USD)	Rang 31.12.2018	Marktkapitalisierung 31.12.2018 (in Mio. USD)	Rang 31.12.2017	Marktkapitalisierung 31.12.2017 (in Mio. USD)
NESTLÉ	14	297.274	16	248.412	18	266.436
ROCHE	24	239.275	25	210.642	30	215.771
NOVARTIS	36	208.760	31	197.295	35	196.779
CHUBB	157	67.380	160	59.527	156	67.837
ZURICH	229	51.171	239	44.739	281	45.706
COMPAGNIE FINANCIÈRE RICHEMONT	256	47.822	312	36.147	237	51.176
GLENCORE	278	45.284	196	51.344	142	75.174
UBS	289	44.002	226	46.383	153	68.468
ABB	296	42.520	280	40.504	199	57.207

(Reidel 11.07.2019).

Drei Schweizer Konzerne zählen 2019 zu den 100 wertvollsten börsennotierten Unternehmen der Welt. Vertreten im Club der Top 100 sind Nestlé, Roche und Novartis. Dabei ist Nestlé Rang auf 14 das wertvollste europäische Unternehmen. Roche liegt auf Rang 24 und Novartis auf Rang 36. Weder der Umsatz-starke Transithändler Glencore noch UBS und die CS gehören zu den wertvollsten 100 Unternehmen der Welt. UBS schaffte es gerade noch auf Rang 289. Die Finanzkrise und das Ende des Geschäftsmodell Steueroase hat ihre Spuren hinterlassen.

Informatikfirmen wie Google und Amazon rangieren in der Ernest & Young Liste zuoberst. Die Börsen haben grosse Erwartungen an den Informatiksektor. Der Wirtschaftsplatz Schweiz hat es nicht geschafft, eigene grössere Informatikkonzerne hervorzubringen, obwohl an der ETH und EPFL viele Erfindungen gemacht wurden, UBS und CS bis zur Jahrtausendwende in der Bankinformatik führend waren und die Grosskonzerne Google und Microsoft grosse Entwicklungsabteilungen in der Region Zürich aufgebaut und aus dieser einen globalen Hotspot der Informatik gemacht haben.

Das grosse Gewicht der Pharma-Branche in der Schweiz deckt sich offensichtlich mit den Zukunftserwartungen der Investoren, die von dieser Branche zukünftige Gewinne erwarten. Der Pharmaindustrie wird auch wegen der demographischen Entwicklung eine gute Zukunft prognostiziert.

Bei der Gesamtmarktkapitalisierung liegt die Schweiz auf Platz 4 hinter USA, China und Saudi-Arabien. Die Börsen sagen den Schweizer Konzernen also eine blühende Zukunft voraus.

#### Ernest & Young: Die gewinnträchtigsten Europäischen Konzerne

Acht Schweizer Konzerne sind laut einer Studie derselben Beratungsfirma unter den hundert gewinnstärksten Unternehmen Europas. Die profitabelsten sind auch jene drei, die den SMI dominieren und das Rückgrat des Schweizer Kapitalismus ausmachen.

Roche belegt 2016 mit einem Betriebsgewinn (EBIT) von 12,9 Milliarden Franken gar den ersten Platz in der europäischen Gewinn-Rangliste. Nestlé folgt auf Rang 2, Novartis auf 12, ABB auf 69 und LafargeHolcim auf 72

Diese gewinnträchtigen Unternehmen sollten auch in der Lage sein, ihren Arbeitnehmenden weltweit gute Löhne und Arbeitsbedingungen anzubieten und damit auch ein Beispiel für ihre jeweiligen Branchen zu bieten. Sie brauchen sicher keine Unternehmenssteuersenkungen.

Generell werden die europäischen Konzerne bezüglich Gewinnen von US-Amerikanischen abgehängt.

#### Die grössten weltweiten Arbeitgeber mit Schweizer Hauptsitz

Auf dem Statistik-Portal Statista haben wir ein Ranking der Schweizer Konzerne nach Anzahl Mitarbeitenden gefunden. Leider kann ich diese Seite nicht mehr auffinden. Dem zufolge führt Nestlé auch hier mit weltweit 323'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vor den halb so grossen Glencore (156'468) und ABB (147'000). An vierter Stelle folgt Novartis (129'0924), gefolgt von SGS (94'000) auf Rang sechs und Roche (94'442) auf Platz sieben.

Die Zahlen belegen, wie wichtig die Verteidigung von weltweiten Arbeitnehmer-Interessen in diesen multinationalen Konzernen ist. Die internationale Zentralisation des Kapitals in mächtigen multinationalen Konzernen muss die internationale gewerkschaftliche Organisation beschwingen. Das Projekt des internationalen Gewerkschaftsbunds industriALL mit Sektionen in mehr als 100 Ländern, darunter der schweizerischen UNIA und SYNA, muss als wichtiger Teil der Bewegung gegen die Macht der Konzerne unterstützt werden!

## Die Internationalsten unter den Schweizer Konzernen

Im Rahmen der UNCTAD wurde auch eine «Transnationalitäts-Index (TNI)» definiert. Er misst sich als arithmetisches Mittel von drei Ratios:

- Dem Verhältnis ausländischer Assets zum Total der Assets eines Unternehmens
- Dem Verhältnis von Auslandverkäufen zum Total der Verkäufe
- Dem Verhältnis der Auslandsbeschäftigten zum Total der Beschäftigten.

Nicht alle Konzerne, die besonders hohe FDI tätigen, rangieren auch in diesem Transnationalitäts-Index besonders hoch.

2008 rangieren die damals noch britische und in der Zwischenzeit von Glencore übernommene Xstrata und die schweizerisch-schwedische ABB als die transnationalsten Konzerne der Welt (Wikipedia contributors, "Transnationality Index," Wikipedia, The Free Encyclopedia, [https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Transnationality\\_Index&oldid=956190598](https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Transnationality_Index&oldid=956190598) (accessed August 28, 2020)).

Die transnationalsten Unternehmen der Welt kommen sehr oft aus kleinen Ländern wie der Schweiz, die nur einen kleinen Heimmarkt haben. Besonders an den Schweizer Multinationalen ist also, dass sie grosse internationale Aktivitäten aus einem Bevölkerungsmässig kleinen Land mit kleinem Markt herausführen.

Die Schweiz hat also nicht nur grosse FDIs und grosse multinationale Konzerne, ihre Konzerne sind oft besonders stark von der Weltwirtschaft abhängig und damit besonders transnational. Einen ähnlich hohen Transnationalitäts-Index haben nur einige britische Weltkonzerne und einige Konzerne aus Kleinstaaten wie Irland oder Hongkong.

Nestlé ist gemäss dem TNI-Index 2019 die sechst-transnationalste Firma der Welt und rangiert bezüglich Assets im Ausland auf Rang 22.

LafargeHolcim ist in der TNI-Wertung auf Rang 11 und bezüglich Ausland-Assets auf Rang 64. Roche schafft RANG 25 beim TNI und Rang 53 bei den Foreign Assets. Glencore schafft es auf Rang 29 des TNI (und 29 bezüglich Foreign Assets), Novartis auf 42 bei Foreign Assets und TNI). Trafigura schafft es auf Rang 30 des TNI-Indexes und Rang 97 bezüglich Ausland-Assets.

Einige Schweizer Multinationale Konzerne sind also nicht nur besonders mächtig bezüglich FDI-Stocks, sie sind auch besonders stark von der Weltwirtschaft abhängig.

Wie stark die grössten Schweizer Konzerne internationalisiert sind, zeigt auch eine Gegenüberstellung der Beschäftigten im Inland und Ausland, die Alliance Sud 2018 zusammenstellte aus Geschäftsberichten und einem Artikel der Handelszeitung zusammenstellte.

Am internationalsten aufgestellt ist die SGS mit 99,6% der Beschäftigten im Ausland, direkt gefolgt von Glencore und Kühne-Nagel mit 99,5%, ABB mit 99,3% und Lafarge-Holcim mit 98,5%. Der Schweizer Aushängemulti Nestlé beschäftigt 96,9%

seiner Mitarbeitenden im Ausland, Schindler deren 92%. Für diese Konzerne hat die Schweiz offensichtlich kaum eine operative Bedeutung und ist vor allem Steuersitz und Hauptsitzland.

Etwas stärker verankert in der Schweiz sind die Pharmariesen Novartis mit 89,7% und Roche mit 85,1% der Beschäftigten im Ausland. So ist doch mindestens jeder zehnte Novartis- und jeder sechste Roche-Mitarbeitende in der Schweiz angestellt. Diese Zahlen reflektieren vermutlich nicht nur die F&E-Aktivitäten in der Nordwestschweiz, sondern auch die vielen Marketing-Aktivitäten am Hauptsitz.

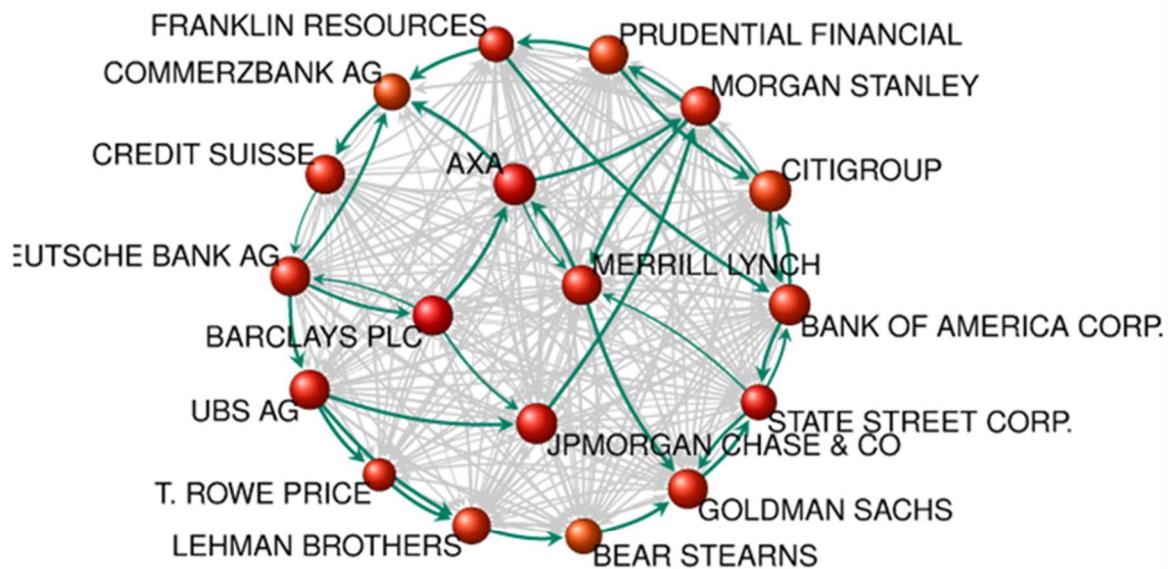
Prozentual die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen die Grossbanken UBS und CS in der Schweiz. UBS beschäftigt 66% ihrer Mitarbeitenden im Ausland, Credit Suisse deren 55,2% (Quelle: Alliance Sud 2018). Es fällt auf, dass die Multinationalen Konzerne diesbezüglich internationaler sind als die Grossbanken.

Konzerne liessen sich auch bezüglich des Umsatzanteils vergleichen, den sie in der Schweiz machen. So zeigt sich etwa bei Nestlé, dass diese nur noch 1,6 % ihres globalen Umsatzes in der Schweiz macht (Pfiffner 2007, S. 23) Ähnliches gilt für den Agrochemie-Giganten Syngenta, dessen ehemaliger Chef Michael Mack ganz offen erklärte, ein Gentech-Moratorium in der Schweiz kümmere ihn nicht, weil die schweizerische Landwirtschaft eh nur Landschaftsgärtnerei für den Tourismus sei.

#### Die mächtigsten multinationalen Konzerne der Schweiz

Macht ist eine Dimension der Konzerne, die nicht unbedingt direkt mit Umsatzgrösse oder Marktkapitalisierung zusammenfällt. Finanzielle Macht haben jene Konzerne, die einen einfachen Zugang zu den Kapitalmärkten haben, was ihnen bei Merger & Acquisitions hilft. Mächtige Konzerne können ihre eigenen Aktien als Zahlungsmittel bei M&A nutzen, wie das Monsanto dem Aktionariat von Syngenta offerierte. Sie schaffen es, ihre Aktionäre ungleich zu behandeln, ohne dass diese aufmucken. Sie haben Verbindungen zu einem mächtigen Nationalstaat wie die Ölindustrie in den USA (Norfield 2017).

Die ETH-Forscher Vitali, Glattfelder und Battiston haben 2011 eine komplexe computergestützte Analyse der transnationalen Konzerne und ihrer Eigentums-Beziehungen durchgeführt. Ihr Netzwerk umfasste 600508 Knoten und 1006987 Ownership-Verbindungen. Die Untersuchung belegt die Behauptung, dass die Weltwirtschaft von einigen wenigen transnationalen Konzernen beherrscht wird und zeigt, dass wirtschaftliche Macht noch viel ungleicher verteilt ist als Reichtum. Nur 737 Aktionäre beherrschen über dieses Netzwerk über 80 Prozent des Werts aller Multinationalen Konzerne. Eine Gruppe von 147 Multinationalen Konzernen kontrolliert über das Netzwerk 40 Prozent des Werts aller Multis. Diese Gruppe besteht zu Drei Viertels aus Finanzinstituten. Zu den mächtigsten Konzernen gehörten 2011 die britische Barclays PLC, die US-amerikanischen Capital Group und FMR und die französische AXA.



Vitali, Stefania, Glattfelder, James B., Battiston, Stefano (2011) The network of global corporate control. ETH

Was uns hier besonders interessiert ist, dass die UBS 2011 auf Platz neun und die Credit Suisse auf Rang 14 der mächtigsten Konzerne der Welt erscheinen. Die Studie von Vitali, Glattfelder und Battiston kommt zum Schluss, dass die zwei Schweizer Finanzinstitute UBS und CS 2011 zum engsten inneren Kreis des globalen Systems gehörten (Vitali, Stefania, Glattfelder, James B., Battiston, Stefano 2011). Ich vermute, dass UBS und CS heute zehn Jahre später einige Ränge verloren hätten, wenn die Autoren ihre Studie wiederholen würden. Aber es scheint doch gut belegt zu sein, dass der Finanzplatz Schweiz zum inneren Kreis des Weltkapitals gehört.

Dann hatte Che Guevara doch recht, als er Jean Ziegler anwies, ihm nicht in den Guerilla-Kampf in Bolivien zu folgen, sondern den Kampf «Im Gehirn des Monsters» zu führen.

Fazit: Was uns die Zahlen zeigen

Die Schweizer Grossunternehmen unterscheiden sich durch Grössenordnungen.

Fünf Unternehmen machen mehr als 100 Milliarden Umsatz – es sind alles Rohstofftransithändler. 29 weitere machen zwischen 99 und 10 Milliarden CHF Umsatz. 150 Unternehmen machen einen Umsatz zwischen 9,9 und 1 Milliarde. Die Liste der Handelszeitung zeigt auch deutlich, dass wir es mit oligopolistischen Märkten zu tun haben. In allen Branchen dominieren jeweils ein oder zwei Mega-Unternehmen. Nestlé macht 13-mal mehr Umsatz als der zweitplatzierte Nahrungskonzern Barry-Callebaut. Roche und Novartis sind fast 20-mal grösser als

der drittplatzierte Pharmakonzern Actelion. LafargeHolcim ist viermal grösser als Sika und ABB dreimal grösser als Liebherr.

Drei Konzerne – Nestlé, Roche und Novartis – hatten am 14. August 2020 eine Marktkapitalisierung von mehr als 150 Milliarden CHF. Diese drei Giganten sind die Schwergewichte der Schweizer Börse und haben zusammen mehr wert als alle anderen am SMI kotierten Unternehmen. 15 Unternehmen folgen mit einer Market Cap zwischen 50 und 10 Milliarden CHF. Die grössten Hoffnungen haben die Aktienmärkte auf Nestlé, Roche und Novartis, die die höchste Marktkapitalisierung haben. Auch Zurich Insurance und ABB sind an den Börsen wertvoll. Der einstige Weltkonzern ABB spielt immer noch eine Rolle, ist aber in die zweite Liga abgestiegen.

Die Marktkapitalisierung der Konzerne schwankt sehr stark mit der allgemeinen Börsensituation. Sie drückt das Vertrauen der Investoren in die Konzerne aus und ist eine Zukunftsgrösse. Hier zeigt sich ein relativer Abstieg der Banken und ein Aufstieg der Versicherungen. Gesamthaft gesehen ist die Schweiz aber sehr stark auf die Pharma und den Riesen Nestlé ausgerichtet.

Ähnlich sieht es bei der Anzahl der weltweiten Mitarbeitenden aus. Nestlé führt hier mit 323'000 um einen Faktor zwei vor ABB mit 146'000 und Novartis mit 125'000. Cargill International kann man hier nicht dazuzählen, weil der US-Konzern in der Schweiz nur eine Zweigniederlassung hat. 8 Konzerne haben zwischen 99'999 und 50'000 Mitarbeitende: Roche, Glencore, Kühne + Nagel, die beiden Detailhändler COOP und Migros, LafargeHolcim, UBS und Zürich. Die 11 grössten beschäftigen allein die Hälfte der Mitarbeitenden der Schweizer Unternehmen im Ausland. Das ist eine wichtige politische Erkenntnis. Sie bestätigt, dass wir uns mit Multiwatch und der Konzernverantwortungsinitiative an den grössten Schweizer Multis reiben.

Alle Perspektiven bestätigen, dass Nestlé, Roche und Novartis die Schwergewichte unter den Schweizer Multis sind.

Eine Gegenüberstellung der verschiedenen Listen zeigt, dass die Rohstofftransithändler vor allem mit Umsatz glänzen. Glencore fällt durch eine grosse Anzahl Mitarbeitenden auf, die aber vor vermutlich allem aus ihren Bergbauaktivitäten kommen.

Für die politische und wirtschaftliche Zukunft der Schweiz sind Nestlé und die Pharmakonzerne ausschlaggebend. Daneben ist es wichtig, wie sich der Finanzplatz nach den Rückschlägen des Geschäftsmodells Steueroase weiterentwickelt und ob die Versicherer die Rückschläge der Grossbanken wettmachen können.

Für die internationale Solidaritätsarbeit ist es interessant, zu verfolgen, bei welchen Konzernen die Angestellten Schweizer Konzerne im Ausland arbeiten. Nestlé allein beschäftigt 300'000 Menschen. Interessant für konzernspezifische Solidaritätsarbeit sind sicher auch ABB, Kühne + Nagel, LafargeHolcim und die beiden Pharma-Riesen Roche und Novartis. Dazu kommt Glencore.

Bei der Analyse der Finanzfirmen fällt auf, wie wichtig inzwischen die Schweizer Versicherungen im Vergleich zu den Grossbanken geworden sind.

Die herausragende Erkenntnis ist aber, dass wir unbedingt die konzernkritische Kampagne zu Nestlé wieder stärken müssen. Die «Krake von Vevey» beschäftigt allein rund 15% der Mitarbeitenden schweizerischer Konzerne im Ausland. Die brisanten ökologischen Themen der Landwirtschaft und der Ernährungssouveränität liessen sich hier besonders gut mit den gewerkschaftlichen Kämpfen der «Fast Food Workers» verbinden.

Die Zahlen legen nahe, dass sich die antiimperialistische Linke in der Schweiz stark mit der Welternährung und der Gesundheitspolitik beschäftigen soll und in der Klimafrage neben den Banken die Versicherungen nicht vergessen sollte.

## Einige der wichtigen Multis

Im Folgenden wollen wir die Geschäftsmodelle einiger wichtiger Schweizer Multis besser verstehen. Weshalb geraten sie in die Situation, von der Konzernverantwortungsinitiative angegriffen zu werden? Was ist den grossen Konzernen gemeinsam? Bewusst ausgeklammert habe ich hier die Grossbanken und Grossversicherer, für die eine separate Untersuchung notwendig ist.

### Schweizer Multis und globale oligopolistische Märkte

#### Grosse Unterschiede

In unserer Praxis bei Multiwatch haben wir gelernt, dass sich die Multis in der Schweiz stark voneinander unterscheiden. Dabei ist vor allem der Geschäftsbereich wichtig, in dem sie arbeiten. So tendiert das Bergbau-Business von Glencore International und das internationale Vermögensgeschäft von Credit Suisse zu unterschiedlichen Problemen. Glencore führt die Liste der Menschenrechtsverletzungen durch Schweizer Konzerne an, weil sie in der Branche arbeitet, die vom Rohstoff-Fluch betroffen ist. Nestles Probleme mit Kinder- und Sklavenarbeit hängen mit den Problemen in der Weltlandwirtschaft zusammen. Novartis und Roche werden von den Widersprüchen des kapitalistischen Gesundheitswesens geprägt.

Bei der Analyse des Basler Agromultis Syngenta für unser «Schwarzbuch Syngenta» (Multiwatch 2016) erwies es sich als besonders nützlich, den Platz des Konzerns in der Wertschöpfungskette der globalen Nahrungsproduktion zu verstehen. Als Teil der Agricultural Input Industry, die der Landwirtschaftlichen Produktion vorgelagert ist, ist Syngenta ganz eng mit den sozialen und ökologischen Konflikten der Landwirtschaft verbunden, etwa den Bäuerinnen- und Bauernvertreibungen in Brasilien und dem Palmöl-Anbau in Malaysia.

Eine ähnliche Positionierung braucht es für alle schweizerischen Multis. Roche und Novartis können nicht kritisiert werden, wenn wir sie nicht in den Zusammenhang mit der Privatisierung des Gesundheitssystems stellen. Nestlé hat viel zu tun mit den veränderten Konsumgewohnheiten infolge der Trennung von Stadt und Land und den neuen urbanen Zentren in den Schwellenländern. UBS und CS leben von der Finanzialisierung des Kapitalismus und den reichen Privatinvestorinnen und Privatinvestoren des globalisierten Kapitalismus.

#### Globale oligopolistische Märkte

Alle Schweizer Multinationalen Konzerne sind kapitalistische Unternehmen, die auf die Ausbeutung menschlicher Arbeit aus sind.

Was ist den grossen multinationalen Konzernen der Schweiz sonst noch gemeinsam? Sie versuchen alle, in definierten globalen oder nordatlantischen oligopolistischen Märkten eine dominierende Rolle zu besetzen und damit Monopolrenten zu verdienen. Nur so können sie die hohen Renditeerwartungen der Anleger erfüllen.

Oligopole (deutsch: Angebotsmonopol) sind eine Marktform, die durch wenige Anbieter gekennzeichnet ist. Weil es nur wenige Anbieter gibt, hat jeder eine Marktmacht und kann durch seine Preis- oder Mengenentscheidung die Marktentwicklung beeinflussen. Oligopole entstehen durch den Zusammenschluss von Unternehmen, die in der Folge immer grösser und mächtiger werden. Durch die Konzentration der Marktmacht bei den wenigen verbliebenen Unternehmen, nimmt in den betroffenen Märkten der Wettbewerb ab. Das erlaubt den Konzernen, Preise zu realisieren, die über den Herstellungskosten liegen.

In der oligopolistischen Konkurrenz reagieren die Unternehmen nicht mehr auf einen anonymen Markt, sondern es gibt eine ganz persönliche Rivalität mit den wenigen verbleibenden Wettbewerbern, gegen die man konkurriert, mit denen man aber auch zusammenarbeitet (Chesnais 1994, S. 71). Man kennt sich, vermeidet ruinöse Preiswettbewerbe, koordiniert das Lobbying bei den Behörden und spricht sich auch einmal bei einem Bierchen ab. Vieles grenzt jeweils an verbotene Kartellbildung. Die Konkurrenz verschiebt sich auf das Gebiet der Werbung und der Kostensenkung durch andauernden Druck auf die Lieferanten, insbesondere jene aus den Schwellen- und Entwicklungsländern.

Die US-amerikanische Antitrust-Gesetzgebung definiert verschiedene Intensitäten der oligopolistischen Konkurrenz. Wenn die grössten vier Unternehmen in einem Markt weniger als 25% Marktanteil haben, spricht man von einem unvollkommenen Wettbewerb. Sind es zwischen 25% und 50%, so herrscht ein schwaches und instabiles Oligopol. Und ist der Anteil über 50%, so spricht man von einem verfestigten und stabilen Oligopol (Chesnais 1994, S. 71).

Die grossen Konzerne suchen sich globale oligopolistische Märkte aus, in denen sie als Big Player Monopolrenten erzielen können. Dann verteidigen sie diese mit ihrem Marketing und mit Übernahmen. Der Aufbau und die Verteidigung solcher Marktpositionen ist das Wesen der Geschäftsstrategien der Konzerne. Gerade Nestlé, Roche und Novartis haben es in diesem Fach zu Exzellenz gebracht.

Beim Studium der Schweizer Grosskonzerne wie Nestlé, Novartis oder ABB fällt uns zuerst auf, wie präzise die Konzerne solche oligopolistischen Zielmärkte aussuchen und wie konsequent sie sich auf diese fokussieren. Konkurrenten in den Zielmärkten werden übernommen. Der Einstieg von Ciba/Geigy in den internationalen Saatgutmarkt und die Übernahmepolitik ihres Nachfolgers Syngenta in diesem oligopolistischen Markt ist ein Beispiel. Dutzende von kleineren und mittleren Unternehmen mit ihrem Prozess- und Produktwissen und ihren Patenten wurden weltweit aufgekauft, um die strategische Position in diesem Markt zu sichern. Dabei werden eigene Stärken weiterentwickelt und das Aufkommen von Konkurrenten verhindert. Genauso hat Roche ihre Position in der Biotechnologie mit der Übernahme von Genentech und weiteren Akquisitionen verteidigt und ausgebaut.

Auch die Schweizer Uhrenindustrie fokussiert sich nach schwerer Krise ganz auf den Luxusuhrenmarkt, wo sie einen sehr grossen Marktanteil hat. Die Schweiz produziert etwa 30 Millionen Uhren pro Jahr, das entspricht nur etwa 2,5% der weltweit produzierten Anzahl. Wenn man jedoch den Wert der Uhren betrachtet, macht die Schweizer Produktion 50% des weltweiten Uhrenmarktes aus. Laut Schätzungen stammen 95% der verkauften Uhren mit einem Wert über 1000 Franken aus der

Schweiz, was eher eine Monopolistische als eine oligopolistische Marktstruktur ist. Rolex ist auch die Schweizer Marke, die sich am besten in der Welt verkauft. 2015 betrug der Umsatz fast 5 Milliarden Franken, damit liegt Rolex weit vor Omega und Cartier (je 2 Milliarden Franken). Die Fokussierung auf den Zielmarkt bestimmt dann, welche Messen besucht, welche Geschäftswagen geleast und welche Stars für die Fernsehwerbung engagiert werden.

Oligopole gab es zuerst in nationalen Märkten. Mit der Globalisierung haben sich in verschiedenen Bereichen internationale oder globale oligopolistische Märkte herausgebildet. Weil der Schweizer Markt so klein ist, übernahmen die Schweizer Multis eine weltweit führende Rolle in der Orientierung auf solche atlantische oder globale oligopolistische Märkte. Durch grosse Mergers & Acquisitions wie jene von Bankgesellschaft und Bankverein zu UBS und jener von Ciba-Geigy und Sandoz zu Novartis haben sie die Grösse erworben, um in diesen globalen Märkten als wichtiger Player mitzuspielen.

Die Multis versuchen dann, mit internationalen Firmenübernahmen ihre Position in diesen globalen Märkten auszubauen und zu verteidigen. So hat Nestlé weltweit Eiscrème-Produzenten oder Mineralwasser-Quellen aufgekauft. Syngenta hat Dutzende von Saatgutproduzenten integriert. Damit hat sie auch verhindert, dass alternative technische Ansätze zu den von ihr beherrschten, aufkommen konnten. Novartis konzentriert ihre Forschung & Entwicklung auf Leukämie-Therapien. Hier treffen wir die schweizerischen FDI wieder, mit denen wir unsere Analyse begonnen haben.

Verbotene Preiskartelle scheinen zur DNA multinationaler Konzerne zu gehören. Sie sind vermutlich ein Symptom für die Krankheit der oligopolistischen Marktbeherrschung. Roche und Novartis haben ein dickes Dossier bei den US-amerikanischen und EU-Kartellbehörden. Um die Jahrtausendwende war Roche vor allem in das Vitaminkartell involviert, für das sie 1999 zu einer Geldbusse von 750 Millionen USD verurteilt wurde. Trotzdem gab es immer wieder Kartellerfahren gegen die Pharmariesen. Diese sind keine Zufälle, sondern Ausdruck der oligopolistischen Verfassung der Branche. LafargeHolcim französischer Vorläufer Lafarge wurde 2002 wegen des Gipsplattenkartells verurteilt und 2009 wegen des Zementkartells. ABB war in der Vergangenheit immer wieder im Zusammenhang mit rechtswidrigen Absprachen aufgefallen, zuletzt wegen illegaler Preisabsprachen im Zusammenhang mit Windparks (Frankfurter Allgemeine 06.07.2011). Die Schweizer Logistik-Multis Kühne+Nagel und Panalpina wurden 2013 gebüsst, weil sie in einem internationalen Preiskartell die Preise für Luftfrachten abgesprochen hatten. Im Rechtsstreit um illegale Preisabsprachen in den USA einigt sich der Schweizer Versicherungskonzern Zürich Financial Services 2016 auf die Zahlung von 172 Millionen Dollar an neun US-Bundesstaaten (Gasche 2013). Diese Liste ist endlos.

#### Oligopsone bei der Beschaffung

In ihren Beschaffungsmärkten treffen die Multinationalen z.T. eine umgekehrte Marktsituation an, die in der Mikroökonomie Oligopson genannt wird. Oligopsone sind Nachfragemonopole, bei denen wenige Nachfrager vielen Anbietern gegenüberstehen. Insbesondere im Agrobusiness und im Bergbau und Rohstoffhandel können Konzerne wie Nestlé oder Glencore die Beschaffungspreise senken, weil sie als einer von wenigen Nachfragern einer Vielzahl von Anbietern gegenüberstehen. Landwirte in den USA klagen, dass die Übernahmen im

Agrobusiness die Preise für Saatgut und Pestizide steigen lassen, während sie gleichzeitig mit fallenden Preisen für landwirtschaftliche Produkte auf den Agrarweltmärkten kämpfen. Die Klagen sind nicht anders als jene der schweizerischen Landwirte, die sich über das Oligopson von COOP und Migros beim Milchpreis und die gleichzeitigen Preiserhöhungen und Umweltstandards für Pestizide und Dünger beschwerten. Die Bäuerinnen und Bauern sind im Sandwich zwischen der oligopolistischen Agricultural Input Industry (Landmaschinen, Saatgut, Pestizide) und den Oligopsonen von Migros, COOP, den Agrarrohstoffhändlern und Nahrungsherstellern. Der Anteil der Bäuerinnen und Bauern an der Gesamtwertschöpfung der Food Chain ist massiv kleiner geworden und beträgt heute nur noch 10%.

### Nestlé und die Fast Food-Industrie

Weltweit tobt heute ein Kampf um die Zukunft der Welternährung und der Landwirtschaft. Konzerne wie Nestlé und Cargill wollen einen globalisierten Weltmarkt für landwirtschaftliche Produkte und für die Ernährung. Sie berufen sich auf das Glaubensbekenntnis der bürgerlichen Wirtschaftsdogmatik, das Gesetz der komparativen Kostenvorteile von David Ricardo, wonach alle von der internationalen Arbeitsteilung profitieren würden. Dieses Gesetz erinnert mich an die Doktrin von der jungfräulichen Geburt, an das jeder glauben muss, der einen Job in der katholischen Kirche antreten will. So ist es mit dem Gesetz der komparativen Kostenvorteile in der Landwirtschaft. Nur gläubige Professoren glauben das. Hunderte von Millionen von Menschen haben die praktische Erfahrung gemacht, dass dieses Gesetz nicht stimmt.

Die Ernährungskonzerne wollen die Landwirtschaft weltweit auf Cash Crops umstellen, auf Anbau für den Weltmarkt. Das führt zu einer extremen Trennung von Stadt und Land. Die Industrielle kapitalistische Landwirtschaft mit ihren Cash Crop-Monokulturen braucht weniger Arbeitskräfte und vergeudet dafür knappes Landwirtschaftsland und Wasser. Dass die Landarbeiterinnen und Landarbeiter ein Leben in den städtischen Slums den Arbeitskolonnen in den Pestizidfeldern vorziehen, ist verständlich. Die prekären Subalternen in den Grossstädten können sich nicht gesund ernähren. Die ländlichen Armen müssen für Nahrungsmittel bezahlen, die in ihrer Gegend angebaut werden, und verhungern, wie Jean Ziegler als UNO Botschafter für das Recht auf Nahrung aufgezeigt hat. Die Alternative heisst Ernährungssouveränität und Agrarökologie. Diese Vision wird vor allem von der Bauern- und Bäuerinnen-Internationale Via Campesina hochgehalten. Nestlé und Cargill sind Partei in einem historischen Konflikt um die Zukunft der Menschheit.

### Nestlé: Der grösste Multi der Schweiz

Nestlé S.A. mit Unternehmenssitz in Vevey ist der weltgrößte Nahrungsmittelkonzern und das größte Industrieunternehmen der Schweiz. Das Unternehmen hat systematisch mit seinen Brands oligopolistische Stellungen in spezifischen Nahrungsmärkten aufgebaut. Nestlé ist der weltweit grösste Nahrungsmittelkonzern und globaler Marktführer im Geschäft mit Mineralwasser, Kaffee, Eiscrème und Schokolade.

Das Wichtigste zuerst: Nahrung ist ein Grundbedürfnis der Menschen, das nicht dem Markt und dem Kapital überlassen werden darf. Nahrung ist – wie Gesundheit, Wasser und Luft – keine Ware. Mit dem Geschäftsmodell des globalisierten Food Business werden wir uns nie anfreunden (Heinrich-Böll-Stiftung 2017). Nestlé hatte 2018 eine Bilanzsumme von 128 Milliarden und ist auch das gewichtigste Unternehmen an der Schweizer Börse. Mit einem Umsatz von 90,8 Milliarden US-Dollar bei einem Gewinn von 8,7 Milliarden US-Dollar steht Nestlé laut den Forbes Global 2000 auf Platz 42 der weltgrössten Unternehmen (Stand: Mai 2019). Auch laut den Fortune Global 500 gehört es zu den 100 umsatzstärksten Unternehmen weltweit (Stand: Geschäftsjahr 2017). Das Unternehmen kam Anfang 2017 auf eine Marktkapitalisierung von 229,5 Mrd. US-Dollar, womit es das wertvollste Unternehmen der Schweiz ist

Nestlé ist ein globales Unternehmen, das seine Schweizer Wurzeln schon längst hinter sich gelassen hat. Der Konzern betreibt 447 Produktionsstätte, 30 Forschungseinrichtungen und beschäftigt insgesamt rund 323'000 Mitarbeitende. In 190 Ländern. Dazu kommen etwa 1 Million Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Lieferanten

Nestlé ist das grösste Fast Food Unternehmen der Welt. Auf dem Weltmarkt konkurriert sie mit dem britisch-niederländischen Unilever, dem französischen Konzern Danone und den US-amerikanischen Kraft Heinz Group und Mondelez. In Teilmärkten sind auch Coca-Cola und PepsiCo Konkurrenten des Industrieprimus Nestlé. Die grösste Konkurrenz ist Nestlé aber durch die Handels- oder Eigenmarken der grossen Warenhaus- oder Discountketten entstanden, die – wie z.B. die schweizerische Migros - ihre eigenen Marken verkaufen.

Nestlé ist wie alle Oligopolisten immer wieder in Kartell-Verfahren involviert. Die Bildung von Kartellen in der Nahrungsmittelbranche führt zu höheren Preisen für die Konsumentinnen und Konsumenten und zu einer kleineren Marge der vorgelagerten Landwirtschaft. Deutsche Wettbewerbshüter hatten im Februar 2008 branchenweit Räume der Süswaren-Hersteller durchsucht. Sie sehen es als erwiesen an, dass Ritter und Kraft Foods sowie in einer Vierer-Runde Ritter, Mars, Nestle und Haribo Preise abgesprochen haben. Zusammen müssen die Unternehmen rund 60 Mio. Euro bezahlen. Das deutsche Kartellamt verhängte 2013 gegen elf Süßwarenfirmen wegen abgesprochener Preise Bußgelder von insgesamt 60 Millionen Euro, zehn davon an die Adresse von Nestlé (Gasche 6. Februar 2013) (Süddeutsche Zeitung 31. Januar 2013).

Nestlé will Marktführer in Wasser, Eiscreme und Tiernahrung sein. Die vielen Übernahmen der letzten Jahre dienen dem Aufbau von oligopolistischen Marktpositionen in diesen genau definierten Zielmärkten. Nestles Produktlinien sind Getränke, Säuglingsnahrung- und Gesundheitsprodukte, Milchprodukte, Speiseeis, Tiernahrung, Fertiggerichte und Produkte für die Küche, Süswaren, Wasserprodukte, Säuglingsnahrung, Nespresso (Kaffee), und Nestlé Health Science (Behandlung chronischer Krankheiten über Ernährung).

Nestlé sieht die Zukunft in der künstlichen Anreicherung der Nahrung mit wichtigen Vitaminen und anderen Stoffen und sieht eine grosse Schnittstelle zwischen Nahrungswirtschaft und Gesundheitsindustrie. Sie begrüsst zuerst die Einführung von gentechnisch veränderten Lebensmitteln, weil sie darin ein Potential für die

Anreicherung ihrer Produkte mit wichtigen Spurenelementen und Vitaminen sah, die ihr einen Kundenmehrwert gegenüber der traditionellen Ernährung zu geben schien.

Als die Einführung von ersten gentechnisch veränderten Lebensmitteln in England und Deutschland zu einer Protestwelle führte, nahm sich Nestlé aus der Schusslinie. Sie verkauft seither ihre Produkte mit oder ohne Gentechnik, je nach Land. Nach dem grossen Shitstorm von 1996, als Nestlé gentechnisch verändertes Mais erfolglos in Leisi Toastbrot in der Schweiz und «Butterfinger»-Schokoriegeln in Deutschland einführen wollte, gab der Konzern schnell nach, um jetzt weltweit in verschiedenen Ländern eine unterschiedliche Praxis bezüglich Gentechnik zu verfolgen (Piffner 2007, S. 296).

Nahrungsmittel sind nicht nur Kalorienlieferanten, Essen und Trinken ist kulturell wichtig. Nestlé muss zwar versuchen, in der Produktion Synergien herzustellen, der Konzern muss aber eine Sensibilität bezüglich kultureller Unterschiede aufrechterhalten und z.B. Halal-zertifizierte Produkte anbieten. Nestlé verkauft also globale Brands, die sie jeweils an das lokale kulturelle Umfeld anpassen müssen. Das ist sicher die bewundernswerte Grösse von Nestlé, dass sie anders als die US-amerikanischen Giganten wie Kraft oder Coca-Cola den Sinn für kulturelle Unterschiede nie ganz verloren hat. Die Herkunft aus der multikulturellen Schweiz hat da sicher geholfen.

#### Die Food Value Chain

Ihre Nennung in der Diskussion um die Konzernverantwortungsinitiative verdankt Nestlé ihrem Platz in der Wertschöpfungskette des internationalen Agrifood-Business.

Die Food Value Chain hat eine Gesamtwertschöpfung von etwa 5 Billionen USD.

Die Agricultural Input Industry hat einen jährlichen Umsatz von etwa 400 Milliarden USD, die landwirtschaftliche Produktion einen von etwa 3'000 Milliarden USD, der Agrarrohstoffhandel einen von 1'000 Milliarden USD, die Nahrungsverarbeitung einen solchen von 3'500 Milliarden USD und der Detailhandel und die Restaurationsbetriebe einen von 5'400 USD. (KPMG 2013).

Sehr viel Forschung geht in die Agricultural Input Industry und in die Nahrungsverarbeitung, während die Landwirtschaftliche Produktion weniger mit Forschung unterstützt wird. Unumstritten ist inzwischen, dass der Klimawandel zu Veränderungen in der Welternährung und Landwirtschaft führen muss. Die Weltbevölkerung wird bis Mitte des Jahrhunderts noch weiterwachsen, bevor das Wachstum vermutlich zu stagnieren beginnen wird. Die Saatgutproduzenten in der Agricultural Input Industry arbeiten an Hitze- und Trockenheits-toleranten Sorten, die Düngerkonzerne an der Stickstoff-Effizienz, die landwirtschaftliche Produktion ändert die Wahl der anzubauenden Nahrungspflanzen, die Agrarrohstoffhändler sehen sich mit der Forderung einer Ernährungssouveränität konfrontiert.

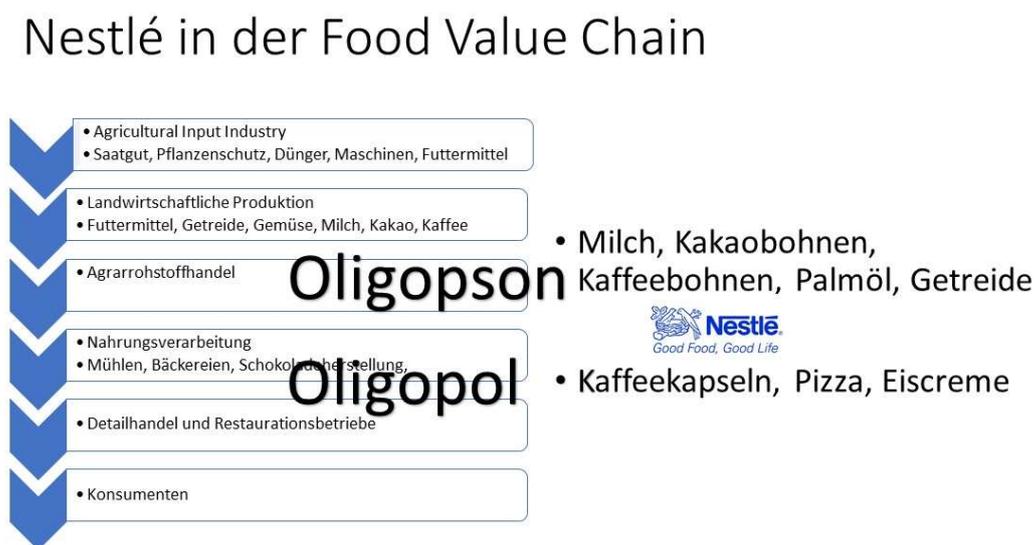
Der Welthunger ist nach wie vor nicht besiegt. Dabei wären genügend Nahrungsmittel da, um alle satt werden zu lassen. Sie werden aber verschwendet und ungerecht verteilt. Eine grosse Herausforderung stellt die Verstädterung der Welt dar. Die Trennung von Stadt und Land hat grossen Einfluss auf die Food Value

Chain. Soziale Utopien wie die Ernährungssouveränität oder das Urban Gardening stellen diese Trennung in Frage und knüpfen so an frühsozialistische Utopien und die Kritik von Marx und Engels an dieser ersten Form der Arbeitsteilung an. Neben dem Hunger prekärer ländlicher Bevölkerungen ist auch Fettleibigkeit und Diabetes zunehmend ein globales Gesundheitsproblem, für das das System verantwortlich gemacht wird.

Die grossen Herausforderungen liegen aber in den ungelösten sozialen Fragen der Landverteilung und des fehlenden Zugangs der ländlichen Subalternen zu Landwirtschaftsland und Wasser und dem übermässigen Fleischkonsum, der unter dem Aspekt der Ressourcennutzung völlig verschwenderisch ist. Die Corona-Krise seit anfangs 2020 hat auch gezeigt, dass die industrielle Tierhaltung die Risiken einer Pandemie mit sich bringt.

### Nestlé in der Food Value Chain

Nestlé gehört in der Food Value Chain zur Stufe der Nahrungsverarbeitung.



Nestlé bezieht ihre Rohstoffe – v.a. Kakao, Kaffee, Milch, Palmöl, Zucker – aus der landwirtschaftlichen Produktion in Westafrika, Malaysia, Brasilien – und ist dort eng mit den sozialen Konflikten um die Landwirtschaft konfrontiert. Hier trifft sie auf Kinderarbeit und Schuldklaverei und beteiligt sich auch durch ihre Nachfrage an der ökologischen Zerstörung von Regenwäldern und anderen Zentren der Biodiversität. Nestlé bezieht aus diesen Ländern agrarische Rohstoffe, die dort Cash Crop-Produkte sind und im Gegensatz zur Vision einer agrarökologischen Entwicklung und der Ernährungssouveränität stehen. Nestles schärfste Kritiker kommen da von der Bäuerinnen und Bauerninternationale Via Campesina. Seit Jahren kritisiert Greenpeace Nestlé wegen des Palmöls in Kit Kat-Schokolade. Greenpeace ist überzeugt, dass Nestlé zur Zerstörung des Urwaldes und damit zur Ausrottung der Orang-Utan beitrage.

Nestlé verspricht heute, dass seine Schokoladeproduktion ausschliesslich aus nachhaltigem und fairem Handel stammen würden. Kürzlich haben Journalisten des Westschweizer Fernsehens rts aber wieder die Lieferkette der Schokolade bis in die Elfenbeinküste zurückverfolgt, und waren schockiert, als es sich zeigte, dass ein Teil der Kakao-Bohnen aus einem Naturreservat stammte. Grosse Teile des geschützten Waldes waren abgebrannt und mit Kakao-Bäumen ersetzt worden. Weiter besichtigten die Journalisten eine von Nestlé unterstützte Landwirtschafts-Kooperative, die so nur auf dem Papier existiert. Ausserdem stellten sie fest, dass die Prämien, die für nachhaltigen Kakaoanbau bezahlt werden, manchmal von Zwischenhändlern eingesackt werden. Die Kakao-Bäuerinnen und – Bauern gingen leer aus (infoSperber 28. Jan. 2019). Viele Bäuerinnen und Bauern verkaufen den Kakao an Cargill, der dann Nestlé beliefert.

Im Falle von Nestlé erscheint es überaus wichtig, dass sich die Haftpflicht der Schweizer Konzerne auch die ihnen vorgelagerte Lieferkette miteinbezieht, damit sie alles tun, um diese zu kontrollieren. Nestles Lieferanten beschäftigen eine Million Arbeiterinnen und Arbeiter (Pfiffner 2007, s, 279). Grundsätzlich schliesst Nestlé anders als ihr Konkurrent Unilever den Besitz von Latifundien aus, ein weiser Entscheid, der den Konzern teilweise aus der brisanten Schusslinie der Landreform-Frage im Globalen Süden heraushielt.

Nestlé bezieht seine Agrarrohstoffe auf globalen Agrarrohstoffmärkten von Rohstofftransithändlern wie Cargill. Diese Märkte sind zyklisch und werden zudem von Nahrungsspekulanten angeheizt. Nestlé kann den Weltmarkt für Kaffee und Kakao mit ihrer Nachfrage beeinflussen und damit auch Existenzen von Kaffee- und Kakao-Bäuerinnen und Bauern ruinieren. Der mächtige globale Multi kann seinen Rohstoff Kakao oder Kaffee im schlimmsten Fall aus einer anderen Region beziehen, während die Bäuerinnen und Bauern meist an den Ort gebunden sind. Vom gesamten Schokolade-Preis im Warenhaus blieben nur 3% bei den Kakao-Bäuerinnen und Bauern in der Elfenbeinküste hängen (infoSperber 28. Jan. 2019). Die internationale Arbeitsteilung gleicht also jener in der Food Value Chain.

Nestlé tritt gegenüber der Landwirtschaft – den Milchbäuerinnen und Milchbauern, Kaffeeproduzenten – in einem Oligopson auf und kann die Preise drücken, die die Landwirte erhalten. Sie ist die eine Hälfte des Sandwichs, dessen anderes Syngenta ist. Dabei besitzt Nestlé selbst kein landwirtschaftliches Land und hat sich im Gegensatz zu Unilever auch nie als Plantagenbesitzer engagiert.

Staatliche Vorschriften zur Lebensmittelsicherheit schaffen nationale und internationale Standards, die traditionelle bäuerliche Methoden ausschliessen und einen Weltmarkt definieren, auf dem die mit wissenschaftlichen Methoden arbeitenden Multis sich bewegen. Auch hier entsteht neben den lokalen bäuerlichen Märkten ein globaler oligopolistischer Markt, in dem etwa Nestles Milchprodukte hohe Marktanteile gewinnen können. Die Verstärkung der Welt als Folge der Industrialisierung der Landwirtschaft und der damit verbundenen Trennung zwischen Stadt und Land fördert die Kommerzialisierung der Ernährung. Milliarden von Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern sind jetzt auf billiges Fast Food angewiesen. Nestlé unterscheidet in ihrer Strategie bewusst zwischen «Premium»-Marken für die besser situierten Konsumentinnen und Konsumenten und billigen

Nahrungsmittel für die Schwellenländer. In beiden Segmenten sieht der Fast Food-Konzern Wachstumspotential.

Auch Milch ist traditionell ein Produkt, das Bäuerinnen und Bauern auf den lokalen Märkten verkaufen. Das war schon so bei Jeremias Gotthelf, in dessen Romanen die Bäuerinnen die «Nidel»-Kasse verwalten. In Indien wird immer noch 80% der Milch als «Volksmilch» durch Kleinbäuerinnen und Kleinbauern geliefert. Solche Systeme der «Volksmilch» sind durch Konzerne wie Nestlé und Tetra Pak bedroht, die die informellen Märkte verdrängen wollen. Der Nahrungsmittelverpackungs-Konzern Tetra Pak aus Pully ist der Marktführer für die Pasteurisierung von Milch. Er versucht, seinen Umsatz auch dadurch zu stärken, dass ärmere Schichten an pasteurisierte Milch und industrielle Verpackung der Milch gewohnt werden sollen. Tetra Pak lobbyiert dafür bei Regierungen mit der Forderung nach höheren Hygiene-Standards, die die Lieferung von Rohmilch durch lokale Bäuerinnen und Bauern erschweren. Gleichzeitig sponsert Tetra Pak systematisch Schulmilch-Programme (GRAIN 2012 a) (GRAIN 2012 b).

Die Produktionsanlagen von Nestlé wie Gefriertrocknungsfabriken, Grossbäckereien etc. sind aus logistischen Gründen geographisch stark verteilt. Die Arbeiterinnen und Arbeiter von Syngenta gehören zu den Food Chain Workers. Die meisten Nestlé-Fabriken sind mittlere Betriebe von einigen wenigen hundert Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Prozesse wie das Gefriertrocknen von Kaffee sind technisch nicht ganz einfach. Das Unternehmen muss die Mitarbeitenden vor Ort anlernen und braucht auch oft Ingenieurwissen. In diesen Betrieben spielen Lohnkosten eine Rolle, weil die organische Zusammensetzung des Kapitals nicht so hoch ist wie z.B. in der Chemie. Wir wissen von vielen Arbeitskämpfen in Nestlé-Fabriken und von vielen Versuchen des lokalen Managements, eine gewerkschaftliche Organisation zu verhindern. Die vielen Mergers & Acquisition haben auch zu vielen lokalen Stellenabbauprogrammen und Konflikten geführt. Schon seit Jahren gibt es immer wieder Versuche von Nestlé-Arbeiterinnen und- Arbeitern, sich weltweit zu koordinieren.

Es ist nicht einfach, Informationen über die weltweite Präsenz von Nestlés Fabriken zusammenzustellen. Wir sind froh, dass das "International Journal of Sociology of Agriculture and Food" schon einmal für uns erledigt hat. Die Studien von 1998 sind die bisher beste Übersicht über die weltweite Verankerung von Nestlé. Leider sind die Texte jetzt schon zwanzig Jahre alt. Sie zeigen aber, wie stark Nestlé weltweit verankert ist. Nur die Schweizer Konzerne Glencore und LafargeHolcim können bezüglich der Vielzahl ausländischer Produktionsstätten mit Nestlé verglichen werden.

1998 gab es in Südostasien Fabriken von Nestlé in

Indonesien:

- Indonesia Lampung (South Sumatra) C
- Jakarta CC
- Supmi Sakti (Jakarta) PF
- Pasuruan SP
- Sidoarjo (Surabaya) MP

Malaysia :

- Malaysia Raja Muda (Kuala Lumpur) C, MP
- Petaling Jaya (Kuala Lumpur) PF, MP
- Batu Tiga AIJV (Kuala Lumpur) PF
- Shah Alam (Kuala Lumpur) MP
- Cembong (Negeri Sembilan) CC, MP
- Kuching (Sarawak) PF

Philippinen:

- Philippines Cagayan de Oro (Mindanao) C, PF, MP
- Lipa AIJV (Batangas, south Luzon) CC, BC, MP
- Cabuyao (Mindanao) PF, MP, SP
- Pulilan (Bulacan) PF
- Alabang MP

Singapore:

- Singapore Jurong AIJV PF

Thailand:

- Thailand Samrong (Bangkok region) MP; PF
- Chachoengsao (Bangkok region) C
- Navanakorn 1 (Bangkok region) MP, SP
- Navanakorn 2 (Bangkok region) LC
- Pathunthani (Bangkok region) CC
- Bangpoo (Bangkok region) NDC (domestic)
- Bangpoo AIJV (Bangkok region) NDC (export)
- Bangchan (Bangkok region) IC
- Pakchong (Nakhon Ratchasima) FMJ
- Ayudhya (Bangkok region) MW

(Jussaume 1999).

Fast Food-Nahrungsmittel müssen nicht nur haltbar gemacht werden, sie brauchen auch eine von der Werbung diktierte Verpackung. Nestlé ist damit auch im Fokus der Kritik von Umweltschützern und Klimajugend. Prominent sind hier die Aluminium-Kapseln von Nespresso, die wenn nicht fachgerecht entsorgt, äusserst energieaufwändig sind. (Stern 29.09.2015).

Nestlé, die den Anspruch hat, gesundes Essen zu produzieren, ihre Kunden aber vorwiegend in den neuen Städten der Welt hat, ist mit ihren Brands eng in der Diskussion über Fettleibigkeit, Diabetes und verführerische Werbung involviert. Sie wird hier wegen der ungesunden Ernährung kritisiert, wegen der aggressiven Werbung für Kinder, und vor allem wegen des Zucker- und Fettgehalts ihrer Produkte. Diese Vorwürfe kontrastieren stark mit der Mission Nestles, gesunde Nahrungsmittel herzustellen. Nestlé verkörpert so das Problem der Trennung von

Stadt und Land, das der Ernährung des neuen Proletariats und das der neuen Mittelschichten im Globalen Süden. Wie schon während der industriellen Revolution ist das Kapital darauf angewiesen, dass die Arbeiterklasse billig ernährt werden kann, damit die Löhne gedrückt werden können. Nur so kann eine Strategie der Erhöhung des relativen Mehrwerts gefahren werden. In den Food Deserts der US-amerikanischen Grossstädte sind Nestles Fast Food Pizzen oft Grundnahrungsmittel für die prekäre Bevölkerung. Hier ist Nestlé wie McDonald oder Coca-Cola das Feindbild der Befürworter von Urban Gardening und einer anderen Ernährung. «Let them eat Junk-Food» (Albritton 2009).

Die New York Times berichtete 2017 mit dem Titel «How Big Business Got Brazil Hooked on Junk-Food» über Fast Food Werbung in Brasilien und beschuldigte Nestlé und Coca-Cola, für die Verbreitung von Diabetes in diesem Land mitschuldig zu sein (NZZ 26.09.2017). Danach sind heute 20% der Bevölkerung fettleibig, 58% haben Übergewicht, und 9% der Kinder leiden unter starkem Übergewicht und erkranken deswegen immer öfter an Diabetes oder Bluthochdruck. Verursacher von Adipositas als Volkskrankheit seien vorab die Lebensmittelkonzerne. Laut dem Bericht bieten internationale Lebensmittelkonzerne in den aufstrebenden Märkten Produkte an, die sie in den Industrieländern gar nicht mehr absetzen können, weil sie zu salzig, fettig und zu süß sind.

Besonders kritisiert wird, dass Nestlé und andere Fast Food-Konzerne Kinder mit Werbung zu ungesunder Nahrung verführen würden. Nestlé schreibt, sie würden das Problem ernst nehmen. Seit 2010 hat Nestlé die Kinderwerbung von Kinder unter 12 Jahren reduziert Nestlé (22.04.2020). Eine kürzlich gesendete Reportage des Zweiten Deutschen Fernsehens kam zum Schluss, dass Nestlé tatsächlich den Zuckergehalt ihrer Produkte reduziert hat, dass dafür aber aus Gründen der Geschmacksverstärkung der Fettgehalt stieg (ZDF 03.08.2020).

Nestlés Marketing hat seit Jahren versucht, den Brand Nestlé mit der Idee gesunder Nahrung zu verknüpfen. Das wird aber immer schwieriger. Die zunehmende Entfremdung der Stadtbewohner von Natur und Landwirtschaft schafft weltweit neue Gesundheitsprobleme. Die UNO glaubt schon heute, dass es auf der Welt mehr Übergewichtige als Hungernde gibt.

Nestles Marken für das gehobene Segment, wie Nespresso, haben zudem eine ideologische Funktion und definieren wie Coca-Cola oder gewisse Schuh- und Kleidermarken die Zugehörigkeit der neuen Mittelschichten zum American Way of Life. Ökosozialisten werfen Nestlé vor, mit Marken wie Nespresso für den Geltungskonsum zu produzieren und damit zur Verschwendung von nicht erneuerbaren Ressourcen beizutragen. Es ist nur folgerichtig, dass Nestlé kürzlich ein Bündnis mit dem US-Konzern Starbucks eingegangen ist.

Die Stellung in der Food Value Chain erklärt, weshalb Nestlé von den Befürwortern der Konzernverantwortungsinitiative vor allem mit Kinderarbeit und Sklavenarbeit bei ihren Zulieferern, der Verletzung von Gewerkschaftsrechten in ihren Fabriken, und der Werbung für ungesunde Produkte für Kinder angeklagt wird. Diese Probleme entspringen nicht den Machenschaften böswilliger Managerinnen und Manager, sondern den Widersprüchen des globalen Kapitalismus. Nach der Annahme der Konzernverantwortungsinitiative am 29. November 2020 sollten wir uns deshalb

intensiver mit der Frage der Welternährung und der Landwirtschaft im kapitalistischen Weltsystem beschäftigen. Die Lebensmittelfrage ist heute einer der aktuellen Widersprüche des globalen Kapitalismus und geht weit über die traditionelle «Bauernfrage» hinaus.

Nestlé: Das Haus der 20 «Milliarden-Brands»»

Nestlé betreibt im Normalfall und mit Ausnahmen keine eigenen Warenhäuser oder Verkaufsshops. Der Konzern konkurriert oft mit den Eigenmarken der Warenhaus- und Detaillisten-Ketten. Nestlé beherrscht also den Kontakt mit den Konsumenten nicht direkt durch den Ort. Ihre Stärke sind die Brands, die sie unterschiedlich positionieren kann. Viele Kundinnen und Kunden entwickeln eine Kundentreue zu einzelnen Brands wie Ovomaltine, Maggi oder Nesquik, ohne das Unternehmen Nestlé zu kennen. Nestlé ist ein Markenartikelunternehmen par excellence. Der Ruf der Brands ist absolut entscheidend. Deshalb hat Nestlé auch grosse Anstrengungen unternommen, um sich als sozial und ökologisch verantwortliches Unternehmen zu positionieren.

Die wichtigsten Assets von Nestlé sind die Markennamen (Brands). Diese wurden auch bei verschiedenen Fusionen beibehalten. Der Konzern spricht von den 20 «Milliarden-Marken». Nestlé bezeichnet sich selbst als Markenartikelunternehmen. Mit seinen Übernahmen baut Nestlé systematisch Monopolstellungen in spezifischen globalen Märkten auf. Nestles Strategie ist es, in den Marktsegmenten, in die sie eintritt, den ersten Platz oder einen der ersten Plätze zu erobern, oder sonst zu desinvestieren. So hat sie sich eben im Juni 2020 aus dem US-Breitengeschäft mit lokalem Flaschenwasser herausgezogen und verkauft nur noch die Premium-Brands des Konzerns. Weil sie keine Warenhäuser oder Restaurantketten besitzt, muss Nestlé nicht auf die Vollständigkeit des Sortiments schauen.

Was auffällt ist, dass Nestlé bei Übernahmen fast immer auch wichtige Brands kauft. Nestlé verfügt weltweit laut verschiedenen eigenen Angaben über 2'000 Marken. Diese Brands und die bedienten Märkte sind sehr globalisiert. Deshalb kauft sie 1988 den britischen Schokoladen- und Süswarenkonzerns Rowntree Mackintosh und den italienischen Teig- und Süswarenkonzerns Buitoni, 1990 die Mineral- und Tafelwasser-Marken Perrier und San Pellegrino, 2002 den amerikanischen Tierfutterkonzern Ralston Purina und 2006 das US-Speiseeisgeschäft Dreyers. Im April 2007 übernahm Nestlé den US-amerikanischen Kindernahrungshersteller Gerber vom Pharmakonzern Novartis und wurde damit Weltmarktführer für Kindernahrung. Im April 2012 kaufte Nestlé die Babynahrungssparte des US-Pharmakonzerns Pfizer, um sein Engagement auf den schnell wachsenden Märkten für Babynahrung in Schwellen- und Entwicklungsländern weiter auszubauen. Mit der Übernahme im Jahr 2010 des Tiefkühlpizza-Geschäfts des US-Nahrungsmittelkonzerns Kraft Foods wurde Nestlé auch im Marktsegment Tiefkühlpizzen zum Weltmarktführer.

Der Konzern ist auch eine Datenkrake und weiss genau, was seinen Kundinnen und Kunden schmeckt und was weniger. Das Fast Food-Business führt zu einer Einebnung des kulinarischen Geschmacks, die manche Hobbyköchin oder Hobbykoch zur Antikapitalistin oder zum Antikapitalisten machen lässt. Oder was ist bitte eine Pizza?

Brands können noch weiter geschützt werden, wenn die Patente abgelaufen sind. Die Entwicklung starker Brands ist deshalb auch eine Verteidigung monopolistischer Marktpositionen (Nestlé 2016, S. 90). Nestlé war ein Pionier des Markenmanagements und der Kunst, ein Produkt in eine Marke zu vermarken. Kein Mensch spricht von «löslichem Instantkaffee-Pulver», alle von Nescafé. Fast so stark ist der Markenname von Nespresso. Nestlé hat eine ausgefeilte Markenarchitektur, die sich auch in den Produktnamen zeigt. Dass ein Teil der Nestlé-Produktnamen mit «Nes» beginnen, andere aber nicht, hängt mit der Markenstrategie zusammen, in der der Wert erfolgreicher Brands übernommener Unternehmen geschützt wird.

Seit 2006 geht Nestlé davon aus, dass die weltweite Einkommensschere weiter auseinandergeht und sich das in den Ernährungsgewohnheiten äussert. Nestlé hat deshalb eine «Strategie des Managements der Extreme» formuliert, in der es ein Sortiment von «Popularly Positioned Products» für das Tieflohnsegment, ein Standard-Sortiment und ein Sortiment von «High End Products» (Nespresso, Häagen-Dazs, Mövenpick) für das besserverdienende Segment gibt. Die verschiedenen Marken werden sozial unterschiedlich positioniert. Die «Popularly Positioned Products» sollen v.a. auch die Schwellenländer bedienen (Nestlé 2016, S. 83). Die Gesundheit der billigeren Produkte für die Massen soll durch künstliche Ernährungszusätze verbessert werden. Die künstliche Beigabe von Zusatzstoffen ist ein Kern der Positionierung von Nestlé an der Grenze zwischen Ernährung und Gesundheit. Nestlé verfolgt hier die Vision einer auf die Gesundheit des Kunden hin personalisierten Nahrung.

#### Nestlés Image-Pflege

Nestlé ist mit vielen ihren Marken direkt bei der Endkundin oder beim Endkunden. Der Konzern aus Vevey macht deshalb grosse Anstrengungen, um sein Image zu pflegen und den Markenwert ihrer Produkte zu erhalten. Das steht z.B. in schroffem Gegensatz zu Glencore, die viel weniger vom öffentlichen Image abhängig ist.

1974 veröffentlichte die Schweizer «Arbeitsgruppe Dritte Welt» die deutsche Übersetzung einer englischen Broschüre mit dem Titel «Nestlé tötet Babys». Dabei ging es um Nahrungersatz-Produkte für Kinder in der Dritten Welt. Nestlé verklagte die Arbeitsgruppe Dritte Welt wegen übler Nachrede. Es kam zu einem längeren Prozess und zu einem Boykott gegen Nestlé. Die Kritiker warfen Nestlé Fehlinformation durch Marketing vor. Die «Nestlé tötet Babys» Aktion war ein wichtiger Schritt in der Drittweltbewegung in der Schweiz (Kalt 2003) (Stern 29.09.2015).

Nestlé war seither immer wieder in der Kritik, weiss aber offensichtlich um die Geschäftsrelevanz ihres Rufs. Sie hat aus den Schrecken dieser Auseinandersetzung gelernt und eine Charme-Offensive gegenüber NGOs lanciert, der einige gemässigte Organisationen auch erlegen sind (Mugglin 2016). Das ist der Ort, um zu bestätigen, dass Multiwatch in den 15 Jahren ihrer Existenz der verführerischen Macht der «Krake von Vevey» (Jean Ziegler) noch nie erlegen ist. MultiWatch organisierte stattdessen am 29. und 30. Oktober 2005 in Bern ein zweitägiges internationale Anhörung zu Nestlé (WoZ 27.10.2005). Multiwatch lud auch Nestlé an die Anhörung ein. Doch der Konzern sagte ab, mit der Begründung, eine Teilnahme sei nicht in seinem Interesse.

### Nestlés «Creating Shared Value»

Nestlé hat seit den 1990er-Jahren ein eigenes Konzept der Corporate Social Responsibility» entwickelt, den «Creating Shared Value»-Ansatz. Die Idee ist, dass die Tätigkeiten von Nestlé sowohl dem Konzern und dessen Aktionären wie auch den Entwicklungsländern nutzen sollten. Statt sich wie der neoliberale «Shareholder Value» Approach nur auf die Aktionäre auszurichten, sollte das Unternehmen Win-Win-Situationen schaffen, z.B. mit Milchbäuerinnen und -Bauern in Indien etc. Vor der neoliberalen Wende galt das an der Handelshochschule St. Gallen als «Stakeholder Ansatz». Dieser unterschied sich vom «Shareholder Value», dass neben den Interessen der Aktionäre auch jene der Kundinnen und Kunden, Mitarbeitenden und des Staates thematisiert wurden.

Marketing-Guru Michael E. Porter hat einen viel beachteten Aufsatz über Nestlés «Creating Shared Value» veröffentlicht (Porter 1989). Wie Novartis und Roche ist Nestlé ein Vorzeigefall für die Management-Ausbildung.

Was Nestlé unterschlägt, ist, dass in dieser Welt es unterschiedliche Interessen und Klassenantagonismen gibt. Es ist schwierig, in Lateinamerika oder Indien Win-Win-Situationen mit Nestlé-Lieferanten zu schaffen, ohne gleichzeitig die Interessen der Subsistenz-Bäuerinnen und - Bauern oder der Landarbeiterinnen und Landarbeiter zu schädigen, die von ersteren vertrieben oder ausgebeutet werden.

Die Einnahmen aus der Rohstoff-Förderung in Afrika haben lokale Eliten bereichert, andererseits die lokalen Währungen so steigen lassen, dass die lokale Landwirtschaft gegen Importe der subventionierten Europäischen Landwirtschaftsprodukte nicht konkurrieren kann. Angesichts der zunehmenden Knappheit von Landwirtschaftsland und Wasser haben sich die Interessenkonflikte noch verschärft. Nestlé muss deshalb deutlicher werden, für wen genau sie «Shared Value» schaffen will.

Bei Bauernorganisationen wie Via Campesina kam Nestlé deshalb gar nicht gut an, auch wenn der Schweizer Multi einen entwicklungspolitischen Diskurs pflegte. Schon anlässlich der Mobilisierung zur WTO-Konferenz von Cancun 2003 rief Via Campesina dazu auf, Strassen und Eisenbahnlinien zu blockieren, damit Nestlé, Coca-Cola, Monsanto und andere Multinationale Konzerne ihre Güter nicht transportieren könnten (Via Campesina 08.08.2003). Nach der FAO-Konferenz von November 2009 schrieb die Bäuerinnen und Bauerninternationale, die mehr als 200 Millionen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern vertritt:

*«La Via Campesina ist entsetzt über die Arroganz des Privatsektors und insbesondere von Nestlé, wenn es darum geht, Lösungen für die Nahrungsmittelkrise zu finden, während die transnationalen Unternehmen weiterhin aktiv zur Entstehung dieser Krise beitragen.*

*Die Äußerungen des Nestlé-Präsidenten auf der FAO-Konferenz für den Privatsektor am 12. November in Mailand waren besonders schockierend angesichts der bekannten schädlichen Kampagnen von Nestlé, um Babynahrung zu verkaufen und das Stillen in Entwicklungsländern zu verhindern.*

*Viele transnationale Unternehmen haben während der Nahrungsmittelkrise ihre Gewinne gesteigert und eine wichtige Rolle bei der Ausbreitung des Hungers in der Welt gespielt, indem sie die Kontrolle über das Ernährungssystem und die produktiven Ressourcen wie Land und Wasser übernommen haben, ohne Familienbauern von der Nahrungsmittelproduktion.» (Via Campesina 16.11.2009):*

#### Nestlé übernimmt

Bis in die 1980er-Jahre war Nestlé, der grösste und internationalste der Schweizer Konzerne, vor allem mit internem Wachstum – der Konzentration des Kapitals – gewachsen. Nestlé war berühmt für ihre konservative Finanzierung, damals noch als «schweizerische» Tugend gepriesen. In den 1990er-Jahren wuchs auch bei Nestlé die Welle von Übernahmen von Konkurrenten und Marken zur Stärkung der oligopolistischen Marktmacht. Um die zu finanzieren, wurde man von den Börsen abhängig. Die Shareholder Value – Ideologie zog auch bei Nestlé ein.

Aufgrund des überwiegend inneren und verstetigten Wachstums hatte es bis in die 1990er-Jahre im Nestlé-Konzern kaum grosse Massenentlassungen gegeben. Das änderte sich jetzt.

1988 wurde der britische Schokoladen- und Süsswarenkonzerns Rowntree Mackintosh und der italienischen Teig- und Süsswarenkonzerns Buitoni übernommen, 1990 die Mineral- und Tafelwasser Perrier und San Pellegrino, 2002 der US-amerikanisch Tierfutterkonzern Ralston Purina, 2006 das Speiseeisgeschäft Dreyers und 2007 der Kindernahrungshersteller Gerber, 2010 das Tiefkühlpizza-Geschäfts des US-Nahrungsmittelkonzerns Kraft Foods und 2012 die Babynahrungssparte des US-Pharmakonzerns Pfizer gekauft.

Die riesige Welle von Übernahmen führte vielerorts zu Stellenabbau und Entlassungen. Den Preis für diese Entwicklungen hatten die Arbeiterinnen und Arbeiter zu bezahlen.

Nestles Fabriken sind im Allgemeinen nicht besonders gross und der Konzern versuchte immer, lokale Manager einzustellen, um Konflikte lokal zu halten. Das änderte sich, als Nestlé die französische Mineralwasserproduzentin Perrier und deren Fabrik in Vergèze bei Nîmes übernahm. Nestlé baute im ersten Jahr 1993 von den 2400 Stellen schon deren 450 ab. Als 1994 weitere 600 Stellen gestrichen werden sollten, kam es zu einem zehn Jahre dauernden Konflikt mit den in der Gewerkschaft CGT organisierten Perrier-Arbeiterinnen und Arbeitern. Als der Konflikt eskalierte, drohte Nestles Chef Brabeck mit dem Verkauf von Perrier. Schliesslich musste der französische Präsident Sarkozy 2005 im Konflikt zwischen Nestlé und den Arbeiterinnen und Arbeitern von Vergèzes vermitteln (Pfiffner 2007, S. 275).

Der Perrier-Gewerkschafter Patrice Pedregno hat die Geschichte dieses wohl grössten Arbeitskampfes in der Geschichte der Schweizer Multis in einem herzerwärmenden Lebensbericht geschildert, für den Jean Ziegler das Vorwort schrieb (Pedregno, 2006). Patrice Pedregno ist der Kronzeuge für das, was man oft Klassenkampf von Oben nennt.

#### Die Food Value Chain Workers: die IUF

Für die internationale gewerkschaftliche Solidarität wird es immer wichtiger, die Arbeiterinnen und Arbeiter entlang der ganzen Wertschöpfungskette zu organisieren.

Die 1920 gegründete Internationale Gewerkschaft der Nahrungsmittelarbeiterinnen und – Arbeiter, die IUF mit Sitz in Genf, organisiert die Lohnabhängigen entlang der ganzen Food Value Chain, von den Landarbeiterinnen und Landarbeiter über die Nahrungsmittelbearbeitungs-Industrie bis zu den Hotelangestellten. Seit kurzem gibt es sogar Vorstösse für eine Fast Food-Arbeiterinnen und Arbeiter-Gewerkschaft.

## Syngenta

### Syngenta in der Food Value Chain

Mit Syngenta haben wir uns bereits intensiv im «Schwarzbuch Syngenta» (Multiwatch 2016) und in der Studie «Syngenta wird chinesisch» (Gähler 2017) beschäftigt.

Syngenta gehört wie Nestlé zur Nahrungswertschöpfungskette des globalen Agrobusiness und ist damit ein Teil der ganzen Ernährungs- und Landwirtschaftsproblematik. Angesichts der Klimakrise und der zunehmenden Verknappung von Landwirtschaftsland und Wasser sind hier viele ökologische und soziale Fragen offen. Syngenta gehört zur sogenannten Landwirtschaftlichen Produktionsmittelindustrie (Agricultural Input Industry). Sie produziert Pestizide, Saatgut und neu in China auch Dünger für die landwirtschaftliche Produktion.

Syngentas Produkte werden daneben auch in landwirtschaftlicher Produktion genutzt, die nicht oder nicht ausschliesslich der Ernährung dienen, so z.B. dem Eukalyptus- oder Baumwolle-Anbau und der Produktion von Biotreibstoffen. Einzelne Insektizide können auch im Haushalt eingesetzt werden.

## Syngenta in der Food Value Chain



Syngenta wirkt auf ihre Umwelt zuerst in der Produktion und in der Lagerung ihrer Produkte ein, dann aber vor allem indirekt durch die von ihr hergestellten und verkauften Produkte. Von ersterem sind einige Hunderttausende, von letzterem Milliarden von Menschen betroffen.

## Risiken in der Produktion

Pestizide, Saatgut und synthetischer Dünger müssen zuerst produziert werden, bevor sie eingesetzt werden können. In der Pestizidproduktion sind Syngenta und ihre Konkurrenten vor allem wegen der Risiken der Grosschemie in der Kritik. Die Chemiekatastrophe von Schweizerhalle bei Basel 1986 ereignete sich im Chemielager der Syngenta-Vorläuferorganisation Sandoz. Neben der Lagerung ist auch die Entsorgung ein Problem. In der Region Basel liegen viele Giftmülldeponien aus der Produktion von Pestiziden. Der amerikanische Journalist Dan Fagin hat 2013 eine preisgekrönte Reportage über die giftigen Hinterlassenschaften von Ciba-Geigy am «Toms River» in den USA verfasst (Fagin 2013). Ein Jahr später besuchte er die Stadt Basel und empörte sich über die Arroganz der Region, die ihren Reichtum der Vergiftung anderer Weltgegenden verdanke.

2019 starben in China 41 Menschen beim Brand einer Düngemittelfabrik. Ammoniumnitrat wird sowohl für die Herstellung von Düngemitteln als auch für Sprengstoff verwendet. Im Hafen von Beirut explodierte am 4. August 2020 eine riesige nicht abgeholte Ammoniumnitrat-Lieferung aus Moldawien nach Mosambik, die wohl der Herstellung von Dünger hätte dienen sollen. Seit 2020 ist Syngenta Group in China auch in der Düngerproduktion engagiert.

Aber auch bei der Entwicklung von Saatgut drohen Risiken.

Bei der Entwicklung gentechnisch veränderter Sorten droht immer wieder die Kontamination anderer Ernten. US-amerikanischen Farmern entstand vor einigen Jahren ein riesiger Schaden, als Maislieferungen aus den USA in China nicht akzeptiert wurden, weil sie mit nicht bewilligten Gentech-Sorten von Syngenta vermischt waren.

Testfelder für die Entwicklung neuer Mais- und Soja-Sorten werden besonders oft mit vielen Pestiziden besprüht. Solche Testfelder liegen viele in Gebieten, in denen mehrmals pro Jahr geerntet werden kann und die Zucht deshalb schneller möglich ist. Neben Puerto Rico ist die Insel Kauai in Hawaii eines der Testgebiete.

Anwohnerinnen und Anwohner dieser Testfelder um den Politiker Gary Hooser sind 2015 und 2018 auf Einladung von Multiwatch nach Basel gereist und haben Syngenta mit den medizinischen Folgen für die Bevölkerung konfrontiert.

In der Produktion von Saatgut nutzen die Hersteller lokale Bäuerinnen und Bauern für den Anbau der Saat-Generationen. Diese Bäuerinnen und Bauern sind also nicht Kunden, sondern Lieferanten. Vor zwanzig Jahren wurde Syngenta dabei gerade nach ihrer Gründung in Fälle von Kinderarbeit in der Baumwolle-Pflanzenzucht in Indien verwickelt. Der Konzern zog sich darauf aus diesem Geschäft zurück und überliess das Feld dem Konkurrenten Monsanto.

## Risiken der Produkte

Sind die Pestizide einmal eingesetzt, so entfalten sie ihre Wirkung in der ganzen Food Value Chain bis zum Konsumenten. Bäuerinnen und Bauern sind den giftigen Auswirkungen ausgesetzt, wenn sie Pflanzenschutzmittel einsetzen. Besonders gefährdet sind die rechtlosen Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeiter im Süden der USA, die täglich mit diesen Substanzen konfrontiert sind. In Zentralamerika ist es Syngentas Paraquat, das für viele Krankheits- und Todesfälle verantwortlich ist. Syngentas Paraquat wird oft auch mit suizidärer Absicht geschluckt.

Der grossflächige Einsatz von Pestiziden in der landwirtschaftlichen Produktion gefährdet durch Verwehung die Anwohnerinnen und Anwohner der landwirtschaftlich geprägten Regionen. Statistiken zeigen, dass es hier zu einer Häufung von Fehlgeburten und Geburtskrankheiten kommt. In einem Bericht an den UN-Menschenrechtsrat zeigte Hilal Elver, die Beauftragte für das Recht auf Nahrung, dass Pestizide für mehr als 200'000 Todesfälle im Jahr verantwortlich und ein Verstoß gegen die Menschenrechte sind. Wir wissen nicht, wie viele davon Syngenta zuzurechnen sind, aber der Basler Multi hat einen Marktanteil von rund 25%. Die allermeisten Klagen über Syngenta betreffen die Folgen des Einsatzes ihrer Pestizide (United Nations 2017 A/HRC/34/48). Im Rahmen einer Kommissionssitzung der Petitionskommission des Basler Grossen Rates gelang es den Vertretern der Syngenta nicht, die Zahlen von Hilal Elver zu widerlegen. Die Expertinnen von Public Eye konnten glaubhaft machen, dass die Zahlen eher unter- als übertrieben sind. Aus dem Protokoll: *»Die Kommissionsmehrheit vertritt die Ansicht, dass Syngenta das Risiko von Pestizidopfern in Kauf nehme, indem sie weiterhin auf die Entwicklung, Produktion und den Vertrieb solcher Mittel setze. Syngenta könne zwar nicht allein verantwortlich gemacht werden und es sei schwierig zu beurteilen, ob und inwieweit es sich hierbei um eine strafrechtlich relevante Verantwortung handle. Syngenta zeige jedoch wenig Einsicht in Bezug auf das Gefährdungspotential ihrer Pestizidprodukte.«* (Petitionskommission des Grossen Rates Basel-Stadt (27. Januar 2020).

Pestizide geraten oft ins Trinkwasser, wo sie zu einer Bedrohung für die Gesundheit ganzer Regionen werden. Dieses Problem haben wir gerade im Schweizer Mittelland, wo Syngentas Chlorothalonil die Trinkwasserversorgung vieler Gemeinden bedroht. Das Problem ist aber in den Soja- und Mais-Gegenden Brasiliens und Argentinien noch viel dramatischer. Public Eye hat 2019 Daten des brasilianischen Programms zur Kontrolle der Trinkwasserqualität analysiert. Die Resultate zeigen, dass Millionen Brasilianerinnen und Brasilianer einem Cocktail an Pestiziden ausgesetzt sind, dessen langfristige Effekte heute noch nicht vollständig absehbar sind. Eine der am häufigsten nachgewiesenen Substanzen ist Atrazine, ein als hormonverändernd und fortpflanzungsgefährdend eingestuftes Herbizid, das in der Schweiz und der EU verboten ist, weil es Trinkwasserquellen verunreinigt. In Brasilien wurde die Substanz in 85 Prozent aller getesteten Wasserproben nachgewiesen. Syngenta ist globale Marktführerin beim Verkauf dieses hochumstrittenen Pestizids Public Eye 15. April 2019) (Public Eye Januar 2020).

Durch den grossflächigen Einsatz in der Landwirtschaft stellen Syngentas Pestizide auch eine ernsthafte Bedrohung für die Biodiversität statt. Vor allem die aquatischen Systeme, Bäche, Seen und Grundwasserströme werden belastet. In der Schweiz haben Pestizide die Biodiversität der Kleingewässer massiv reduziert. Syngenta ist durch ihre Produkte wesentlich an der Zerstörung von Biodiversität in Gewässern und in Böden verantwortlich.

Die Pestizide und ihre Zerfallsprodukte wandern aber weiter durch die Food Value Chain. Sie gefährden die Arbeiterinnen und Arbeiter in der Nahrungsverarbeitung, die täglich Pestizid-belasteten Agrarrohstoffen ausgesetzt werden, ohne immer über den genügenden Gesundheitsschutz zu verfügen. Sie landen schliesslich in den Nahrungsprodukten bei den Endkonsumenten, deren Gesundheit durch Pestizide bedroht wird.

Kritikerinnen und Kritiker der «grünen» Gentechnik sind überzeugt, dass genetisch verändertes Saatgut ähnliche Wirkungen wie die Pestizide auf Mensch und Natur haben kann. Wir halten die Agrogentechnik zumindest für riskant, weil die Entwicklung neuer Sorten im Kapitalismus viel schneller vor sich gehen muss, als die Evolution der Pflanzen in der Natur sonst benötigt. Die Auswirkungen der neuen Sorten auf die komplexen Biosysteme sind in dieser Zeit nicht genügend testbar, vor allem bei den neuen Entwicklungen, bei denen mehrere Traits gleichzeitig verändert werden. In meinem «Syngenta wird chinesisches» (Gähler 2017) habe ich die grüne Gentechnik als wenig nützlichen Vorwand für die Privatisierung von Saatgut kritisiert. Gentechnik hat es Monsanto und Syngenta ermöglicht, neue Pflanzensorten als «Erfindung» zu deklarieren, was sie erst patentierbar machte. Bäuerinnen und Bauern mussten nun plötzlich für Saatgut-Patente bezahlen. Die Produktivitätsvorteile der neuen Sorten kamen aber vor allem den Grossbetrieben zugute, die Monokulturen von Cash Crops für den Weltmarkt anbauen.

Syngenta und ihre (wenigen) übriggebliebenen Konkurrenten stehen deshalb für einen ökologisch und sozial falschen Weg der Weltlandwirtschaft.

#### Das Geschäft mit den giftigsten Produkten

Im Juni 2019 veröffentlichten Public Eye einen Recherchebericht über das lukrative Geschäft mit hochgefährlichen Pestiziden. Analysiert wurden Daten der 310 Substanzen, die wegen ihrer grossen Risiken für die Umwelt oder die menschliche Gesundheit auf der Liste der „hochgefährlichen Pestizide“ (Highly hazardous Pesticides) des Pesticide Action Network (PAN) stehen.

Public Eye kaufte die Daten über Pestizidverkäufe von der privaten Marktforschungsfirma Phillips McDougall, die sich selbst als Marktleader im Bereich der Business Intelligence für die Pflanzenschutz- und Saatgutindustrie sieht. Auf dieser Basis schätzen die Autoren der Studie den weltweiten Markt mit diesen toxischen Substanzen auf rund 22 Milliarden US-Dollar – für 1,8 Millionen Tonnen an verkauften Wirkstoffen im Jahr 2017. Etwa zwei Drittel dieses Volumens wurde in Entwicklungs- und Schwellenländern verkauft. Hochgefährliche Pestizide machen also etwa 40% des ganzen globalen Pestizidmarkts von USD 54,2 Milliarden USD aus. 12 der 20 weltweit meistverkauften Pestizide stehen auf der PAN-Liste der hochgefährlichen Pestizide. Je ärmer die Länder, desto giftiger die Pestizide. So hat die EU einen Anteil von 13% am Gesamtmarkt für Pestizide, hingegen nur einen solchen von 5% an jenem für hochgiftige Pestizide. Etwa 70% der Highly hazardous pesticides werden in ärmere Länder verkauft. Etwa die Hälfte davon gehen nach Brasilien, China und Argentinien.

Die Studie zeigt: der Verkauf hochgiftiger Pestizide ist ein integraler Bestandteil des Geschäftsmodells des Basler Konzerns Syngenta. 15 der 32 Pestizide, die Syngenta als ihre Bestseller präsentiert, stehen auf der Schwarzen Liste von PAN. 2017 hat der Konzern einen Umsatz von ca. 3,9 Milliarden US-Dollar mit dem Verkauf von hochgefährlichen Pestiziden erzielt. Syngenta profitiert von schwachen Regulierungen in Ländern wie Brasilien, Argentinien oder Indien, um dort weiterhin ihre giftigen Bestseller zu verkaufen, von denen viele in der Schweiz oder in der Europäischen Union nicht mehr zugelassen sind.

Syngenta verkauft also nicht nur Pestizide, sie verkauft besonders gefährliche Pestizide, die in der Schweiz und der EU nicht mehr zugelassen sind.

#### Der Pestizidmarkt wächst weiter

Die Propagandisten und Propagandistinnen von Syngenta und Bayer pflegen immer zu sagen, eine Landwirtschaft ganz ohne Pestizide sei unmöglich. Das ist aber gar nicht die Frage. Die Tatsache ist die, dass weltweit der Einsatz von Pestiziden ungebremst wächst. Trotz aller Warnungen der FAO und der Experten wird immer mehr Gift auf die Felder ausgebracht. Das ist eine Folge des falschen Modells der industriellen kapitalistischen Landwirtschaft mit ihren Cash Crop-Monokulturen. Pestizide machen süchtig. Das Aufkommen resistenter Unkräuter führt zu einer Eskalation des Pestizideinsatzes. Grossbauern reagieren auf die ökonomische Krise und Verschuldung mit noch mehr Pestiziden. Andererseits machen die Agrochemie-Konzerne weiterhin munter Werbung für ihre Gifte.

Allein 2018 wuchs der Weltmarkt für Pestizide um 6% auf USD 57 Milliarden.

Niemand glaubt daran, dass die Verwendung von Pestiziden weltweit von einem Tag auf den anderen abgestellt werden können. Es braucht einen internationalen Plan für den Ausstieg aus der Pestizidwirtschaft, so wie es einen für den Ausstieg aus der fossilen Energie braucht. Die Grosskonzerne Syngenta und Bayer sind aber denkbar ungeeignet, einen solchen Plan zu entwickeln und umzusetzen. Sie müssen ihre Wachstumsziele erfüllen, und das heisst, sie müssen noch mehr Pestizide verkaufen. Sie müssen deshalb entmachtet werden, genauso wie die grossen Erdölkonzerne für den Ausstieg aus den fossilen Energien (Birkett 03.05.2019).

#### Einfluss auf die CO<sub>2</sub>-Produktion

Neben dem direkten Einfluss auf die Biodiversität muss sich Syngenta aber auch gegen den Vorwurf des Beitrags zur Klimaerwärmung verteidigen. Dieser ist mehr indirekter Art. Pflanzenschutzmittel sind wie grosse Landwirtschaftsmaschinen eine Voraussetzung für die industrielle kapitalistische Landwirtschaft. Ohne Syngenta und Monsanto-Bayer könnte die grossen Soja-, Mais- und Palmölplantagen nicht wachsen und die Regenwälder weiter zerstören.

Syngentas Pflanzenschutzmittel und Gentech-Sorten haben die globalisierte Cash Crop-Landwirtschaft erst ermöglicht. Die Mais- und Soja-Monokulturen in Brasilien, Argentinien und den USA wären ohne Syngenta und Bayer-Monsanto nicht möglich, weil sich «Unkräuter» und Insekten in den eintönigen Riesenfeldern sehr schnell verbreiten. Diese industrielle kapitalistische Landwirtschaft spart zwar Arbeitskräfte ein und garantiert damit eine höhere Kapitalproduktivität, sie braucht aber viel mehr landwirtschaftliches Land und Wasser und generiert mit ihren Landwirtschaftsmaschinen, Transportkosten rund um die Welt viel zusätzliches CO<sub>2</sub>. Diese Art von Landwirtschaft ist heute eine der Hauptursachen für die Klimakatastrophe.

Umstritten ist Syngentas Engagement in der Herstellung von Biotreibstoffen. Der Konzern hat spezielle Maissorten für die Herstellung von Biokraftstoffen entwickelt. Mit dem Anbau von Mais für Treibstoffe verschleudern die US-Farmer weltweit knappes Landwirtschaftsland und Wasser für den Automobilismus. Ökosozialisten und radikale Grüne sehen darin eine beispielhaft nicht-nachhaltige Lösung des Energieproblems.

Syngenta ist vor allem ein Gewinner der Klimaerwärmung. Sie kann neue Pflanzensorten, Pflanzenschutzmittel und Insektizide verkaufen, die die Landwirtschaft befähigen sollen, mit dem veränderten Klima umzugehen. Wir glauben hingegen, dass Syngentas Landwirtschaftsmodell vor allem die Biodiversität und Agrobiodiversität reduziert und damit die Resilienz der Landwirtschaft angesichts des Klimawandels.

#### Industrielle Landwirtschaft und Corona-Virus

Pandemien wie das Coronavirus kommen immer häufiger vor, weil mit der Zerstörung der Urwälder und der Biodiversität Wildtiere und landwirtschaftliche Tierhaltung immer näher zusammenrücken. Die prekäre ländliche Bevölkerung wird nicht zuletzt durch die kapitalistischen Cash Crop-Plantagen – Soja, Mais, Palmöl - immer mehr in die Nähe der Wildtiere gedrängt. So geschehen beim Ausbruch der Ebola-Pandemie und so jetzt auch in Wuhan (Vidal 2020).

Dass die kapitalistische industrielle Landwirtschaft die Entstehung von Pandemien fördern kann, wurde schon im Weltagrarbericht IAASTD vor 12 Jahren erkannt. Der Corona-Virus ist keine Überraschung für die Wissenschaft. Aber das kapitalistische System will keine Änderung. Es will weiterhin billige Nahrung aus dem Globalen Süden, damit die Löhne der Arbeiter\*innen und Arbeiter gedrückt werden können. Wir brauchen einen Ausstieg aus dem globalen Agrobusiness, der industriellen Landwirtschaft und der Tierhaltung! Wir brauchen Ernährungssouveränität und Agrarökologie.

Hier ein Auszug aus dem Weltagrarbericht:

*«Wenn sich Krankheiten unter Menschen oder Tieren weit verbreiten, wie zum Beispiel die Vogelgrippe mit dem Erreger H5N1 oder wenn sie von Tieren auf Menschen übergehen, so können gravierende sozioökonomische Probleme entstehen. Solche Risiken werden häufig durch intensivierete Landbaupraktiken verstärkt. In von Weidewirtschaft lebenden Gemeinschaften können bereits kleinräumige Tierseuchen schwere wirtschaftliche Schäden zur Folge haben.» (IAASTD 2009).*

Mehr Biodiversität, Ernährungssouveränität und mehr kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft sind auch ein Rezept gegen Coronavirus und andere Pandemien (Wallace 2016). Syngenta lebt heute aber vor allem vom Geschäft mit den US-amerikanischen und Lateinamerikanischen Soja- und Maisproduzenten, deren Monokulturen zu einem grossen Teil als Tiernahrung für die industrielle Tierproduktion dienen. Dieses Landwirtschaftsmodell ist der falsche Modell für die Zukunft der Welternährung, weil es für einen grossen CO<sub>2</sub>-Ausstoss sorgt und ein andauerndes Risiko für Pandemien darstellt (Spinney 28.03.2020).

Die Agroökologie als Wissenschaft ist heute praktisch erprobt. Es ist keineswegs so, dass die Agrochemie den technischen Fortschritt und die Agroökologie romantische Sehnsucht nach vergangenen Zeiten repräsentieren würden. In der wachsenden Kenntnis über die Systeme der Landwirtschaft zeigt sich auch der Fortschritt der Wissenschaft und des Systemdenkens jenseits der gewalttätigen Kriegsführung gegen die Natur (Altieri 2020).

Der Geist der industriellen Landwirtschaft zeigt sich in Syngentas Produktnamen. Wie ökologisch kann ein Unternehmen sein, das seine Pflanzenschutzmittel «Gladio», «Karate» oder «Warrior» nennt und dabei die Vorstellung nährt, die Landwirte führten einen Krieg gegen die Natur?

Die Fusionswelle im Agrobusiness und die oligopolistischen Märkte

Die Märkte für Pflanzenschutz und für Saatgut sind oligopolistisch organisiert und die Bäuerinnen und Bauern haben kaum eine Wahl, es sei denn, sie entscheiden sich für eine agrarökologische Alternative.

Die Konzentration und Zentralisation des Kapitals hat sich auch im Agrobusiness beschleunigt. 2015 fusionierten die amerikanischen Agrochemie-Riesen Dow und Du Pont, 2016 übernahm ChemChina die Syngenta und 2017 kaufte Bayer Monsanto. Je drei Konzerne kontrollieren heute 70% des Saatgut- und Pestizid-Weltmarkts. In den letzten Jahren gab es eine andauernde Welle von Mergers & Acquisitions im Saatgut- und Pestizid-Markt. Nach der verhinderten Übernahme durch Monsanto 2015 und der gelungenen Übernahme durch ChemChina machte Syngenta 2020 eine weitere Stufe der Konzentration durch. Die chinesischen Staatskonzerne ChemChina und Sinochem legten ihre Agrochemie-Aktivitäten zusammen. Unter Führung von ChemChina wollen die beiden Chemieriesen ihre Aktivitäten auf dem Feld unter dem Dach der Syngenta Group bündeln.

Die chinesische Führung hat Syngenta genau deshalb aufgekauft, um die industrielle Landwirtschaft in den chinesischen Regionen zu stärken, und damit den Nachschub von billigen Arbeitskräften für die Industrie zu sichern. Nach dem Vorbild der US Farmers sollten dann Bäuerinnen und Bauern durch Traktoren, Drohnen und Pestizide ersetzt werden (Rosenberg 2016). Syngenta und Bayer sind ein wichtiger Teil der falschen Lösung, der industriellen Landwirtschaft.

Die Syngenta Group umfasst den Schweizer Agrochemiekonzern Syngenta, der zu 100 Prozent zu ChemChina gehört. Dazu kommen 74 Prozent am israelischen Pestizidherstellers Adama, aber auch massgebliche Aktivitäten von Sinochem im Bereich Agrochemie. Die neu formierte Syngenta Group wird nach Angaben eines Sprechers rund 48'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigen und rund 23 Milliarden Dollar Umsatz erzielen. Damit löst sie Bayer als grösstes Agrochemieunternehmen der Welt ab. Der Sitz der Holding soll weiterhin in Basel bleiben. Adama ist spezialisiert auf Pestizide mit abgelaufenen Patente und ist wie die alte Syngenta vor allem in Brasilien präsent. Zusammen stärken die Pestizidhersteller der Syngenta Holding ihre Marktmacht in Bolsonaros Brasilien (New York Times, 5. Jan. 2020) (Handelsblatt 06.01.2020).

Für die Monopolpreise bezahlt die Landwirtschaft

Die Monopolmacht der Konzerne hat viele negative Auswirkungen. US Farmer fürchten, dass die Konzentration zu Preiserhöhungen auf Saatgut und Pestiziden auf Kosten der Landwirtinnen und Landwirte führen wird. In einer Umfrage sprachen sich 90 Prozent der US-Amerikaner sowie 93 Prozent der dortigen Landwirte gegen die Fusion von Bayer und Monsanto aus (Gschweng 2013). Die Landwirte haben aber nun auch ein grösseres Lieferanten-Risiko. Fällt einer der wenigen verbliebenen

Anbieter von Saatgut oder seine Produkte als Folge von Prozess-Problemen aus, hat die ganze Landwirtschaft ein grosses Problem.

#### Oligopolistische Märkte und die Zerstörung der Saatgut-Diversität

Im Saatgut-Geschäft gibt es einen Weltmarkt für offiziell geprüfte und registrierte Sorten. Die Saatgutverkehrsregelungen wurden durchgesetzt, um die Qualität des Saatguts zu verbessern und den Handel zu vereinfachen. So muss Saatgut etwa darauf kontrolliert werden, dass mit seiner Verbreitung nicht auch sogenanntes «Unkraut» verteilt wird. Dieser Markt ist oligopolistisch organisiert und wird von Syngenta, Bayer weltweit beherrscht und mit Sortenschutzgesetzen und Patenten weiter monopolisiert.

Neben dem globalen oligopolistischen Markt für «Hochqualitäts-Saatgut» gibt es aber gleichzeitig immer noch lokales bäuerliches Saatgut. Internationale Entwicklungspolitik versucht, den Anteil dieses nicht geprüften und katalogisierten Saatgutes zugunsten von «Hochqualitätssorten» zurückzudrängen, zumeist im Namen einer «Grünen Revolution» und im Namen des Kampfes gegen den Hunger durch höhere landwirtschaftliche Produktivität. Damit wird der von Syngenta und Bayer beherrschte Weltmarkt auf Kosten des informellen Saatguts ausgeweitet. Mit Sortenschutzgesetzen und der Patentierung von mit gentechnischen Mitteln veränderten Sorten und Traits werden dann Intellectual Property Rights verankert, die die oligopolistische Macht der Saatgutmultis stärken.

Die wirtschaftliche Konzentration führt langfristig auch zu einer weiteren Reduktion der Agrobiodiversität, der genetischen Diversität des Saatguts. Das ist auch ein Problem angesichts der Klimaerwärmung. Pflanzenkrankheiten können sich bei geringer Biodiversität schneller ausbreiten. Und die Natur hat weniger Alternativen, um auf die Umweltveränderungen zu reagieren. Heute kommen als Folge der Globalisierung der Welternährung zwei Drittel der Nahrung von nur noch neun Nahrungspflanzen. 6'000 früher angebaute andere Nahrungspflanzen gehen zunehmend vergessen und verloren. Bei den importierten Lebensmitteln in den Supermärkten geht auch die genetische Diversität zunehmend verloren. Das ist eine Folge des globalen Agrobusiness und des Monopols der Saatgutkonzerne (Guardian (18.02.2020)). Statt tausende lokaler Getreide- und Pflanzensorten gibt es heute nur noch wenige standardisierte. Die Resilienz der Landwirtschaft ist dabei viel kleiner geworden, was angesichts der Ungewissheiten angesichts der Klimaerwärmung gefährlich ist.

#### Der Kampf um die Zukunft der Landwirtschaft

Syngenta ist als Teil der Agricultural Input Industry aufs Engste mit den sozialen und ökologischen Kämpfen um die Zukunft der Landwirtschaft und der Ernährung verwoben. Die Landwirtschaft ist weltweit sehr divers und so sind die Konflikte. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die immer noch die Mehrheit der Menschen ernähren, sind oft zu arm, um sich die Produkte von Syngenta leisten zu können. Syngenta ist dafür eng mit der industriellen kapitalistischen Landwirtschaft verbunden. Sie behauptet von sich, für die Ernährung der Menschen unabdingbar zu sein. In Wirklichkeit ist sie es nur für die industrielle Fleischproduktion mit dem Soja- und Mais-Tierfutter und der industriellen Zuckerproduktion für die US-amerikanische Fast Food-Ernährung.

Mit der Patentierung von Pflanzen steht Syngenta an vorderster Front bei der Durchsetzung von Intellectual Property Rights, der Inwertsetzung der Natur und der Enteignung traditionellen landwirtschaftlichen Gemeineigentums.

Im Zuge der Strukturanpassungsprogramme des IWF in den 1980er- und 1990er-Jahren wurden viele staatliche Institute im Globalen Süden weggespart. Die Agrochemie-Konzerne haben grossen Einfluss auf die internationalen Forschungsorganisationen und Hochschulen. Studierende der ETH Zürich beschrieben 2016 im «Schwarzbuch Syngenta», wie der Basler Multi Einfluss auf die Universität nimmt.

Weil die Saatgut-Multis in den letzten dreissig Jahren auf die Karte der Agrogentechnik setzten und gleichzeitig alternative Ansätze vielerorts weggespart wurden, haben die letzten Saatgut-Oligopolisten eine enorme Macht dank der Konzentration von Wissen. Gleichzeitig sind alternative Ansätze viel zu wenig erforscht und viel zu wenig weiterentwickelt worden. In einer Petition an Regierung und Parlament in Basel haben wir deshalb kürzlich die Schaffung eines agrarökologischen Instituts an der Universität Basel gefordert. Diese alternativen Ansätze werden heute vor allem von La Via Campesina vorangetrieben, die nicht über dieselben Geldquellen verfügt wie die Agrokonzerne.

#### Syngenta wird zur Datenkrake

Die klassische Agrochemie macht kaum mehr technische Fortschritte. Nur ganz wenige Hersteller neben Bayer und Syngenta entwickeln noch neue Wirkstoffe. Die meisten Agrochemie-Konzerne stellen nur noch neue Produkte her, die alte Wirkstoffe mit Zusatzstoffen kombinieren. Syngenta und Bayer versuchen beide, neue Technologien mit Agrochemie zu kombinieren. Sie bauen beide an Lösungen, die Künstliche Intelligenz und Drohnen mit Pestiziden kombinieren. Es findet ein eigentlicher Kampf um Daten über die Landwirtschaft statt. Eine Auswirkung der Fusionen von Dow und Dupont, Bayer und Monsanto und von Syngenta und Adama ist die Konzentration von Agrardaten. Die neu fusionierten Mega-Konzerne sind unter anderem im Begriff, Datenmonopolisten zu werden. Auf der Strecke bleibt auch der Datenschutz.

Damit wächst aber die Macht der Agrochemiekonzerne über die bäuerliche Produktion weiter. Traditionelles landwirtschaftliches Wissen wird ersetzt durch ein Wissen, das nur den kapitalistischen Grossbetrieben zugänglich ist. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern haben das Nachsehen.

Die neuen Landwirtschafts-Technologien wie Drohnen werden die Arbeitsplätze vieler Landarbeiterinnen und Landarbeiter kosten. Diese finden keine Stelle in der Industrie, die gleichzeitig mit der Digitalisierung weiter automatisiert wird. Die Folge: verarmte Megastädte im Globalen Süden mit einer riesigen industriellen Reservearmee, die weltweit die Löhne drückt (Gschweng 2019).

#### Cash Crop-Landwirtschaft in Brasilien und Argentinien

Syngenta ist als Saatgutproduzent und Pestizidhersteller aufs engste mit der Ausweitung der Soja- und Mais-Monokulturen in Brasilien und Argentinien verbunden, die katastrophale Auswirkungen auf die Umwelt und die soziale Lage der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern haben. Der Multinationale Konzern ist eine Allianz

mit den kapitalistischen Grossagrariern eingegangen (Brasil de Fato 19.09.2017) (Informationsdienst Gentechnik 02.10.2014) (ENTREVISTAS 03.08.2016) Leguizamón, Amalia (2016) AgroNews (07.07.2017).

Selbst Syngenta rechnet mit einem Verbot der meisten Pestizide in Europa. Die Umweltbewegung in Europa macht dem Agrochemieriesen zu schaffen. Sie arbeitet an neuen, weniger giftigen Stoffen. Syngenta machte im vergangenen Jahr einen Umsatz von insgesamt 13,5 Milliarden Franken, den meisten davon allerdings ausserhalb Europas. Das Schwergewicht des Konzerns liegt auf Nord- und Südamerika und seinen gigantischen Acker- und Weideflächen. Dort ist noch immer das globale Agrarzentrum der Welt, was sich auch daran zeigt, dass Syngenta vor zwei Wochen den Brasilianer und Ex-Petrobras Chef Pedro Parente neu in seinen Verwaltungsrat aufgenommen hat. Heute spricht man zunehmend von einem neuen Dreieckshandel. Brasilien und Argentinien liefern Soja und Mais für die industrielle Geflügel- und Schweinezucht nach China, in China wird das meiste Pestizid produziert, das dabei zum Einsatz kommt. Die Patente und die Hauptsitzstätigkeiten kommen aus den USA und Europa. Trumps Handelskriege mit China stellen die US Farmer vor die Frage, welchen Platz sie in diesem ökonomischen Kreislauf einnehmen wollen (Tages Anzeiger 30.11.2019).

In Lateinamerika ist der Verkauf von Pestiziden 2018 um 11,1% auf USD 14 Milliarden gewachsen. Brasilien ist der weltgrösste Pestizid-Markt, Brasilien und Argentinien sind ebenso die wichtigsten Absatzmärkte für Syngenta. (Birkett 2019).

Im November 2018 lud Syngenta mit Hilfe der schweizerischen Botschaft in Brasilien eine Delegation rechter Abgeordneter in die Schweiz ein, die kurz zuvor am Putsch gegen den Präsidenten Lula beteiligt waren, um ihnen das Verbot von Paraquat auszureden. Mit von der Partie war die heutige brasilianische Landwirtschaftsministerin Tereza Cristina Correa da Costas Dias, die seither für die Zulassung von Hunderten von Pestiziden in Brasilien mitverantwortlich ist. Sie ist Mitglied im Kabinett des verantwortungslosen Rechtsextremisten Bolsonaro. Der Besuch zeigte die enge Verbindung zwischen Syngenta, den brasilianischen Grossagrariern und der Bolsonaro-Regierung.

Selbst die traditionell Syngenta-freundliche Basler Zeitung erkennt, dass Syngenta von Bolsonaro profitiert (Basler Zeitung 28.08.2020). Die Zahlen zeigen, dass die Produktivität des Soja-Anbaus trotz mehr Pestiziden und Gentech-Saatgut nicht gewachsen ist, dass dafür aber die Ackerfläche für den Soja-Anbau ausgeweitet wurde. Durch die Landnahme und die Urwaldrodung nimmt die Nutzfläche andauernd zu. Bolsonaro hat dafür den Umweltschutz und den Schutz der Indigenen gekippt. Die Rekorde im Sojaanbau werden von Rekordexporten nach China begleitet. Brasilien läuft beim Export von Soja nach China den US-Amerikanischen Bauern den Rang ab. Die brasilianische Soja-Monokulturen profitieren auch von Donald Trumps Handelskriegen gegen China. Und Syngenta hat seine Pestizidverkäufe in Brasilien weiter gesteigert.

[Syngentas Sicherheitsfirma ermordet MST Gewerkschaftsführer Keno](#)

Syngenta war sich auch nicht zu schade, die Dienste der übelsten brasilianischen Paramilitärs in Anspruch zu nehmen. Nachdem die Bewegung der Landlosen (MST)

das illegale Gentech-Mais-Versuchsgelände von Syngenta neben dem Iguacu-Nationalpark in Brasilien besetzt hatte, engagierte Syngenta die Bewachungsfirma N.F. Seguranca, eine paramilitärische Organisation, um die Besetzung zu beenden. Die von Syngenta beauftragten Wachmänner erschossen dabei den Gewerkschaftsführer «Keno» Valmir Mota de Oliveira aus nächster Nähe. Eine weitere Aktivistin wurde im Auge getroffen und ist seither erblindet. N.F. Seguranca ist nicht irgendeine Bewachungsfirma, sondern eine bekannte paramilitärische Organisation, die eng mit den lokalen Grossgrundbesitzern zusammenarbeitet. Durch die Zusammenarbeit mit dieser bewaffneten Bande machte sich der Basler Agromulti mitschuldig am Tod Kenos. In der ganzen Welt gab es Protest gegen diesen Mord. In Brasilien schleppten sich die Prozesse gegen Syngenta aber dahin. Kenos Witwe und seine zwei Waisen sahen keine Entschädigung. Syngenta bestreitet sogar lange ihre Verantwortung (Multiwatch 2016, s. 42). Eigentlich hätte ich in diesem Buch nicht mehr über zwölf Jahre alte Fälle berichten wollen. Leider hat Syngenta aber erst vor zwei Jahren einen Schlusstrich unter die Affäre gezogen, indem sie auf weitere Rekurse gegen einen Schuldspruch verzichtete.

Der Fall Keno ist wohl das Beispiel par excellence, mit dem sich unser Ja zur Konzernverantwortungsinitiative begründen lässt. Syngenta hat in diesem Fall weder ihre Sorgfalts- noch ihre Haftpflicht wahrgenommen. Der Fall zeigt exemplarisch, wie Schweizer Multinationale Konzerne in Menschenrechtsverletzungen involviert werden. Der Schweizer Konzern, der zweifelsfrei alle von der Konzernverantwortungsinitiative geforderten internen Prozesse bezüglich Menschenrechten implementiert hat, ist objektiv ein Bündnispartner der herrschenden Klassen in Lateinamerika und wird in die sozialen Auseinandersetzungen um die Landreform hineingezogen.

#### Gewerkschaftliche Auseinandersetzungen

Syngenta ist 2000 aus dem Zusammenschluss der Agro-Divisionen von Novartis und AstraZeneca entstanden. Von Novartis hat Syngenta Produktionsstandorte von Ciba-Geigy und Sandoz geerbt, von AstraZeneca solche der alten Imperial Chemical Industry, dem heruntergekommenen Chemie-Trust des britischen Empires.

Die Basler Chemischen vertrauten für die Anlagen-intensive Produktion immer auf die Produktionsanlagen in Basel und England. Die Produktionsstandorte in Lateinamerika oder Goa waren vor allem eine Konzession an die nationalen Regierungen, die den Chemiemultis so den Zugang zu ihren Märkten erlauben sollten. Die Personalkosten waren im Vergleich zu den Investitionen in die Anlagen gering. Ciba-Geigy Festangestellte in diesen Fabriken genossen deshalb eine privilegierte Situation, insbesondere in Bezug auf die Altersvorsorge. Diese privilegierte Position der langjährigen Mitarbeitenden ist dem Management heute ein Dorn im Auge. Heute gehen die letzten «Ciba-Geigy»-Arbeiterinnen und -Arbeiter in Pension. Der Konzern versucht aber zu verhindern, dass nachrückende jüngere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die privilegierte Position der alten Ciba-Geigy-Mitarbeitenden erben können. Sie ersetzen deshalb Festangestellte durch Temporäre und Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter.

Die Trennung zwischen Stammebelegschaft und Temporär- und Wanderarbeiterinnen und Wanderarbeitern ist auch das Grundprinzip des chinesischen

Wirtschaftswunders. Diese Trennung, die an die Schweiz der Saisonier-Status-Zeit erinnert, erlaubte es bis vor kurzem, die Löhne tief zu halten und Widerstand auszuschalten. Die Syngenta Group hat dieses Jahr auch Fabriken von ChemChina und Sinochem in China übernommen. Bisher wissen wir aber noch wenig über die betriebliche Situation in diesen Fabriken. Das muss sich ändern.

#### Syngenta unter politischem Druck

Ein starkes Zeichen hat am 11. März 2020 der Basler Grosse Rat gesetzt. Er hat die 2018 lancierte Petition «Nicht in unserem Namen, Basel!» an die Basler Regierung überwiesen. Die Petition fordert eine klare Haltung der Basler Politik gegenüber der Zerstörung der Biodiversität durch Syngenta und Co. Basel soll eine Vorbildfunktion einnehmen, wenn es um die Förderung einer nachhaltigen Landwirtschaft geht, und Verantwortung übernehmen für die Menschenrechtsverletzungen und die Klimazerstörung durch hier ansässige Unternehmen.

An einem ersten Hearing der Petitionskommission vom 14. Januar 2019 nahmen drei Mitglieder des Organisationskomitees vom «March against Monsanto und Syngenta» als Vertretende der Petition sowie der Leiter Wirtschaft des Amts für Wirtschaft und Arbeit und die Dienstleiterin Recht der Basler Kantonspolizei als Vertretende der Verwaltung teil. Die Petitionskommission war sich nicht einig, wie mit den Forderungen nach einem Reparationsfonds für Syngenta-Opfer und nach einem agrarökologischen Institut an der Uni Basel umgegangen werden sollte. Die Mehrheit der Petitionskommission erachtete beide Vorschläge als prüfenswert.

Nach Rückweisung durch den Grossen Rat und dem damit verbundenen Auftrag, auch Syngenta anzuhören, fand am 23. September 2019 ein zweites Hearing statt. Es nahmen als Vertretung von Syngenta der Länderpräsident Syngenta Schweiz, der Lead Local Public Affairs von Syngenta, und als Vertretung von Public Eye die Fachleiterin Konsum / Landwirtschaft / Gesundheit sowie eine Fachmitarbeiterin Landwirtschaft / Biodiversität / Geistiges Eigentum teil. Gestritten wurde insbesondere über die Aussage von Hilal Elver, UN-Berichterstatterin über das Recht auf Nahrung, wonach jährlich 200'000 Menschen an Pestiziden sterben, dann aber auch über den dargelegten Dreisatz der March-Gruppe, dass Syngenta mit einem Marktanteil von 20% dann vielleicht für 40'000 Todesfälle verantwortlich sein könnte (United Nations 2017).

Die Syngenta-Vertreter bestritten die Zahlen von Hilal Elver und vor allem, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Marktanteil von Syngenta und ihrem Anteil an den 200'000 Pestizidtoten gebe. Die Expertinnen von Public Eye zeigten dagegen, dass die Zahl 200'000 eher unter-als übertrieben sei. Eine Studie von 2015 geht allein in der Region Asien-Pazifik von 300'000 Todesfällen durch Pestizidvergiftung aus, weltweit schätzen die Autoren die Zahl der Vergiftungen auf bis zu 41 Millionen jährlich. Man sei bei Public Eye der Meinung, dass Syngenta eine gewisse Verantwortung trage, wenn sie einen Fünftel des Pestizidmarktes für sich beanspruche. Syngenta verdiene zudem sehr viel Geld mit besonders gefährlichen Pestiziden.

Die Kommissionsmehrheit vertrat auch nach Anhörung der Syngenta-Mitarbeiter und Public Eye-Expertinnen die Ansicht, dass Syngenta das Risiko von Pestizidopfern in Kauf nehme, indem sie weiterhin auf die Entwicklung, Produktion und den Vertrieb

solcher Mittel setze. Syngenta könne zwar nicht allein verantwortlich gemacht werden und es sei schwierig zu beurteilen, ob und inwieweit es sich hierbei um eine strafrechtlich relevante Verantwortung handle. Syngenta zeige jedoch wenig Einsicht in Bezug auf das Gefährdungspotential ihrer Pestizidprodukte. Die Kommissionsmehrheit hielt gegen eine Minderheit daran fest, die Petition dem Regierungsrat zur Stellungnahme innert einem Jahr zu überweisen. Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt beschloss darauf in seiner Sitzung vom 11. März 2020, die Petition P389 «Nicht in unserem Namen, Basel - March against Syngenta» dem Regierungsrat zur Stellungnahme innert eines Jahres zu überweisen (Petitionskommission Basel 27. Januar 2020) (bz Basel 10.02.2020).

[Die Schweizer Pharmaindustrie: Novartis, Roche und einige andere](#)  
Gesundheit kann keine Ware sein

Im Falle der Pharma ist die Sache einfach. Gesundheit kann keine Ware sein, aber die Pharmakonzerne sind ihren Aktionären verpflichtet und richten sich an Profiten aus. Die kapitalistische Verfassung der Pharma- und Gesundheitsindustrie ist das Grundübel.

[Zentrale Rolle für die Schweizer Wertschöpfung](#)

Die Pharmabranche wächst weltweit. Die 21 weltgrössten Pharmaunternehmen haben 2019 zusammen einen Pharma-Umsatz von 500 Milliarden Euro erwirtschaftet. Die Branche profitierte vom Gesundheitsboom der letzten Jahre und der demographischen Veränderungen (Die Volkswirtschaft 4/2019). Der US-Markt ist nach wie vor sehr wichtig. Bestrebungen der Regierungen und Krankenversicherer, die Kostenentwicklung im Gesundheitswesen zu bremsen, könnten das Wachstum der Pharmaindustrie bremsen.

Während der Finanzplatz Schweiz durch die Finanzkrise von 2008 und 2009 besonders stark betroffen war und besonders viel verlor, wuchs die Pharmaindustrie weiter. Die Pharmaexporte wuchsen auch weiter, als sich der Schweizer Franken als Folge von Eurokrise und Politik der Nationalbank aufwertete. Die Pharmaindustrie ist heute die wichtigste Wertschöpfung in der Schweiz. Sie trug 2019 mit 88,8 Milliarden CHF mehr als einen Drittel zum Schweizer Export bei, beschäftigte 44'000 Mitarbeitende und trug 7,8 % zur schweizerischen Wertschöpfung bei.

Weniger gross ist das Gewicht der Pharma in der Schweiz als Arbeitgeber, mit Ausnahme der Region Basel. Neben den 37'000 direkt durch die Pharmaindustrie in der Schweiz beschäftigten Arbeitenden, arbeiten etwa 100'000 für die Pharma-Zulieferer in der Schweiz (Interpharma 2011).

In der globalen Pharmaindustrie spielen die beiden Konzerne Roche und Novartis weltweit eine führende Rolle. Ganz aktuelle Zahlen der Beratungsfirma Ernest & Young zeigen Roche auf Platz eins und Novartis auf Platz fünf der weltweiten Pharma-Umsätze. Auch bezüglich Vorsteuer-Gewinnen (EBIT) ist Roche weltweit Nummer eins und Novartis Nummer sechs (EY 2020).

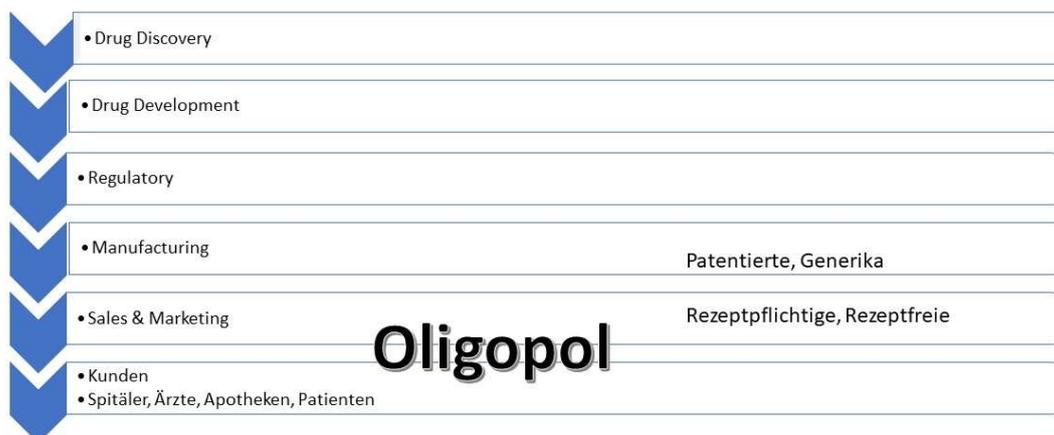
Die Schweiz und insbesondere die Region Basel sind ein Pharma-Hub, der nicht nur von sogenannten «Schweizer» Konzernen, sondern auch von ausländischen Multinationalen Konzernen wie Bayer, Johnson & Johnson und anderen genutzt wird.

Der Höhepunkt der Pharma-Industrie war die Biochemische Revolution nach dem Zweiten Weltkrieg, in der mit den Mitteln der Chemie hunderte von neuen Substanzen auf den Markt gebracht und patentiert wurden. Pharmaunternehmen waren Chemie-Unternehmen. Den letzten grossen Aufschwung brachte die Anti-Babypille. In den 1970er-Jahren kam es zu einem Innovationsdefizit und zu wachsender staatlicher Aufsicht, nachdem im sogenannten «Contergan-Skandal» 1961 und 1962 tausende von Föten durch das Schlaf- und Beruhigungsmittel für Schwangere geschädigt worden waren.

Ein neues Paradigma der Pharmaindustrie ist die Biotechnologie, die vor allem seit der Entschlüsselung des menschlichen Genoms völlig neue Therapien ermöglicht, die viel individualisierter eingesetzt werden können. Für dieses neue Paradigma wird auch die Bioinformatik immer wichtiger, die den Umgang mit den riesigen Datenmengen erlaubt, die in der Pharma-Genomik anfällt. So entstand Teil der Pharmabranche ein neuer Zweig, die Biotech-Industrie. Die erste Biotechnologie-Firma war die Firma Genentech, die von Roche übernommen wurde (Zeller 2001).

Die Pharma Value Chain

## Pharma Value Chain



In Wirklichkeit sind die Marketing-Kosten der Big Pharma grösser als ihre Forschung & Entwicklungs-Ausgaben. Die hohen Marketing-Kosten werden gerne als F&E-Kosten deklariert, weil diese mehr Akzeptanz haben. Unter anderem werden Phase IV-Studien in Kliniken und bei Ärzten, die primär der Produkteinführung dienen, als F&E deklariert (Angell 2004 Pos 557). Aus den Marketing-Budgets werden auch sogenannte Weiterbildungsseminare für Ärzte und Spitäler maskiert

Pharma-Produkte benötigen die Zustimmung von Gesundheitsbehörden. Die Bewilligungsprozesse («Regulatory») sind seit den Pharma-Skandalen der 1960er-Jahre um Contergan-Kinder sehr aufwändig und zeitintensiv. 1961 wurde in der Bundesrepublik aufgedeckt, dass das vor allem bei Schwangerschaftsubelkeit empfohlene Beruhigungsmittel Contergan des Herstellers Grünenthal zu schweren Missbildungen und Fehlen von Organen bei Fötus führte. Zwischen 5000 und 10000

Kinder wurden schwer geschädigt. Es kam zu einer grossen Prozesswelle. In der Folge wurde die staatliche Medikamentenaufsicht in den USA und Europa massiv verschärft. Die verantwortlichen Gesundheitsbehörden beanspruchen für ihre Bewilligungen zwei bis drei der zehn Jahre Entwicklungszeit in der Produktpipeline.

Einen riesigen Aufwand treibt die Pharma-Industrie für das Marketing. Dieses richtet sich an verschiedene Entscheider. Rezeptpflichtige Medikamente werden von Spitälern und Ärzten verschrieben. Marketing und Sales versucht, diese zu beeinflussen. Die Pharma-Riesen werden immer wieder der Beeinflussung der Ärzte und Spitäler mit unlauteren Mitteln beschuldigt. Rezeptfreie Medikamente können von Patienten Over the Counter in den Apotheken gekauft werden. Hier sind die Brands besonders wichtig. Zentral ist die Pipeline von neuen patentgeschützten Medikamenten. Nach deren Ablauf können diese als Generika im Markt positioniert werden. Generika sind viel günstiger und im Allgemeinen die Medikamente der Wahl für Schwellen- und Entwicklungsländer.

Laut einer Studie des Instituts IHSP geben von hundert der grössten Pharmakonzerne nur elf Firmen mehr Geld für die Forschung aus als für Marketing. 58 Firmen zahlen dreimal so viel für das Marketing wie für die Forschung, 43 Firmen fünfmal so viel und 27 von hundert Firmen gar zehnmal so viel. Auch Novartis steckt deutlich mehr Geld in das Marketing als in die Forschung. Seltene Ausnahme ist Roche. Der Konzern gibt etwas mehr Geld für die Forschung aus (SRF 24.10.2017).

Auch die TagesWoche vom 12.12.2016 berichtet: Tatsächlich haben im Jahr 2014 sämtliche grossen Pharmafirmen auf der Welt deutlich mehr für Marketing ausgegeben als für Forschung. Einzige Ausnahme (und Bestätigung der Regel) ist Roche, da halten sich die beiden Posten etwa die Waage. «Die Pharmabranche gibt mehr Geld fürs Marketing aus als für die Forschung». Je weniger man ein Produkt braucht, desto mehr Marketing braucht das Produkt. Die Pharma-Riesen entwickeln kaum noch wirklich neue Medikamente. Stattdessen modifizieren sie Bestseller, deren Patent abläuft und forcieren die Vermarktung.

So wird ein und dieselbe Substanz mit verschiedenen Namen zu unterschiedlichen Preisen verkauft. Sogenanntes «Co-Marketing» wird beispielsweise vor Patentablauf eines Medikamentes eingesetzt. Der Originalhersteller besetzt somit frühzeitig den Generikamarkt mit seinem eigenen Produkt. Bis zum Patentablauf des Originals müssen die Krankenkassen noch das teurere Medikament vergüten. Wenn ein Medikament in der Schweiz auf der Spezialitäten-Liste des BAG steht und also kassenpflichtig ist, darf es nicht beworben werden. Der Hersteller kann aber das identische Produkt als sogenanntes Over-The-Counter-Produkt OTC in Apotheken verkaufen und dafür werben (SRF 24.10.2017)

Ein weiterer Trick heisst «Disease Mongering», Krankheitserfindung. Man versucht also Menschen, denen es gut geht, zu überzeugen, dass sie krank sind und leicht Kranke, dass sie schwer krank sind. Indem man Schwellenwerte absenkt und damit Menschen früher als krank bezeichnet, kann man den Markt für Medikamente vergrössern. So sank der Schwellenwert für Blutzucker in den letzten Jahren von 140 Milligramm pro Deziliter auf 126. Wenn ein Absinken des Testosteronspiegels bei alten Männern als Krankheit definiert wird, lassen sich Testosteron-Produkte

verkaufen. (SRF 24.10.2017) Auch Glatzenbildung kann pathologisiert werden. Besonders häufig werden psychische Probleme pathologisiert.

In den USA gibt es eine regelrechte Klagewelle gegen die Novartis aufgrund allfällige Schmiergeldzahlungen zur Umsatzsteigerungen ihrer Medikamente. Bereits zwei Mal hat der Basler Pharmakonzern dreistellige Millionensummen in einem Vergleich bezahlt, um die Klage abzuwenden. Tages Anzeiger (20. Juli 2013).

## Roche

Roche Holding ist mit einem Umsatz 2018 von 53'299 Millionen CHF auf Rang 8 der umsatzstärksten Schweizer Konzerne. Roche hat ein Schweizer Anker-Aktionariat und ist damit eine der wenigen Grosskonzerne im SMI, die noch mehrheitlich in Schweizer Besitz sind.

Wie auch Novartis kannte Roche es eine Phase der Diversifikation bis ca. 1990 und dann eine Phase der Fokussierung auf die Forschungsintensive Gesundheitsbranche.

2009 hatte Roche Genentech zum zweiten Mal komplett für umgerechnet 51,4 Milliarden Franken übernommen. Damit wurde ROCHE Marktführer in Krebsmedikamenten. Dank der Biotech-Tochter Genentech stieg Roche zum Weltmarktführer bei Krebsmedikamenten auf. Genentech schützte Roche lange vor der Billigkonkurrenz, denn die vor allem biotechnisch hergestellten Wirkstoffe wie Avastin oder Herceptin sind schwerer zu kopieren

Roche hat trotz einiger Stellenabbau-Programme in den vergangenen Jahren insgesamt Stellen aufgebaut: Innerhalb von zehn Jahren nahm die Zahl der Stellen in der Schweiz von 9500 auf 15 000 zu, davon 4000 in Basel und Kaiseraugst, Innerhalb von fünf Jahren waren es 3500 in der Schweiz, vor allem in Basel und Kaiseraugst. 2015 lag die Zunahme bei 900 in der Schweiz und knapp 700 in Basel/Kaiseraugst. Im ersten Halbjahr 2016 lag das Plus bei 250 Stellen in der Schweiz. Bz (03.09.2016).

## Novartis

Mit einem Umsatz 2018 von 48'353 Millionen CHF steht Novartis auf der Liste der umsatzgrössten Schweizer Unternehmen gleich hinter Roche auf Rang neun.

Die Pharmaindustrie der Schweiz entstand in den grossen chemischen Unternehmen und löste sich in den 1990er-Jahren von der Chemie. Novartis entstand 1996 mit einer Fusion von Sandoz und Ciba-Geigy. Damit konnte sich die Basler Chemie in den globalen oligopolistischen Märkten als einer der Marktführer positionieren. Die Spezialitätenchemie wurde in die Clariant, CIBA und – etwas später - die Agrochemie in die Syngenta verselbständigt.

Wichtige Blockbuster von Novartis sind Gleevec/Glivec gegen Leukämie, Diovan, gegen Bluthochdruck, Bexsero-Impfung gegen Meningitis und Gilenya gegen Multiple Sklerose.

2010 kaufte Novartis von Nestlé den Augenmittelhersteller Alcon, fusionierte diesen mit Ciba Vision und wurde damit zu einem der Marktführer in der Augenheilkunde. 2019 spaltete Novartis Alcon ab und brachte sie an die SIX Swiss Exchange sowie an die New York Stock Exchange.

Auch Novartis fährt eine Strategie der Konzentration auf jene oligopolistischen Märkte, in denen sie eine Marktführerschaft verteidigen und Monopolrenten verdienen kann.

Ein Paradebeispiel für den oligopolistischen Kapitalismus

Mit einer sogenannten «freien Marktwirtschaft» hat das Pharma-Geschäft gar nichts am Hut. Die Pharmabranche hat weltweit eine der höchsten Nettogewinnmargen aufgrund der oligopolistischen Struktur der einzelnen Therapiegebiete. Diese ist mit jener der Bankenbranche vergleichbar und liegt weit über jener der strategischen Automobil- und Erdölindustrien. (Quelle; Public Eye 2018 b) (Lexchin, Joel 2016)

Die 10 grössten Konzerne machen zusammen 66% des globalen Pharma-Umsatzes unter sich aus. Die fünf grössten (unter ihnen Roche und Novartis) teilen sich 40% auf. Die anderen drei sind die US-amerikanischen Johnson & Johnson und Pfizer Inc. und die französische Sanofi. Alle die grössten Konzerne haben Marktanteile von weniger als 10% am Gesamtmarkt und ihre Anteile schrumpfen zudem in einem Markt, der sich mit der Biotechnologie zunehmend differenziert.

Die Pharmabranche ist als ganze also nicht so spektakulär konzentriert wie z.B. die Saatgut- und Pestizid-Branche. Gesamt-Pharma könnte nicht als oligopolistischer Markt bezeichnet werden, in dem etwa die EU-Kartellbehörden eingreifen müssten.

Es sind die einzelnen Therapiegebieten, in denen jeweils ein oligopolistischer Markt herrscht. Aber die Pharmabranche unterteilt sich in verschiedene Therapiegebiete, die eigene (oligopolistische) Märkte bilden. Die Konzerne beschliessen strategisch, in welchen dieser Märkte sie sich bewegen wollen. Diese Entscheide sind äusserst langfristig, denn die Entwicklung neuer Produkte dauert zehn Jahre. Wollen die Konzerne schneller in ein Therapiegebiet einsteigen, ist die Übernahme eines Konkurrenten eine strategische Option. In den einzelnen Therapiegebieten stehen sich dann jeweils einige der Pharmariesen und einige kleinere Anbieter gegenüber, in Märkten, die genau die Beschreibung «oligopolistisch» verdienen.

Mit 35,5% ist das Therapiegebiet Onkologie und Immunologie das mit Abstand grösste. Es ist auch der am meisten wachsende Markt und das strategische Zielmarkt von Roche. Daneben wachsen auch die Umsätze im Bereich der Psychiatrie, Neurologie und Schmerzmittel, der etwa 9,3 % ausmacht (EY 2020). Auf der Statista Datenbank habe ich eine Darstellung der Marktanteile im grössten Therapiegebiet Onkologie gefunden (Statista 2020). Die Studie von 2020 zeigt Roche 2017 mit einem Marktanteil von 26,4% bei den Krebsmitteln. Celgene mit einem solchen von 11,2%, Bristol-Myers Squibb mit 8,2% und Novartis einem solchen von 7,6%. Die ersten vier Anbieter haben damit einen Marktanteil von mehr als 52%. Es folgen drei Konzerne mit je knapp 6% Marktanteil. Die ersten sieben Konzerne haben einen Marktanteil von 70%. Nach den Definitionen der USA liegt hier also ein verfestigtes und stabiles Oligopol vor.

## Patente sind temporäre Monopole

Die Pharmariesen Roche und Novartis sind die fleissigsten Schweizer Antragsteller beim Europäischen Patentamt in München. Der Patentschutz auf Medikamenten dauert weltweit zwanzig Jahre. Die meisten Medikamente basieren auf mehreren Erfindungen und damit auch auf mehreren Patenten. Patente sind temporäre Monopole und schützen die Inhaber vor Konkurrenz. Das ermöglicht ihnen, ihre Extraprofite zu verstetigen und ihre Produkte mit einer Monopolrente zu verkaufen (Gisler, 2019).

Die innovativen neuen Medikamente kamen fast immer aus öffentlich finanzierter Forschung, wurden dann aber privat vermarktet. 1998 kamen nur 15% der in Patentanträgen zitierten wissenschaftlichen Artikel aus der internen Forschung der Pharmaindustrie, 54% hingegen aus den Universitäten. Die Konzerne eigneten sich diese Erfindungen aber an. Ein Beispiel war das sehr erfolgreiche Leukämie-Medikament Glivec/Gleevec von Novartis. Novartis hatte das Molekül Imatinib patentiert, hatte aber keine Anwendung dafür, Ein Forscher in den USA fand heraus, dass sich die Substanz als Medikament gegen Leukämie einsetzen liess. Während Jahren versuchte er, Novartis davon zu überzeugen. Als Novartis das Produkt einführte, wurde es zu einem der Kassenschlager des Basler Konzerns (Angell 2004 Pos 853).

Die private Aneignung der Forschungsergebnisse der Pharmakonzerne mit Patenten berücksichtigt nicht, dass die medizinische Forschung das Werk einer weltweiten Forschungscommunity ist, zu der auch praktische Ärztinnen und Ärzte, Spitäler, Universitäten und andere Akteure des Gesundheitswesens beitragen. Die Pharmakonzerne forschen nicht in einem luftleeren Raum. Ihre Erfindungen basieren auf vielen Erkenntnissen von Generationen von Forschern und den Erfahrungen von Patientinnen und Patienten, die bei der Patentierung vergessen werden.

## Der Kampf um die Produktpipeline

Es gibt zwei Typen von Patenten: Produktpatente und Verfahrenspatente. Die Patente sind zwanzig Jahre lang vom Datum der Anmeldung gerechnet gültig. Weil die Produkteentwicklung aber zeitraubend ist, sind sie eher 15 als 20 Jahre produktiv nutzbar. Wenn die Patente abgelaufen sind, bekommen die Produkte Konkurrenz durch Generika.

Generika sind viel günstiger als patentgeschützte neue Produkte. Sie werden deshalb in den Schwellen- und Entwicklungsländern breit verkauft. Novartis ist mit der Marke «Sandoz» der zweitgrösste Hersteller im Bereich der Generika. Im Bereich der Generika gibt es einen knallharten Preiswettbewerb, was andere Prozesse bedingt. Die Pharma-Riesen lagern deshalb ihre Generika-Produktion gerne in spezialisierte Tochterfirmen aus. Bei Novartis ist dies die Division «Sandoz».

In den verschiedenen Therapiegebieten gibt es verschiedene Segmente für Rezeptpflichtige Präparate, bei denen vor allem Ärzte und Spitäler entscheiden und

Freiverkäufliche «Over the Counter»-Produkte, bei denen Patienten selbst zum Kauf motiviert werden müssen.

Um die Produktpipeline langfristig zu füttern, müssen die Konzerne Umsatzwachstum, Gewinn und Forschung & Entwicklungs-Ausgaben optimieren. Roche und Novartis gehören auch bei den F&E-Ausgaben zu den führenden fünf Multis. Roche ist der Klassenprimus und gibt etwa 20% des Pharmaumsatzes für F&E aus, während ihr härtester Konkurrent, der US-Konzern Pfizer, nur auf 3% kommt. Eine langfristige Produkteentwicklung setzt einen langfristigen Investitionshorizont des Aktionariats voraus. Das dürfte das Erfolgsrezept von Roche gewesen sein.

Sind die Patente abgelaufen, spielt die technische Innovation eine Rolle. Biotechnisch produzierte Therapien sind global schwieriger kopierbar. Deshalb können Biotech-Firmen wie Biogen ihre Blockbuster auch nach Patentablauf besser verteidigen. Es gibt also auch in der Pharma eine technische Monopolrente, die dazu führt, dass Biotech-Werte an der Börse gerne mal höher bewertet werden.

Der Anteil von sogenannten «Blockbuster» an den Umsätzen liegt heute bei den grossen Konzernen bei rund 75%. Blockbuster sind Medikamente, die jährlich einen Umsatz von mehr als einer Milliarde USD generieren. Blockbuster können als Marken auch trotz der Konkurrenz durch Generika und Nachahmerprodukte überleben, wenn der Patentschutz abgelaufen ist. Die Pharmabranche hat hier Ähnlichkeiten mit dem Fast Food-Geschäft von Nestlé und ist ein Hotspot des modernen Marketings. Der Markenschutz überlebt den Patentschutz und auch Medikamente haben einen Markenwert.

#### Medikamentenpreise im oligopolistischen Markt

Die Entwicklung der Krankenkassenprämien ist in der Schweiz ein ernsthaftes Problem für die meisten Lohnabhängigen. Tatsächlich haben sie zu einem Fall der Reallöhne geführt. Die explodierenden Preise insbesondere von Krebstherapien stellt auch ein reiches Land wie die Schweiz vor Probleme. Am Ursprung dieser ungesunden Entwicklung stehen Patente auf Medikamenten. Pharmafirmen können dank ihrer Monopolstellung die Medikamentenpreise in die Höhe treiben. Die überhöhten Preise sind die Folge der Monopolisierung und des exorbitanten Lobbyismus der Branche. Die Pharmakonzerne rechtfertigen die hohen Preise mit den Investitionen, die sie getätigt hätten. Tatsächlich haben sie aber oft staatliche Unterstützung für diese Forschung erhalten. Sie weigern sich zudem, ihre Kosten transparent zu machen. Oft weisen sie Marketing-Aufwände wie Tests in Spitälern als Forschungsausgaben aus, um zu vertuschen, dass sie inzwischen mehr für Marketing als für Forschung ausgeben.

Dabei schreckt die Branche auch vor Erpressung nicht zurück. Weil sie mit dem erzielten Preis für das Brustkrebsmittel Perjeta nicht zufrieden war, strich Roche das Medikament 2014 einfach von der Spezialitätenliste, zum Schaden der Patientinnen.

Es sind vor allem Krebsmittel, die weltweit zum Anstieg der Gesundheitskosten beigetragen haben. Der Schweizer Mediziner Franco Cavalli schreibt, dass die Kosten für medikamentöse Krebsbehandlung sich in den zwanzig Jahren vor 2016 verzwanzigfacht haben. Big Pharma sei ein lehrbuchmässiges Beispiel für Profitgier

und oligopolistische Marktmacht (Cavalli 2016). So gibt es heute insbesondere viele Krebstherapien, die über 100'000 CHF kosten. Die Konsequenz: die bestehende Zweiklassenmedizin verschärft sich noch mehr. Inzwischen hat Novartis es geschafft, ihre Gentherapie «Zolgensma» gegen spinale Muskelatrophie von der US-amerikanischen FDA bewilligt zu erhalten, mit 2 Millionen Dollar für die einmalige Behandlung die teuerste je angebotene Therapie (Guardian 25.05.2019). Die Diskussion über die sehr teuren Medikamente und die damit einhergehende Belastung der Krankenkassen geht weiter.

In den USA haben viele Patienten keine Krankenversicherung oder einen exorbitanten Selbstbehalt auf den Medikamenten, die sie brauchen. Die Listenpreise von Insulin sind in den letzten Jahren um 150% gestiegen, Patienten sind oft mit monatlichen Kosten für Insulin von 9000 USD konfrontiert. Im laufenden Prozess wurde bekannt, dass viele Diabetiker ihre Medikamente nicht nehmen oder die Dosis reduzieren, weil sie sich das nicht mehr leisten konnten. Andere provozierten Unterzuckerung-Krisen, um an Insulin-Dosen aus den Notfall-Stationen der Spitäler zu kommen. Natürlich ist die Situation in den USA auch durch dem asozialen und übersteuerten Gesundheitssystem anzulasten (Fierce Pharma 19.02.2019).

In Südafrika starb 2017 die Gesundheitsaktivistin Thobeka Daki, weil sie sich das Brustkrebsmittel Herceptin von Roche nicht leisten konnte. Sie starb mit dem Wissen, dass eine Arznei ihre Überlebenschancen um ein Drittel gesteigert hätte: Herceptin vom Pharma-Riesen Roche ist am südafrikanischen Markt erhältlich. Doch eine Jahresbehandlung kostet eine halbe Million Rand (33.000 Euro). Für den Großteil der Südafrikaner bleibt dies unerschwinglich und der öffentliche Gesundheitssektor weigert sich, dafür zu zahlen. Im staatlichen Gesundheitssystem bleibt sie weitgehend von einer effektiven Behandlung ausgeschlossen. Tausenden Menschen droht ein frühzeitiger Tod nicht zuletzt wegen drakonischer Patentrechte. Selbst der Warnruf von «Ärzte ohne Grenzen» konnte Pharma-Großkonzerne in der Kap Republik bisher nicht dazu bewegen, ihren eisernen Griff, um den Markt zu lockern (Luxemburger Nachrichten 04.02.2018)

Big Pharma setzt aber seine monopolistischen Preise auch gegen obligatorische Krankenversicherungen wie die britische NHS und staatliche Gesundheitssysteme durch. Die englische Labour Partei hat in ihrem neuen Parteiprogramm 2019 Konsequenzen gezogen. Der ehemalige Labour Leader Jeremy Corbyn plante, die Pharmaindustrie radikal zu transformieren und die Patentrechte von Big Pharma anzugreifen. Corbyn gab bekannt, er würde die Patente auf neuen Medikamenten aufheben, um anderen Firmen zu erlauben, diese billiger zu produzieren. Nur noch Pharma-Firmen, die ihre Medikamentenpreise senken, würden Zugang zu öffentlichen Forschungsgeldern erhalten (Socialist Worker 01.10.2019). Eine Arbeitsgruppe des Schweizer Denknets hat auch schon eine Verstaatlichung der Novartis-Generika-Marke Sandoz vorgeschlagen (Denknetz 2019). Damit könnte man echt Krankenkassenprämien senken! Im November 2018 hatte sich Novartis gegenüber Investoren in dem Sinne geäußert, sie plane eine vollständige Trennung der Sandoz-Generikasparte und wolle sich ganz auf innovative neue Medikamente konzentrieren (CIO Synopsis 15.11.2018). Die Gelegenheit für eine Verstaatlichung des Generika-Geschäfts könnte also bald kommen. Der Schweizer Bundesrat setzt sich aber lieber für die internationalen Interessen der Pharmaindustrie ein, als die

Kosten zu senken (Public Eye Magazin Nr. 12 2018). Das Standardargument: Tiefere Medikamentenpreise in der Schweiz würden die Schweizer Pharmaindustrie bei Preisverhandlungen im Ausland unter Druck setzen.

Unerschwinglich für die Länder des Globalen Südens

Seit der Annahme des Abkommens der Welthandelsorganisation über geistige Eigentumsrechte (WHO TRIPS) und der damit verbundenen Durchsetzung eines internationalen Patentsystems seit 1995 sind die Preise für neue Medikamente weltweit massiv gestiegen. Viele Medikamente sind für Länder des globalen Südens nicht erschwinglich. Die internationalen Patentabkommen schützen so die Rechte der Pharmaindustrie und schneiden viele Menschen von einer modernen Gesundheitsversorgung ab (WoZ 24.05.2018).

Besonders dramatisch ist die Situation bei den Krebsmedikamenten. Von den von der WHO 2011 als besonders wichtig bezeichneten 24 Medikamenten für die Behandlung der 10 wichtigsten Krebsarten waren 17 in den armen Ländern nicht breit verfügbar. Krebstherapien sind wegen der hohen Kosten in den Ländern des globalen Südens im Allgemeinen nicht verfügbar. Public Eye (2018 b):

Indien galt lange als Apotheke der Armen. Es war das TRIPS-Abkommen über sogenannte Geistige Eigentumsrechte am Ende der GATT Uruguay-Runde 1994, das Indien 2005 wie andere Länder des Globalen Südens zwang, die geistigen Eigentumsrechte der Pharma- und Saatgutriesen zu akzeptieren. Vorher hatte Indien keine geistigen Eigentumsrechte gekannt.

Im Januar 2006 verweigerte das indische Patentamt die Patentierung des Krebsmittels Glivec auf dem indischen Markt. Beim Hauptwirkstoff handle es sich nur um eine neue Version eines bereits bestehenden Wirkstoffs, hatte das Patentamt geltend gemacht. Die vom indischen Patentgesetz geforderte «erhöhte therapeutische Wirksamkeit» sei nicht gegeben. Novartis akzeptierte den Entscheid nicht und zog den Fall vor die nächste gerichtliche Instanz. Auch diese entschied gegen Novartis, worauf der Konzern erneut Klage vor den obersten Gerichtshof in der Hauptstadt einreichte. Für Novartis geht es bei dem Prozess um die Innovationssicherheit seiner Pharmaprodukte auf dem indischen Gesundheitsmarkt mit einer rasant wachsenden kaufkräftigen Mittelklasse. Für die benachteiligten Bevölkerungsschichten der Welt hingegen geht es um den billigen Zugang zu lebenswichtigen Arzneimitteln. Generikahersteller in Indien wären in ihrem Handlungsspielraum empfindlich eingeschränkt. Und dabei geht es bei weitem nicht nur um Mittel gegen Krebs, sondern auch um Medikamente zur Vorbeugung von Epidemien oder zur Behandlung von chronischen Krankheiten wie Tuberkulose oder HIV/Aids (Blick 11.09.2012). Im April 2013 entschied das oberste Gericht Indiens diesen Rechtsstreit gegen Novartis (human rights 04.04.2013) (Guardian 14.05.2013):

Forschung nur für den globalen Norden

Nach wie vor spielt sich das Pharmageschäft wesentlich in den entwickelten Staaten der imperialen Triade USA-Europa-Japan ab. Hier liegen die Hauptsitze, Forschungszentren, aber auch der grosse Teil des Marktes. Im Pharmageschäft hat sich ein oligopolistischer Weltmarkt für die entwickelten Länder herausgebildet, in

dem der globale Süden immer noch eine untergeordnete Rolle spielt. Christian Zeller schrieb deshalb bereits 2001 von einer «Nordatlantisierung» statt von einer Globalisierung (Zeller NZZ 16.06.2001).

Nur ein Zehntel aller Pharmaforschung weltweit gilt Medikamenten, die gegen 90% der weltweiten Krankheiten helfen (Mugglin 2016, S. 51). Fast die Hälfte aller Wirkstoffe, die sich aktuell in der Produkte-Pipeline der Pharma-Konzerne befinden, sollen gegen die Zivilisationskrankheit Krebs helfen, die vor allem im globalen Norden mit seiner alternden Bevölkerung wirken (EY 2020),

Die 20 weltweit grössten Pharmakonzerne haben 2012 nach eigenen Angaben rund 64 Mia Euro für Forschung und Entwicklung aufgewendet (Denknetz 2016). Damit kontrollieren die Grosskonzerne mit Sitz im Globalen Norden den grössten Teil der weltweiten Gesundheitsforschung. Die Pharmakonzerne sind zudem auch Sponsoren der Weltgesundheitsorganisation WHO.

Bei Ausbruch der Corona-Epidemie 2020 wurde in der Schweiz schnell sichtbar, dass sich die Pharma-Weltmarktführer Roche und Novartis aus dem Geschäft mit Impfstoffen zurückgezogen hatten, weil es zu wenig profitabel war. Novartis verkaufte 2014 seine Impfstoffsparte und verfügt nun nicht mehr über die nötigen Fachkenntnisse in der Virologie, und keines ihrer Labore arbeitet an Virostatika oder Diagnostika. Durch die Konsolidierung des Impfstoffgeschäfts kontrollieren nun vier grosse Firmen rund 80 Prozent des Marktes, der 43 Milliarden US-Dollar schwer ist.

Die grossen Forschungsorganisationen werden ausschliesslich von Profitaussichten angetrieben und nicht von den anstehenden medizinischen Problemen. Fast die Hälfte der Forschungs- und Entwicklungsprojekte der 20 grössten Pharmaunternehmen zielen auf Krebs ab, während die nach dem Ausbruch von MERS gestarteten Projekte zu Corona-ähnlichen SARS-Viren mangels Profitabilität eingestellt wurden. Die Onkologie hingegen ist sehr profitabel, ebenso Therapien für sehr seltene Krankheiten. Krebs ist trotz deutlicher Verbesserung der Behandlungsergebnisse eine so existenzielle Bedrohung, dass die meisten betroffenen Personen bereit sind, im Rahmen ihrer Möglichkeiten und der ihrer Krankenkassen auch exorbitante Medikamentenpreise zu akzeptieren, um immer noch einen Hoffnungsschimmer zu behalten. Diese Tatsache wird von der Pharmaindustrie schamlos ausgenutzt

Weltweit ist bekannt, dass unbedingt neue Antibiotika entwickelt werden sollten, weil es zunehmende Resistenz gibt. Laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sterben weltweit pro Jahr geschätzt rund 700 000 Patienten an Infektionen, die sich wegen Resistenzen nicht mehr behandeln lassen (NZZ 03.06.2020). Die WHO prognostiziert, dass bis 2050 zehn Millionen Menschen wegen der Antibiotika-Resistenz sterben werden, 8 Millionen davon in Asien und Afrika (Angus 2019).

Die WHO warnt andererseits, dass die Big Pharma zuwenig in die Innovation der Antibiotika investieren, weil das kein lukrativer Markt ist. Und die NZZ sind sich einig: Die Zunahme von Antibiotika-Resistenzen ist eine riesige Bedrohung für die Menschheit, der sich die Pharmakonzerne nicht stellen (Guardian 17.01.2020, NZZ 03.06.2020). Noch anfangs 2016 hatte Novartis in einer feierlichen Deklaration mit 80 anderen Pharma-Firmen erklärt, man müsse unbedingt etwas gegen die Superbugs

machen und Sandoz auf die Entwicklung von Antibiotika anzusetzen (Novartis 21.01.2016)

Auch von dieser historischen Aufgabe haben sich die grossen Pharma-Multis dispensiert, weil diese Projekte zu wenig profitabel sind. Dabei wird bereits gefordert, die Politik müsse grössere Anreize für Big Pharma schaffen, damit diese weiterforsche (Bloomberg Business Week 03.05.2019, NZZ 03.06.2020). Während die NZZ und Bloomberg bereits höhere Medikamentenpreise für Big Pharma fordern, sehen wir einen alternativen Ansatz in der Verstaatlichung.

#### [Glencore, Cargill und der Rohstofftransithandel](#)

Multiwatch hat 2014 ein Buch über Glencore verfasst (Multiwatch 2014). Ebenso empfehle ich hier das schön gestaltete «Rohstoff» der Erklärung von Bern/Public Eye von 2011 (Erklärung von Bern 2011).

#### [Rohstoffe](#)

Seit dem Bericht über die «Grenzen des Wachstums» des Club of Rome von 1972 wissen wir, dass viele nicht erneuerbare Rohstoffe knapp werden. Zwar ist das prognostizierte «Peak Oil» wegen des Frackings noch nicht eingetreten, bei vielen anderen Rohstoffen wird aber Knappheit erwartet.

Es ist kein Wunder, dass diese Rohstoffhändler gerade in der Klimakrise besonders kritisiert werden. Rohöl und seine Derivate sind ihr wichtigstes Geschäft. Als Erdöl- und Kohlehändler werden sie als Teil des CO<sub>2</sub>-verursachenden Systems des fossilen Kapitalismus betrachtet.

Die imperialistischen Mächte verfolgen ihre Strategien, sich auch in Zukunft die knappen Rohstoffe für die wirtschaftliche Entwicklung zu sichern. Die Elektroautomobile und andere Technologien für den Ausstieg aus den fossilen Energien benötigen viele Batterien und damit Rohstoffe wie Lithium und Kobalt. Auch Tablets, Fernseher und Mobilphones brauchen diese Rohstoffe und Apple und Samsung fragen diese Rohstoffe nach. Glencore International spielt eine wichtige Rolle bei der Förderung und dem Handel mit diesen Metallen und setzt strategisch stark auf diese Karte. Metalle für Elektrofahrzeuge machen ungefähr 50% von Glencores Kernprofiten aus, mehr als doppelt so viel wie bei ihren Konkurrenten (Reuters 5. Dezember 2017).

So exotisch war Donald Trumps Offerte, Grönland zu kaufen, nicht. Der Konflikt um den Zugang zu den Rohstoffen der schmelzenden Polarkappen hat schon begonnen. Erschwert wird die Situation durch den geographischen Zufall, dass 95% der Vorkommen seltener Erden sich auf dem Territorium der aufstrebenden Weltmacht China finden lassen. Ökologisch besonders bedenklich ist der Trend zu Tiefseebergbau, der die gefährdeten Ökosysteme der Meere noch mehr bedroht.

Der Rohstoffhandel hat eine enorme weltpolitische strategische Bedeutung, weil sich zunehmend eine Knappheit an Rohstoffen abzeichnet. Die Weltkonzerne und die Grossmächte verfolgen heute langfristige Strategien im Kampf um Rohstoffe

Der Bergbau führt sowohl in seiner modernen industriellen wie auch in seiner handwerklichen Form zu Erosion, Biodiversitätsverlust, Wasserknappheit und Kontaminierung von Böden und Grundwasser (Bundesrat 2018, S. 219). Der Rohstoffabbau tendiert weltweit dazu, nicht nur Zentren der Biodiversität wie den Amazonas-Regenwald, sondern auch die Lebensräume indigener Gemeinschaften zu zerstören. Hier besteht grösster Handlungsbedarf für die Entwicklung einer ökosozialistischen Alternativstrategie. Die Transition zu einer postfossilen Wirtschaft ist nur dann ökologisch nachhaltig, wenn auch die dafür benutzten Rohstoffe ökologisch nachhaltig und klimagerecht abgebaut werden können. Während sich die einen auf militärische Konflikte um Rohstoffe vorbereiten, wünschen die anderen eine ökologische Kreislaufwirtschaft, die Rohstoffe rezykliert.

Bergbauarbeitergemeinschaften haben in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine zentrale Rolle eingenommen. Sie haben eigene Kulturen entwickelt und eigene Formen der Solidarität gegen die Minenleitungen. Es gibt dutzende von anthropologischen Studien über die Konflikte zwischen Bergbauunternehmen und indigenen Völkern.

#### Transithandel als Dienstleistungsexport

Dass die ersten Plätze auf der Liste der umsatzgrössten Schweizer Unternehmen von Rohstofftransithandelsunternehmen eingenommen werden, hängt mit deren Geschäftsmodell zusammen. Am besten lassen sich Glencore, Vitol, Gunvor, Mercuria Energy Trading, Trafigura, Cargill International und BHP Billiton Group mit Rohstoffbörsen vergleichen. Transithandel bezeichnet «internationale Warenhandelsgeschäfte, bei denen Unternehmen mit Sitz in der Schweiz Waren auf dem Weltmarkt einkaufen und diese im Ausland weiterverkaufen – ohne dass die Waren jemals in die Schweiz importiert oder exportiert werden». Das ist der Unterschied zu all den Rohstoffhändlern, die Erdöl oder Kohle für die Schweiz in den Basler Rheinhäfen umladen. Die Waren der Transithändler kommen physisch nie in die Schweiz und erscheinen so auch nicht in der Zollstatistik. Transithandel erscheint in der Schweizer Wirtschaftsrechnung als Dienstleistungsexport. Die auf der Liste der Handelszeitung / Bisncode aufgeführten Umsätze lassen sich eigentlich nicht mit jenen von Novartis oder Nestlé vergleichen.

#### Die Schweiz als Rohstoffhandelsplatz

Die Schweiz ist der grösste Rohstoffhandelsplatz der Welt. Etwa ein Drittel des weltweiten Geschäfts wird durch die hier domizilierten Handelshäuser gemacht. Dabei gibt es neben den grossen Häusern auch viele kleine spezialisierte Händler.

Es ist wohl zutreffend, dass die Rohstofftransithändler vom Genfer und Zuger See teilweise das ramponierte Schweizer Geschäft mit dem Bankgeheimnis ersetzen. Die Nettoerträge aus dem Schweizer Transithandel haben sich zwischen 2003 und 2011 von 2 Mrd. auf 20 Mrd. Schweizer Franken verzehnfacht. 2010 löste der Transithandel mit Rohstoffen die Finanzdienstleistungen der Schweizer Banken als wichtigster Dienstleistungsexport ab, und sein Anteil am BIP (über 3 %) übertraf denjenigen des Tourismus. Heute ist der Rohstoffhandel für die Schweizer Wirtschaft etwa gleich wichtig wie die traditionelle Maschinenindustrie.

Auf der aktuellen Liste der grössten Unternehmen der Schweiz der Handelszeitung stehen Glencore International, Vitol, Trafigura, Cargill, Mercuria Energy Trading, Gunvor, BHP Billiton Group unter den zehn umsatzgrössten Schweizer Firmen. Glencore schafft es auf die Liste der Fortune Global 500 als grösstes Schweizer Unternehmen. Auf der weniger Umsatz-zentrierten Forbes 2000 Liste erscheint Glencore hingegen erst auf Rang 484. Alle diese Firmen fallen im Ranking aber weit zurück, wenn auch andere Kriterien wie Marktkapitalisierung, Assets und Gewinne bei der Definition von «Grösse» berücksichtigt werden.

Bei einigen manchmal grösste Schweizer Unternehmen aufgeführten Rohstofftransithändlern ist auch umstritten, ob sie als «Schweizer» Unternehmen durchgehen sollten. Cargill hat nur eine Verwaltungszentrum in der Schweiz und Glencore wird manchmal auch als britischer Konzern gesehen. Trafigura gilt auch als holländischer Konzern. Gunvor ist in Nikosia zertifiziert und kann auch als russisches Unternehmen durchgehen. BHP gehört zum australischen Bergbaukonzern BHP Billiton.

Diese Rohstoffkonzerne schätzen in der Schweiz die Nähe der Banken. Diese mussten zwar nach der Finanzkrise 2008 das spekulative hochrisiko-Geschäft mit Krediten für Rohstoffdeals schärfer beobachten. Heute machen sich die Rohstoffkonzerne Hoffnung, mit der neuen Blockchain-Technologie ihre Prozesse zu vereinfachen. Es ist deshalb wohl nicht zufällig, dass der Kanton Zug gerne zum Silicon Valley für Blockchain-Technologien werden möchte. Die an der Schweizer Börse kotierte SGS Société Générale de Surveillance ist der weltgrösste Konzern für Inspektionen und Zertifizierung und lebt von Qualitätsbeurteilungen in Rohstoffhandel. SGS taucht als Dienstleistungskonzern auf Rang 39 der Liste der grössten Unternehmen 2018 der Handelszeitung auf.

Die Transithandelskonzerne sind höchst mobil, weil sie riesige Umsätze mit wenig Mitarbeitenden machen. Sie sind also wirtschaftlicher Flugsand und können leicht aus der Schweiz wieder wegziehen. Das Wachstum des Transithandelsriesen ist deshalb für den Wirtschaftsstandort Schweiz sicher keine nachhaltige Strategie. Verschiedene der Transithandel-Unternehmen haben die Schweiz auch schon wieder verlassen. Sie tauchen auf der Liste der Umsatzgrössten Schweizer Unternehmen auf und verschwinden plötzlich wieder.

## Commodity Trading Value Chain



Im Rohstoffhandel geht darum, Rohstoffe zur richtigen Zeit (Lagerung), in der richtigen Qualität (Refining und Blending) am richtigen Ort (Transport und Shipping) zur Verfügung zu stellen. Das hat eine physische Seite, etwa die riesige Frachtflotte von Glencore, die mit ihren CO2-Emissionen zur Klima-Katastrophe beiträgt. Es hat aber auch eine finanzielle Seite. Der Rohstofftransithändler kauft die Ware am Tag x und verkauft sie am Tag x und muss mit steigenden (Contango) oder fallenden (Backwardation) Rohstoffpreisen umgehen können. Händler wie Glencore spekulieren also auf der Entwicklung der Preise.

Commodity Trading (Rohstoffhandel) ist ein eigener Wirtschaftszweig, für den es Dutzende von Lehrbüchern gibt. Commodity Trader gleichen der Berufsgattung der Börsenhändler. Die Region Genf und die Region Zug sind attraktiv für die Expats dieser Branche, die an der Schweiz schätzen, dass die Lebenshaltungskosten tiefer sind als im Konkurrenzstandort Singapore. In beiden Regionen hat der Aufstieg des Rohstoffhandels sicher auch die Verdrängungsprozesse auf dem Wohnungsmarkt verstärkt.

Die verschiedenen Unternehmen unterscheiden sich im Grad der vertikalen Integration mit der vor- oder nachliegenden Schritten der Wertschöpfung. Glencore hat sich mit der Fusion mit Xstrata selbst zum Bergwerk-Unternehmen entwickelt, was auch die grosse Zahl von Mitarbeitenden erklärt. Die Konzerne unterscheiden sich auch darin, wieweit sie die Dienste von Reedereien wie der Schweizer Reederei MSC benutzen oder selbst eine Transportflotte haben. Glencore ist nicht nur ein Rohstoffhändler, sie besitzt neben eigenen Minen eine eigene riesige Hochseeflotte.

In vielen Entwicklungsländern steht ein moderner industrieller Bergbau neben einem informellen Kleinbergbau (artisanal small-scale mining). Dieser ist bei Diamanten, Gold, Edelsteinen, Kobalt und Zinn zu beobachten. Dieser Kleinbergbau wurde wegen der Weltmarktpreise und der Weltmarktorientierung der Entwicklungsländer

verstärkt. Etwa 150 Millionen Menschen weltweit leben von diesem. Es ist aus diesem Bereich, dass Kinderarbeit und Sklavenarbeit und besonders gefährliche Arbeitsbedingungen vor allem bekannt werden (Bundesrat 2018). Hier arbeiten die Lieferanten von Glencore und der anderen Rohstofffirmen, die sie vor allem in die negativen Schlagzeilen bringen. Auch im Bergbau beobachten wir, dass die globalen Märkte, die die multinationalen Konzern eröffnen attraktive Geschäftsoportunitäten für Halsabschneider und Sklaventreiber eröffnen. Probleme der Kinder- und Sklavenarbeit bei den Lieferanten der Bergbaukonzerne häufen sich, wo der globalisierte Kapitalismus der Konzerne auf vorkapitalistische Ausbeutungsverhältnisse stossen.

Schon den russischen Revolutionären von 1917 war klar, dass eine wirtschaftliche und soziale Entwicklung Russlands nur möglich war, wenn die proletarische Staatsmacht ein Aussenhandelsmonopol hat. Das Aufeinandertreffen von kapitalistischer Globalisierung mit vorkapitalistischen Ausbeutungsverhältnissen schafft die Verwerfungen, in denen Menschenrechtsverletzungen besonders häufig vorkommen.

Zur Wertschöpfungskette der Rohstoffkonzerne gehört das Refining der Rohstoffe. Dazu gehören vor allem auch Erdölraffinerien, die zu den grössten CO<sub>2</sub>-Schleudern der Welt gehören. Eine dieser CO<sub>2</sub>-Schleudern liegt in Cressier im Kanton Neuenburg und gehört teilweise dem Rohstoffhändler Vitol. Sie ist eine der grössten CO<sub>2</sub>-Sünder der Schweiz. Ähnliche Refining-Prozesse gibt es auch bei anderen Rohstoffen.

Die Lagerhaltung von Rohstoffen ist wegen der schwankenden Kurse der Rohstoffe auf dem Weltmarkt interessant. Vor der Finanzkrise haben sich auch US-Banken in dieses spekulative Geschäft investiert, wo sie mit Glencore und anderen konkurrenzieren. Hier können grosse spekulative Gewinne gemacht werden, aber auch grosse Verluste. Der Schweizer Agrarrohstoffhändler André und Cie. ging wegen Fehlspekulationen in Italien 2001 bankrott. Steigen die Rohstoffpreise, können die Konzerne am Lagerbusiness verdienen, fallen sie, können auch herbe Verluste anfallen. Seit der Finanzkrise 2008 unterliegen die Banken strengeren Richtlinien. Es macht auf jeden Fall Sinn, das Geschäft der Rohstoffhändler auch unter dem Aspekt des Risikos für den Finanzmarkt zu beobachten.

#### Fossile Rohstoffe, Mineralien, Agrarrohstoffe

Die verschiedenen Handelshäuser unterscheiden sich in den Rohstoffen, auf die sie spezialisiert sind. Die meisten der Schweizer Grosshändler sind auf Erdgas, Erdöl und Kohle spezialisiert. Glencore ist zudem der Spezialist für Mineralische Rohstoffe. Zwei Drittel des internationalen Handels mit unedlen Metallen (z. B. Zink, Kupfer, Aluminium) geschieht in der Schweiz. Sie ist deshalb engsten involviert im Handel mit korrupten Regimes und in die ökologischen Schäden des Bergbaus.

Der Internationale Agrarrohstoffhändler Cargill ist hingegen auf Getreidehandel und Zuckerhandel spezialisiert, insbesondere auf Soja und Palmöl. Die Schweiz spielt eine Schlüsselrolle im Agrarrohstoffhandel und der damit zusammenhängenden Nahrungsmittelspekulation. Global gesehen, werden mehr als ein Viertel der landwirtschaftlichen Rohstoffe über die Schweiz gehandelt.

Ein Fünftel des globalen Baumwollhandels wird über die Schweiz abgewickelt (Sonntagszeitung 24.1.2016). Als globaler Händler von Baumwolle und Kakao sind die Transithändler immer in Gefahr, Kinderarbeit in ihrer Lieferkette zu haben.

#### Frankenstein-Konzern Glencore

Auf der Fortune 500 Liste der grössten Unternehmen der Welt nach Umsatz erscheint Glencore mit einem Umsatz von 217'597 Millionen USD 2018 als grösster Schweizer Konzern auf Rang 16, weit vor Nestlé auf Rang 76 (Fortune 2019). Glencore beschäftigte 2018 weltweit 145,977 Angestellte, davon etwa 40% temporär. Glencore ist ein komplexes Gebilde von rund 80 juristischen Firmen, die ineinander verschachtelt sind. Das dient der Steueroptimierung und verhindert jede Transparenz.

Glencore hat insbesondere Investitionen in Kolumbien (Cerrejón Minen), Zambia (Mopani Minen), Brasilien (78% Beteiligung an der Öldistributionsgesellschaft Ale Combustíveis S.A.), der Demokratische Republik Kongo (Kansuki Mine in Kongos Südprovinz Katanga) und Australien.

Tony Maher, der Präsident der Australischen Gewerkschaft der Bau-, Wald-, Bergbau- und Ingenieure (CFMEU), bezeichnet Glencore als einen Konzern ohne Seele, als eine Frankenstein-Konzern, der aus Leichenteilen zusammengeschnürt wurde (industriALL 25.04.2018).

Glencore hat eine düstere Geschichte. Der Konzern entstand aus dem Imperium des Händlers Marc Rich, der vor der amerikanischen Justiz in die Schweiz flüchtete. Rich baute sein Imperium vor allem durch die Umgehung des internationalen Boykotts gegen das Apartheid-Regime in Südafrika auf. Er hat den heutigen Rohölhandel Anfang der 1970er-Jahre erfunden. Er handelte mit Chile unter Pinochet, mit Gaddafis Libyen, Kim Il Sung Nordkorea, Slobodan Milosevics Serbien und Ferdinand Marcos Philippinen (industriALL 25.04.2018). Den endgültigen Unmut der USA zog er sich aber mit seinen Geschäften mit Iran während der Besetzung der US-Botschaft in Teheran zu (Spiegel 16.03.2014). 1983 wurde er von den USA wegen Steuerhinterziehung, Falschaussage und illegalem Handel mit dem Iran angeklagt. Marc Rich war zwanzig Jahre lang auf der «Most Wanted»-Liste der FBI. Schutz fand er im Kanton Zug. Nach seinem Tod 2013 ist Glencore aus seinem Imperium entstanden.

Der Elefantenhochzeit des Zuger Rohwarenriesen mit dem vorwiegend im Bergbau tätigen Schwesterkonzern Xstrata und der darauffolgende Börsengang machte dessen Chef Ivan Glasenberg zum 9,6-fachen Dollarmilliardär. Vier weitere Glencore-Partner wurden mit je 2,7 bis 3,8 Milliarden Dollar vergoldet. Die Glencore-Eigentümer gelten als Zocker und Abzocker.

Der Wert des Unternehmens ändert sich sehr stark mit der Situation an den Rohstoffmärkten. In den 2010 er-Jahren kam es auch zu einem Boom in Lithium und Kobalt. Als die Preise 2015 fielen, geriet Glencore vorübergehend in Schwierigkeiten. Rohstoffpreise sind stark konjunkturabhängig und Glencore hat deshalb ein stark zyklisches Geschäft. Der bodenlose Fall der Erdöl- und Rohstoffpreise in der Corona-Krise hat in den letzten Wochen Glencores Kurse stark nach unten gedrückt.

### Noch ein Oligopolist

Rohstoffe stellen mehr als ein Drittel aller Güter im Welthandel dar. Der globale Handel wird über organisierte Warenterminbörsen abgewickelt. Die Preisbildung wird dabei von oligopolartigen Marktstrukturen mitbeeinflusst. Viele Rohstoffe können nur unter Einsatz von erheblichen Investitionen gewonnen werden. Der Bau von Bergwerksanlagen kann Milliarden von USD kosten und stellt damit eine beachtliche Eintrittsschwelle im Markt dar, vor allem, weil das Geschäft zyklisch ist und die Investitionen grösseren Risiken ausgesetzt sind.

Auch hier haben wir es mit oligopolistischen Märkten zu tun. Internationale Behörden wie die OECD setzen sich in unzähligen Publikationen mit den Rohstoff-Monopolen auseinander, wobei sie vor allem die der Globalisierung hinderlichen nationalstaatlichen Monopole kritisieren. Inzwischen haben aber diese nationalen Monopole weitgehend den Oligopolen transnationaler Konzerne Platz gemacht. Immerhin: Die Tatsache, dass die Rohstoffe geographisch an ganz unterschiedlichen Orten vorkommen und die Transportkosten ins Gewicht fallen, führt zu einer Segmentierung der Märkte nach Region. Zudem gibt es auch eine Segmentierung nach Qualität. Die Oligopolisten spielen mit diesen Segmenten. Das zeigte sich etwa in der Corona-Krise, in der der Erdölpreis in den USA auf historischen Tiefstand fiel – ja, man erhielt als Käufer sogar etwas dafür – während die europäischen und asiatischen Märkte auch weniger stark betroffen waren.

Glencores Anteile am sogenannten freien Rohstoffmarkt 2012 (dem grenzüberschreitenden Markt abzüglich etwa des konzerninternen Handels) sind laut eigenen Angaben immens: 9 Prozent bei Getreide, 28 bei Kohle, 45 bei Blei, 50 bei Kupfer, und gar 60 Prozent bei Zink. Glencores Marktmacht ist enorm (WoZ Nr. 08/2012 vom 23.02.2012). Glencore spekuliert auf Rohstoffpreise, die sie gleichzeitig wegen ihres grossen Marktanteils stark beeinflussen kann. So hat Glencore kürzlich mit der temporären Schliessung einer Kobalt-Mine in Kongo den Marktpreis von Kobalt in die Höhe getrieben und dann von dieser Entwicklung profitiert.

Glencore habe immer eine monopolistisches Geschäftsmodell verfolgt, schreibt industriALL. Sie borgt sich Gelder, um damit beherrschende Anteile am Weltmarkt von bestimmten Rohstoffen zu kaufen, mit denen sie die Rohstoffpreise in die Höhe treiben kann. Zu Beginn spekulierte Glencore vor allem mit Erdöl, heute tut sie das auch mit Kohle, Zink, Nickel, Kobalt und anderen Produkten. Für die Preiserhöhungen der Rohstoffe bezahlen oft die Abnehmer-Industrien und die Konsumentinnen und Konsumenten. Um diese monopolistische Spekulation noch effizienter zu machen, fusionierte Glencore 2013 mit dem Bergbaukonzern Xstrata und wurde so selbst zum Bergbaukonzern (industriALL 25.04.2018).

Besonders exponiert für Menschenrechtsverletzungen und Umweltverbrechen

Wenn die Konzernverantwortungsinitiative einen Erzfeind hat, dann ist es sicher Glencore. Die Rohstofftransithändler machen ein Geschäft, das besonders stark für Menschenrechtsverletzungen exponiert ist. Das hat sich seit der Fusion mit Xstrata und Glencores Verwandlung zum Bergbaukonzern noch verschärft. Und ist der Ruf erst ruiniert, lebt es sich ganz ungeniert. So schlecht ist Glencores Ruf, dass verschiedene Vororts-Gemeinden im Zürcher Säuliamt die Steuergelder der

Glencore Chefs nicht annehmen wollten und stattdessen in Entwicklungsprojekte steckten.

Die Rohstoffhändler haben besonders enge Beziehungen zu einigen Ländern mit einem schlechten Standing bezüglich Governance, die stark vom Erdöl-Export abhängig sind. Das Risiko von Korruption, Steuerumgehung und illegalem Vermögenstransfer in die Schweiz in diesem Geschäft ist deshalb hoch. In der Schweizer Politik hat das eine Diskussion über die damit verbundenen Reputationsrisiken ausgelöst. Korruption ist eine endemische Krankheit des Kapitalismus, die das reibungslose Funktionieren des Systems erheblich stören kann und deshalb gerne immer wieder als Ursache von Unterentwicklung genannt wird, wo die Ursachen viel tieferliegend sind (Burgis 2015).

Bergbau-Aktivitäten sind an lokale Vorkommen gebunden. Die Bergbaukonzerne müssen sich oft mit lokalen Regimes arrangieren und geraten oft auch in soziale und politische Auseinandersetzungen zwischen betroffenen Gemeinschaften und den herrschenden Regimes hinein, die die wirtschaftliche Entwicklung und ihre eigene Bereicherung mithilfe der Ansiedlung von Industrie- und Bergbauanlagen fördern wollen und dabei auch Gesundheitsschäden der ansässigen Bevölkerung und Umweltschäden zu tolerieren bereit sind. Dass der Bergbau-Konzern Glencore und der Zementkonzern LafargeHolcim mit seinen Kieswerken und Zementwerken immer wieder ins Visier der Konzernverantwortungsinitiative und von NGOs kommen, ist kein Zufall.

Die Branche ist deshalb auch für die Schweiz ein andauerndes Reputationsrisiko. Nach den Skandalen um den Bankenplatz Schweiz könnten sie Gegenstand der nächsten Welle internationaler Kritik an der Schweiz werden. Die Branche gilt als verschwiegen und wenig transparent. Die meisten der Schweizer Rohstofftransithändler sind nicht an der Börse kotiert, was sie noch intransparenter macht. Die Ausnahme ist Glencore, die seit 2013 am Londoner LSE kotiert ist.

#### Der Rohstoff-Fluch und Afrika

Gemäss UNCTAD waren 2014-2015 91 Entwicklungsländer von Rohstoffen abhängig (Bundesrat 2018 S. 21). 58% der Mineralien stammen aus Asien und 5,4% aus Afrika. In Afrika liegen gemäss Weltbank rund 30% der weltweiten Vorkommen an Mineralrohstoffen, 10% der weltweiten Erdölvorkommen und 8% der Erdgasvorkommen (Bundesrat 2018, S. 51).

Für viele dieser Entwicklungsländer repräsentieren die Rohstoffe vor allem ein Entwicklungspotential dar, eine Chance für die Entwicklung. Entwicklung zur Unterentwicklung bedeutet hier vor allem, dass sie dieses Potential nicht nutzen können, weil lokale Potentaten und die Rohstoffkonzerne sie daran hindern.

Afrika ist reich an Rohstoffen, aber der Export von Rohstoffen hat viel Geld für die lokalen Eliten ins Land gespült – und dabei die Entwicklung der Länder verhindert. Der Export von Rohstoffen treibt die lokale Währung in die Höhe. Damit werden Importe aus dem Ausland – etwa subventionierte Landwirtschaftsprodukte aus der EU – billiger und die eigene Wirtschaft geht kaputt. Das Phänomen wird in der Literatur die «holländische Krankheit» genannt und ist keineswegs neu. Es profitieren

lokale Eliten und Multinationale Konzerne. Mittendrin: Die Rohstoffhändler vom Genfer- und Zugersee.

Bundesrätin Simonetta Sommaruga kritisierte 2017 offen die Ausbeutung afrikanischer Staaten durch europäische und andere Länder. Zwar höre sie oft, Afrika sei das beste Beispiel dafür, dass Entwicklungszusammenarbeit nichts bringe. «Doch während jedes Jahr weltweit 130 Milliarden US-Dollar an Entwicklungshilfe in ärmere Länder fliessen, fliessen gleichzeitig 1000 Milliarden illegal aus diesen Ländern ab», sagte sie weiter. Als Beispiel führte die Justizministerin den Abbau von Rohstoffen an (Watson 02.11.2017).

Glencore in der Demokratischen Republik Kongo

Kobalt wird heute insbesondere in Ost-Kongo abgebaut. Der Bürgerkrieg im Kongo, der fünf Millionen Menschen das Leben kostete, wäre ohne die Bodenschätze in der Ostprovinz Kivu kaum ausgebrochen. Glencore betreibt eine Mine in Katanga in der Demokratischen Republik Kongo und hat eine Mehrheitsbeteiligung an den Minen von Mutanda (Kosiorek 2019).

Die Paradise Papers lassen verschiedene Erkenntnisse über Glencores Geschäftsgebaren in der Republik Kongo zu. Hier machte Glencore 2009 einen USD 45 Millionen Deal mit dem Geschäft des israelischen Milliardärs Dan Gertler. Gertler erhielt den Kredit gegen die Vorgabe, sicherzustellen, dass sein Freund, der kongolesische Präsident Joseph Kabila, einige Bewilligungen für Glencore erteile würde. 2010 und 2011 war Glencore an Transaktionen beteiligt, bei denen der kongolesische Staat Bestände im Minensektor zu einem Preis an mit Gertler verflochtene Unternehmen verkaufte, der Hunderte von Millionen Dollar unter ihrem tatsächlichen Wert lag. Mit dabei Glencore. Die Paradise Papers beweisen, dass Glencore auch mit illegale Bestechungen arbeitet. Es sind solche Fälle der Korruption der lokalen Eliten, die es für Afrika so schwierig machen, aus dem Elend zu kommen (Guardian 05.11.2017).

Glencore vergibt zudem Kredite in Afrika im grossen Stil, um sich den Zugang zu Erdöl und anderen Rohstoffen zu sichern – und um einen ordentlichen Zinsgewinn einzufahren. Diese Kredite sind über die Bodenschätze abgesichert, die im Land abgebaut werden. Wenn die Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt sinken, geraten die Regierungen in die Schuldenfalle (WoZ 06.12.2018).

Dass die Entwicklungsländer ihre Rohstoffvorkommen nicht als Asset für eine Strategie aus der Unterentwicklungsfalle nutzen können, hängt sicher an der Kombination von lokalen Potentaten und globalen Märkten zusammen. Hier liegt eine strukturelle Falle vor, die sich vermutlich am besten mit André Gunder Franks These von der «Entwicklung der Unterentwicklung» beschreiben lässt.

Probleme mit der Arbeitssicherheit

Glencore behauptet, sie wolle ein Industrieleader in Sachen Arbeitssicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz sein. Der Gewerkschaftsverantwortliche für Sicherheit bei industriALL, Brian Kohler, sagt hingegen, es herrsche eine laxen Sicherheitskultur im Konzern. Und Glencore brüstet sich stolz, 2017 seien im Konzern “nur” sieben Menschen getötet worden (industriALL 25.04.2018). In der Glencore Stahlfabrik in New Brunswick in Kanada arbeiten die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen mit giftigen

Stoffen wie Cadmium und Quecksilber und bis zu 500 bis 800 Grad Fahrenheit heissen Tanks. Trotzdem wollte die Glencore die Stelle des Arbeitssicherheitsverantwortlichen streichen (Militant 11.11.2019).

Um die internationale gewerkschaftliche Organisation der Glencore-Mitarbeiterinnen und – Mitarbeiter kümmert sich die internationale Gewerkschaft industriALL mit Sitz in Genf.

Cargill International

Cargill International mit Sitz in Genf ist Teil des US-amerikanischen Cargill-Konzerns. Auf der Liste der Umsatzgrössten schweizerischen Unternehmen der Handelszeitung wird sie mit einem Umsatz 2018 von 108 Milliarden CHF aufgeführt. Dieser Umsatz ist wohl derjenige des Gesamtkonzerns und nicht jener der Schweizer Unterorganisation.

Der amerikanische Weltkonzern Cargill ist seit 1956 in der Schweiz tätig und beschäftigte am Hauptsitz in Genf über 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Schweiz ist ein wichtiger Standort für Cargill weltweit durch den Handel mit Getreide und Ölsaaten in Genf. In Genf soll der globale Hauptsitz für den Frachthandel und den Schiffsbetrieb domiziliert sein. 2017 hat Cargill grössere Teile des Schweizer Geschäfts verkauft.

Im globalen Cargill Konzern scheint Genfer Sitz vor allem zuständig für den Handel von Getreide und Ölsaaten, Hochseefracht und Logistik, Handel und strukturierte Finanzierungen und Risikomanagement zu sein. Ich bin nicht sicher, ob der Genfer Sitz von Cargill nach dem Initiativtext von den Bestimmungen der Konzernverantwortungsinitiative betroffen ist.

Cargill hat ihren Platz als Agrarrohstoffhändler in der Food Value Chain.

## Cargill in der Food Value Chain



Der Agrarhandelskonzern Cargill baut Baumwolle, Weizen, Ölsaaten, Mais, Gerste sowie Hirse an und verkauft, transportiert, lagert und verarbeitet die Rohstoffe; Sie ist der größte Hersteller von Rinderhackfleisch und bratfertigen Hamburgern weltweit, einer der Hauptkunden ist McDonald's, für den Cargill auch die Chicken McNuggets herstellt; Sie stellt zudem Beschichtungen für Pfannen und Backbleche, Zusatzstoffe für Kosmetika, Straßenbeläge, Biotreibstoffe, Straßensalz und Enteisungsmittel her.

Auch Cargill ist in einem oligopolistischen Markt tätig. Gemäss der Erklärung von Bern ist Cargill einer von vier Konzernen, die 75% des weltweiten Agrarrohstoffhandels kontrollieren (Erklärung von Bern 2014). Die wichtigsten Konkurrenten von Cargill sind Bunge, ADM und Louis Dreyfus (Kneen 2002).

Cargill ist die weltweit grösste Nahrungs- und Landwirtschafts-Konzern. Das Unternehmen mit einer langen Geschichte war ganz auf den internationalen Handel mit Getreide (Weizen, Mais) und Ölsaaten (Soja, Palmöl) konzentriert. Ihre Rolle als oligopolistischer Getreidehändler hat ihr auch den Vorwurf der Spekulation mit Nahrung eingetragen. Das war vor allem anlässlich der Hungerkrise hörbar. Cargill ist als grösster Soja-Händler stark in der «Soja-Republik» Südamerika und damit indirekt der Abholzung des Amazonas involviert. Auch im internationalen Tierfutter- und Fleischhandel ist Cargill ein Oligopolist.

Inzwischen hat Cargill seine Beziehungen zur Landwirtschaft weiter genutzt und ist auch im Fleischhandel führend. Neben der zentralen Rolle im globalen Agrobusiness spielt Cargill mit einer eigenen Fischereiflotte auch eine wichtige Rolle bei der Überfischung der Meere. Dieses Geschäft soll aus der Schweiz geführt werden.

Ein grosser Player ist Cargill auch im Bereich der Biotreibstoffe. Die Verschwendung von knappem Landwirtschaftsland für die Herstellung von Treibstoffen ist ökologisch sehr umstritten.

Der Spiegel zitiert 2019 einen Report der Umweltorganisation «Mighty Earth», der Cargill als das schlimmste Unternehmen der Welt darstellt. Spiegel (11.07.2019) Mighty Earth (2019).

Cargill ist in Privatbesitz und nicht an den Börsen registriert. Sie ist deshalb nicht verpflichtet, Zahlen zu publizieren. Der Agrarrohstoffhändler ist deshalb besonders intransparent. Der Konzern betreibt ein eigenes Lobbying in den USA, das sich eng mit jenem der US-Farmers deckt, die Mais und Soja für den Export produzieren. Auf ihrer Webseite verspricht auch Cargill Nachhaltigkeit und behauptet wie Syngenta, sie würde helfen, die Welt zu ernähren. Die Schlagworte heissen «Nourishing the World», «Die Welt ernähren» und «Helping the World Thrive». Tatsache ist wie bei Syngenta, dass Cargill vor allem vom wachsenden Fleischkonsum lebt. Sie hat sich auch einige Nachhaltigkeitsziele im Bereich Wasser und Klima gesetzt (Kneen 2002).

## Wie «schweizerisch» sind die Schweizer Multinationalen Konzerne?

Der Mythos der «Multinationalität»

Ernest Mandel hat schon 1972 darauf hingewiesen, dass der Begriff «Multinational» für die Konzerne etwas Beschönigendes hat. Die internationale Zentralisation des Kapitals bedeutet zentrale Herrschaft über Kapital, das unterschiedliche Herkunft hat (Mandel 1978, S. 322). In den meisten «Multinationalen» Unternehmen findet eine

Unterordnung des Kapitals aus verschiedenen Ländern unter das Kapital aus einem (zumeist dem Hauptsitz-) Land statt. Konzerne sind Herrschaftsbeziehungen. In ihnen werden juristisch selbständige Unternehmen finanziell beherrscht. Multilateralität oder Multinationalität fühlt sich anders an. Wie kann es dann «Schweizer Multinationale» oder «US-Amerikanische Multinationale» geben?

Auch heute lässt sich nach wie vor feststellen, dass es in Wirklichkeit fast nur Weltkonzerne gibt, die einem der grossen Machtblöcke USA, EU, China und Russland verbunden sind, und die dabei untergeordnete Tochtergesellschaften beherrschen. Der Begriff «Multinational» oder auch «Transnational» beschönigt dabei die hierarchischen Machtbeziehungen. Die liberale Utopie, wonach die Multinationale Konzerne zu einer «flachen Welt» führen würden, hat sich bisher als Illusion erwiesen. Management-Gurus Thomas L. Friedmans Behauptung, die Bedeutung nationalstaatlicher Grenzen als strukturbestimmende Faktoren in Politik und Wirtschaft habe stark nachgelassen und globalisierte Wirtschaftsströme würden jegliche Versuche einer geographischen Beschränkung unterlaufen, wird von den aktuellen Handelskriegen zwischen den USA Präsident Trumps und China widerlegt (Friedman 2006). Heute behauptet niemand mehr, die Welt sei wegen der Multinationalen Konzerne friedlicher geworden.

Multinational oder transnational?

In der UN-Welt spricht man gerne von «transnationalen» statt «multinationalen» Konzernen. Der Begriff «Transnational Corporation» wurde vom Management Guru Peter Drucker in einem Aufsatz in «Foreign Affairs» 1997 eingeführt (Drucker 1997). Drucker behauptete, dass einige Multinationale Unternehmen dabei seien, sich ganz von den Nationalstaaten zu lösen. In der Sicht der liberalen Globalisierungs-Befürworter der Jahrtausendwende versprach diese Behauptung, dass Transnationale Konzerne in Zukunft ein Ende der nationalen Konflikte heraufbringen und die Welt in eine friedliche Zukunft führen könnten. Diese Prognose hat sich nicht bewahrheitet. Tatsächlich gibt es wenige Multinationale Konzerne, die sich wirklich unabhängig von den Nationalstaaten bewegen und vaterlandslose Gesellen geworden sind. Solche Konzerne würden wir, wenn überhaupt, dann vor allem in der Schweiz finden, etwa unter den Rohstofftransithändlern. Diese zeichnen sich dann aber gerade durch besonders wenig Bindung an den Nationalstaat Schweiz aus.

Die Änderung der Definition 2013

Die Schweizerische Nationalbank unterscheidet in ihrem Bericht über Direktinvestitionen zwischen schweizerisch beherrschten und ausländisch beherrschten Unternehmen (Nationalbank 2018).

Dabei hatte die SNB 2013 die Definitionen geändert. Unternehmen gelten jetzt nur noch als ausländisch beherrscht, wenn ein einzelner berechtigter Investor im Ausland eine Mehrheitsbeteiligung an der Gruppe in der Schweiz hat. Bis 2013 galten auch jene als ausländisch beherrscht, bei denen mehrere Direktinvestoren im Ausland zusammen mindestens 50% des Kapitals der Unternehmensgruppe hielten (Schweizerische Nationalbank 2019-05-31).

In unserem «Schwarzbuch Syngenta» analysierten wir 2016 das Aktionariat des Basler Multis, kurz vor seiner Übernahme durch die chinesische ChemChina

(Multiwatch 2016). Wir fanden damals, dass die sechs grossen ausländischen Aktionäre von Syngenta, JP Morgan Chase, Nordtrust, BlackRock, Capital Group, Mellon Bank und New York Mellon Corporation zusammen bereits 38,18% des Kapitals hielten. Weitere Grossaktionäre waren Dreyfuss, Lockwood Adviser, Pershing Group und weitere ausländische Investoren. Es ist keineswegs sicher, dass Syngenta vor ihrer Übernahme nach der alten SNB-Definition von vor 2013 nicht schon als ausländisch dominiertes Unternehmen gegolten hätte.

Wir vermuten: Hätte die SNB 2013 ihre Definition nicht geändert, würden einige der Schweizer Multis heute als «ausländisch beherrscht» gelten.

Und was ist «schweizerisch» an einem «Schweizer Multi»?

Wenn es irgendetwas gibt, das historisch als besonders «schweizerisch» gelten müsste, dann ist es das multikulturelle Nebeneinander von Sprachregionen und Konfessionen, das vom Wiener Kongress 1815 gewollt wurde, um die junge eidgenössische Republik zu einem Pufferstaat in Europa zu machen. So spielten Ausländer bei der Entstehung fast aller Schweizer Konzerne eine Hauptrolle. Nestlé war ein deutscher Apotheker und die Swiss Condensed Milk Company in Cham, die später als grösserer Partner mit Nestlé fusionierte, wurde vom US-Botschafter in der Schweiz und dessen Bruder gegründet. Französische Chemiker spielten eine zentrale Rolle bei der Entstehung der Basler Chemie.

Weshalb sollte die BASF Schweiz AG, die als ehemalige CIBA Spezialitätenchemie an die BASF-Gruppe verkauft wurde, nicht als Schweizer Konzern gelten, während die INEOS, die nur aus Steuergründen einige wenige Büros am Genfersee unterhält, ein Schweizer Multi sein soll? BASF war lange mit Tausenden von Mitarbeitenden aus der ehemaligen CIBA-Geigy in Basel verankert. Weshalb wird Glencore in der englischsprachigen Wikipedia als britischer Konzern mit Schweizer Sitz bezeichnet?

(Wikipedia contributors, "Glencore," Wikipedia, The Free Encyclopedia, <https://en.wikipedia.org/w/index.php?title=Glencore&oldid=975205721> (accessed August 28, 2020)).

Spielt vielleicht Nationalismus eine Rolle? Und falls ja, könnte das auch bei der Bezeichnung eines Konzerns als «schweizerisch» der Fall sein?

Ernest Mandel vermutete bereits 1972, dass im Falle von Nestlé die ursprüngliche «Gründer-Nation» die Kontrolle über den Konzern verloren habe (Mandel 1978, S. 323).

Multinationale Konzerne wie Novartis haben ein internationales und überwiegend ausländisches Aktionariat und ein ebenso internationales und oft angelsächsisches Management. Bei ihnen arbeiten Menschen aus vielen Nationen. Sie machen ihre Konzernrechnung zwar noch in der Schweiz, die gesetzlichen Rahmenbedingungen haben sich aber in den letzten 60 Jahren dank des WHO-Regelwerks sehr stark internationalisiert.

In «Global Reach» (Barnet 1975) schildern Barnet und Muller das steigende Selbstbewusstsein der «World Manager» der US-Konzerne gegenüber der erschöpften Grossmacht USA um 1970. Die multinationalen Unternehmen verstanden sich in der Zeit des Kalten Krieges als Vertreter einer friedlichen Welt

jenseits des Nationalismus. Sie sahen nur Kunden und keine Nationen. Von den Managern forderten sie zuerst Loyalität gegenüber dem Konzern, nicht gegenüber dem Nationalstaat. Einige US-Konzerne entwickelten auch ein Programm, in dem Arbeiter aus einem Land in ein anderes verpflanzt wurden, um eine solche Konzernloyalität zu entwickeln. Von der US-Regierung forderten sie eine friedliche und sichere Welt, in der sie sicher ihr internationales Geschäft machen wollen. Es sollte eine Art Konzernpatriotismus herrschen. In der Reportage kam auch Nestlé-Manager Dr. Max Gloor zu Wort, der sagte, Nestlé-Manager müssten zuerst Konzern-Bürger sein, bevor sie Bürger eines Nationalstaates seien (Barnet 1975 S. 90). Es gab also einen Loyalitätskonflikt zwischen den Managerinnen und Managern der ersten Multinationalen Konzerne und dem Nationalismus. Die Sphären des Business und der Politik sollten möglichst getrennt bleiben, damit das Geschäft weitergehen konnte. US-amerikanische Konzerne handelten schon mit der UdSSR und der Volksrepublik China, als die US-Politik nicht daran dachte.

In ihrem spannenden Buch über die Geschichte des Transithandels schildert Lea Haller (Haller 2019) das Verhältnis von Nationalität und Geschäft. Der Begriff der Nationalität wurde für natürliche Personen geprägt. Als im Ersten Weltkrieg der Handel mit dem Feind verboten wurde, war sehr umstritten, wie die Nationalität eines Unternehmens bestimmt werden sollte, nach dem Firmensitz oder nach der Nationalität der Besitzer. In beiden Weltkriegen beteiligten sich Schweizer Unternehmen an der Kriegsführung auf beiden Seiten. Deutsche und englische Soldaten konnten sich mit Ovomaltine aushelfen und US-Amerikanische und deutsche mit Geigys Läusemittel DDT. Sollten die Waren von deutschen Unternehmen in Schweizer Besitz beschlagnahmt werden, oder galt hier die Neutralität der Schweiz. Und wie war es mit den Waren von Schweizer Firmen in deutschem Besitz?

Stephen Hymer geht 1960 davon aus, dass Unternehmen in dreifacher Weise eine Nationalität haben. Ihre legale Nationalität gibt ihnen gesetzliche Rahmenbedingungen. Die überwiegende Nationalität ihrer Shareholder erwarten Dividendenzahlungen in ihrer nationalen Währung. Die überwiegende Nationalität des Managements kann die Loyalität und das Verhalten des Unternehmens bestimmen (Buckley 2006).

Abgesehen von Roche, Swisscom und Swatch gäbe es fast keine «schweizerischen» grossen Multis, wenn die Nationalität der Besitzer das Kriterium wäre. Der Firmensitz war allerdings vor der Verbreitung der Rechtsform der Holding noch viel greifbarer und weniger leicht zu transferieren.

Mit Ausnahme von Nestlé rechnen die meisten grossen «Schweizer» Konzerne nicht mehr in Schweizer Franken, sondern in US-Dollar ab. Sie sind damit auch nicht so stark vom Kurs des Schweizer Frankens gegenüber dem US-Dollar abhängig. Der Umsatz-grösste Schweizer Konzern Glencore ist an der Londoner Börse notiert, nicht am Schweizerischen SMI. Vitol und Trafigura sind im Privatbesitz und nicht an der Börse. Chubb ist in den USA an der Börse.

Bleibt noch die letzte Erklärung: Auf Entlassungen, Lohnabbau und schlechte Arbeitsbedingungen bei Grosskonzernen in der Schweiz reagiert die schweizerische

Öffentlichkeit oft mit grösserer Empörung als auf jene im Ausland. Es gibt vermutlich noch die unausgesprochene nationalistische Erwartung, dass die unausweichlichen Strukturanpassungen vor allem auf Kosten der ausländischen Konzernmitarbeitenden zu geschehen hätten. Diese Erwartung ist der Kern von Herrn und Frau Schweizers patriotischer Beziehung zu «ihren» Weltkonzernen. «Schweizerisch» wären dann jene Weltkonzerne, die diese Erwartung erfüllen und zuerst die Kolleginnen und Kollegen im Ausland entlassen.

#### Konzernsteuersitz Schweiz

«Schweizerisch» sind vielleicht auch jene Multinationalen Konzerne, die einen grossen Teil ihrer Steuern in der Schweiz bezahlen. Wenn das stimmt, ist aber das Wirtschaftsland Schweiz massiv gefährdet. Konzerne wie Novartis dürfen immer wieder mit der Verlegung des Hauptsitzes in andere Länder drohen. Sie outen sich damit als unpatriotische Schweizer. Wie viele Schweizer Bürgerinnen und Bürger drohen mit dem Verbrennen ihres Schweizer Passes und der Aufgabe ihres Bürgerrechts, wenn ihnen politische Entscheidungen nicht passen?

Das Kriterium ist auch nicht zukunftstauglich. Die OECD will grundsätzliche Reformen zur Gewinnbesteuerung von Multis vereinbaren. Ein Teil der Gewinne eines Konzerns sollen nicht mehr an seinem Hauptsitz oder am Sitz seiner Produktionsstätten besteuert werden, sondern in den «Marktländern», also dort, wo er seine Produkte oder Dienstleistungen abgesetzt werden oder wo die Nutzer digitaler Dienste wie Facebook oder Google sitzen. Zudem soll eine globale Mindestbesteuerung internationaler Konzerne und ein globaler Mindeststeuersatz vereinbart werden (NZZ 05.06.2019). Dieses Projekt richtet sich in erster Linie gegen die grossen Digitalkonzerne Google und Amazon, sie würde aber auch die Schweizer Multis treffen und deren Patriotismus wohl in Versuchung führen.

#### Best of Syngenta

Manchmal lohnt es sich, zu schauen, was ein Schweizer Multinationaler Konzern im Ausland so verspricht. Auf der US-Amerikanischen Web-Seite «Thrive America» Agricultural innovation from lab to field» sprach Syngenta 2018 Klartext. “Breaking Down Trade Barriers Syngenta and its association partners are focused on maximizing the trade opportunities for U.S. crops worldwide”. Syngenta wolle die Zollbarrieren für amerikanisches Getreide weltweit brechen. Syngenta wolle mit den US-Behörden, so die Ausführungen von Ryan Findlay von Syngenta US, gegenüber Europa die nichttarifären Hindernisse, vor allem das Gentechnikverbot und das Verbot von Neonicotinoiden, beenden. Denn die US Farmer seien die produktivsten der Welt. Schweizer Bäuerinnen und Bauern werden ihre Freude haben. Sorry Syngenta. Trotz chinesischem Eigner ist das doch eine US-amerikanische Firma! (Thrive Syngenta 2018).

#### Wem gehören die grossen Schweizer Multinationalen Konzerne?

Von den 20 Unternehmen im Swiss Market Index (SMI) haben nur drei mehrheitlich schweizerische Besitzer. Die Swisscom wird vom Bund kontrolliert, die Swatch Group von der Familie Hayek und Roche von den Familien Hoffmann und Oeri. Beim Rest dominieren ausländische Aktionäre.

Nestles Aktionariat ist zu 64,3 Prozent ausländisch. Die grössten Anteile am Nahrungsmittelkonzern halten die US-Investoren Capital Group und Black Rock

sowie die norwegische Norges Bank. Kein Schweizer Aktionär besitzt mehr als drei Prozent an der Schweizer Paradedfirma (Blick 5.11.2018).

Schweizer Investoren halten demnach insgesamt nur noch 40 Prozent der (bekannten) Stimmrechte. US-Investoren mit 35 Prozent liegen auf Platz zwei. Europäische Anleger von ausserhalb der Schweiz halten 8 Prozent der Stimmrechte. Insgesamt befinden sich 52 Prozent der bekannten Stimmrechte in ausländischer Hand.

BlackRock ist in fast in allen Schweizer SMI-Konzernen engagiert, meistens mit gut drei Prozent. Der grösste Vermögensverwalter der Welt hält 9,6% an Lonza (Lonza 2020). Die US-Investmentgesellschaften MFS und Harris Associates haben viele Schweizer Werte in ihren Portfolios – an Credit Suisse hält Harris Associates etwa 5,2 Prozent. Die norwegische Zentralbank, die die Ölmilliarden des Landes anlegt, investiert auch in Schweizer Firmen und hält an CS, UBS und Zurich je drei oder fünf Prozent. BlackRock hält 9,6% an Lonza (Lonza 2020).

Die Credit Suisse gehört zu einem grossen Teil der Qatar Holding (16,5 Prozent) und der saudischen Olayan Group (8 Prozent). Bei der UBS ist der Staatsfond von Singapur mit 6,4 Prozent der grösste Aktionär.

#### Der Kampf um die «Lex Syngenta»

Soll die Schweizer Politik den Verkauf von «Schweizer Konzernen» an ausländische Konzerne verhindern und erschweren? Gilt es, gegenüber China besonders aufmerksam zu sein? Die Übernahme von Syngenta durch ChemChina habe ich in meinem eBook «Syngenta wird chinesisch» (Gähler 2017) dokumentiert. Diese Übernahme hatte nun ein politisches Nachspiel in den eidgenössischen Räten. Die Postulate 18.3376 Bischof vom 16. März 2018 („Ausländische Firmenübernahmen in der Schweiz. Ist die heutige Schrankenlosigkeit noch haltbar?“) sowie 18.3233 Stöckli vom 15. März 2018 („Investitionsprüfung bei ausländischen Investitionen“) führten zu einer Diskussion über eine «Lex Syngenta» in den eidgenössischen Räten.

Bereits früher wurde die aus Alusuisse und deren kanadischen Konkurrenten Alcan hervorgegangene Novelis mit Produktionsstätte in Visp vom indischen Mischkonzern Aditya Birla übernommen. Dass die Reste eines der einst berühmtesten Schweizer Konzerne nun unter indischer Herrschaft stehen, war auch in der Schweiz gewöhnungsbedürftig. Neu ist vor allem, dass die Investoren aus den Schwellenländern kamen. Der Bericht des Bundesrates «Grenzüberschreitende Investitionen und Investitionskontrollen» von 2019 (Bundesrat 13.02.2019) stellt nicht Übernahmen durch US-Konzerne oder EU-Konzerne in den Vordergrund, sondern solche durch Multinationale Konzerne aus Schwellenländern. Seit der Jahrtausendwende hat der Aufstieg Chinas, Indiens, Brasiliens und Russlands die Struktur des Weltimperialismus verändert. Der Schweizer Imperialismus muss sich in dieser neuen Situation neu arrangieren.

Eine Motion des Walliser CVP-Ständerats Beat Rieder forderte 2019 die Einführung einer generellen Investitionskontrolle bei Firmenübernahmen durch Ausländer. Zwei andere Vorstösse forderten Berichte dazu. Im Visier der Vorstösse sind staatsnahe chinesische Unternehmen. Der Ständerat hat im Juni 2019 einem entsprechenden Vorstoss zugestimmt. Im Visier stehen vor allem staatsnahe Investoren aus China (NZZ 13.02.2019).

Der Bundesrat wollte keine Kontrollen ausländischer Firmenübernahmen in der Schweiz. Er wollte China nicht verärgern, um das die Schweizer Exportindustrie buhlt. Zur Besänftigung von Kritikern im Parlament versprach der Bundesrat ein Monitoring der Investitionsflüsse. In der Schweiz gibt es bisher laut Bundesrat keinen Hinweis, wonach Direktinvestitionen ausländischer Firmen zu Stellenverlagerungen ins Ausland geführt hätten – vielmehr sei der Personalbestand bei Schweizer Tochterfirmen ausländischer Konzerne zwischen 2005 und 2016 um 49 Prozent gestiegen, während die Gesamtzahl der Erwerbstätigen in der Schweiz um 15 Prozent zulegen. Chinas Anteil an den Auslandsinvestitionen in der Schweiz dürfte überdies unter 2 Prozent liegen (NZZ 13.02.2019).

Nach dem Ständerat nahm auch der Nationalrat im März 2020 einen Vorstoss für die Einführung einer staatlichen Investitionskontrolle an. Der Vorstoss richtete sich vor allem gegen chinesische Investoren. Der Bundesrat muss nun eine konkrete Gesetzesrevision bringen.

Die aktuellen Diskussionen im Parlament zeigen, dass der Schweizer Imperialismus seine Stellung im internationalen System adjustieren muss, nachdem sich letzteres mit dem Aufstieg Chinas zu verschieben begonnen hat (NZZ 17.01.2020).

#### Schweizer Multis im internationalen Netzwerk

Kehren wir zu der Statistik der Nationalbank über Direktinvestitionen zurück. Ausländische Direktinvestitionen in der Schweiz betragen 2018 1,296 Milliarden CHF, davon 1,231 Milliarden Aktienkapital und 65 Milliarden Darlehen innerhalb von Konzernen.

Etwa 84% dieses ausländischen Kapitals in der Schweiz kommt direkt von Investoren in der EU und etwa 6% von Investoren aus den USA.

Deutsche Unternehmensgruppen waren 2018 in der Schweiz am stärksten präsent. 24,7 Prozent aller bei einem Multi mit Sitz im Ausland Beschäftigten arbeiteten bei einem deutschen Unternehmen. Darauf folgten die USA mit 18,4 und Frankreich mit 14,5 Prozent.

Ein grosser Teil dieses Kapitals kommt aber über Asset Management-Anbietern wie Black Rock und Gruppen, die in europäischen Drittländern domestiziert sind. Betrachtet man die Kapitaleigner hinter diesen Asset Management Gesellschaften, so gehört etwa 43% des ausländischen Kapitalstocks in der Schweiz US-Investoren und 34% europäischen Investoren (Schweizerische Nationalbank 2018). Seit der Finanzkrise verlegten mehrere US-Konzerne ihren Sitz nach Irland, was in den Statistiken als sprunghafter Zuwachs irischer Direktinvestitionen in der Schweiz auf 161 Milliarden CHF 2018 erscheint. Damit erscheint Irland als zweitgrösster FDI-Investor in der Schweiz, wobei die berechtigten aus den USA kommen.

Weil aber US-Investoren ihre Schweizer Beteiligungen häufig über Mutterfirmen in den Niederlanden oder in Luxemburg halten, stammen 43% des Bestands an ausländischen Direktinvestitionen letztlich aus den USA und nur 34% aus der EU. Die US-Firmen haben Ende 2018 noch eindrückliche 563 Mrd. Fr. in der Schweiz investiert (NZZ 01.01.2020). US-Investitionen in der Schweiz betragen also sagenhaft 82 % des Schweizerischen Bruttoinlandprodukts 2018 von 689,55 Milliarden.

## Transnationalisierung des Kapitals – welche Rolle spielt die Schweiz?

Im US-Empire könnte die Rolle der Schweiz als «Satellitenstaat» (Parenti 2016, s.101) mit einer speziellen Rolle bezeichnet werden. Schweizer Multinationale Konzerne und der Schweizer Finanzplatz nehmen die Stellung eines Verbindungsglieds zwischen den US-amerikanischen und europäischen Konzernen ein. Diese Verbindungsfunktion zeigt sich in der Orientierung schweizerischer FDI auf die USA und die EU. Wir haben schon gesehen, dass die Schweiz vor allem in der Triade des Nordens investiert. Das ist Ausdruck von grenzübergreifenden Mergers & Acquisitions. Dieselbe Vernetzung mit den USA und europäischen Zentren zeigt sich bei der Zusammensetzung der Verwaltungsräte.

### Die Schweizer Banken und das US-Embargo gegen Kuba

Seit 60 Jahren versuchen die USA erfolglos, mit einem Wirtschaftsembargo die kubanische Revolution zu stürzen. Dieses Embargo wurde von der UNO regelmässig verurteilt. 2015, 2016 und 2017 stimmten 191 der 193 UN-Staaten der Resolution gegen das Embargo zu. 2018 gab es nur zwei Gegenstimmen: jene der USA und jene Israels. Amnesty International kritisiert das Embargo, das vor allem die Bevölkerung trifft und wegen des Mangels an Medikamenten zu verschiedenen medizinischen Krisen geführt hat. Papst Johannes Paul II forderte ein Ende des Embargos. Das hindert die USA nicht daran, an der Völkerrechts-widrigen Politik festzuhalten. Das Ziel der USA ist eine «Regime Change». Ein Embargo mit diesem Ziel ist Völkerrechts-widrig. Kein Zweifel, die amerikanische Embargo-Politik ist eine Verletzung der Menschenrechte, insbesondere des Rechts auf Nahrung und des Rechts auf Gesundheit.

1999 beschloss die Clinton-Regierung, dass auch die ausländischen Tochtergesellschaften von US-Konzernen den Handel mit Kuba einzustellen hätten. Die USA versuchen auch, die europäischen Banken daran zu hindern. Geldüberweisungen nach Kuba zuzulassen. Grosse europäische Banken wurden in den USA mit Geldstrafen belegt, weil sie Zahlungsüberweisungen ermöglichten.

Die Schweizer Banken sind nach dem Streit um unversteuertes US-Vermögen in der Schweiz besonders leicht von den USA erpressbar. Als erste Schweizer Grossbank hatte deshalb die UBS schon vor längerer Zeit aus Angst vor den USA die Beziehungen mit kubanischen Kunden aufgelöst. Die Bank liess sich so dazu erpressen, bei einer US-amerikanischen Menschenrechtsverletzung Hand zu bieten.

Aus Angst vor Massnahmen der USA kündigte die Zürcher Kantonalbank 2013 der Handelskammer Schweiz-Kuba. Die mit Staatsgarantie ausgestattete und zu 100% im Eigentum des Kantons Zürich befindliche Grossbank demonstrierte damit, dass kubanische Kunden bei ihr keine Konten führen dürfen. Die ZKB war vorher schon wegen des Steuerstreits in das Visier der USA gekommen.

2019 knickte als letzte Schweizer Bank auch die Staatsbank PostFinance vor dem US-Amerikanischen Druck ein und stellte den Zahlungsverkehr nach Kuba ein. Damit brachte sie viele Auslandschweizer in Kuba in existentielle Nöte, weil ihre AHV- und Pensionskassen-Renten nicht mehr überwiesen wurden. Ihnen bleibt in Zukunft nichts mehr übrig, als das Geld physisch über die Grenze zu bringen. Die

PostFinance entschuldigte sich damit, dass sie sonst aus dem US-amerikanischen Markt ausgeschlossen worden wäre (NZZ 13.09.2019).

Die Schweizer Banken werden also erpresst, die Menschenrechtswidrige-Politik der USA zu unterstützen. Ein Fall für die Konzernverantwortungsinitiative?

Die Willfährigkeit der Schweizer Finanzinstitute gegenüber Washington geht aber noch weiter.

Schweizer Politiker wie der Arzt und ehemalige SP-Nationalrat Franco Cavalli protestieren regelmässig gegen das US-Embargo gegen Kuba. Ein schweizerisches Komitee unter seiner Leitung sammelt regelmässig Medikamente für das von den Embargo-Massnahmen betroffene kubanische Gesundheitswesen. Medi Cuba ist ein Verein nach Schweizer Recht. Inzwischen haben sich Schweizer Banken verschiedentlich geweigert, Zahlungsaufträge von Schweizer Mitgliedern zugunsten des Vereins auszuführen. Damit verletzen diese Banken sogar die Schweizer Vereinsfreiheit und damit die Bundesverfassung.

Der Fall zeigt, wie die wirtschaftliche Globalisierung den USA ermöglicht, die Schweizer Konzerne dazu zu zwingen, ihre Politik zu unterstützen und gegen das Völkerrecht und die UN-Beschlüsse zu verstossen.

Multinationale Konzerne sind, so zeigt dieser Fall, nicht nur Akteure einer vom Globalen Norden und den Superreichen kontrollierten kapitalistischen Globalisierung, sie sind auch Instrumente der US-amerikanischen Weltherrschaft. Angesichts der zunehmenden Spannungen zwischen den USA und China ist das eine bedrohliche Tatsache.

## Was wir den Schweizer Konzernen vorwerfen

Die Konzernverantwortungsinitiative kritisiert die Multinationalen Konzerne für die Verletzungen der Menschenrechte und der Umweltstandards im Ausland. Das ist wichtig. Klar ist aber auch, dass die Allgemeine Menschenrechtsdeklaration von 1948 unvollständig geblieben ist, weil die Diskussion über die sozialen Rechte nach dem Ausbruch des Kalten Kriegs nicht mehr weitergeführt wurde. Amnesty International hat das erkannt und auch weitere soziale Rechte einzufordern begonnen. Im August 2001 beschloss Amnesty International an ihrem Kongress in Dakar deshalb eine Ausweitung ihres Mandats auf den Einsatz auch für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte. Ich schlage vor, die Kritik an den Schweizer Konzernen auch so auszuweiten.

### Kapitalistische Ausbeutung auch in der Schweiz

#### Die normale Ausbeutung

Kapitalistische Ausbeutung ist eine objektive Tatsache, auch wenn sie subjektiv nicht immer so wahrgenommen wird. Der Käufer der Arbeitskraft – der Kapitalist – und die Verkäuferin oder der Verkäufer der Arbeitskraft – die Lohnarbeiterin oder der Lohnarbeiter – stehen sich am Markt als scheinbar Gleiche gegenüber. Durch diese scheinbare Gleichheit wird diese Form der Ausbeutung verschleiert. Aber die Arbeitenden schaffen auch dann Mehrwert, wenn sie sich als gerecht entlohnt und nicht ausgebeutet empfinden. Sie sind sogar auch dann ausgebeutet, wenn sie sich einen VW Golf oder Opel Astra leisten können und von den Medien als «Mittelstand» titulierte werden. Die Obsession, immer mehr menschliche Arbeit auszubeuten, ist das düstere Geheimnis der Treitmühle der Kapitalakkumulation und die letzte Ursache all jener Verletzungen der Menschenrechte und der Umwelt, die von der Konzernverantwortungsinitiative moniert werden.

#### Spitzenarchitektur und Lohndumping

Der 2015 eröffnete Roche Tower I ist mit 178 Metern das höchste freistehende Gebäude in der Schweiz. Es wurde von den Basler Stararchitekten Herzog & de Meuron entworfen. Der im Bau befindende Roche Tower II soll 2021 fertiggestellt werden und noch grösser werden. Die Türme überragen Basel bei weitem und zeigen deutlich, wer hier das Sagen hat. Zwing-Uri. Die beiden an den Turmbau von Babylon erinnernden Türme symbolisieren, wie stark der Stadtkanton Basel-Stadt vom Geld der Weltkonzerne Roche, Novartis und Syngenta abhängig ist. Eine öffentliche Diskussion über die Architektur und die stadtplanerischen Konsequenzen des Riesenbaus wurde in der Stadt vermieden.

*Wer baute das siebentorige Theben?*

*In den Büchern stehen die Namen von Königen.*

*Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?*

*(Bertolt Brecht. Fragen eines lesenden Arbeiters).*

Im speziellen Fall waren es polnische Bauarbeiter. An den Bauarbeiten für Tower I sollen rund 450 Personen beteiligt gewesen sein. Im Juli 2014 wurde bekannt, dass bei 30 Arbeiterinnen und Arbeitern eines polnischen Subunternehmers aus Gdansk, die für die Fassadenarbeiten angestellt worden waren, Lohndumping betrieben wurde. «10vor10» legte Dokumente vor, die belegen, dass polnische Arbeiter auf der

Roche-Baustelle für 15 statt 26 Fr. Stundenlohn gearbeitet hatten. Sie hätten Anrecht auf weit mehr als 26 Franken pro Stunde gehabt. Ausbezahlt wurden jedoch nur etwas mehr als 12 Franken netto. Pro Monat und Arbeiter war der Monatslohn 5000 bis 6000 Franken zu tief. Rund eine Million Franken soll den Fassadenbauern, die pro Woche 55 bis 60 Stunden arbeiten, gesamthaft entgangen sein. Der Fassadenmonteur Piotr Lewandowski sagte: «Ich will normal verdienen, denn ich habe Frau und Kinder. Und ich möchte nicht jeden Tag zwölf Stunden und auch noch am Samstag arbeiten – und nie aufmucken, weil man sonst entlassen wird» (SRF 01.07.2014). Der Pharmakonzern Roche, der profitabelste Konzern Europas, hatte als Bauherr ein Unternehmen aus Deutschland für Teile des Fassadenbaus engagiert, welches die Arbeit einem polnischen Subunternehmer weitergegeben hatte, für den die polnische Fassadenmonteure arbeiteten.

#### Nicht existenzsichernde Löhne von unter 4'000 CHF

Die Schweizer Konzerne würden alle den Vorwurf der Ausbeutung in diesem Sinne von sich weisen und insistieren, dass sie ihren Arbeitenden «faire» Arbeitsbedingungen bieten. Die bürgerliche Weltanschauung bestreitet die Existenz einer elementaren kapitalistischen Ausbeutung. Sie verwendet das «A»-Wort nur in einem moralisierenden Sinn. Sie spricht nur dann von «Ausbeutung», wenn besonders schlechte Zustände vorherrschen und etwa prekäre Gruppen zu besonders tiefen Löhnen und besonders schlechten Arbeitsbedingungen angestellt werden. Im kapitalistischen Lohnsystem kann es aber keine fairen Löhne geben, hat Karl Marx festgestellt.

Der Wert der Ware Arbeitskraft entspricht der gesellschaftlich durchschnittlichen Arbeitszeit, die benötigt wird, um die Arbeitskraft zu erhalten. Was dabei als notwendiger gesellschaftliches Existenzminimum gelten soll, wurde in den sozialen Kämpfen definiert. Wir profitieren heute vom 150-jährigen Kampf der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Dennoch muss dieser Standard immer weiter vereidigt werden. In Bereichen mit tiefer gewerkschaftlicher Organisation und fehlenden Kollektivverträgen sind die Löhne oft tiefer. Es ist, als ob es auch in der Schweiz ein Stück Bangladesch gäbe. Oft sind es Migrantinnen und Migranten, die weniger verdienen.

Die Schweiz entschied sich im 19. Jahrhundert, keine eigenen Kolonien zu erobern und sich auf das Ausnützen der Kolonien der Grossmächte zu konzentrieren. Nachdem man bis 1870 selbst ein Auswanderungsland gewesen war, begann man aber, den Kolonialismus im eigenen Land aufzubauen. Lenin sprach von einem «internen Imperialismus», in dem die billigen Kolonialarbeiterinnen und Arbeiterinnen als Migrantinnen und Migranten in die Schweiz geholt und im eigenen Land ausgebeutet wurden. Von 1934 bis 2002 gab es in der Schweiz das schändliche Saisonier-Statut, das der Südafrikanischen Apartheid nachgebaut wurde und nur durch wegen des Drucks der EU aufgegeben werden musste. Mit dem Saisonierstatut importierte die Schweiz eine neue soziale «Unterschicht». Saisonier-Arbeiterinnen und Arbeiter waren Arbeitnehmende zweiter Klasse ohne Recht auf Familiennachzug. Tausende von Kindern wurden jahrelang versteckt oder mussten bei den Grosseltern aufwachsen. Nach dem Inkrafttreten des Personenfreizügigkeitsabkommens zwischen der Schweiz und der Europäischen Union am 1. Juni 2002 verlor das Saisonierstatut auch für EU-Bürger seine

Gültigkeit. Aber auch heute werden Ausländerinnen und Ausländer in der Schweiz besonders ausgebeutet. Oft arbeiten diese Menschen zu Hungerlöhnen bei Reinigungsfirmen, Kantinenbetreibern, Bewachungspersonal-Unternehmen und anderen Dienstleistern, an die die Grosskonzerne ihre Aufgaben ausgelagert haben. Die Chemie-Manager nutzen am Flughafen Basel-Mulhouse die Taxi-Dienste mit ihren nicht existenzsichernden Löhnen und loben den strategisch guten Verkehrsanschluss der Region. Normalverdienende können sich ein Leben in der Region trotz hoher Mieten nur leisten, weil Lebensmittel dank billiger Löhne im Detailhandel erschwinglich sind.

Die Konzernhauptsitze multinationaler Konzerne in der Schweiz leben auch von den oft unsichtbaren Tieflohn-Arbeiterinnen und Arbeitern.

Neben der «ganz normalen» kapitalistischen Ausbeutung gibt es tatsächlich auch besonders tiefe Löhne für prekär beschäftigte Menschen – und zwar auch in der Schweiz und sogar in den Multinationalen Konzernen und den von ihnen beherrschten Lieferketten. Die Tatsache ist, dass es auch bei den Konzernen Beschäftigte gibt, deren Lohn nicht zum Leben in der teuren Schweiz ausreicht. 2019 gab es in 13 von 36 untersuchten Schweizer Konzernen noch Mindestlöhne unter dem von den Gewerkschaften geforderten 48'000 CHF jährlich.

Bei Swatch liegt der minimale Monatslohn bei jährlichen 40'560 CHF, bei ABB bei 42'900 CHF \* 13 und bei Nestlé bei jährlich 45'045 CHF. Martullo-Blocher bezahlt bei den EMS Werken in Donat-Ems einen Minimallohn von 47'190 CHF (Unia 2019). Den am schlechtesten bezahlten Swatch-Mitarbeitenden fehlen also volle zwei Monatslöhne!

In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte heisst es: *„Jede Person, die arbeitet, hat das Recht auf gerechte und befriedigende Entlohnung, die ihr und ihrer Familie eine der menschlichen Würde entsprechende Existenz sichert, gegebenenfalls ergänzt durch andere soziale Schutzmaßnahmen.“*

Mindestlöhne unter 4'000 CHF im Monat \* 12 erlauben in der teuren Schweiz kein würdevolles Leben, und verstossen damit gegen die Menschenrechte. Wer für solchen Lohn arbeiten muss, gehört zu den «Working Poor». Diese Armut bedeutet heute, dass man sich weniger sozialen Kontakt leisten kann, dass man in andauernder Unsicherheit lebt und die Perspektive der Altersarmut vor sich hat. Ein grosser Teil dieser Working Poor sind Frauen, oft alleinerziehende Mütter.

Die Digitalisierung und die Industrie 4.0 droht, weitere Teile der arbeitenden Bevölkerung in prekäre Arbeitsverhältnisse zu stossen, die meistens entscheidend für das Leben als «Working Poor» sind. Die Senkung der Unternehmenssteuern in vielen Schweizer Kantonen führen zu Kürzungen bei Krankenkassensubventionen und Sozialhilfe für diese Menschen. Aber es ist vor allem die Prekarisierung der Arbeit, die vielen zeitlich beschränkten Stellen und die Auflösung der Normalarbeitsverhältnisse, die die Entwicklung fördern.

#### Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern

Nach wie vor gibt es in der Schweiz eine Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern. Die grössten Unterschiede fand die Gewerkschaft Unia in der Maschinenindustrie mit 23%. In der Nahrungsindustrie verdienen Frauen

durchschnittlich 17,8% weniger als Männer. Hier ist der Anteil der unerklärbaren Unterschiede mit 65% am grössten. Die Chemische Industrie zahlt den Frauen 10,8 % weniger, wovon 57% als Lohndiskriminierung gelten muss (Unia 2019). Viele Frauen aus den Grosskonzernen haben im Sommer 2020 am grossen Frauenstreik teilgenommen. Sie sollten sich jetzt gewerkschaftlich organisieren, um den gleichen Lohn für gleiche Arbeit durchzusetzen!

Seit 1996 ist Gleicher Lohn für gleiche Arbeit in der Schweizer Bundesverfassung verankert. Die Erklärung der Menschenrechte, Artikel 23 Absatz 2 lautet: "Jeder, ohne Unterschied, hat das Recht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit". Schweizer Arbeitgeber verletzen diesbezüglich auch in der Schweiz die Menschenrechte. Zwar gab es in der Schweiz immer wieder Versuche, gleichen Lohn für gleiche Arbeit vor Gericht zu erkämpfen, doch sind solche Verfahren schwierig, weil die Unternehmen und Konzerne keine Einsicht in ihre Lohnbuchhaltungen geben müssen. Die schweizerische Politik stellt die «Privatsphäre» der Unternehmen über das Menschenrecht auf gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Viele Konzerne wie Nestlé fokussieren sich zurzeit auf die Erhöhung der Anzahl von Frauen in den Führungsetagen (Nestlé 19.06.2019). Nestlé ist stolz, mit Muriel Lienau einen weiblichen CEO in der Schweiz zu haben. Für die grosse Mehrheit der Schweizer Frauen ist aber Gleicher Lohn für gleiche Arbeit viel realitätsnaher. Nestlé behauptet von sich, diesbezüglich weiter zu sein als der Durchschnitt der Schweizer Unternehmen. Nestlé Schweiz hat auch einen genderneutralen Betreuungsurlaub eingeführt (Blick 20.01.2020). Bei Novartis können sich Väter 18 Wochen voll bezahlt ihrem Nachwuchs widmen. Bei Zurich sind es 16 Wochen. Gut qualifizierte Frauen können in der Schweiz vom «Kampf um Talente» bei den Konzernen profitieren und haben eher eine Chance, gleichen Lohn für gleiche Arbeit und bessere Konditionen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie zu erhalten. Die fehlende Lohntransparenz in vielen Grosskonzernen erschwert aber den Kampf für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit. Es gibt sogar Einzelarbeitsverträge, die es untersagen, mit Arbeitskolleginnen und Arbeitskollegen über den Lohn zu sprechen. Solche Verträge sollten dringend verboten werden.

### Überlange Arbeitszeiten

Die Schweiz kennt die zweithöchste, tatsächliche Arbeitszeit nach Japan, einen geringen Absentismus, viele unbezahlte Überstunden und eine beispiellose Intensität der Arbeit. Arbeitende in der Schweiz haben mit 42 Stunden eine deutlich längere Arbeitswoche – der EU-Schnitt liegt bei 39 Stunden (Blick 04.10.2018). Dennoch bleibt der Anstieg der Löhne hierzulande weit hinter dem Anstieg der Produktivität zurück. Die Ausbeutungsrate (Mehrwertrate) ist trotz vergleichsweise hoher Löhne in der Schweiz sehr hoch. Sie entspricht dem Verhältnis zwischen dem Teil des Arbeitstages, an dem Lohnarbeitenden für sich selbst arbeiten, und jenem, an dem sie für das Kapital malochen.

Versuche, die Arbeitszeit zu verlängern, haben in den letzten Jahren vor allem in der Schweizer Exportindustrie zugenommen. Mit dem Argument des hohen Kurses des Schweizer Frankens hat zum Beispiel der traditionsreiche Schweizer Maschinenbau-Konzern Georg Fischer 2017 900 Angestellte zu Mehrarbeit verdonnert – bei gleichem Lohn. Die rentable Sparte des Technologiemultis machte dann noch mehr

Gewinn als im Vorjahr (Blick 04.10.2018). Bereits 2015 hatte Georg Fischer dieselbe Strategie angewandt (Unia 03.09.2015).

Die Gewerkschaften kämpfen heute in den Multinationalen Konzernen insbesondere gegen die Tendenz, die offizielle Zeiterfassung abzuschaffen und damit die gewerkschaftliche Kontrolle über die Arbeitszeit zu erschweren. Individualisiert und oft auch nicht gewerkschaftlich organisiert, tendieren heute viele Arbeitende in den Konzernen dazu, viel länger zu arbeiten als vertraglich abgemacht wurde. Auch das ist eine Form der Ausbeutung. Mit der Aufhebung der Zeiterfassung würde auch die im 19. Jahrhundert erkämpfte staatliche und gesamtarbeitsvertragliche Kontrolle unterwandert. Bereits jetzt werden durch die Arbeitnehmenden pro Jahr rund 200 Millionen Überstunden geleistet, welche zukünftig nicht einmal mehr in der Statistik auftauchen würden.

### Stress am Arbeitsplatz

Stress und Burnout ist auch bei den grössten Schweizer Multis ein Thema. Die Arbeitsbedingungen in den drei Westschweizer Produktionsstätten von Nespresso haben sich in den letzten Monaten stark verschlechtert. Stress und Erschöpfung beim Personal haben einen Höchststand erreicht. Fast drei Viertel der Beschäftigten in Orbe, Avenches und Romont empfinden die Arbeitsbedingungen als «sehr stressig». Die Ursachen sind laut den Beschäftigten die chronische Unterbelegung, eine hohe Fluktuationsrate und die Einführung eines Vier-Schicht-Betriebs von viermal acht Stunden. 90% der Nespresso-Beschäftigten sind der Ansicht, dass sich die Arbeitsbedingungen im Jahr 2019 deutlich verschlechtert haben. Um eine durchgehende Produktion während 7 Tagen pro Woche rund um die Uhr gewährleisten zu können, arbeiten sie im Monat bis zu 58 Stunden in der Woche und an zwei Wochenenden im Monat 12 Stunden am Stück, ohne jemals mehr als zwei Tage hintereinander frei zu haben (Unia 11.02.2020).

Die Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen bei den grossen Multinationalen Konzernen in der Schweiz sind strategisch sehr wichtig, weil die Konzerne oft als Referenzbeispiel für die konzerneigenen Tochtergesellschaften und für Schweizer KMUs dienen. Sie sind deshalb besonders stossend, weil die Profitraten der Konzerne zumeist höher sind.

### Das Gefühl der Ohnmacht

Ganz viele Arbeitnehmende in Grosskonzernen haben die Erfahrung gemacht, dass sich die Folgen ihres Engagements für die Verbesserung von Produkt- oder Prozessqualität gegen sie selbst richten. Sie haben in Tausenden von IT-Projekten bereitwillig Auskunft über ihre Geschäftsabläufe gegeben und sind dafür später wegrationalisiert worden. Sie haben mit ihrem Berufsstolz Verbesserungsvorschläge eingereicht, die dann später ihren besten Kolleginnen und Kollegen auf die Füsse gefallen sind. Andere – etwa in den Zürcher Grossbanken – haben die Erfahrung gemacht, dass man in Zeiten von Entlassungswellen am besten nicht auffällt. Angst macht dumm. Viele fahren deshalb mit angezogener Handbremse. Das kapitalistische Konzernsystem vergeudet wertvolles Knowhow und menschliche Fähigkeiten.

In der Finanzbranche ist nur jede oder jeder dritte Beschäftigte zufrieden. Der Bankpersonalverband schlägt Alarm. Unter den einfachen Angestellten häufen sich

die Fälle von Burnout, Alkohol- und Medikamentenmissbrauch (Blick 30.09.2018). Diese einfachen Angestellten gibt es auch! Die Zeitungsmeldungen über die Boni der Abzocker in den Bank-Chefetagen machen oft vergessen, dass es auch bei den Banken und Versicherungen viele kaufmännische Angestellte gibt, die zur Arbeiterinnen- und Arbeiterklasse gehören, auch wenn sie es trotz des Stahlbads der letzten Jahre immer noch nicht alle verstanden haben.

Die Soziologin Franca Burkhardt von der Universität St. Gallen beschreibt in ihrer Dissertation, wie Personal-Abbaurunden in den Zürcher Grossbanken ablaufen und welchen Einfluss sie auf die Kultur im Unternehmen haben. In den Unternehmen sei ein Verlust an Loyalität und Zusammenhalt zu beobachten, lautet Burkhardts Befund: «Doch ohne Teamgeist und eine funktionierende Organisationskultur kann eine Firma langfristig nicht erfolgreich sein.» Speziell in sehr grossen, komplexen Konzernen liege der Fokus zu stark auf den formalen Prozessen und Hierarchien. Die Folgen seien bürokratische Leerläufe und zermürbende Positionierungskämpfe (NZZ 02.12.2017) (Burkhardt 2017).

Diese eigene Welt der Konzerne eignet sich auch ganz hervorragend für eine satirische literarische Verarbeitung. Die ehemalige Kommunikations-Verantwortliche von Roche und Syngenta, Daniela Engist, hat sich nach 13 Jahren aus dieser Welt zurückgezogen und ihre Erfahrungen in einem Roman über Syngenta beschrieben. «Kleins grosse Sache» schildert, wie ein ehemaliger Philosophiestudent in die Welt der Unternehmenskommunikation bei Syngenta eintaucht. Der Roman endet mit der Übernahme durch ChemChina (Engist 2017). Daniela Engist und ihr Held Harald Klein gehören zu jener neuen Mittelschicht von Spezialistinnen und Spezialisten und Managerinnen und Managern, die das Bild der multinationalen Konzerne in der Öffentlichkeit stark prägen. Sie bezahlen für den überdurchschnittlich guten Lohn und die guten Sozialleistungen mit einem sinnlosen Leben in einer abgehobenen Konzernzentrale und einem schlechten Gewissen. Sie sind sich gewohnt, für das System zu arbeiten und führen die Personal- und Sozialabbaumassnahmen des Topmanagements durch, bis sie selbst davon betroffen sind. Sie betreiben Greenwashing, bis sie von Zynismus verfressen werden. Das ist auch kein Leben.

Marxistinnen und Marxisten haben diese Phänomene als «Entfremdung» analysiert, ein Thema, das keineswegs an Aktualität verloren hat (Meszaros 1973). Das Gefühl der Sinnlosigkeit und Ohnmacht ist der Hauptgrund für die dramatische Burnout-Epidemie am Paradeplatz. Gemäss einer deutschen Studie hat sich die Burnout-Rate zwischen 2005 und 2014 versiebenfacht. Frauen sind dabei doppelt so häufig betroffen wie Männer. Arbeitsunfähigkeitstage wegen psychischen Erkrankungen haben im Zeitraum von 1997 bis 2012 um 260 Prozent zugenommen. 50 Prozent der Langzeitkranken in einem schweizerischen Grossunternehmen sind durch psychische Erkrankungen bedingt (Kissling, 24.03.2016).

#### Grosskonzerne und ihre «Fitnessprogramme»

In der Schweiz gibt es viele regionale wirtschaftliche Cluster. Stellenabbau-Programme der Konzerne haben deshalb oft einen grossen Einfluss auf ganze Regionen. Wenn Novartis und Roche abbauen, ist die Nordwestschweiz betroffen. ABB hat den Aargau im Griff, Swatch die Region Neuchâtel und UBS und CS den Grossraum Zürich. Credit Suisse hat 2015 1600 Jobkürzungen durchgeführt. Die Konzernhauptsitze zahlen nicht nur (immer bescheidenere) Unternehmenssteuern,

sie vergeben auch Aufträge an das lokale Gewerbe, haben Mitarbeitende, die Steuern bezahlen, füllen die Zimmer der lokalen Hotellerie, finanzieren die lokale Kultur und sponsern den lokalen Fussball-Club. Von Stellenabbau-Programmen und Entlassungen sind deshalb nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betroffen, die sich «neu orientieren müssen». Ganze regionale Cluster waren davon betroffen. Massentlassungen durch Konzerne gab es in der Schweiz aber in den letzten Jahren einige.

Basel kennt sich besonders gut aus mit solchen Massentlassungen. Die Stadt lebt seit 200 Jahren mit einem industriellen Klumpenrisiko. Mit dem Abzug des Bankvereins nach der Fusion zur UBS hat sich das noch verschärft. Die Geschicke der Stadt sind eng mit der chemischen Industrie und der daraus entstandenen Pharma-Branche verbunden. In den 1980er-Jahren war die Beschäftigung in der Chemie stark gestiegen, ab 1990 kam es zu einem dramatischen Personalabbau, der erst gegen Ende des Jahrzehnts von der Pharma-Industrie aufgefangen werden konnte. Die Chemie inklusive Pharma beschäftigte 1990 in der Region 39'600 Angestellte. 1998 waren es nur noch 29'550. Die Erwerbslosenquote in der Nordwestschweiz stieg in der Folge von 1990 bis 1994 von 0,8% auf 4,7%, in der Stadt Basel sogar auf 6,4% (Zeller 2001, S.14). Die völlig überraschende Fusion von Ciba-Geigy und Sandoz zu Novartis 1996 führte weltweit zu einem Stellenabbau von 12'000 Stellen, in der Schweiz allein von 3'000 Stellen (Zeller 2001, S. 25).

Im September 2008 wurde die 1997 aus der Novartis ausgegliederte CIBA Spezialitätenchemie von der deutschen BASF übernommen, und zwar einige Stunden vor dem Bankrott von Lehmann Brothers. Das Angebot von BASF an die CIBA-Aktionäre war viel zu hoch für die neue wirtschaftliche Lage in der Bankenkrise. Das bezahlten die Arbeiterinnen und Arbeiter der ehemaligen CIBA und der BASF. In einer am 6. Juli 2009 veröffentlichten Pressemitteilung der BASF gab das Unternehmen bekannt, insgesamt 23 der insgesamt 55 ehemaligen Produktionsstandorte von Ciba zu verkaufen oder schliessen zu wollen. Mehr als der Hälfte der 70 Verkaufsbüros und Forschungsstandorte sollten zusammengelegt werden. Infolge des Konzernumbaus sollten weltweit 3700 und in Europa 2200 Arbeitsplätze abgebaut werden. In der Schweiz wurden 530 Stellen gestrichen. Jene CIBA-Arbeitenden, die diese Streichübung glücklich überlebten, wurden 2013 wieder aufgeschreckt, als BASF einen weiteren Stellenabbau von 350 ehemaligen CIBA-Stellen in der Region Basel bekanntgab (Tages Anzeiger 23.04.2013).

Als Ciba und Geigy 1970 fusionierten, sollen viele Chemiedirektoren aus dem Fenster gesprungen sein. Sicher ist, dass Tausende von Chemiearbeiterinnen und Chemiearbeiter die 1980er- und 1990er-Jahre als eine Abfolge von beängstigenden Rationalisierungs- und Fusionsprogrammen erlebt haben, die, meist mit beschönigenden Namen, Angst und Schrecken verbreiteten.

Grosskonzerne wie Novartis oder ABB bauen Arbeitsplätze oft proaktiv ab. Sie kennen Fitness-Programme für das Unternehmen, optimieren ihre Prozesse, analysieren ihre Verwaltungskosten auch in Zeiten grosser Profite.

Stellenabbau und Entlassungen wirken vor allem dann unmoralisch, wenn gleichzeitig hohe Dividenden und Manager-Boni ausbezahlt werden. Genau das tut Novartis zurzeit. Ende September 2018 wurde bekannt, dass bis 2021 über 2'150

Stellen an den Schweizer Standorten Basel, Stein, Schweizerhalle, Locarno und Rotkreuz abgebaut werden. Würde Novartis auf den Aktienrückkauf in der Höhe von 1.9 Mia. Franken verzichten, könnten die 2'000 Stellen in der Schweiz über 8 Jahre finanziert werden, auch wenn die Mitarbeitenden nur herumsitzen würden (NAU.ch 23.09.2018).

Aber auch auf der anderen Seite der Stadt Basel wird eifrig an Personalabbauprogrammen gearbeitet. Wie viele andere Konzerne überrascht Roche trotz guter Geschäftsergebnisse immer wieder mit der Bekanntgabe von Stellenabbau-Programmen. Die Mitarbeitenden und die betroffenen Gemeinden werden davon immer wieder verängstigt. Im November 2015 kündigte Roche an, Produktionsstandorte in Irland, Italien, Spanien und den USA zu schliessen oder zu verkaufen. Im März 2016 wurde der Abbau von bis zu 190 Stellen am Standort Basel bekanntgegeben. Im Juli 2016 wurde bekannt, dass am Zuger Roche-Standort Rotkreuz 44 Mitarbeitende wegen einer Reorganisation von der Kündigung bedroht sind. Findet das Unternehmen keine interne Lösung für diese Angestellten, würden sie entlassen. Ebenfalls im November 2017 wurde die Streichung von 130 Stellen bei Roche Tochter Genentech im kalifornischen Vacaville bekannt. Das sind mehr als zehn Prozent aller Arbeitsplätze in der grössten Produktionsanlage der Roche-Tochtergesellschaft.

### Die grösste Lohnschere

Seit mehreren Jahren veröffentlicht die Gewerkschaft Unia jährlich eine Studie über das Lohngefüge von 40 grossen Schweizer Unternehmen.

Die durchschnittliche Lohnschere zwischen dem höchsten und dem tiefsten Lohn in diesen Schweizer Grossunternehmen betrug 2019 laut Unia 1:165 mit steigender Tendenz. Von allen untersuchten Unternehmen war die Kluft bei Roche am grössten. Roche-CEO Severin Schwan verdiente 15,1 Millionen CHF, 308-mal mehr als der tiefste Lohn in seinem Unternehmen. Sergio Ermotti von der UBS verdiente 241-mal mehr als seine am schlechtesten bezahlte Mitarbeiterin. Dabei haben die Grosskonzerne ja vermutlich die Grosszahl der schlechtbezahlten Jobs in der Reinigung und im Personalrestaurant schon längst ausgegliedert. Mark Schneider von Nestlé brachte es auf den Faktor 230 (Unia 2020). Diese eklatanten Unterschiede bei Lohn (und natürlich auch beim Vermögen und der zu erwartenden Rente) führen zu einem Zerfall der Gesellschaft.

Es ist klar, dass die grössten Lohnunterschiede bei Banken und Multinationalen Konzernen bestehen. Die Gehälter der «Abzocker» prägen die Diskussion.

Wachsende soziale Ungleichheit führt nachgewiesenermassen zu geringerer Lebenserwartung, mehr Übergewicht und schlechterer Volksgesundheit, schlechteren Schulleistungen, mehr Kriminalität, mehr Selbstmorden und psychischen Erkrankungen. Das neoliberale Argument, wachsende Ungleichheit sei irrelevant, wenn die Wirtschaft als Ganzes wachse, ist empirisch falsch (Pickett 2009). Die himmelschreiende Ungerechtigkeit und Ungleichheit erschwert auch den Übergang zu einer Ressourcen-schonenden und nachhaltigen Lebensweise, solange falsche Vorbilder für den Geltungskonsum immer noch die Titelseiten der Manager-Magazine schmücken.

## Goldene Fallschirme

Während normale Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von den Entlassungsprogrammen oft existentiell getroffen werden, erhält die Teppich-Etage manchmal «goldene Fallschirme». Der bekannteste Fall war jener des ABB-Chefs Percy Barnevik. 1996 liess sich dieser seinen Abgang mit 148 Millionen Franken vergolden. Sein Nachfolger Göran Lindahl nahm bei seinem Abgang im Jahr 2000 nochmals 85 Millionen Franken mit. Weil der Konzern im folgenden Jahr einen Rekordverlust von 1,2 Milliarden Franken machte, flog die Sache auf. Barnevik musste 90 Millionen Franken zurückzahlen, Lindahl 47 Millionen Franken. Der Fall Barnevik war der erste bekannte «Abzocker»-Fall (Aargauer Zeitung 21.03.2013) Die Abzockerei bei ABB ging aber weiter. Im Februar 2020 meldete ABB den Abgang des CEO. Ulrich Spiesshofer musste gehen, weil er die Ziele nicht erreicht hatte. Er erhielt aber dennoch ein Abgangspaket von 13 Millionen für 2 Jahre Nicht-Arbeiten. Der Verwaltungsrat begründete dieses Geschenk mit einem Konkurrenzverbot. Mit diesem Geld hätte der Konzern hundert freigestellte Mitarbeitende ein Jahr lang beschäftigen können.

Tidjane Thiam, ehemaliger CEO der Credit Suisse, muss dieses Jahr kürzertreten. Er erhielt für das Geschäftsjahr 2019 vor allem wegen des Skandals um eine Beschattungsaffäre 15% weniger Gehalt als im Jahr zuvor. Weil er die CS im gegenseitigen Einvernehmen verliess, darf er jetzt damit rechnen, aufgeschobene Boni in Höhe von bis zu 30 Millionen Franken zu erhalten. Thiams Nachfolger Gottstein plant dafür eine neue Sparrunde mit Stellenabbauten und der Schliessung von 20 Filialen. Was wir vor einigen Wochen erst vermuteten, ist jetzt klar. Die CS will jede vierte Filiale schliessen. Dabei könnten bis zu 500 Stellen wegfallen (SRF 05.08.2020). Die Stellenstreichungen sind in der aktuellen Corona-Krise besonders dramatisch. Die CS will 400 Mio. CHF sparen. Da fallen die 30 Millionen für Herrn Thiam doch ins Gewicht!

## Dividendenzahlungen und Aktienrückkaufsprogramme

Viele der grössten Schweizer Konzerne beglücken ihre Aktionäre nicht nur mit grossen Dividenden, sondern auch mit umfangreichen Aktienrückkaufsprogrammen. Aktivistische Aktionäre verlangen die Auszahlung von freien Mitteln. Manche Unternehmen sorgen für einen Kursanstieg, indem sie eigene Aktien von den Aktionären zurückkaufen. In der Zeit tiefer Zinsen und voller Kassen wissen die Grosskonzerne oft nicht, was mit dem vielen Geld anzufangen wäre. Ein Luxusproblem, das die wenigsten Lohnabhängigen haben! Das Zauberwort der Kurspflege heisst "Gewinnverdichtung". Werden bei Rückkaufprogrammen Aktien vernichtet, dann steigt in der Regel der Gewinn pro Aktie. Gleichzeitig reduziert sich aber das Eigenkapital, was das Konkursrisiko tendenziell erhöht. Solche Aktienrückkäufe sind besonders gefährlich, wenn der sogenannte „Leverage-Effekt“ im Spiel ist und Unternehmen den Aktienrückkauf nicht mit Eigenkapital stemmen, sondern Geld dafür aufnehmen. Diese Aktienrückkaufsprogramme führen Gewinne an die Aktionäre ab, die sonst auch für Lohnerhöhungen oder Umweltprogramme verwendet werden könnten.

Die Auszahlung an die Aktionärinnen und Aktionäre setzt sich so aus Dividendenzahlungen und Aktienrückkäufen zusammen. Im Geschäftsjahr 2019

zahlten die 33 börsenkotierten Konzerne Dividenden in der Höhe von 40.8 Mia. Franken und Aktienrückkäufe von 22.2 Mia. CHF an die Aktionäre aus. Das macht gesamthaft 63 Mia. CHF. Zum Vergleich: Der Bundesrat hat 2020 für die Stabilisierungsmassnahmen wegen der Corona Krise 60 Mia. CHF gesprochen.

Vier Schweizer Grosskonzerne gehören zu den 50 besten Dividendenzahlern der Welt. In absoluten Zahlen, also gemessen an der Gesamtsumme der Ausschüttung, ist der Nahrungsmittelkonzern Nestlé die Nummer Eins weltweit. Der Versicherer Zurich belegt Rang 26, die UBS figuriert auf Platz 29 und Swiss Re nimmt den 50. Platz ein.

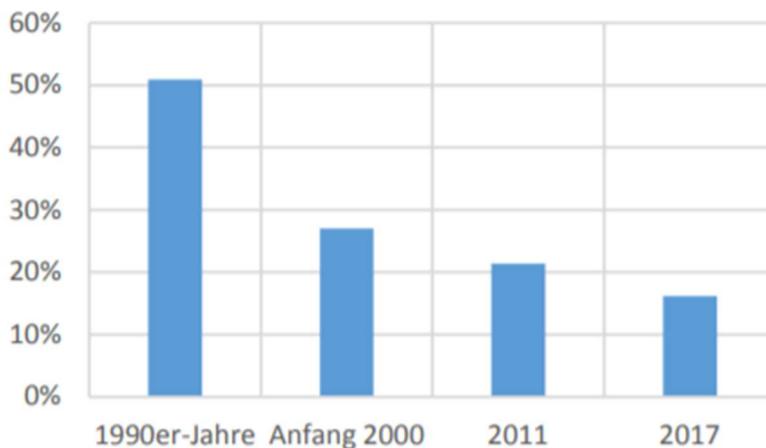
Die Studie der Unia zeigt, dass einige Schweizer Multis den Aktionärinnen und Aktionären mehr bezahlen als den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Besonders nett zur eigenen Familie war 2018 diesbezüglich die EMS Chemie der Familie Blocher (Unia 2019). 2019 haben es Partners Group, Swiss Life, Swiss Re und Nestlé den Blochers nachgemacht. Bei ihnen war 2019 das Total an die Aktionärinnen und Aktionäre - Dividenden und Aktienrückkäufe - auch grösser als der Personalaufwand (Unia 2020).

Bürgerliche Politikerinnen und Politiker weisen bei dieser Gelegenheit jeweils darauf hin, dass die Pensionskassen ja zu den grössten Aktionärinnen der Konzerne gehören und die Aktienrückkäufe und Dividenden so den Lohabhängigen zugutekämen. Tatsache ist aber, dass die Pensionskassen-Deckungskapitalien und – Renten äusserst ungleich verteilt sind, und Arbeiterinnen und Arbeiter mit tiefen Löhnen von diesen Segnungen viel weniger profitieren.

#### [Die grosse Welle der Auslagerungen](#)

Für Daniel Lampart, den Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, ist klar, dass die Welle des Outsourcings in der Schweiz zu grösserer sozialer Ungleichheit geführt hat. Waren in den 1990er-Jahren noch rund die Hälfte des Reinigungspersonals fest bei den Firmen angestellt, waren es 2017 nur noch rund 18%. Dabei sind die Löhne für die gleiche Arbeit bei der Reinigungsfirma rund ein Viertel bis ein Drittel tiefer.

## Anteil Reinigungspersonal, das nicht ausgelagert ist - Schätzung<sup>8</sup> (Anteil am Total der Erwerbstätigen mit Reinigungsberuf)



Quelle: BFS, Berechnungen SGB

(Lampart 2020).

Entsteht manchmal der Eindruck, dass die Mitarbeitenden der Grosskonzerne besser bezahlt sind als der Rest der Wirtschaft, sollte man die Realität des Outsourcings nicht vergessen. Tatsächlich funktionieren auch die nobelsten Hauptsitze nicht ohne Wartungspersonal, Bewachungsdienste, Reinigungspersonal, Personalrestaurants und viele andere Berufe, die zu tieferen Löhnen ausgelagert wurden und oft zu den Working Poor gehören. In Basel sind Taxifahrer mit der Strecke vom Flughafen Mulhouse-Basel an die Konzernhauptsitze eine wichtige Infrastruktur, ohne die die Konzerne nicht funktionieren.

Vom Outsourcing werden aber immer mehr Bereiche betroffen. Waren es zuerst vor allem Aufgaben in der IT-Infrastruktur, so werden heute zunehmend administrative Prozesse an Fremdfirmen ausgelagert. So hat Novartis in Deutschland die Lohnabrechnung ausgelagert (CIO 07.10.2010).

Auch wenn die ausgelagerten Mitarbeitenden jetzt offiziell für einen anderen Arbeitgeber arbeiten, arbeiten sie für die Grosskonzerne. Mit dem Outsourcing haben sich auch die Schweizer Konzerne an der Prekarisierung der Arbeit beteiligt.

### Kapitalistische Ausbeutung im Ausland

Ist es ein Wunder, dass Konzerne, die im Inland so profitgierig handeln, im Globalen Süden, wo es keine starken Gewerkschaften gibt, immer wieder in Fälle von Menschenrechtsverletzungen und Umweltkatastrophen involviert werden?

Schweizer Multinationale Konzerne beschäftigten 2018 2'145'289 Menschen weltweit in ihren ausländischen Tochtergesellschaften. Sie kontrollieren aber auch Lieferketten mit Lieferanten, die oft noch schlechtere Arbeitsbedingungen offerieren. Die Ausbeutung des Globalen Südens und der Arbeiterinnen und Arbeiter erfolgt

keineswegs nur in Tochtergesellschaften. So beschäftigt Nestlé neben seinen 323'000 Mitarbeitenden weltweit noch etwa 1 Million Menschen, die bei Lieferanten angestellt sind. Die Sourcing-Managerinnen und – Manager der Konzerne drücken die Preise und Konditionen der Lieferanten, die das dann an ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitergeben.

### Überausbeutung von Textilarbeiterinnen in den «Sweat Shops» Südostasiens

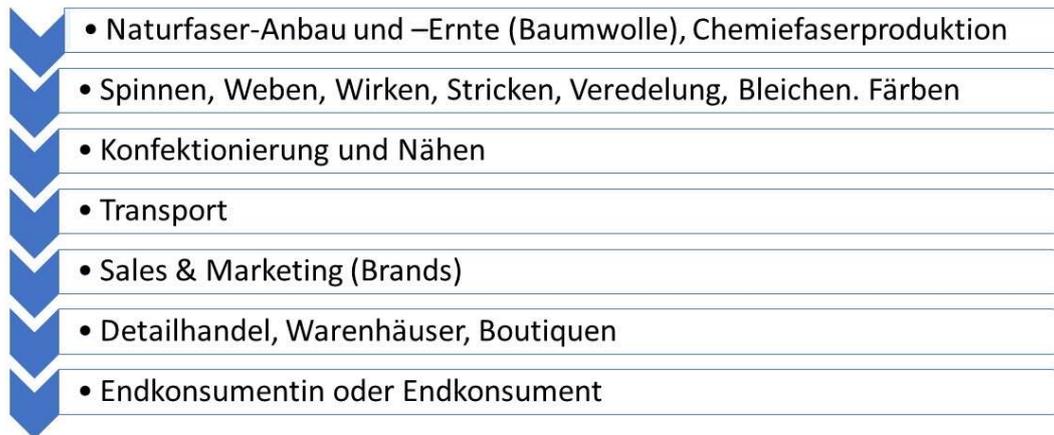
Der Textilfabrikanten-Sohn Friedrich Engels beschrieb 1845 in seiner Reportage über die Lage der arbeitenden Klassen in England die schockierenden Zustände in der frühindustriellen Textilindustrie in Manchester und Liverpool geschildert (Engels 1845). Solche Zustände herrschen heute in den Sweat Shops in Bangladesch und Thailand.

Auch in der Schweiz begann die industrielle Revolution in der Textilindustrie. Im 19. Jahrhundert exportierte die Schweiz vor allem Textilien. Ab den 1960er-Jahren wurde die Produktion zunehmend in kostengünstigere Länder in Osteuropa und Asien ausgelagert. Es kam zu einem radikalen Schrumpfungsprozess der Textilindustrie in der Schweiz. Zwischen 1965 und 2001 sank die Zahl der Arbeitsstätten um mehr als die Hälfte und diejenige der Beschäftigten gar um rund vier Fünftel. In der Schweiz überlebten nur noch hochspezialisierte kleine Firmen. In der Liste der grössten Schweizer Unternehmen nach Umsatz schafft es nur noch der Lingerie- und Unterbekleidungs-Konzern Triumph International auf die vorderen Plätze. Triumph war 2018 mit einem Umsatz von 1,8 Milliarden CHF auf Rang 112 in der Liste der Handelszeitung klassiert. Die Calida Holding in Oberkirch Luzern schafft es noch auf Rang 368 mit einem Umsatz von 381 Mio. CHF.

Dafür hat sich eine andere Form der Arbeitsteilung durchgesetzt. Die Produktion erfolgt mehrheitlich nicht mehr durch Tochtergesellschaften von Schweizer Konzernen, sondern durch externe Lieferanten. Kleider und Schuhe für die Schweiz werden heute zu einem überwiegenden Teil von Sweat Shops in Bangladesch, Thailand oder Südchina hergestellt. Die Arbeitsbedingungen in diesen Fabriken und Ateliers gleichen oft denjenigen, die im 19. Jahrhundert in der Schweiz vorherrschten. Die Arbeiterinnen (ja, es sind vor allem Frauen) und Arbeiter haben typischerweise keine Tarifverträge, keine Gewerkschaften, lange Arbeitszeiten, kein Kündigungsschutz und keine existenzsichernden Löhne.

Die Lieferkette der Textil- und Bekleidungsindustrie geht heute rund um die Welt.

# Textile Value Chain



Die Textilien- und Bekleidungsherstellung ist ein vielstufiger Wertschöpfungsprozess, der an vielen Stellen zu Kritik Anlass gibt. Beim Naturfaser-Anbau von Baumwolle finden wir oft Kinderarbeit und viel gesundheitsgefährdende Pestizide. Die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Indien sind hier Syngentas Polo-Pestizid ausgesetzt. Die Rohbaumwolle für die Sweet Shops in Bangladesch kommt überwiegend aus dem Süden der USA.

Die Baumwolle wird in China, Indien, Pakistan und den USA angebaut und gilt als besonders CO<sub>2</sub>-ausstossend. Durch die Herstellung eines Baumwoll-T-Shirts entstehen sieben bis neun Kilogramm Kohlenstoffdioxid (Seite „Baumwolle“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 10. Juli 2020, 18:29 UTC. URL: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Baumwolle&oldid=201757598> (Abgerufen: 28. August 2020, 13:50 UTC))

Seit 2010 gibt es Gentechnisch veränderte Insekten-resistente Baumwoll-Sorten. Deren Einsatz in Indien ist zurzeit sehr umstritten. Missernten haben dazu geführt, dass die Bäuerinnen und Bauern noch mehr Pestizide einsetzten und sich dabei gesundheitlichen Risiken aussetzten (Todhunter 02.12.2018).

Die Chemiefaserproduktion (Synthetische Fasern) gehört zur Spezialitätenchemie. Hier geht es um Stoffe wie Polyester, PVC oder Gore-Tex. Die Chemiefaserproduktion basiert auf Erdöl und ist CO<sub>2</sub>-intensiv. Zu den Herstellern gehört auch der Schweizer Konzern Clariant. Chemiefasern werden oft mit gesundheitsgefährlichen Dispersionsfarben gefärbt. Im Unterschied zu den Naturfasern brauchen sie nicht nachwachsende Rohstoffe.

Die letzte Baumwollspinnerei in der Schweiz schloss 2016. Heute stehen viele Spinnereien in Indien und Bangladesch.

Es ist die arbeitsintensive und weniger automatisierte Arbeit des Konfektionierens und Nähens, die vor allem in Billiglohnländern ausgelagert worden ist. In

Bangladesch allein arbeiten 3,5 Millionen Arbeiterinnen in 4'825 Textilfabriken für den Export nach Europa und Nordamerika. Der offizielle Minimallohn liegt bei monatlichen 5'000 Taka (etwa 60 CHF), was als Minimum gilt, um eine Familie durchzubringen. Die wirklichen Löhne liegen aber bei etwa 3'000 Taka, d.h. etwa 30 CHF monatlich. Viele Textilarbeiterinnen arbeiten 14-16 Stunden 7 Tage die Woche unter gefährlichen und gesundheitschädigenden Arbeitsbedingungen. Oft werden die jungen Frauen auch Opfer sexueller Belästigung und physischer Bestrafung. Ein Recht auf Mutterschaftsurlaub gibt es nicht (War on Want 2020).

Beim Brand der Textilfabrik Rana Plaza in Dakka 2013 starben mehr als 1'100 Textilarbeiterinnen wegen mangelnder Sicherheitsvorkehrungen. Die Unternehmensleitung hatte sie trotz Warnungen an die Arbeit geschickt. Unfall oder Verbrechen? Die Katastrophe von Rana Plaza erinnert an die Zustände in der Textilindustrie im 19. Jahrhundert.

Es sind internationale oder Schweizer Textilketten und Detaillisten, die die Textilprodukte in die Schweiz importieren und hier verkaufen. Modefirmen wie H&M, Tally Weijl und Zalando und die Detailhandelskonzerne Migros und Coop füllen die Boutiquen und Warenhäuser hierzulande mit unfair billigen Waren (Erklärung von Bern Juni 2012). Karl Marx spricht vom «relativen Mehrwert», wenn günstige Lebensmittel und Textilien es dem Kapital erlauben, die Löhne tief zu halten. Das ist der gemeinsame Nenner von Nestlés Fast Food und den Billigtextilien aus Bangladesch. Viele der H&M-Kunden und Kundinnen sind ja auch nicht auf Rosen gebettet.

Für ein vom Schwedischen Retailer H&M in Deutschland für 4.95 Euro verkaufte T-Shirt bezahlt H&M dem Hersteller in Bangladesch 1.35 Euro. Von diesen 1.35 Euro gehen 40 Cents in die USA für die Baumwolle und 6 Cents für den Transport von Bangladesch nach Hamburg. 3.54 Euro gehen ins deutsche Bruttoinlandprodukt, davon 2.05 Euro für die Transporteure. 0.60 Euro für H&M und 0.70 Euro an die deutsche Mehrwertsteuer (Smith 2016, Pos. 200). Von den 4.95 Euro Verkaufspreis bleiben 0.95 Euro in Bangladesch für die Fabrikanten, Arbeiterinnen, Lieferanten und die Regierung. Ich nehme an, diese Rechnung sieht in harten Schweizer Franken nicht anders aus.

Public Eye/Erklärung von Bern führt seit mehr als zwanzig Jahren eine «Clean Clothes Campaign», in der sie die Arbeitsbedingungen der Textilarbeiterinnen im Globalen Süden angeprangert. 2019 führte sie zum zweiten Mal einen Lohncheck bei den Produktionspartnern der Schweizer Modeketten im Globalen Süden durch (Public Eye September 2019). Nur zwei der 45 befragten Firmen zahlten zumindest einem Teil der Beschäftigten in der Produktion einen existenzsichernden Lohn. Auch die Schweizer Detailhändler Migros und COOP haben keine Strategie, wie sie die Existenzlöhne bei ihren Zulieferern erreichen wollen (Public Eye 2019 c).

Die Zustände in den Sweat Shops würden sich vor allem dann verbessern, wenn sich die Arbeiterinnen gewerkschaftlich organisieren. Heute gibt es dazu Ansätze. Der internationale Gewerkschaftsbund industriALL macht einen wichtigen Job. Zurzeit sind die Textilarbeiterinnen von der Corona-Krise besonders hart betroffen. Das Modell des Outsourcing an Lieferanten im Globalen Süden ermöglicht es den

Modeketten, dieses Risiko voll an ihre Lieferanten in Bangladesch weiterzugeben, die ihre Arbeiterinnen schnurstracks auf die Strasse stellen.

Es braucht – wie vor hundert Jahren – eine weltweite gewerkschaftliche Kampagne für einen weltweiten Minimallohn und eine weltweite Maximalarbeitszeit. Das war einst das Ziel des Ersten Mai!

#### Stellenabbau und Massenentlassungen im Ausland

Anfangs 2018 fuhren 400 gewerkschaftlich organisierte Nestlé Arbeiterinnen und Arbeiter aus Deutschland in die Schweiz, um vor dem Hauptsitz von Nestlé gegen die anstehenden Restrukturierungen von Nestlé Deutschland und drohende Entlassungen zu protestieren.

Nestlé erklärt den Umbau in Deutschland damit, dass nicht nur veränderte Kundengewohnheiten dem Konzern zu schaffen machen, sondern auch die Aktionäre, die auf höhere Renditen pochen. Nestlé wolle seine Rendite auf 18,5 Prozent steigern. In Deutschland hatte das bereits deutliche Auswirkungen auf die noch 10.200 Beschäftigten. In den vergangenen zwölf Monaten hat Nestlé hier 442 Stellen gestrichen. Weitere circa 545 Arbeitsplätze stehen auf der Kippe.

Seit November 2018 hatte sich die Gewerkschaft der Vertriebsmitarbeitenden in Russland um ein Gespräch mit dem Nestlé-Management bemüht, nachdem Gerüchte über eine unmittelbar bevorstehende Umstrukturierung kursierten. Die Nestlé-Manager lehnten Verhandlungen ab und logen knüppeldick, dass kein Abbau des Vertriebspersonals geplant sei. Im Mai 2019 informierte Nestlé Russland dann ihre Vertriebsleute, dass ihre Jobs ausgelagert würden. Alle betroffenen Angestellten wurden zusammengerufen, die Türen geschlossen und die Angestellten vor die Wahl gestellt, mit ihrer Unterschrift unter ein Dokument zu bestätigen dass sie akzeptieren würden, dass ihre Jobs in den kommenden Monaten verschwinden würden, oder sofort zu gehen (NGG 2019). Ist das eine Verneigung vor stalinistischen Traditionen Russlands oder die Übernahme US-amerikanischer Methoden?

Die internationale Gewerkschaft IUF verlangte, dass der Konzern unverzüglich und bedingungslos alle Massnahmen im Zusammenhang mit der Umstrukturierung, die auf Zwangskündigungen beruht, stoppen solle. Die unter Zwang erwirkten Unterschriften sollten als nichtig angesehen werden. Nestlé müsse sich formell entschuldigen und mit der Gewerkschaft ernsthafte Verhandlungen aufnehmen (IUF 2019).

Eine Massenentlassung gab es in Houston Texas. Hier hat Syngenta 2019 135 Stellen gestrichen. Zudem sind 160 temporär arbeitende von der Fabrikschliessung betroffen. Syngenta argumentiert, der Entscheid der EU, das Pestizid Chlorothalonil zu verbieten, sei die Ursache für die Schliessung der Produktionsstätte (Bizjournals 14. Juni 2019). Dabei gäbe es gerade in den USA einen riesigen Markt für biologische Alternativen. Weshalb nutzt Syngenta das enorme Wissen des Konzerns nicht für alternative Lösungen und hängt nach wie vor an den veralteten Konzepten der chemischen Kriegsführung gegen die Natur? Den Preis bezahlen die Arbeiterinnen und Arbeiter.

Wie sich der Kauf von Syngenta und die Bildung der Syngenta Group für die Arbeiternehmenden in den oft veralteten Fabriken in China auswirkt, wissen wir leider nicht.

#### Mangelnde Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz

Einige Schweizer Multis haben ein Problem mit der Arbeitssicherheit, vor allem dort, wo sie mit Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern arbeiten. In den Kieswerken von LafargeHolcim und den Bergwerken von Glencore ist der Einsatz unqualifizierter Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter besonders gefährlich. In vielen Ländern des globalen Südens sind die staatlichen Kontrollen weniger scharf. Während die Festangestellten eine Schutzausrüstung erhalten – beispielsweise Atemschutzmasken, Handschuhe oder Stiefel –, gibt es bei LafargeHolcim in Indien keine solche für die Leiharbeiter. Diese erhalten auch keine Arbeitskleidung. Angesichts dieser Umstände ist es kein Zufall, dass Leiharbeiter besonders häufig verunfallen (Multiwatch 2012, S. 24). Das macht sie noch exponierter für Unfälle mit den schweren Maschinen. Die industrielle Reservearmee ist für Glencore und LafargeHolcim nur Kanonenfutter.

Am 27. Januar 2018, starb Arun Singh, Leiharbeiter bei der zum LafargeHolcim-Konzern gehörenden Zementfabrik Maratha Cement Works im zentralindischen Chandrapur, Maharashtra. Der 32-jährige Vater von zwei Kindern im Alter von acht und zehn Jahren wurde aufgrund eines elektrischen Defekts zwischen einer tonnenschweren Beladungsmaschine und einem Förderwagen zerquetscht. Die Maschine war zuvor als defekt gemeldet und in Reparatur gebracht worden. Am 25. Januar waren die Arbeiter angewiesen worden, wieder mit der Maschine zu arbeiten.

Bereits im Januar 2013 und im September 2017 waren fünf respektive zwei LafargeHolcim-Arbeiter in Indien bei Arbeitsunfällen gestorben. Detaillierte Berichte des zuständigen internationalen Gewerkschaftsbundes industriALL zeigen in allen Fällen ungenügende Sicherheitsmassnahmen als Ursache. Die Opfer waren alle Leiharbeiter. Kurz zuvor hatte die Werkleitung mitgeteilt, dass der auf den 10. Januar versprochene internationale Sozialvertrag, der die Fragen des Arbeitsschutzes regeln sollte, nicht in Kraft treten werde (WoZ 01.03.2018).

Wie nicht anders zu erwarten, nutzten LafargeHolcim und ihr deutscher Konkurrent Heidelberg Cement die Corona-Krise in Indien, um die Leiharbeiterfirmen auszuwechseln und damit die Löhne der Zementarbeiter noch mehr zu drücken. Mitten in der Pandemie starteten sie die Produktion wieder, wobei die die Belegschaft um 30% reduzierten (industriALL 19.06.2020).

Auch in Argentinien verurteilten die Gewerkschaften den Zementkonzern, dass er seine Arbeiter voll COVID-19 ausgesetzt habe und die von der Regierung geforderten Schutzmassnahmen nicht einhielten. LafargeHolcim antwortete, dass sie die laufenden Projekte abschliessen müssten (industriALL 02.04.2020).

Die Gewerkschaften wehren sich auch bei Glencore gegen eine laxen Sicherheitskultur. Glencore behauptet, sie wolle ein Industrieleader in Sachen Arbeitssicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz sein. Der Gewerkschaftsverantwortliche für Sicherheit bei industriALL, Brian Kohler, sagt hingegen, es herrsche eine laxen Sicherheitskultur im

Konzern. Und Glencore brüstet sich stolz, 2017 seien im Konzern “nur” sieben Menschen getötet worden (industriALL 25.04.2018).

Temporär- und Leiharbeit als Klassenkampf von oben

Leiharbeit und Temporärarbeit haben sich in den letzten Jahrzehnten weltweit verbreitet und zu einer Prekarisierung der Arbeitsbedingungen geführt. In Deutschland kommt dazu noch die skandalöse Praxis der Werkverträge, die alle gesetzlichen und tarifvertraglichen Regelungen zu unterlaufen ermöglicht. Die Gewerkschaften fürchten zu Recht, dass die Billigkräfte die Stammebelegschaft verdrängen, das Lohnniveau drücken und die gewerkschaftliche Organisation erschweren. Das Problem existiert in allen Wirtschaftsbranchen und bei vielen Schweizer Multinationalen Konzernen. Mit der Temporär- und Leiharbeit verschieben die Konzerne die konjunkturellen Risiken von den Aktionären auf die Werkstätigen. Konjunkturelle Rückschläge bei den Aufträgen können auf dem Rücken der Arbeiterinnen und Arbeiter ausgesessen werden, während weiter fleissig Dividenden ausbezahlt werden. Die temporär unsicheren Arbeitsbedingungen sind die Hauptursache der Zunahme der «Working Poor».

Bei der Temporärarbeit schliesst der Verleiher als Arbeitgeber nur einen generellen Rahmenvertrag ab und bietet in der Folge Einsätze in verschiedenen Drittbetrieben an, die die Temporär-Arbeiterin oder der Temporärarbeiter annehmen oder ablehnen können. Bei der Leiharbeit ist die Leiharbeiterin oder der Leiharbeiter unabhängig von Einzeleinsätzen beim Arbeitgeber angestellt. Dieser schuldet auch den Lohn für die ganze Arbeitsvertragsdauer. Leiharbeitsverträge sind für die Kunden der Arbeitsverleiher interessant, weil sie diese Mitarbeitenden nicht fix anstellen und sich meistens auch nicht an die Gesamtarbeitsverträge halten müssen. Dennoch gehören Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter oft de facto zur Stammebelegschaft, auch wenn sie deren Rechte nicht teilen. Beide Rechtsformen ermöglichen dem Kapital, Arbeitskräfte je nach Konjunktur und Saison flexibel einzusetzen und die Belegschaft zu spalten. Temporär- und Leiharbeit untergraben viele Errungenschaften, die die Gewerkschaften während Jahrzehnten erkämpft haben. Wozu die schändlichen Werkarbeitsverträge in Deutschland gut sind, hat man anlässlich der Corona-Krise in der Grossmetzgerei Tönnies in Gütersloh gesehen. Polnische Akkordarbeiter arbeiteten dort für Hungerlöhne und steckten sich in miserablen Wohnquartieren mit dem Virus an.

Im September 2018 trafen sich in Genf Delegierte von 19 Gewerkschaften aus 16 Ländern zu einem Kongress der Gewerkschaften der Nahrungsmittelindustrie IUF. Sie kämpfen gegen die Ausbreitung von temporären und prekären Arbeitsbedingungen, die Kostensparübungen und die Bedrohung der Gewerkschaftsfreiheit in der Nahrungsmittelindustrie.

1998 hatte Nestlé eine Milchpulverfabrik des US-amerikanischen Konkurrenten Borden in Valledupar in Nord-Kolumbien gekauft. Dabei stellte sich heraus, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter dort bessergestellt waren als ihre Kolleginnen und Kollegen anderswo in Kolumbien. Mitten im gehässigen und gefährlichen Bürgerkriegsklima in Kolumbien wollte Nestlé die Löhne senken. Die mehrheitlich gewerkschaftlich organisierten Valledupar-Arbeiterinnen und - Arbeiter wehrten sich dagegen. Nestlé entliess neun gewerkschaftlich organisierte Mitarbeitende und

begann, die Gewerkschaft zu zerschlagen. Schliesslich kam es zu einem Schiedsgerichtsentscheid, der die bestehenden Löhne schützte, Nestlé aber berechnete, neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu tieferen Löhnen anzustellen. Damit ging der Konflikt weiter. Nestlé entliess einen grossen Teil der Belegschaft und führte die Produktion mit Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern weiter (Multiwatch 2004).

Schweizer Gewerkschaftsmitglieder protestierten 2004 an der Nestlé-Generalversammlung gegen die gewerkschaftsfeindliche Politik des Konzerns in Kolumbien (Pfiffner 2007, S. 277). Nestlé nutze Leiharbeit zur Schwächung der Gewerkschaften. Der Auftritt muss Peter Brabeck und die Bel Etage von Nestlé so schockiert haben, dass die Episode sogar in die bunt bebilderte Unternehmensgeschichte Einlass fand. Er gehört zur Entstehungsgeschichte von Multiwatch.

Was für Nestlé und die Nahrungsmittelindustrie gilt, gilt auch in der Zementindustrie und beim Schweizer Marktführer LafargeHolcim.

LafargeHolcim setzt in ihren indischen Zementwerken systematisch auf die Karte der Leiharbeit. Von den rund 1500 Arbeiterinnen und Arbeitern in Jamul sind bloss 300 fest angestellt. Im Zementwerk von Rawan gibt es noch 620 Festangestellte auf über 3000 Arbeiterinnen und Arbeitern. Die restlichen sind Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter; sie sind via Drittfirmen angestellt, einige seit Jahrzehnten. Mit umgerechnet rund zwei US-Dollar Lohn pro Tag verdienen sie vier Mal weniger als die Festangestellten. Einige erhalten nicht einmal den gesetzlich festgelegten Mindestlohn (Multiwatch 2012, S. 22). Im indischen Bundesstaat Chhattisgarh wurde Holcim im März 2011 bereits in zweiter Instanz von indischen Gerichten verurteilt und aufgefordert, direkte Arbeitsverträge abzuschliessen. Holcim akzeptierte in kolonialistischer Attitüde die Gerichtsurteile nicht (Multiwatch 2012, S.22).

Immer mehr Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter gibt es auch in der Bergbauindustrie und bei Glencore. Die zuständige internationale Gewerkschaft industriALL schreibt, Glencore habe 2018 gesamthaft 145,977 Lohnabhängige beschäftigt. Davon waren nur 83,679 Festangestellte. Beim Baarer Multi sind demnach bereits 43% als Leiharbeiter beschäftigt. Für Glencore ist die Spaltung in Festangestellte und Leiharbeiter ein Druckmittel gegen die Gewerkschaften. Der Radio-Journalist Jim Hightower besuchte 2014 eine Glencore-Gewerkschaftsgruppe in Glencores Sherwin Aluminium Fabrik an der Texanischen Golfküste. Die Arbeiterinnen und Arbeiter hatten monatelang mit dem Konzern um einen Gesamtarbeitsvertrag gestritten. Aber Glencore stellte die Arbeiterinnen und Arbeiter plötzlich vor die Alternative, Lohnabbau, einen Abbau der Subventionen für die betriebliche Krankenversicherung und ein Ende der Pensionskassenrechte für Neuestellte zu akzeptieren, oder gekündigt zu werden. 98% der Belegschaft stimmte gegen Glencores Plan. In der Folge ersetzte Glencore die Stammebelegschaft durch Temporäre (Hightower 2016). Mitglieder der United Steel Workers Gewerkschaft überbrachten Glencore 2015 in Davos eine Silbermedaille für den 2. Platz im Public Eye Wettbewerb für besonders unsoziales Verhalten (United Steel Workers 26.02.2015).

Über den Kampf um die Leiharbeit bei Syngenta in Pakistan haben wir im «Schwarzbuch Syngenta» (Multiwatch 2016) berichtet. In der Pestizidfabrik in

Karachi gibt es zwei Klassen von Arbeitern (Arbeiterinnen gab es zur Zeit unserer Recherche für das «Schwarzbuch Syngenta» 2015 keine), die regulären Mitarbeitern und die Contract Workers (Leiharbeiter). Der Status der regulären Beschäftigten erschien als ein Überbleibsel aus der Zeit von Ciba-Geigy. Die Mehrheit der Arbeitenden sind aber inzwischen Leiharbeiter, die viel weniger verdienen und kaum auf sichere Arbeitsplätze hoffen können. Der Gewerkschaftsführer Imran Ali erlebte den Übergang der Fabrik von Ciba-Geigy zu Novartis zu Syngenta. Er kämpfte seit zehn Jahren für deren Gleichstellung im Betrieb. Die Gewerkschaft brachte die Regularisierung der Contract Workers 2008 erstmals vor Gericht. Es kam zu 16 Verfahren, in denen Syngenta jedes Mal gegen die Gewerkschaft verlor, ohne ihre Praxis anzupassen. Ab 2010 begann Syngenta im Betrieb gegen die Gewerkschaft vorzugehen. Allen neu eingestellten Leiharbeitern wurde mitgeteilt, dass es ihnen verboten sei, der Gewerkschaft beizutreten. Imran Ali wurde entlassen. Paramilitärs bewachten 2016 die Fabrik (Multiwatch 2016, S. 64). Ein solches Gewerkschaftsverbot widerspricht klar der Gewerkschaftsfreiheit und damit der UN-Menschenrechtsdeklaration.

#### Angriffe auf Pensionierungsrechte und betriebliche Gesundheitsversorgung

Eng mit der Förderung der Leiharbeit hängt der Angriff auf die Pensionsansprüche der Stammbesellschaften zusammen. In vielen Ländern versuchen die Schweizer Konzerne, alte Pensionsansprüche der Stammbesellschaften zu streichen oder zu kürzen. In jenen Ländern wie den USA, in denen es keine obligatorische Krankenversicherung und dafür eine fakultative betriebliche gibt, versuchen die Konzerne auch bei letzterer zu sparen. Sie tun dies oft, indem sie den Anteil der Stammbesellschaft mit diesen Anrechten reduzieren und Normalbeschäftigte durch Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter ohne Pensions- und Krankenversicherungsanspruch zu ersetzen.

Während wir im April 2015 in Basel unseren Multiwatch-Kongress «Agro statt Business» über Syngenta abhielten, streikte die britische UNITE-Gewerkschaft in Syngentas grossen englischen Fabriken in Earls Mouth Grangemouth gegen die Reduktion des Pensionsanspruches. Das Management wollte die die Vorsorgepläne vom Leistungsprimat auf das Beitragsprimat umstellen. Das führte zu grossen Verlusten der Beschäftigten in der beruflichen Altersvorsorge (Falkirkherald 18.10.2014).

Grangemouth ist nicht nur ein traditioneller Standort von Syngenta, es ist auch einer von INEOS. Hier betrieb der aus Steuergründen am Genfersee domizilierte und damit als «Schweizer Unternehmen» geltende Chemie-Konzern eine Raffinerie für Erdöl und Erdgas aus der Nordsee und eine Chemische Fabrik. INEOS wollte 2013 die Fabrik in Grangemouth mit Sozialabbau massnahmen sanieren, u.a. durch eine massive Kürzung der Rentenansprüche der Arbeiterinnen und Arbeiter. Es kam aber zuerst massiver Gegenwehr der Gewerkschaft UNITE und zu mehreren Streikdrohungen. Erst nach längeren Auseinandersetzungen setzte sich INEOS-Besitzer Jim Ratcliffe gegen die Gewerkschaft durch, indem er rücksichtslos der ganzen Belegschaft mit Entlassung drohte (Callinicos 2014).

Im kanadischen Belledune Brunswick hatte Glencore die Arbeiter ihres Stahlwerks gezwungen, auf Löhne und Pensionsansprüche zu verzichten oder sonst eine

Schliessung des Werks und damit einen Verlust ihrer Arbeitsplätze zu gewärtigen. Als den Stahlarbeitern der Kragen platzte, antwortete der Schweizer Konzern mit einem Lockdown der Fabrik (Militant 11.11.2019).

Jahre dauerte der Arbeitskampf der 600 Nestlé-Arbeiterinnen und Arbeiter in Cabuyao, rund vierzig Kilometer südlich der philippinischen Hauptstadt Manila. Dabei ging es darum, ob die Gewerkschaft der Nestlé-Arbeiter und -Arbeiterinnen mit der Firmenleitung die betriebliche Altersvorsorge aushandeln darf oder nicht. Nestlé versuch auch hier, die Festangestellten durch Temporäre zu ersetzen und die gewerkschaftliche Organisationsfreiheit einzuschränken (WoZ 06.04.2006).

### Angriffe auf die Gewerkschaftsfreiheit

#### Ein Menschenrecht

Die Gewerkschaftsfreiheit ist in der UN-Menschenrechtserklärung verankert, *Art. 23: «[...] (4) Jeder hat das Recht, zum Schutze seiner Interessen Gewerkschaften zu bilden und solchen beizutreten.»*

Union Busting (Gewerkschafts-Zerstörung) ist ein Fachbegriff aus den USA für die systematische Bekämpfung, Unterdrückung und Sabotage von Arbeitnehmervertretungen, also Gewerkschaften, Betriebsräten und Personalräten. Dazu gehören legale wie auch illegale Methoden wie beispielsweise die ungenehmigte Ausspähung durch Detekteien, die gezielte Diskreditierung oder ungerechtfertigte Kündigung von Arbeitnehmervertretern, die Förderung von arbeitgeberfreundlichen Wählerlisten und die Blockade von Betriebsratswahlen. Als erste Vertreterin des «Union Busting» gilt die 1850 gegründete US «Pinkerton-Agentur». Seit Beginn der 2000er-Jahre werden für dieselben Praktiken auch die Begriffe „Union Avoidance“ (dt.: Gewerkschaftsvermeidung), „Counter Organizing“ (dt.: Gegenorganisierung) und „Union Prevention“ (dt.: Vorbeugung gegen die Bildung einer Belegschaftsvertretung) benutzt.

Verstösse gegen die Gewerkschaftsfreiheit gehören zu jenen Menschenrechtsverletzungen, die im Fokus der Konzernverantwortungsinitiative stehen sollten. Es ist völlig richtig, dass die Schweizer Gewerkschaft Unia die Initiative unterstützt.

#### Löhne als Geschäftsgeheimnis

Indem die Konzerne sich weigern, die Lohnstrukturen transparent zu machen, erschweren sie die Arbeit der Gewerkschaften. 2008 reichten Arbeiter einer Nestlé-Fabrik in Panjang in Indonesien eine Beschwerde ein, in der es hiess, Nestlé verweigere den Arbeitern das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren, um Löhne auszuhandeln. Die Gewerkschaft beklagte sich, das Schweizer Unternehmen weigere sich, die Löhne, die es als "Geschäftsgeheimnis" bezeichne, offen zu legen. Zudem habe Nestlé eine unechte Gewerkschaft genutzt, um die Gewerkschaft zu schwächen. Als Reaktion auf die Vorwürfe erwiderte Nestlé, das Unternehmen sei nach lokalem Recht nicht verpflichtet, den Forderungen der Arbeiterinnen und Arbeiter nachzukommen, erklärte sich aber nach der Mediation des Schweizer Kontaktpunkts bereit, Verhandlungen aufzunehmen (SWI 29.03.2019).

### Unternehmenseigene Gelbe Gewerkschaften

Schweizer Konzerne versuchen im Globalen Süden immer wieder, gewerkschaftliche Organisierung zu verhindern. Sie setzen dabei oft auch auf die Karte von «gelben» unternehmensfreundlichen Gewerkschaften. Diese Strategie verfolgte etwa Syngenta in Pakistan und Nestlé auf den Philippinen und in Ecuador

Ende März 2019 entliess die LafargeHolcim-Tochtergesellschaft Apasco zum wiederholten Male Arbeiter, die sich der Minenarbeitergewerkschaft «Los Mineros» angeschlossen hatten. Apasco betreibt eine radikale Outsourcing-Politik, um die Löhne zu senken. Schon 2016 hatten 70 Minenarbeiter von Apasco sich den «Los Mineros» angeschlossen. Die von den Unternehmern geförderte gelbe Gewerkschaft CTM hatte diese daraufhin beim lokalen Management verpetzt, worauf sechs der Mineros-Kollegen und -Kolleginnen entlassen wurden (industriALL 02.04.2019). Die Kombination von Outsourcing, gelben Gewerkschaften und Repression gegen Gewerkschaftsrechte findet sich immer wieder bei multinationalen Konzernen in Schwellenländern.

### Entlassung von Gewerkschaftsführerinnen und - Führern

Von der Entlassung des Gewerkschaftsführers Imran Ali bei Syngenta in Pakistan haben wir bereits berichtet. Die internationale Gewerkschaft industriALL prangert seither die gewerkschaftsfeindliche Praxis Syngentas an. Multiwatch lud Imran Ali 2015 zum Kongress «Agro statt Business» nach Basel ein, wo Ali über das Union Busting von Syngenta in Pakistan berichtete. Imran Ali traf sich in Bern auch mit Unia-Vertrauensleuten aus der chemischen Industrie. Imran Ali ist aber keineswegs der einzige von Schweizer Multis im Ausland entlassene Gewerkschafter.

Im Februar 2007 entliess Nestlé Philippinen 8 Gewerkschaftsvorstände und 13 Gewerkschafter, um die Vertrauensleute der Nestlé-Angestellten loszuwerden. Dabei hielt sich der Konzern nicht einmal an die minimalen Standards (Nestlé Union Network 2007).

2019 entliess Nestlé in Brjansk in Russland den Präsidenten und den Vizepräsidenten der zuständigen Sales Force Gewerkschaft. Die IUF sah darin einen klaren Verstoss gegen die Gewerkschaftsfreiheit. Am 16. Juli 2019 kam es vor den Gebäuden von Nestlé in Brjansk zu einer gewerkschaftlichen Solidaritätsdemonstration.

### Kein Schutz gegen Paramilitärs in Kolumbien

Luciano Romero, Mitarbeiter bei der Nestlé-Tochter Cicolac im kolumbischen Valledupar, war 2005 von Paramilitärs im Nordosten Kolumbiens gefoltert und ermordet worden. Die Mörder von Luciano Romero wurden gefasst und von einem kolumbianischen Gericht verurteilt. Der zuständige Richter hielt in seinem Urteil fest, dass die Tat durch andere finanziert und geplant gewesen sein müsse und wies die Staatsanwaltschaft an, unter anderem gegen das Nestlé-Management zu ermitteln. Diesem Beschluss sind die kolumbischen Behörden bis heute nicht nachgekommen, obwohl es weitere Hinweise darauf gibt, dass die lokale Nestlé-Vertretung auf mehreren Ebenen mit paramilitärischen Kreisen verflochten war. Nestlé hat diese Anschuldigungen stets von sich gewiesen.

Ein Versuch, Nestlé vor Schweizer Gerichten anzuklagen, scheiterte, was ein wesentlicher Anstoss für die Entstehung der Konzernverantwortungsinitiative war.

Zwischen 1986 und 2005 wurden in Kolumbien zwölf gewerkschaftlich organisierte Nestlé-Mitarbeitende ermordet. In einigen Fällen werden die Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter von paramilitärischen Gruppen bedroht. Die Schweizer Multis schützten ihre Mitarbeitenden nicht gegen diese rechtsextremen Terroristen (Sinaltrainal 2005).

Am 9. November 2013 wurde der Nestlé-Mitarbeiter und Gewerkschafter Oscar López Triviño durch vier Schüsse ermordet. Erst kurz zuvor waren die Gewerkschafter der kolumbianischen Lebensmittelgewerkschaft in den Hungerstreik getreten. Sie forderten von Nestlé Kolumbien die Einhaltung des 2012 vereinbarten Tarifvertrags. Doch Nestlé blockte ab und drängte Neuestellte stattdessen, der firmennahen «gelben» Gewerkschaft beizutreten (Labournet.tv 2013). Auch hier zeigt sich die typische Kombination von Repression durch paramilitärische Gruppen, gelben Gewerkschaften und fehlendem Schutz der Mitarbeitenden durch das Unternehmen.

Ende Oktober bezeichnete der Präsident der kolumbianischen Tochterfirma von Nestlé die Aktivitäten der Gewerkschafter öffentlich als rufschädigend – in Kolumbien kann eine solche Aussage tödliche Folgen haben. Denn in dem Land sind paramilitärische Gruppen aktiv. Während des Arbeitskonflikts hatten die paramilitärischen Milizen die Gewerkschafter mehrmals unter Gewaltandrohungen davor gewarnt, weiter den Ruf der Firma Nestlé zu schädigen.

Am 8. November 2013 erhielt die Gewerkschaft per SMS-Morddrohungen – unterzeichnet von einer paramilitärischen Gruppierung namens „Los Urabeños“. Darin stand: „Hurensöhne, die ihr noch immer Nestlé belästigt, jetzt gibt's kein Pardon mehr, wir zerstückeln euch, Tod allen Kommunisten von Sinaltrainal.“ Einen Tag darauf war Oscar López Triviño tot (Zeit Online 25.11.2013).

Auf die Schutzgesuche der Arbeiter hatte das Unternehmen Nestlé nicht reagiert. Sie unterliess es, sich von den Drohungen der Paramilitärs zu distanzieren und ihrer Schutzpflicht gegenüber ihren Arbeitnehmern nachzukommen. Sie bezeichnete die Gewerkschafter als Saboteure und heizte damit die Propaganda der faschistischen Paramilitärs noch weiter an.

Kolumbien ist eines der gefährlichsten Länder für Gewerkschafter. Von 1991 bis 2007 wurden 2245 umgebracht, 3400 erhielten Morddrohungen, und 138 verschwanden spurlos, zählt Amnesty International. Von weltweit 115 ermordeten Arbeitnehmervertretern im Jahr 2006 waren 77 Kolumbianer (Spiegel 18.09.2007).

Gleichwohl diffamiert Nestlés kolumbianische Tochterfirma nach wie vor Gewerkschaftsmitglieder, die sich für ihre Arbeitsrechte einsetzen, als Saboteure. Die Firma steht sogar im Verdacht, in der Vergangenheit Zahlungen an paramilitärische Einheiten geleistet zu haben.

Dennoch unternimmt der Schweizer Mutterkonzern trotz mehrfacher Aufforderungen seitens der Gewerkschaft und anderer zivilgesellschaftlicher Organisationen nicht genug, um den Verstrickungen der Tochterfirma mit illegalen bewaffneten Gruppen,

seien sie gewollt oder ungewollt, nachzugehen und bedrohte Gewerkschafter zu schützen (Lincoln 2014).

Der Schweizer Multi tut also auch hier zuwenig, um die Gewerkschaftsrechte zu verteidigen und seine Mitarbeitenden gegen Rechtsextreme Terroristen zu schützen. Der Konzern führte seine bekannte gewerkschaftsfeindliche Politik auch in einer Bürgerkriegssituation weiter und setzte damit das Leben seiner Mitarbeitenden aufs Spiel. Mit bekanntem tragischen Ausgang.

### Sklaverei für Kaffee und Kapital

#### Sklaverei und Freie Lohnarbeit

Der Kapitalismus hat in seiner Geschichte immer mit früheren Produktionsweisen koexistiert. Die Baumwolle für die industrielle Revolution in England wurde in den US-Südstaaten von afrikanischen Sklaven geerntet. Der Sklavenhandel war zudem ein rentables Geschäft für die Handelskapitalisten.

Für die kapitalistische Produktionsweise ist Sklaverei allerdings nicht geeignet. Sklaven sind ein lebenslanger Besitz des Sklavenhalters. Sie gehören ihm, auch wenn sie alt und schwach sind. Er muss sich um sie kümmern, auch wenn sich die Marktsituation verändert. Sie können nicht einfach entlassen werden, wenn es die wirtschaftliche Situation erfordert. Die kapitalistische Produktionsweise basiert hingegen auf der freien Lohnarbeit. Arbeiterinnen und Arbeiter sind theoretisch frei, ihren Arbeitsvertrag aufzukündigen, wenn sie es sich denn leisten können. Statt Sklavenaufseher benutzt der Kapitalist die ökonomischen Zwänge. Umgekehrt können die Kapitalisten die Arbeitskraft in ihrem Betrieb dem Auf und Ab der kapitalistischen Wirtschaft anpassen und Arbeitskräfte aus wirtschaftlichen Gründen entlassen.

Im Kapitalismus gilt Sklaverei als Verstoss gegen die Menschenrechte, während Lohnsklaverei toleriert wird. Die Sklaverei wird umso schärfer verurteilt, je mehr die «freie» Lohnsklaverei idealisiert wird. Multinationale Konzerne tolerieren deshalb kaum Sklaverei in ihren eigenen Tochtergesellschaften. Die Tolerierung von Sklavenarbeit bei den Rohstoff-Zulieferern hat hingegen lange historische Tradition.

#### Zwangsarbeit in Nestlé-Fabriken in Nazi-Deutschland

Dass Nestlé während des Zweiten Weltkriegs seine Fabriken in NS-Deutschland auch mit osteuropäischen Zwangsarbeiterinnen und - Arbeitern betrieben hat, wird heute vom Konzern sicher aufrichtig bereut. Nestlé hat dafür auch Entschädigungen bezahlt (Nestlé 2016 s. 38) Aber es zeigt die Logik, wie es zur Toleranz von Konzernen gegenüber Sklaverei und Kinderarbeit kommt. Man will das Geschäft unbedingt aufrechterhalten, man schliesst die Augen vor der Ungerechtigkeit, behauptet, man sei politisch neutral, vielleicht sogar, man könne das Schicksal der Opfer lindern. Es ist der Zwang, die Kapitalakkumulation weiterzuführen. Aber es gibt keine politische Neutralität gegenüber Unrecht. Es ist eine der Lebenslügen der Multinationalen Konzerne, zu glauben, die wirtschaftliche Sphäre könne von der sozialen und politischen abgetrennt werden. Dem ist nicht so.

## Sklaverei bei Nestles Zulieferer in Brasilien

Schon 2016 musste Nestlé nach Recherchen der NGO DanWatch zugeben, dass sie nicht ausschliessen könne, dass Kaffee aus Plantagen in Brasilien, die Sklaven einsetzen, in ihre Lieferkette komme (Guardian 02.03.2016).

Im August 2018 übernahm Nestlé von Starbucks deren Kaffeeproduktlinien ausserhalb der Starbucks Cafés übernommen. Gleichzeitig berichtete die Zeitung Truthout über Sklaverei bei einem zertifizierten Zulieferer von Starbucks, einer Kaffee-Plantage in Brasilien. Auf der «Córrego das Almas Farm» in Piumhil in Minas Gerais herrschten Sklaverei-ähnliche Zustände herrschen. Nestlés Partner Starbucks betonte zwar, dass es seine Zulieferer regelmässig überprüfe und gegenüber Sklaverei eine Null-Toleranz-Politik verfolge, (Truthout 24.09.2018) eine Inspektion des Arbeitsministeriums auf der Farm aber 18 Landarbeiterinnen und Landarbeiter, die in Sklaverei dahinvegetierten. Nestlé hatte das Problem mit diesem Zulieferer mit den Produkten von Starbucks übernommen, ohne dessen Lieferkette genügend zu überprüfen.

Nestlé ist sich dieser Probleme bewusst. Sie hat ein Programm aufgesetzt, das den Direkteinkauf von Kaffee bei den Bäuerinnen und Bauern fördert, um bessere Kontrolle über die Lieferkette zu haben. Zudem arbeitet der Konzern an Methoden, wie die Produkte mit Blockchain-Technologie durch die Lieferkette verfolgt werden können. Sie ist Mitglied der Fair Labour Association und hat durch diese Inspektionen ihrer Kaffee-Lieferketten in Afrika und der Haselnuss-Produzenten in der Türkei durchführen lassen. Die formellen Prozesse, die die Konzernverantwortungsinitiative als Erfüllung der Sorgfaltspflicht bezüglich Menschenrechten betrachtet, hat Nestlé wohl weitgehend implementiert. Tatsache ist, dass es nach der Konzernverantwortungsinitiative weiterer und radikalerer Schritte bedarf, um die Sklaven- und Kinderarbeit zurückzudrängen.

Das zeigt sich gerade in Brasilien. Brasilien schaffte als letztes westliches Land 1888 die Sklaverei ab, nachdem die Grossgrundbesitzer während Jahrhunderten ihre Zuckerrohr- und Kaffeeplantagen mit Sklavenarbeit bestellt hatten. Mehr als drei Millionen Menschen waren innerhalb von 350 Jahren aus den Regionen, die heute Benin, Sudan, Angola und Mosambik heissen, entführt worden. Im Unterschied zu Argentinien und anderen Ländern Lateinamerikas hat Brasilien die dringend benötigte Landverteilung, das Kernstück jeder bürgerlichen antifeudalen Revolution, nie durchgeführt. Die alten Landbesitzer-Familien wurden nicht enteignet. Sie hatten schon früher zum Teil für den Weltmarkt produziert und transformierten sich zunehmend in Agrarkapitalisten, die Soja, Zucker und Mais für den Weltmarkt anbauten. Landlose Bäuerinnen und Bauern wurden durch die Industrialisierung der Landwirtschaft prekariert oder vom Land vertrieben und verschuldeten sich. Schuldsklaverei ist heute die häufigste Form der Sklaverei.

Die Sklaverei im brasilianischen Kaffee-Anbau ist ein Aspekt der immer noch ungelösten Landfrage. Das internationale Agrobusiness hat die Schweizer Multis Nestlé, Syngenta und Cargill in engsten Kontakt mit den sozialen Kämpfen in Brasilien gebracht.

Multinationale Konzerne geraten in der Landwirtschaft und dem Bergbau leicht in die dunkelsten Winkel der kapitalistischen Ausbeutung und Unterdrückung. Da verlieren

sie ihre Unschuld schnell. Weil sie den Aktionären und dem Profit verschrieben sind, einem Faustischen Pakt mit dem Teufel, können sie sich nicht auf die Seite der Unterdrückten und Ausgebeuteten stellen. Aber es gibt keine Neutralität gegenüber Ausbeutung und Sklaverei. Das ist der Grund, weshalb diese Konzerne besonders viele der von der Konzernverantwortungsinitiative monierten Fälle stellen. Eine sozialistisch transformierte Nestlé würde wohl einen Vertrag mit der Bewegung der Landlosen MST schliessen, um Sklaven- und Kinderarbeit in den Lieferketten zu bekämpfen. Von Befreiungsbewegungen wie der MST werden sie bis dann als Teil des Feindes angesehen.

#### Zwangsarbeit in der Fisch-Lieferkette in Thailand

Schon 2015 geriet Nestlé in die Kritik, weil der Lebensmittelriese Meeresfrüchte für sein Katzenfutter vom thailändischen Unternehmen Thai Union Frozen Products kaufte, das Sklavenarbeit auf den Fischkuttern tolerierte. Nestlé hat die Probleme nicht bestritten und mit einem separaten Aktionsplan geantwortet (Merkur.de 24.11.2015) (Mugglin 2016 S. 35) (Guardian 24.11.2015) (Guardian 01.02.2016).

In Thailands Fischereiflotten sind Zwangsarbeit und andere Menschenrechtsverletzungen nach wie vor weitverbreitet. Die Angst vieler Fischer vor Vergeltung und Missbrauch durch Kapitäne und Schiffseigner ist hier sicherlich ein gewichtiger Faktor. Thailand schränkt jedoch auch das Recht der Wanderarbeiter und Wanderarbeiterinnen ein, sich gewerkschaftlich zu organisieren und kollektiv zu handeln. Nach dem Gesetz über Arbeitsverhältnisse von 1975 ist es Personen, die nicht im Besitz der thailändischen Staatsangehörigkeit sind, verboten, eine Gewerkschaft zu gründen oder als Gewerkschaftsführer aufzutreten (Human Rights Watch 23.01.2018).

Das Problem der Zwangsarbeit auf den Fischereiflotten könnte nur gelöst werden, wenn die Migrantinnen und Migranten sich gewerkschaftlich organisieren dürften und bei der Ausübung dieses Rechts von der thailändischen Regierung unterstützt würden. Die thailändische Regierung müsste sich im Klaren sein, dass ihre umworbenen Abnehmer aus Vevey volle Gewerkschaftsfreiheit auch für die Migrantinnen und Migranten fordern. Geflüchtete Sklavinnen und Sklaven müssten eine Chance haben, sich in Thailand eine eigene Existenz aufzubauen.

Die grossen Multinationalen Konzerne sind ein gewichtiger Teil eines internationalen Regimes, das die Freizügigkeit des Kapitals fördert, während es überall Grenzen für die Arbeitskräfte schafft. Während das Kapital in der Form von Multinationalen Konzernen globalisiert wurde, verweigerte das System der Grenzen der Lohnarbeit diese Globalisierung und produzierte rechtlose Migrantinnen und Migranten, die dann – wie auf den thailändischen Fischkuttern – leichtes Opfer von Piraten und Sklavenhaltern wurden.

Das globale Nahrungsbusiness von Nestlé und Cargill schafft Absatzmöglichkeiten für die schlimmsten Sklaventreiber und Leuteschinder im Globalen Süden. Das ist das Geheimnis der Globalisierung.

Eine Alternative wäre die Utopie der Ernährungssouveränität. Wenn Nahrung vor allem für die lokale Gemeinschaft produziert wird statt für einen anonymen globalen Markt – im vorliegenden Fall für Purina Katzenfutter im Globalen Norden – hätten die thailändischen Sklavenschiffe wenig Geschäftsoportunitäten. Für die

Grosskonzerne Nestlé, Cargill und Syngenta wäre Ernährungssouveränität allerdings Ende der Fahnenstange.

### Kinderarbeit in den Lieferketten der Konzerne

#### Kinderarbeit als Armutsproblem

Kinderarbeit ist ein besonders emotionales Thema. Verschiedene Schweizer Multis wie Syngenta, Nestlé und Glencore sind schon mit Vorwürfen der Kinderarbeit bei ihren Lieferanten konfrontiert worden. Für die Public-Relations-Abteilungen ist das der grösste annehmbare Unfall. Alle Schweizer Multis sind deshalb Mitglied bei einer der vielen internationalen Koalitionen und Deklarationen gegen Kinderarbeit. Sie lassen ihre Lieferkette durch die Fair Labour Association oder andere Organisationen überwachen.

Die International Labour Organization zählte 2019 weltweit 152 Millionen Kinderarbeiterinnen und Kinderarbeiter. 48% davon sind zwischen 5 und 11 Jahren (ILO 2020). Das achte UN-Nachhaltigkeitsziel (SDG 8) sieht ein Ende aller Formen von Kinderarbeit bis 2025 vor. Doch wenn sich die aktuelle Tendenz fortsetzt, werden nach Schätzungen der ILO im Jahr 2020 immer noch 137 Millionen Kinder arbeiten und die Schule verpassen.

In traditionellen landwirtschaftlichen Gesellschaften war es selbstverständlich, dass Kinder ab sieben Jahren mitarbeiteten. Als die industrielle Revolution Kinder in den Textilfabriken beschäftigte – auch in der Schweiz – diskutierte man vor allem über das Mindestalter und über die Arbeitszeitdauer, nicht über das Prinzip. Der proletarische Haushalt war auf diese Einnahme angewiesen. Die Vorstellung einer eigenen Phase der Kindheit galt nur für die bürgerlichen Oberschichten. Sie verbreitete sich mit der Ausbreitung der allgemeinen Schulpflicht im Verlaufe des 19. Jahrhunderts, und mit der Entwicklung der Maschinerie in den Fabriken, die immer mehr qualifizierte Arbeit erforderte. Besorgt wegen des schlechten gesundheitlichen Zustandes der Rekruten aus den Industriestädten, begannen sich auch die Militärs um das Kindeswohl zu kümmern.

Die ILO betrachtet nicht alle Arbeit von Kindern oder Heranwachsenden als Kinderarbeit, die man abschaffen muss, Teilnahme an Arbeit, die den Schulbesuch nicht verhindert, nicht gesundheitsgefährlich ist und die persönliche Entwicklung nicht hemmt, wird nicht als Kinderarbeit gesehen. Die schlimmsten Fälle sind hingegen jene, in denen Kinder aus ihren Familien gerissen und versklavt werden.

Heute ist Kinderarbeit in den Entwicklungs- und Schwellenländer ein Armutsproblem. Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat weltweit Hunderte von Millionen von Bauernfamilien in die Favelas der neuen Städte vertrieben, wo die Familien täglich um ihre Existenz kämpfen. Die Kinder leisten dabei oft einen unersetzlichen Beitrag zur Ernährung der Familie. Kinderarbeit dient oft der Ergänzung des Familieneinkommens, um die Grundbedürfnisse abzudecken. Sie wird aber auch für die Rückzahlung von Schulden gebraucht. Teilweise ist es auch so, dass die Schulwege für Mädchen als zu gefährlich erachtet werden oder es überhaupt zu wenig Schulangebote gibt. Kinderarbeit kann bekämpft werden, wenn die Verschuldungsproblematik gelöst wird, die Schulbildung von Frauen ausgedehnt und die Armut überwunden wird.

Den grössten Beitrag zur Abschaffung der Kinderarbeit würde die Schweiz leisten, wenn der Finanzplatz die Schulden der Entwicklungsländer streichen und kein Steuerflucht-Geld von Potentaten mehr horten würde. Mit diesem Geld könnte die Schulbildung verbessert und wirtschaftliche und soziale Entwicklung vorangetrieben werden.

#### Kinderarbeit in der Landwirtschaft

Fälle von Kinderarbeit gibt es in den Wertschöpfungsketten der Tabakindustrie, der Baumwollproduktion und der Schokoladeindustrie. Die Schweizer Multis wie Nestlé oder Philip Morris laufen die grössten Risiken, mit Kinderarbeit bei ihren Lieferanten in Kontakt zu kommen, im Landwirtschaftssektor, insbesondere in der Tabak-, Baumwoll-, Kakao- und Kaffee-Produktion.

Der IAASTD Weltagrarbericht von 2008 sieht Kinderarbeit als eine Folge des falschen Landwirtschaftssystems. Die Verdrängung subsistenzorientierter Landwirtschaft durch Cash Crops für den Weltmarkt erhöhe das Risiko von Kinderarbeit (IAASTD 2008). Konzerne wie Nestlé oder Syngenta, die oft in Kontakt mit Kinderarbeit kommen, versuchen, diese mit humanitären Standards zu bekämpfen. Es braucht aber ein anderes Landwirtschaftssystem. Dummerweise sind Nestlé, Cargill und Syngenta selbst mit diesem System auf Tod und Leben verbunden.

Entscheidend wäre zum Beispiel, dass die lokalen Schulsysteme so gut integriert sind, dass sie flexibel der Mitarbeit der Kinder in der Landwirtschaft angepasst werden können, wie es die La Via Campesina vorschlägt. Eine lokale kommunale Landwirtschaft, in der das geplant werden könnte, und die wenig vom Auf- und Ab des Marktes abhängt, ist dafür die beste Voraussetzung. Ländliche Produktivgenossenschaften müssten sich auch um die Schulbildung der Kinder kümmern.

Wo das Problem liegt, zeigt das traurige Wiederaufkommen von Kinderarbeit in China. Hier hat sich Kinderarbeit nach der Auflösung der Volkskommunen in der Landwirtschaft und der Restauration des Kapitalismus wieder verbreitet (Spiegel 18.05.1992).

#### Kindersklaven auf zuliefernden Kakaoplantagen

Besonders schlimm sind die Zustände bei den Kakao-Lieferanten Nestlés in Westafrika. Ein Forscherteam der US-Universität Tulane publizierte 2011 einen Bericht über die Zustände auf Kakaoplantagen in Ghana und an der Elfenbeinküste. Das Ergebnis war ernüchternd: Die Situation der Kindersklaven hatte sich insgesamt kaum verbessert (Werner-Lobo 2014).

Unter dem politischen Druck von verschiedenen NGOs liess Nestlé 2011 ihre Kakao-Supply Chain von der Fair Labour Association. Der Bericht ergab, dass 80% des Kakaos aus der Elfenbeinküste aus Kanälen kam, in denen man keine Transparenz über Kinderarbeit und Zwangsarbeit hatte (Oxfam 2013).

2017 publizierte Nestlé den nach eigenen Angaben «ersten umfassenden Report der Industrie» zur Kinderarbeit im Kakaoanbau. Man habe die Situation von 40'000 Kindern zwischen 5 und 17 Jahren in der Elfenbeinküste untersucht. Das Resultat sei, dass 7000 Kinder gefährliche Arbeiten verrichten würden.

Trotz einiger Anstrengungen und grossem Druck seitens der NGOs scheinen Nestlé, Cargill und Barry Callebaut das Problem bei ihren Lieferanten nicht gelöst zu haben. Obwohl Kakao-Verarbeiter weltweit versprochen hatten, die Kinderarbeit in Westafrika bedeutend einzuschränken, hat diese in den letzten zehn Jahren zugenommen, wie der Tages-Anzeiger im April 2020 feststellen musste (Tages-Anzeiger 21.04.2020) (infoSperber 8.12.2012).

Schön fünfzehn Jahre dauert ein Prozess in Pasadena Kalifornien, in dem 15 ehemalige malische Kindersklaven mit Hilfe prominenter US-Anwältinnen und -Anwälte eine Sammelklage gegen die Lebensmittelmultis Nestlé & Co führen. Sie waren als Kinder in den 1990er-Jahren entführt und verkauft worden, um in den Kakoplantagen in der Elfenbeinküste 14 Stunden täglich ohne Belohnung zu schuften. Dabei wurden sie von bewaffneten Wächtern verprügelt und ausgepeitscht. Die Kakaogiganten Nestlé, Cargill und Archers Daniels sollen davon gewusst haben, behaupten die Opfer. Die Konzerne förderten Kinderarbeit, indem sie mit Boni und Kickbacks die Bauern belohnten, die die Kakao-Preise tief hielten. Nestlé argumentierte, sie nehme ihre Verantwortung ernst. Der Prozess ist noch nicht abgeschlossen und ebenso unklar ist, ob er je abgeschlossen wird (Republik 15.01.2020) (Stern 30.05.2015).

Die Konzerne brachten mit ihrem Lobbying eine Gesetzesvorlage in den USA zu Fall, die die Einführung eines Sklaverei-freien Schokolade-Labels in die Wege leiten wollte sollte (Republik 15.01.2020).

[Kinderarbeit im Bergbau-Sektor](#)

Aber auch andere Schweizer Multis sind in Fälle von Kinderarbeit involviert.

2016 deckte ein Bericht von Amnesty International und Unicef auf, dass in der Demokratischen Republik Kongo rund 40'000 Kinder, manche nicht älter als sieben Jahre, in den Kobalt-Bergwerken arbeiten. 16 Multinationale Unternehmen sollen ihr Kobalt von dort haben, darunter Apple und Microsoft (Guardian 19.01.2016). Kobalt ist Glencore-Business.

Im März 2016 machte Le Monde publik, dass Lafarges Tochterfirma Hima Cement Limited während zehn Jahren in Uganda mit kleingewerblichen Rohstofflieferanten des vulkanischen Gesteins Puzzolane zusammengearbeitet hatte, die Kinder für sich arbeiten liessen. In der Folge entschied LafargeHolcim, nur noch mit mechanisierten Steinbrüchen zu arbeiten. Der Konzern aus Rapperswil-Jona kümmerte sich aber nicht um das Schicksal der rund 150 Kinder. Er hätte dafür sorgen müssen, dass diese ihre Schulbildung hätten nachholen können. Brot für alle ging der Sache in der Folge nach und konnte 20 der betroffenen Kinder zwischen 12 und 17 interviewen. Fast alle wiesen Arbeitsverletzungen auf, gehörte ihre Arbeit doch zu den von der ILO als «Gefährliche Kinderarbeit» zählenden Beschäftigungen (Bread for all 2017). 2019 wies die Gewerkschaft Unia darauf hin, dass diese Kinder immer noch keine Wiedergutmachung erhalten und mangels schulischer Ausbildung keine berufliche Perspektive haben (Unia 2019).

Im September 2015 deckte Public Eye die Herkunft des im Tessin verarbeiteten togolesischen Goldes auf. Dieses stammt aus kleingewerblichen Minen in Burkina Faso, wo zehntausende Kinder es unter lebensgefährlichen Bedingungen aus dem

Boden holen. Das kostbare Gut wird nach Togo geschmuggelt, von wo es eine Genfer Handelsfirma importiert und an die Tessiner Raffinerie Valcambi weiterverkauft (Public Eye 2015).

Es sind immer profitgierige lokale Kapitalisten und Leuteschinder, die Kindersklaven als billige Arbeitskräfte einsetzen, um die Nachfrage der Multis zu befriedigen. Ohne deren Nachfrage würde ihr schändliches Geschäftsmodell aber schnell scheitern. Kein Dieb ohne Hehler.

Es sind internationale Rohstoffhändler und Konzerne, die wegschauen oder sich von den Kindersklaventreibern hinters Licht führen lassen. Die allernetteste Interpretation ist die, dass Glencore und Nestlé von der sozialen Realität der Länder, aus denen sie ihre Rohstoffe beziehen, so abgehoben sind, dass sie nicht merken, dass sie die Produkte von Kinder- und Sklavenarbeit kaufen. Mit ihrem Geschäft tragen sie so dazu bei, dass sich die ungerechten Zustände nicht verändern. Mit dem Zugang zum Weltmarkt ermöglichen sie erst das Geschäft im grossen Stil. Profitgierige Konzerne sind definitiv die allerletzten Organisationen, denen wir den Kontakt mit thailändischen Sklavenschiffen, kongolesischen Bergbau-Gangs und brasilianischen Grossgrundbesitzern überlassen sollten.

### Die grosse Vertreibung

Viele Schweizerinnen und Schweizer wundern sich, wenn Tausende von Menschen über das Mittelmeer oder die Balkanroute ein besseres Leben in Europa oder der Schweiz suchen. Dabei ist die Flucht nach Europa nur die Fortsetzung einer riesigen Migration und Vertreibung in den Ländern des Globalen Südens. Genauso war die Emigration der Europäer im 19. Jahrhundert nach Nord- und Südamerika und Australien die Verlängerung von irischer Hungersnot, osteuropäischen Pogromen und Bauernlegen.

Hauptursache der grossen Vertreibung ist die Industrialisierung der Landwirtschaft, die, als «Grüne Revolution» tituliert, im letzten Jahrhundert zu einer «Depeasantification» («Entbäuerlichung») der Welt geführt hat. Agribusiness-Konzerne wie Nestlé, Syngenta und Cargill leben von dieser Entwicklung. Tatsache ist die, dass es neben dem «Rohstoff-Fluch» auch so etwas wie einen «Landwirtschafts-Fluch» zu geben scheint. Überall, wo der Kapitalismus und die Konzerne des globalisierten Agrobusiness auf die Länder des Globalen Südens treffen, wird kleinbäuerliche und dörfliche Subsistenz-Landwirtschaft durch Cash Crops-, Monokulturen und kapitalistischen Grossgrundbesitz verdrängt.

Aber die Menschen werden heute zunehmend auch von den Folgen der Klimaerwärmung in die Städte vertrieben. In Bangladesch ist das heute schon eine Tatsache. Klimaflüchtlinge gibt es schon. Aber Schweizer Konzerne sind im Globalen Süden noch auf andere Weise an der grossen Vertreibung beteiligt.

### Landgrabbing

Landgrabbing heisst die Aneignung von Landwirtschaftsland für Bodenspekulation oder Cash Crop-Monokulturen. Der Unterschied zwischen Landraub und «legalen» Transaktionen ist für die kleinbäuerlichen Gemeinden oft eine juristische Fiktion. Landgrabbing verletzt ihr Recht auf den Zugang zu Landwirtschaftsland und beraubt sie ihrer Existenzgrundlage. Die Cash Crop-Monokulturen, die sie auf diesem Land

errichten, sind zwar produktiver für das Kapital, sie tragen aber weniger zur Ernährung der Weltbevölkerung bei als die kleinbäuerliche Landwirtschaft.

2014 untersuchte Brot für alle die Schweizer Beteiligungen an Unternehmen, die in Landgrabbing in Schwellen- und Entwicklungsändern involviert waren. Marktführer in diesem großartigen Geschäft war die Bank J. Safra Sarasin, die es immerhin auf 400 Millionen CHF Beteiligung in Landgrabbing brachte, weit vor der omnipräsenten Credit Suisse mit 95 Millionen und der UBS mit bescheidenen 36 Millionen.

Diese Beteiligungen von Schweizer Multis verdienen mit, wenn afrikanische Gemüsebauerinnen von ihrem Gemeindeland vertrieben werden und Spekulanten Potentaten bestechen, um mit der kommenden Knappheit an Landwirtschaftsland zu spekulieren ([Brot für alle 2014](#)).

Meistens sind die Schweizer Konzerne aber nur indirekt am Landgrabbing beteiligt. Für den Anbau von Cash Crops – Palmöl, Soja, Mais, Eukalyptus – für den Weltmarkt werden lokale und indigene Gemeinschaften vertrieben und die Ökosysteme zerstört. Syngenta steigert seine Pestizid-Umsätze für die neuen Monokulturen. Die Cash Crops werden dann von Cargill verkauft und von Nestlé verarbeitet. So profitieren die Schweizer Konzerne mit an der Kommerzialisierung und Globalisierung der Landwirtschaft.

### Industrieanlagen und Bergwerke

Manchmal dient das Landgrabbing auch der Erschliessung von Landwirtschaftsland für die Suche nach Bodenschätzen.

Immer wieder kommt es vor, dass Industrieanlagen und Bergwerke von Schweizer Grosskonzernen die Lebensgrundlage der lokalen Bevölkerung zerstören. Der industrielle Wasserverbrauch lässt den Grundwasserspiegel auf Kosten der Landwirtschaft absinken. Das beklagen etwa die Nachbarinnen und Nachbarn von LafargeHolcim-Zementfabriken im indischen Chhattisgarh (Multiwatch 2012, S. 12). Der enorme Wasserverbrauch des Ambuja-Zementwerks stellt die Bäuerinnen und Bauern vor ein weiteres Problem. Die kleinbäuerliche, intensive Reisproduktion erfordert in der Trockenzeit Bewässerung aus einfachen, handbetriebenen Brunnen und Wasserlöchern. Ambuja-Holcim bezieht das benötigte Wasser hingegen aus tiefen mechanisch betriebenen Pumpbrunnen, und kauft zusätzlich Wasser aus privaten Brunnen, welches mit Tankwagen zur Fabrik gefahren wird. Der industrielle Verbrauch wird nicht beschränkt und kontrolliert. Der Grundwasserspiegel sinkt in der Folge ab und die bäuerlichen Brunnen trocknen aus. 2011 leitete Holcim zudem das Wasser eines Bewässerungskanal zum Zementwerk um, welcher zuvor die Brunnen von über vierzig Dörfern gespiesen hatte (Multiwatch 2012, S. 18).

Dass Konzerne wie Glencore und Syngenta Trinkwasser vergiften und damit die Lebensgrundlage indigener Gemeinschaften oder ganzer Regionen, ist bei der Konzernverantwortungsinitiative aktenkundig. In der Presse wird der Kampf um das weltweit immer knappere Wasser meistens als Konflikt zwischen Staaten wie Sudan und Ägypten oder Israel und Jordanien dargestellt. Viel öfter ist es aber ein Konflikt zwischen Bergwerkkonzernen, industrieller Pestizid-Landwirtschaft und den Anwohnerinnen und Anwohnern.

## Staudamm-Projekte

Der vor kurzem fertig gestellte Murum-Staudamm ist das erste von mindestens zwölf geplanten Staudamm-Projekten im malaysischen Teil von Borneo. Die Staudämme würden Zehntausende von Indigenen vertreiben und mehrere hundert Quadratkilometer Regenwald überfluten. ABB hat im Zusammenhang mit dem Bau des umstrittenen Murum-Staudamms im malaysischen Bundesstaat Sarawak Komponenten (Online-Report 15.05.2014). Der Murum-Staudamm verschlang 250km<sup>2</sup> Regenwald und zwang 1400 Indigene zur Umsiedlung. Indigene kämpften seither mit einigem Erfolg und der Unterstützung des Bruno Manser-Fonds gegen die Zerstörung des Regenwaldes durch Kraftwerke. ABB und Sulzer haben sich inzwischen aus Profitabilitätsgründen aus dem Kraftwerkgeschäft zurückgezogen (Erklärung von Bern 2000).

## Nestlé privatisiert das Wasser

Neben Landgrabbing gibt es auch Watergrabbing, die Aneignung von Wasser durch Grosskonzerne und Investoren. Der Zugang zu genügend Trinkwasser ist ein Menschenrecht, auch wenn dieses die Wasserverschwendung für Swimming-Pools und Golfanlagen nicht mit beinhaltet. Wer wie Nestlé heute das Wasser privatisieren will, wird es morgen auch noch mit der Atemluft versuchen. Ein Verbot der Privatisierung von Trinkwasser gehört in die Bundesverfassung (Stern 29.09.2015) (infoSperber (22.01.2012).

Der Kinodokumentarfilm «Bottled Life» kam 2012 in die Kinos und zeigte in dramatischen Bildern, was die Privatisierung des Wassers für die lokalen Gemeinden bedeutet (Bottled Life 2012). Der Widerstand gegen Nestlés Wasserprivatisierung, der Inbegriff der neoliberalen Privatisierungspolitik, ist heute weltweit (infoSperber 06.05.2013) (infoSperber 14.12.2019).

Multiwatch verteilte an Generalversammlung von Nestlé vom 12.4.2018 „blutiges Wasser“ an die Aktionärinnen und Aktionäre. Damit protestierten wir gegen Nestles weltweite Projekte für die Privatisierung des Wassers. Besonders skandalös: Nestles Geschäft mit dem Wasser wird in Millionenhöhe mit Schweizer Entwicklungsgeldern gefördert. Trinkwasser ist wie Landwirtschaftsland und Saatgut ein öffentliches Gemeingut. Im Wissen, dass Wasser zunehmend knapp und damit teurer wird, versucht Nestlé weltweit, sich Wasserquellen für das Mineralwassergeschäft anzueignen. Diese Projekte stossen weltweit auf Widerstand – ausser bei der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit DEZA und dem rechtsfreisinnigen Bundesrat Ignazio Cassis, der Nestlé bei diesem Raubzug sogar unterstützen will.

## Die Steuervermeidungs-Strategie der Konzerne

### Steueroasen helfen den Konzernen

Die Ökonomen Saez und Zucman kommen zum Schluss, dass 40 Prozent der Gewinne multinationaler Konzerne in Steueroasen besteuert werden, Das muss nicht die Schweiz sein. Auch Irland oder die Bermudas pflegen dieses lukrative Handwerk (Saez und Zucman 2019, Pos 1683). Die NGO Tax Justice Network führt seit Jahren einen Corporate Tax Haven Index, der die Steueroasen für multinationale Unternehmen bewertet. In der Rangliste 2019 schafft die Schweiz es die Schweiz

auch nach der Abschaffung des Bankgeheimnisses immer noch auf Rang 5 der Steueroasen. Meine Heimat, die Pirateninsel.

Es gibt also ein doppeltes Problem. Es gibt den dringenden Verdacht, dass auch Schweizer Multis Steueroasen nutzen. Und die Schweiz ist selbst immer noch eine Steueroase für multinationale Konzerne.

An diesen Steuerverschiebungen sind nicht nur Schweizer Kantone und die Schweizer Politik mit ihren Unternehmenssteuer-Dumping-Politik beteiligt, sondern auch Schweizer Banken und Beratungsunternehmen. Seit Beginn des Neoliberalismus ist eine eigentliche Steuervermeidungsberatungs-Branche entstanden, die viel Geld damit verdient, den reichen Einzelpersonen und Konzernen bei der «Optimierung» ihrer Steuern zu helfen.

Das Modell der Steueroase Schweiz schadet dabei nicht nur den Ländern Afrikas oder des Globalen Südens. Sie trug auch zur wachsenden sozialen Ungleichheit in den USA und anderen Ländern des Globalen Nordens bei. Unter Präsident Eisenhower in den 1950er-Jahren waren Spitzensteuersätze von bis 55% für die Superreichen in den USA gang und gäbe und akzeptiert. Seit 1981 sind die Spitzensteuersätze in den USA auf 28% reduziert worden. Dabei wurde die Drohung, die Konzerne und die Superreichen könnten ihre Vermögen und Geschäftssitze in die Steueroasen verschieben, immer als Argument angeführt. Prominente Steueroase: die Schweiz.

Die Haltung der USA zu den Steuerspar-Programmen der Schweizer Banken war immer ambivalent. Je mehr man die UBS und die CS bestrafte, desto mehr konnte man die Steuerflucht der Schönen und Reichen und der Multis als Problem schildern, gegen das nur Steuersenkungen für ebendiese nützen sollten. Die Schweiz war so nützlich für die asoziale Steuersenkungspolitik der Neoliberalen und der Konzerne. Mit dem Steuerwettbewerbsangebot hat die Schweiz damit auch zur eklatant wachsenden sozialen Ungleichheit in den USA beigetragen (Saez und Zucman 2019, Pos 1683).

Schweizer Steuersitz als Mittel gegen CO2-Steuern und für Fracking

Als die britische Labour-Regierung auf das Jahr 2010 hin die Unternehmensbesteuerung veränderte und dem Unternehmen keine Steuererleichterung gewähren wollte, entschloss sich die britische Chemiefirma INEOS dazu, den Hauptsitz in die Schweiz zu verlegen. Das Unternehmen gibt nachträglich an, im Zeitraum 2010-2014 damit rund 650 Millionen Franken Steuern eingespart zu haben (Le Temps 20.10.2015). Nach dem Wahlsieg der Tories und dem Referendum über den Austritt aus der EU machte der Brexiteer und INEOS-Besitzer John Ratcliffe 2016 die Entscheidung wieder teilweise rückgängig. Er errichtete in London einen zweiten Firmensitz, über den rund die Hälfte des Geschäfts des Chemieriesen abgewickelt wird. Die andere Hälfte läuft weiterhin über den Sitz in Rolle im Kanton Waadt (NZZ 15.11.2017).

Ineos verlangt, dass die Regierung den Brexit dazu nutzen soll, die chemische Industrie ganz von den Umweltsteuern zu befreien (Guardian 03.04.2017). 2019 verlangte der Ineos-Besitzer John Ratcliffe von der Politik eine Reduktion der CO2-Steuern und eine Aufweichung der Restriktionen für Fracking. Eben erst teilweise

aus der Schweiz nach England zurückgekehrt, drohte er gleich wieder mit der Verlegung seines Wohnsitzes in ein neues Steuerexil, nach Monaco. Bei der Planung einer solchen Steuerflucht wurde er von den Steuerflucht-Beratern der PWC Price Waterhouse Coopers unterstützt (Guardian 17.04.2019). Ratcliffe nutzt die Drohung mit dem Steuersitzwechsel systematisch zur Erpressung der britischen Politik. Er ist ein Klimaleugner und will das Fracking von Nordsee-Öl fördern.

Der Fall INEOS zeigt, wozu die Schweizer Steueroase alles genutzt werden kann. Sie dient in diesem Fall dem Kampf gegen CO<sub>2</sub>-Steuern und jenem für das Fracking in der Nordsee. Klar, dass sich die Klimajugend demnächst für John Ratcliffe interessieren wird, den Eigentümer und Präsidenten des gerade wieder in die Super League aufgestiegenen Fussballclubs von Lausanne.

#### Die Globalisierung der Konzerne untergräbt demokratische Kampfmittel

Dass die Staatsmacht den herrschenden Klassen dient, war auch schon vor der Entstehung der Multinationalen Konzerne klar. Immerhin hat die Arbeiterbewegung aber seit dem 19. Jahrhundert in langen Kämpfen beschränkte und immer wieder bedrohte demokratische Einflussmöglichkeiten erkämpft. Für das Proporzwahlrecht brauchte es in der Schweiz 1918 einen Generalstreik. Seither haben sich die Mittel der direkten Demokratie, die die Schweiz 1971 als letztes Land in Europa sogar den Frauen gewährte, als ein Drohmittel der Linken bewährt, auch wenn nur wenige Abstimmungen gegen die Millionen-Kampagnen des Kapitals gewonnen werden konnten. Immerhin ist es in der Schweiz gelungen, einige der übelsten Angriffe auf den Public Service mit der Drohung des fakultativen Referendums abzuwehren. Die Schweiz hat auch deshalb immer noch ein besseres Post- und Bahnnetz als Grossbritannien. Der bürgerliche Abbau der beruflichen Vorsorge konnte so mindestens verlangsamt werden.

Die Multinationalen Konzerne können sich aber immer mehr demokratischen Entscheidungen entziehen. Das System der Freihandelsabkommen der Welthandelsorganisation WHO trägt dazu mit seinen jeder demokratischen Legitimation entzogenen Schiedsgerichten bei. Die Eigentumsrechte internationaler Investoren sind heute weltweit viel besser geschützt als die Menschenrechte. Die Schweizer Freihandelspolitik schützt vor allem die Interessen der Konzerne.

Ein typisches Beispiel für die Erosion der demokratischen Rechte beobachteten wir bei der Übernahme von Syngenta durch ChemChina. Der Verkauf des in der Schweiz domizilierten Konzerns Syngenta mit seinem Wissen und seinen Patenten an den chinesischen Staatskonzern ChemChina wird grösste Auswirkungen auf die Zukunft der Weltlandwirtschaft haben und dient der Entwicklung von Gentechnik-Landwirtschaft in China. Die Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger hatten aber gar nichts dazu zu sagen, als das Gentech-Wissen aus Basel an China verkauft wurde. Die Gentechnik-Landwirtschaft wurde damit weltweit gestärkt, obwohl in der Schweiz ein Moratorium auf den Anbau von gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln besteht. Einige Expertinnen und Experten glauben sogar, dass der Verkauf Syngentas nach China den weltweiten Kampf um die Agrogentechnik entschieden hat.

Wer das kritisiere, so das ehemalige Syngenta-Geschäftsleitungsmitglied Christoph Mäder bei einem öffentlichen Anlass im November 2019 auf meine Frage, brauche eben ein anderes Wirtschaftssystem (Gähler 2017). Mäder ist inzwischen der neue Chef des Unternehmerversands Economiesuisse. Jawohl Herr Mäder, wir brauchen ein anderes Wirtschaftssystem (Tages-Anzeiger 18.04.2018).

### Die Drohung mit dem Wegzug

Multinationale Konzerne üben regelmässig Druck auf die Regierungen aus, indem sie mit dem Wegzug aus dem Standort drohen. Das geschieht in allen Ländern. Als die britischen Konzerne im letzten Herbst fürchteten, Labour unter Jeremy Corbyn könnte die Wahlen beginnen, begannen sie mit dem Abzug aus dem Vereinigten Königreich zu drohen. Die Schweizer Konzerne sind hier nicht patriotischer als die britischen.

Am 1. November 1986 brannte in Schweizerhalle bei Basel ein Agrochemielager von Sandoz und die Bevölkerung entging nur knapp einer Chemiekatastrophe wie jener von Bhopal. Der Rhein wurde bis Rotterdam vergiftet. In der Folge entwickelte sich in Basel, das sich schon 1975 gegen ein Atomkraftwerk in der Region gewehrt hatte, eine Umweltbewegung. Diese richtete sich auch gegen die Gentechnologie, die in diesen Jahren gerade erste produktive Implementierungen auf den Markt brachte. Als Ciba-Geigy ankündigte, mitten in der Stadt Basel eine Anlage für gentechnologische Herstellung des Wirkstoffs Hirudin in Betrieb zu nehmen, gab es grossen Widerstand. Die Anlage wurde zu einem Thema bei den kantonalen Wahlen 1992, auch weil sich ein sozialdemokratischer Regierungsrat gegen Ciba-Geigys Pläne ausgesprochen hatte. Ciba-Geigy reagierte darauf, indem sie die Anlage einfach wenige hundert Meter über die französische Grenze ins benachbarte Elsass verschob und den Basler Stimmberechtigten damit zeigte, was sie von der Demokratie in der Stadt hielt, in der sie seit 1850 gross geworden war. Der Akt war demonstrativ und zeigte, wer in der Stadt das Sagen hatte (Zeller 2001). Seither üben sich die regierenden Sozialdemokraten und Grünen in der Pharma- und Chemie-Stadt am Rheinknie in vorausseilendem Gehorsam gegenüber den Konzernen (Jost 2016).

Am 28. November 2010 stimmten die Schweizer Stimmberechtigten über eine Volksinitiative «Für faire Steuern! Stopp dem Missbrauch im Steuerwettbewerb» der Sozialdemokraten ab. Diese verlangte eine schweizweit einheitliche Mindestbesteuerung hoher Einkommen und Vermögen. Gegen diese Initiative mobilisierte die Wirtschaft und die bürgerlichen Parteien. Mehrere Grosskonzerne drohten mit dem Wegzug aus der Schweiz. Der Unternehmer und Ankeraktionär der Schindler Holding, Alfred N. Schindler, einer der reichsten Männer der Schweiz, drohte, dass er im Fall einer Annahme der Initiative aus der Schweiz wegziehen würde. Man müsse sich bewusst sein: Unternehmer wie er seien international ausgerichtet und mobiler, als viele sich dies vorstellten (NZZ 16.11.2010). Schindlers Äusserungen zeigten, wie die demokratischen Rechte in der Schweiz durch die Macht der Konzerne unterwandert werden. Dabei wäre es einfach, Alfred Schindlers Konten in der Schweiz zu sperren. Die Macht der Konzerne und der Superreichen werden wir ohne massive Eingriffe in das Privateigentum an den Produktionsmitteln nicht beschneiden können. Sonst bleibt nur die Kapitulation.

Sehr oft nehmen politische Einflussnahmen der Konzerne auf die Schweiz die Form von Warnungen an. So etwa, wenn Roche-Präsident Christoph Franz zum raschen Abschluss eines Rahmenabkommens mit der EU mahnt. Andernfalls würde ROCHE zwar den Hauptsitz weiterhin in Basel behalten, aber andere Standorte zulasten der Schweiz auslasten, was in der Schweiz Arbeitsplätze kosten werde (20 Minuten 29.04.2018). Woher diese Arroganz? Wer ist denn eigentlich Roche? Hat Herr Franz oder die Roche-Arbeiterinnen und -Arbeiter den sagenhaften Reichtum des Konzerns erarbeitet?

Neben der Nordwestschweiz ist vor allem auch die Genfersee-Region stark von Multinationalen Konzernen abhängig. 2015 warnten die Rohstofftransithandels-Konzerne am Genfersee, sie würden sich einen Abzug aus der Schweiz überlegen, wenn die Unternehmenssteuerreform nicht zu einer steuerlichen Entlastung für sie führen werde. Damit wurden die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger erpresst (Handelszeitung 25.08.2015).

Ziel einer schweizerischen Wirtschaftspolitik muss es sein, die Abhängigkeit von solchen Erpressern zu reduzieren. Statt Konzernhauptsitze mit tiefen Unternehmenssteuern in die Schweiz zu locken, sollte die Schweiz Kompetenzen für den Ausstieg aus den fossilen Energien und den nachhaltigen Umgang mit Wasser aufbauen. Die kleine Schweiz wird immer von den Interessen der Welt abhängig sein. Aber besser von jenen der 99% als von jenen der 1%. Deren Zeit ist eh abgelaufen.

[Weltmeister im Lobbying, «Revolving Doors»](#)

Die Big Pharma Konzerne betreiben seit vielen Jahren ein besonders enges Verhältnis zu den US-amerikanischen Regierungen und Behörden, mit dem sie ihre monopolistische Preispraxis in den USA schützen.

2018 musste der Top-Jurist von Novartis zurücktreten, als bekannt wurde, dass Novartis Donald Trumps Rechtsanwalt Michael Cohen Geld überwiesen hatte. Novartis war damit in den Skandal um die Zahlung von 130'000 USD an die Pornodarstellerin Stormy Daniels hineingezogen worden, mit der das Wahlkampfteam Trumps vermeiden wollte, dass diese im Wahlkampf 2016 delikate Aussagen über den Präsidentschaftskandidaten machte (Guardian 16.05.2018). Der Fall zeigte, wie intransparent das Lobbying in den USA funktioniert (Guardian 10.05.2018).

Über das Lobbying von Syngenta haben wir uns im «Schwarzbuch Syngenta» (Multiwatch 2016) ausgelassen. Eine ganze Reihe von NGOs beschäftigen sich jetzt mit der Vorzimmer-Politik der Konzerne.

Eine wichtige Rolle spielt die «Revolving Doors»-Politik (Drehtür-Effekt). Die Konzerne bieten ehemaligen Politikern und Spitzenbeamten gutbezahlte Karrierestellen an. Weil Politiker und Beamte immer daran denken müssen, was sie nach einer Abwahl beruflich weiter machen könnten, diszipliniert dies die Politik. Zudem können die Konzerne von den Netzwerken und Einflussmöglichkeiten ehemaliger Politiker und Beamter profitieren.

2018 wechselte der ehemalige Vertreter Grossbritanniens in der EU-Kommission, Jonathan Hill, als Brexit-Berater zur UBS. Er wandelte damit auf den Spuren des

ehemaligen EU-Kommissionspräsidenten Joao Manuel Barroso, der zu Goldman Sachs und auf jenen des ehemaligen UK Chancellors George Osborne, der zu Black Rock gewechselt hatte. Ein weiteres "Vorbild" ist sicher Tony Blair, der nach dem Ende seiner Kanzlerschaft zum Berater von JPMorgan Chase mutierte. Die UBS leistet sich noch weitere «Berater», so Leon Brittan, den ehemaligen Vertreter Grossbritanniens in der EU-Kommission (Financial Times 29.05.2018).

Umgekehrt lassen sich ehemalige Topmanager und Topmanagerinnen in politische Ämter und Behörden befördern, in denen sie die Interessen ihrer ehemaligen Arbeitgeber vertreten können. So stellte der rechtsfreisinnige Bundesrat Ignazio Cassis kürzlich mit Christian Frutiger, Global Head of Public Affairs bei Nestlé, einen Nestlé-Mann als Vizedirektor in der eidgenössischen Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit ein. Der Aargauer SP-Nationalrat und zukünftige SPS-Co-Präsident Cédric Wermuth sagt: «*Das Beispiel illustriert genau das, was man der Aussenpolitik vorwirft: Der Einfluss der Grosskonzerne wird zu gross, die Entwicklungszusammenarbeit wird Schritt für Schritt zur Aussenwirtschaftspolitik umgebaut*» (Aargauer Zeitung 23.06.2019).

#### Die Ausbeutung des Globalen Südens

##### Transfer von Profiten in die Schweiz

Wie viele Profite Schweizer Multinationale im Globalen Süden erwirtschaften und wieviel von diesen Profite sie in die Schweizer Zentralen transferieren, ist schwierig zu sagen. Ich habe weder von der einschlägigen Presse noch von den Expertinnen und Experten konkrete Schätzungen erhalten.

Der UNCTAD Bericht World Investment Report 2011 (S. 27) behauptet, dass Nestlé 2010 etwa 19% seiner operativen Gewinne in den Entwicklungs- und Transition Economies erwirtschaftet habe, Holcim im gleichen Jahr 83%.

Die gemäss Statistiken der Nationalbank recht geringen FDI-Stocks im Globalen Süden lassen vermuten, dass Tochtergesellschaften der Konzerne im Globalen Süden nicht die vorherrschende Form der Ausbeutung des Südens durch die Schweizer Konzerne sind. Am ehesten fällt dieser Verdacht auf Nestlé, Glencore und LafargeHolcim.

Der Verdacht, dass Glencore durch tiefe konzerninterne Verrechnungspreise die Ursprungsländer der Rohstoffe um Steuereinnahmen prellen könnte, wird auch im Bericht des Bundesrates von 2018 zu den Rohstoffen angedeutet. Der Bundesrat spricht von Gewinnverkürzungen und Gewinnverlagerungen multinationaler Unternehmen im Zusammenhang mit Verrechnungspreisen (Bundesrat 30.11.2018, S. 24). Ein von der Weltbank herausgegebenes Handbuch für die Beurteilung von konzerninterner Verrechnung (Guy 2017) zeigt, wie die Gewinnverkürzungen und Gewinnverlagerungen im Rohstoffbereich funktionieren.

Es ist klar, dass die zentrale Forderung jene nach der Öffnung der Bücher der Rohstoffkonzerne sein muss. Die Ursprungsländer der Rohstoffe müssen Zugang zu den Konzernbuchhaltungsbüchern von Glencore und Konsorten erhalten und bei deren Prüfung Unterstützung durch NGOs wie das Tax Justice Network erhalten.

## Der Finanzplatz und die Ausbeutung des Globalen Südens

Es gibt aber auch andere Wege, auf denen Schweizer Konzerne den Globalen Süden ausbeuten.

Gemäss neusten Zahlen des Berkeley-Professor Gabriel Zucman verschoben multinationale Konzerne 2017 Gewinne in der Höhe von 98 Milliarden US-Dollar aus dem Ausland in die Schweiz. In diesen Zahlen sind allerdings viele afrikanische Länder infolge der äusserst prekären Datenlage bei ihren Steuerbehörden noch gar nicht eingerechnet. Zucman bestätigt, dass die Entwicklungsländer unter dem Strich zu den grossen Verlierern des weltweiten Steuerdumpings gehören, während die Schweiz daraus 38% ihrer Unternehmenssteuereinnahmen generiert. Weil die in der Schweiz gehäuft vorkommenden Rohstoffhändler besonders viel im Globalen Süden präsent sind, muss davon ausgegangen werden, dass ein grosser Teil dieser Gewinnverschiebungen aus dem Süden kommen (Alliance Sud 25.05.2020).

In den letzten Jahren musste der Finanzplatz Schweiz das Bankgeheimnis gegenüber vielen Ländern aufweichen und den automatischen Informationsaustausch einführen. Seit der Finanzkrise 2008 sind zahlreiche Massnahmen ergriffen worden, um die Schweiz von der Schwarzen Liste der Steueroasen zu entfernen.

Für die Pirateninsel Schweiz ist es also etwas enger geworden. Allerdings kann die Schweiz weiterhin keine Vermögen von Machthabern einfrieren, die weiterhin im Amt sind. Zudem dauert die Rückgabe der gestohlenen Vermögen an ein Herkunftsland oft sehr lange. Oft verstecken die Potentaten aus armen Entwicklungsländern ihr Geld in transnationalen Offshore Strukturen, die von der Schweiz aus verwaltet werden und intransparent sind.

Das Dossier Steueroase Schweiz, die einst als bewusste Strategie des Schweizer Bürgertums gefördert wurde, ist noch nicht abgeschlossen. Hier versteckt sich vermutlich der grösste Teil der Ausbeutung des Globalen Südens durch die Schweiz.

Unlautere Finanzströme in der Schweiz reduzieren insbesondere den Spielraum von Entwicklungsländern, öffentliche Dienstleistungen zu finanzieren, wie das Gesundheits- und Bildungswesen oder grundlegende Systeme der sozialen Sicherheit» WoZ (20.12.2018) (Gross 2019).

## Multinationale Konzerne und die Klimakrise

Seit kurzem interessiert sich die Klimajugend für die Schweizer Multinationalen Konzerne. Im Sommer 2019 wurden die Grossbanken UBS und CS wegen ihrer fossilen Geschäfte blockiert. Schon etwas älter ist das Interesse der Antiglobalisierungs-Bewegung für die Klimabilanz der Multinationalen Konzerne.

## Import von Gütern und Dienstleistungen

Die monatlichen Pro-Kopf-Emissionen reicher Länder sind in den meisten Fällen höher als die jährlichen Pro-Kopf-Emissionen armer Länder. Die Schweiz liegt dabei mit 4,5 t pro Kopf deutlich unter dem europäischen Durchschnitt. Diese Zahlen beziehen sich auf die im Inland verursachten Emissionen.

Besonders das Beispiel der Schweiz zeigt, dass sich das Bild ändert, wenn in die Rechnung auch die Treibhausgase aufgenommen werden, die in den importierten

Gütern und Dienstleistungen enthalten sind. Der sogenannte Treibhausgas-Fussabdruck der Schweiz liegt deutlich über dem weltweiten Durchschnitt.

Die Schweizer Volkswirtschaft importiert sehr viele CO<sub>2</sub>-intensive Produkte und verursacht darum mehr CO<sub>2</sub> im Ausland als im eigenen Land. Wenn der Konsum und nicht die Produktion des Treibhausgases herangezogen wird, zeigt sich, dass der CO<sub>2</sub>-Ausstoss der Schweiz im Jahr 2015 123,2 Mio. t betrug und nicht 38,8 Mio. t – also gut das Dreifache.

#### Die Zerstörung der Regenwälder

Regenwälder werden oft als Folge der Ausdehnung der Cash Crop-Plantagen und des von dieser wachsenden Nachfrage nach Landwirtschaftsland abgeholzt. Die Zusammenhänge sind oft komplex, aber bekannt. In Brasilien hat die Industrialisierung der Landwirtschaft für die Cash Crops Soja und Mais zu einer starken Mechanisierung der Landwirtschaft geführt, in deren Folge viele Kleinbäuerinnen und Kleinbauern den Zugang zu Landwirtschaftsland verloren. Weil Brasilien nie eine echte Landreform kannte, kämpfen sie heute in der Bewegung der Landlosen (MST) mit Landbesetzungen um Landwirtschaftsland. Wie einst die Siedler in den USA versuchen andere in den Naturschutzgebieten des Amazonas-Waldes neues Land durch Rodungen zu gewinnen und treffen dort auf die Goldgräber und die Bergbaukonzerne. Während frühere brasilianische Regierungen den Naturschutz des Waldes und den Schutz der indigenen Völker zumindest teilweise aufrechterhalten. Die aktuelle faschistische Bolsonaro-Regierung ermutigt hingegen die Siedler zur Abholzung des Waldes. Die dramatischen Brände des Amazonas-Waldes 2019 und 2020 waren die Folge.

Das falsche Modell der industriellen kapitalistischen Landwirtschaft mit Monokulturen für den Weltmarkt und die fehlende Landreform sind die strukturellen Ursachen der Zerstörung der Biodiversität und der letzten Reservate der Indigenen in Brasilien. Syngenta und Cargill sind eng mit diesem falschen Modell verbunden. Syngenta liefert die Pestizide und das Gentech-Saatgut. Cargill ist der grösste Agrarrohstoffhändler für Soja und Mais, das vor allem dem Tierfutter für die industrielle Tierzucht dient.

In Malaysia führen Spuren des Palmöls, dessen Anbau für die Zerstörung des Regenwaldes verantwortlich ist, zu Nestlé (Solidar Suisse 2019). Der grösste Palmöl-Sünder ist laut einer Reportage des Tages Anzeiger aber der Spezialitätenchemie-Konzern Clariant. Rund 96 Prozent des vom Chemiekonzern aus Baselland verwendeten Palmöls stammt mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit von Plantagen, für die Regenwald gerodet wurde! Clariant verwendete 2019 132'000 Tonnen Palmöl - 15-mal so viel wie Coop und Migros zusammen! Clariant produziert damit Shampoo. (Tages Anzeiger 16.08.2020).

#### Die CO<sub>2</sub>-Schleudern: Glencore und LafargeHolcim

Der grösste Schweizer Treibhausgassünder im Ausland ist der Rohstoff- und Handelskonzern Glencore. Er ist das einzige Schweizer Unternehmen unter den weltweit grössten 100 CO<sub>2</sub>-Emittenten einschlägigen Report der renommierten NGO Carbon Disclosure Project (Blick 13.03.2019).

Glencore hat innerhalb des Jahres 2018 drei Milliarden US-Dollar in den Ausbau der Kohleförderung in Australien investiert. Während Konkurrenten wie Rio Tinto aus der Kohleproduktion ausgestiegen sind, machte Glencore mit dem Kauf neuer Minen ein Schnäppchen. Mittlerweile besitzt Glencore 26 Minen in Australien, Südafrika und Kolumbien. Während der Konzern 2017 noch 120,6 Millionen Tonnen förderte – etwa gleich viel wie ganz Polen –, sollen es 2018 geschätzte 132 Millionen sein. Dazu kommen nochmals über 100 Millionen Tonnen, die Glencore von anderen Konzernen kauft, um sie gewinnbringend weiterzuverkaufen. Glencores oberster Kohleverantwortlicher, Peter Freyberg, erklärte jüngst in der NZZ: «Wir sind überzeugt, dass Kohle noch über Jahrzehnte nachgefragt sein wird.» Glencore macht inzwischen ein Viertel seines Gewinns mit Kohle, im ersten Halbjahr 2018 waren das über zwei Milliarden US-Dollar (WoZ 48/2018 vom 29.11.2018).

Ein weiterer grosser Klimasünder ist der internationale Energiehandelskonzern Vitol aus Genf, das zweitgrösste Schweizer Unternehmen gemäss der Liste der Handelszeitung. Vitol ist an der Erdölraffinerie in Cressier beteiligt (Blick 13.03.2019).

Bei der Herstellung von Beton und Mörtel wird viel CO<sub>2</sub> freigesetzt. Die Produktion von Zement verursacht etwa fünf Prozent des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes aller Industrie- und Verbrennungsprozesse weltweit. Bauzementschutt und dem Staub von Zementbrennöfen. LafargeHolcim ist der grösste weltweite Zementkonzern. Die Zementwerke sind in der Schweiz die grössten CO<sub>2</sub>-Produzenten.

#### Container Shipping und Luftfracht

Die globalisierten Wertschöpfungsketten haben zu einem extremen Wachstum des internationalen Flugfracht- und Schiffsfracht-Verkehrs geführt, der zur Klimaerwärmung beiträgt und zudem immer auch das Risiko von Umweltkatastrophen birgt. Obwohl die Schweiz keinen Meeranstoss hat und Basel nur aus politischen Gründen den juristischen Status eines Meerhafens hat, ist die Schweiz nicht nur im Geschäft mit der Luftfracht, sondern auch beim Schiffsverkehr mit Containerschiffen im Geschäft. Zwei der grössten Schweizer Multinationalen Konzerne sind in diesem ökologisch schädlichen Geschäft führend. Es ist dies der Logistik-Multi Kühne + Nagel und die Reederei MSC Shipping.

#### Fossile Investitionen als Risiko für Banken und Versicherungen

In der Finanzindustrie mehren sich die Stimmen, die in den Anlagen in fossile Energie ein finanzielles Risiko sehen. Grossbanken wie UBS und CS werben zunehmend mit CO<sub>2</sub>-neutralen Anlagemöglichkeiten. Swiss Re und Zurich Insurance haben eine gewichtige Stimme im Umgang der Versicherungsindustrie mit den neuen Risiken des Klimawandels.

Die Bank of England (Bank of England 2019) will 2021 erstmals einen Stresstest über Banken und Versicherungen machen, in dem sie beurteilen will, wie stark die Finanzdienstleister den Klimarisiken ausgesetzt sind. Dazu gehören etwa Risiken wie die Versicherung von Häusern in Küstennähe und anderes. Die Bank of England sieht in den vielen Investitionen in fossiler Energie eine Gefahr für die Stabilität des Finanzsystems. Die Bank of England will die Resilienz der Geschäftsmodelle der Banken und Versicherer gegenüber verschiedenen Szenarien der Klimakrise beurteilen. Zurzeit (Anfang 2020) liegt ein Diskussionspapier vor, mit dem die Szenarien diskutiert werden.

Zu beachten gilt, dass es in dieser Diskussion nicht um eine Bewertung der Auswirkungen der Klimakrise auf die Menschen in Bangladesch oder anderen Länder geht, sondern um die Risiken für das Finanzsystem. Was befürchtet wird, ist eine Wiederholung der Finanzkrise von 2008.

Die Bank of England unterscheidet dabei physikalische Risiken und «Transition Risks». Physikalische Risiken kommen von der Zunahme von Klima- und Wetter-abhängigen Ereignissen, die Eigentum und Infrastrukturen bedrohen, Business Supply Chains unterbrechen und zu Tod und Migration führen können. Diese Risiken können die Profitabilität von Unternehmen und den öffentlichen Finanzen schaden und die Schadenskosten der Versicherer erhöhen. Solche Risiken sind in England bereits vorhanden. So liegt z.B. 10% des Wertes von Hypothek-Versicherungen in Gebieten mit Überschwemmungs-Gefahr, die von den Klimaveränderungen besonders betroffen sein werden.

«Transition Risks» kommen von den Anpassungen an eine CO<sub>2</sub>-neutrale Wirtschaft, die wesentliche strukturelle Risiken mit sich bringen wird. Veränderungen in den Energiepreisen und dem Einkommen und der Kreditwürdigkeit wichtiger Schuldner werden zu einer Neubewertung vieler Assets führen. Andererseits wird es auch zu neuen Chancen für die Finanzindustrie kommen.

Grünliberale Optimisten wie Jeremy Rifkin (Rifkin 2019) verbinden grosse Hoffnungen auf eine Eindämmung der Klimakatastrophe mit diesen erwarteten Veränderungen an den Kapitalmärkten. Ich traue den Konzernen und dem Kapitalismus wenig Klimagerechtigkeit zu und erwarte, dass sie die Kosten der Klimakatastrophe wie schon jene der Finanzkrise einseitig den Lohnabhängigen und dem Globalen Süden aufbürden werden. Ein ökosozialistischer Ausweg ohne multinationale Konzerne wäre vorzuziehen.

## Was tun?

Fazit: Für ein Wiedererstarken der Internationalen Solidarität

Am 29. November 2020 werden wir alle ein Ja zur Konzernverantwortungsinitiative einlegen. Wir haben die Chance, den Konzernen eine Niederlage zu bereiten, auch wenn die Initiative alles andere als radikal ist und ein Abstimmungssieg vor allem eine symbolische Bedeutung hat. Besonders wertvoll wäre es, wenn ein Schweizer Ja zur Initiative ähnliche Bemühungen in anderen europäischen Ländern ermutigen könnte. In Deutschland geht es in den nächsten Monaten um ein «Lieferkettengesetz», das, von der SPD in den Koalitionsvertrag mit der CDU geschrieben, die Sorgfalts- und Haftpflicht der Konzerne für ihre Lieferanten im Globalen Süden verankern soll.

Unser Blick hinter die Kulissen der Konzerne hat gezeigt, wie eng die Schweiz durch ihre Konzerne mit dem internationalen Kapital verbunden ist. Die Schweiz scheint als Hauptsitzland wichtiger multinationaler Konzerne wie Singapore und Luxemburg eine Art Drehscheibenfunktion für das Weltkapital zu haben. Über die Hauptsitze der Multinationalen Konzerne und den Finanzplatz sind wir aufs Engste mit den grössten Problemen des aktuellen Kapitalismus verbunden. Die Schweiz ist, wie Che Guevara dem jungen Taxifahrer Jean Ziegler 1964 sagte, das Gehirn des Monsters. Oder mindestens ein Teil davon.

Wenn ein Ja zur Konzernverantwortungsinitiative in der Schweizer Linken zu einem Wiedererstarken der Internationalen Solidarität im Gehirn des Monsters führt, wie sie Che Guevara von Jean Ziegler forderte, dann wäre der Abstimmungssieg doppelt so wertvoll.

Ich hoffe, mit diesem Buch aufgezeigt zu haben, dass die Menschenrechtsverletzungen und Umwelterstörungen, deren wir heute die Multis anklagen, Folgen der kapitalistischen Weltentwicklung sind. Viele dieser Vorfälle hängen mit der industriellen kapitalistischen Landwirtschaft, der Jagd nach Rohstoffen, dem kapitalistischen Gesundheitswesen und dem neoliberalen Angriff auf die Gewerkschaftsrechte zusammen.

Wer kämpft gegen die Macht der Schweizer Konzerne?

Nach dem 29. November 2020 muss unsere Bewegung an verschiedenen Fronten weitergehen, unabhängig vom Abstimmungsergebnis. Und es gibt so viele Möglichkeiten, aktiv zu werden und sich zu beteiligen. Einige Beispiele:

Die grösste Gewerkschaft der Schweiz, die Unia, unterstützt die Konzernverantwortungsinitiative <https://www.unia.ch/de/kampagnen/konzern-initiative>. Die Gewerkschaft Unia ist schon längst kein Altherrenverein mehr, hat sich schon sehr aktiv am Frauenstreik beteiligt und verteidigt die Interessen ihrer Mitglieder gegen die Macht der Konzerne. Genf ist der Sitz von Internationalen Gewerkschaftsorganisationen wie der industriALL. In Genf ist der Sitz der International Labour Organization ILO der UNO, die sich seit 1919 mit Arbeitsstandards auseinandersetzt. Wir hätten damit gute Voraussetzungen, um die Solidarität mit den 2,1 Millionen Arbeiterinnen und Arbeitern Schweizer Konzerne im Ausland zu verstärken.

Die NGO Multiwatch beobachtet im Auftrag verschiedener Entwicklungsorganisationen das Verhalten von Schweizer Konzernen im Globalen Süden und lädt Delegationen von Opfern und Kritikern in die Schweiz ein <https://multiwatch.ch/>. Multiwatch hat lokale Gruppen von Aktivistinnen und Aktivisten, die sich jeweils einen oder einige der Konzerne vornehmen.

Die NGO Public Eye <https://www.publiceye.ch/de/> hiess früher «Erklärung von Bern» und repräsentiert wie keine andere Organisation die fünfzigjährige Geschichte der Schweizer Drittweltbewegung. Public Eye ist eine grosse Organisation mit mehr als zehntausend Mitgliedern, die vor allem durch professionelle Reportagen und Berichte auffällt. Ohne diese Reportagen hätte ich das vorliegende Buch nicht schreiben können. In verschiedenen Städten hat Public Eye Lokalgruppen, die sich aktiv an den Kampagnen beteiligen.

Das Hilfswerk Solifonds <https://www.solifonds.ch/> unterstützt Basisbewegungen gegen die Macht der Konzerne im Globalen Süden finanziell. Solifonds ist auf Unterstützungsbeiträge angewiesen.



## Abkürzungen

ABB	Energie- und Automatisierungskonzern
BAG	Bundesamt für Gesundheit
BASF	Weltweit grösster Chemiekonzern: Badische Anilin und Soda-Fabrik
BFS	Bundesamt für Statistik
BIP	Bruttoinlandsprodukt
BIP	Bruttoinlandprodukt
BRICS	Vereinigung aufstrebender Entwicklungsstaaten Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika
BVG	Berufliche Vorsorge Gesetz in der Schweiz
CEO	Chief Executive Officer, Vorstandsvorsitzender, Verwaltungsratspräsident
CHF	Schweizer Franken
CS	Credit Suisse
DANN	Desoxyribonukleinsäure, Träger der Erbinformation
EBIT	Gewinn vor Zinsen und Steuern
EPFL	École polytechnique fédérale de Lausanne
ETH	Eidgenössisch Technische Hochschule Zürich
EY	Ernest & Young, Beratungsfirma
F & E	Forschung und Entwicklung
FDA	U. S. Food and Drug Administration ist die Lebensmittelüberwachungs- und Arzneimittelbehörde der Vereinigten Staaten
FDI	Foreign Direct Investment, Auslandsdirektinvestition
FX	Foreign Exchange
GATT	Vorläuferorganisation der WHO
GDP	Gross Domestic Product, Bruttoinlandprodukt (BIP)
HIV	Menschliches Immunschwäche-Virus
ILO	Internationale Arbeitsorganisation
industriALL	eine der Globalen Gewerkschaftsföderationen: Metall, Chemie, Textil
IUF	Internationale Gewerkschaft der Nahrungsmittelarbeiter
IWF	Internationaler Währungsfonds
LDC	Least developed countries, oder Less developed countries, am wenigsten entwickelte Länder, Entwicklungsland (mehrdeutig)
M & A	Mergers & Acquisitions (Fusionen, Unternehmenskäufe)
MNC	Multinational Corporation
MNE	Multinational Enterprise
MST	Brasilianische Bewegung der Landlosen
NGO	Nichtregierungsorganisation
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
OECD	Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OTC	Over the Counter, nicht verschreibungspflichtige Medikamente
ROI	Return on Investment, Kapitalrendite
SMI	Swiss Market Index, bedeutendster Aktienindex der Schweiz
SNB	Schweizerische Nationalbank
SUVA	Schweizerische Unfall Versicherungsanstalt
TNC	Transnational Corporation
TNI	Transnationalitätsindex
TRIPS	Übereinkommen über handelsbezogene Aspekte der Rechte des geistigen Eigentums
UBS	Union Bank of Switzerland

UNCTAD	Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung
UNIA	Grösste Gewerkschaft der Schweiz
UNO, UN	Vereinte Nationen
USD	US-Dollar
WHO	Welthandelsorganisation, auch WTO
WHO	Weltgesundheitsorganisation
KMU	Kleine und mittlere Unternehmen

## Weiterführende Literatur:

Zur Schweiz:

Behrendt, Richard (1932): Die Schweiz und der Imperialismus: Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus, Rascher, 1932

Brändli, Sibylle (2000): Der Supermarkt im Kopf : Konsumkultur und Wohlstand in der Schweiz nach 1945 / Sibylle Brändli Wien : Böhlau, 2000

Breiding, R. James (2011): Wirtschaftswunder Schweiz: Ursprung und Zukunft eines Erfolgsmodells / R. James Breiding, Gerhard Schwarz ; mit einem Geleitwort von Harold James, (Princeton University) ; Redaktion: Markus Christen 3. überarbeitete Auflage Zürich : Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2016

Denknetz Fachgruppe Politische Ökonomie (2014): Ruth Gurny, Beat Ringger; Die überflüssige Schweiz: Eine Denknetz Streitschrift; ISBN 978-3-85990-246-6; Verlag: edition 8

Erklärung von Bern (1978): Die Unterwanderung des UN-Systems durch multinationale Konzerne. Auszüge aus internen Protokollen und Briefwechseln.

Ginalski, Stéphanie (2015) : Du capitalisme familial au capitalisme financier ? : le cas de l'industrie suisse des machines, de l'électrotechnique et de la métallurgie aux XXe siècle / Stéphane Ginalski Neuchâtel : Editions Alphil, 2015 (Histoire (Éditions Alphil - Presses universitaires suisses))

Guex, Sebastien (2002) : Place financière suisse et secret bancaire au XX' siècle : ombres et pénombres. In : Dominique Froidevaux (ed) La Suisse dans la constellation des paradis fiscaux Guex, Sebastien (1999) : Comment la Suisse est devenue une place financière internationale. Reference Juin 1999.

Guex, Sébastien (2008): Der Schweizer Imperialismus oder die Geheimnisse einer unscheinbaren Macht. Inprekorr März/April 2008

Halbeisen (2012): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert  
Herausgeber: Halbeisen, Patrick Müller, Margrit Veyrassat, Béatrice. Schwabe Basel 2012.

Haliday, Jon (1969): Switzerland—the Bourgeois Eldorado. New Left Review 1 1969

Höpflinger, François (1980): Das unheimliche Imperium: Wirtschaftsverflechtungen in der Schweiz / François Höpflinger Zürich: Eco-Verlag, 1980 Basel UB Wirtschaft - SWA, Magazin. Sign.: SWA OS Multinationale Unternehmungen

Holenstein, Anne-Marie (2008): Anne-Marie Holenstein, Regula Renschler, Rudolf Strahm: Entwicklung heisst Befreiung. Erinnerungen an die Pionierzeit der Erklärung von Bern. Chronos Verlag Zürich 2008. 334 Seiten, Fr. 38- (Seiten 113 – 166). ISBN 978-3-0340-0917-1.

Hug, Peter (2000): Die Aussenpolitik der Schweiz im kurzen 20. Jahrhundert : Antibolschewismus, Deutschlandpolitik und organisierte Weltmarktintegration - segmentierte Praxis und öffentliches Ritual / Peter Hug, Thomas Gees, Katja Dannecker Bern : Schweizerischer Nationalfonds NFP 42, 2000 Synthesis / Nationales Forschungsprogramm "Grundlagen und Möglichkeiten der schweizerischen Aussenpolitik"

Lampart, Daniel (2020): Spuren der Entsolidarisierung:Analyse und Handlungsbedarf. Publikationsreihe des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes Nr 132

Mäder, Ueli (2015): Macht+ch. Geld und Macht in der Schweiz. Rotpunktverlag

Meier, Henri B. (2013): Swiss finance : capital markets, banking, and the Swiss value chain / Henri B. Meier, John E. Marthinsen, Pascal A. Gantenbein Hoboken : John Wiley & Sons, [2013] , © 2013 (The Robert W. Kolb series in finance)

Mugglin, Markus (2016): Konzerne unter Beobachtung. Was NGO-Kampagnen bewirken können. Rotpunktverlag. Zürich

Schaeppi, Hans und Eberle, Willi (2007): Eine Skizze zur polit-ökonomischen Analyse der Schweiz. Denknetz. Jahrbuch 2007

Swiss Holdings (2012): Die Schweiz und ihre Konzerne. Wie unser Land dank der grossen Unternehmen gewinnt. Eine Übersicht über die Bedeutung der Konzerne in der Schweiz, ihre Funktionsweise und ihre Herausforderungen

Swiss Holdings (2016): Zahlen und Fakten zum Konzernstandort Schweiz

Tanner, Jakob (2015): Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Verlag C.H. Beck

Ziegler, Jean (1982): Eine Schweiz, über jeden Verdacht erhaben. Büchergilde Gutenberg 1982, ISBN 3-7632-2683-4.

Ziegler, Jean (1986): Das Schweizer Imperium. Rowohlt 1982. (Neuaufgabe bei rororo 1986, ISBN 3-499-17496-0)

Ziegler, Jean (2002): Die Schweiz, das Gold und die Toten. Goldmann, München 2002, ISBN 3-442-12783-1.

Ziegler, Jean (1992); Die Schweiz wäscht weißer. Die Finanzdrehscheibe des internationalen Verbrechens. R. Piper, München 1990, ISBN 3-492-03258-3. (Neuaufgabe bei Droemer Knaur, München 1992, ISBN 3-426-04857-4)

Ziegler, Jean (2003): Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. Bertelsmann, München 2003,

Ziegler, Jean (2008): Das Imperium der Schande: Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung (German Edition) (S.4). C. Bertelsmann Verlag. Kindle-Version.

Zu Nestlé:

Albritton, Robert (2009): Let Them Eat Junk: How Capitalism Creates Hunger and Obesity . Pluto Press. Kindle-Version.

Arbeitsgruppe Dritte Welt Bern (1976): Exportinteressen gegen Muttermilch. Der tödliche Fortschritt durch Babynahrung. Rowohlt TB-V., 1976, ISBN 978-3-499-14065-5, S. 136.

Attac (2004): Nestlé: Anatomie eines Weltkonzerns (German Edition). Rotpunktverlag. Kindle-Version.

Bissinger, Manfred (Hrsg.) (2005): Die Geschichte der Markenmacher. 75 Jahre Unilever in Deutschland. Hoffmann und Campe, Hamburg 2005, 222 S., ISBN 3-455-09534-8

Dawson, Michael (2003): The consumer trap : big business marketing in American life / Michael Dawson Urbana : University of Illinois Press, 2003

Food Chain Workers Alliance (2012): That Hands that Feed Us. Challenges and Opportunities for Workers along the Food Chain.

Gloor, Max (1990): Ein Leben mit Nestlé : auch Multis sind menschlich / Max Gloor Stäfa : Rothenhäusler Verlag, [1990]

Harrison, Peter (1986): Das Imperium Nestlé. Praktiken eines Nahrungsmultis am Beispiel Lateinamerikas. Rotpunktverlag, Zürich 1986, ISBN 3-89190-876-8, S. 413.

Holt-Giménez, Eric (2017): A Foodie's Guide to Capitalism . Monthly Review Press. Kindle-Version.

Holt-Gimenez, Eric (2014): Food Rebellions: Crisis and the Hunger for Justice . Food First Books. Kindle-Version.

ILO (2007): INTERNATIONAL LABOUR ORGANIZATION. The impact of global food chains on employment in the food and drink sector

Jussaume, Raymond A Ed. (1999): International Journal of Sociology of Agriculture and Food. VOLUME 8, 1999 Guest Editor Raymond A. Jussaume, Jr. Washington State University

Knoche, Manfred (2005): Werbung – ein notwendiges „Lebenselixier“ für den Kapitalismus: Zur Kritik der politischen Ökonomie der Werbung. In: Theorie und Praxis der Werbung in den Massenmedien / Wolfgang Seufert ... [et al.](Hrsg.) Baden-Baden : Nomos, 2005 (Schriften zur Medienwirtschaft und zum Medienmanagement ; Bd. 13)

Nestlé (2016): 150 Jahre Nestlé. Ernährung, Gesundheit und Wohlbefinden. Édition du chêne

Nestle, Marion (2013): Food Politics: How the Food Industry Influences Nutrition and Health (California Studies in Food and Culture Book 3) . University of California Press. Kindle-Version.

Oxfam (2013): Behind the Brands. Food justice and the „Big 10“ food and beverage companies. Briefing Paper.

Pédregno, Patrice (2006) : Café amer l'histoire du long combat des Nestlé de Marseille. Editions du Cerisier.

Pfiffner, Albert. Renk, Hans-Jörg. (2007): Wandel als Herausforderung. Nestlé 1990-2005.

Schwarz, Friedhelm (2000): Nestlé. Macht durch Nahrung. DVA, Stuttgart 2000, ISBN 3-421-05331-6, S. 295.

Julie Sherry, Julie (2017): Fast food rights: organising the unorganised. International Socialism Issue: 155 (/issue-155 ) Posted on 29th June 2017 (<http://isj.org.uk/fast-food-rights-organising-the-unorganised/>)

Wrenn, Mary V. (Jul 01, 2016): Surplus Absorption and Waste in Neoliberal Monopoly Capitalism. Monthly Review

Zu Pharma:

Angell, Marcia (2004): The Truth About the Drug Companies. Random House Publishing Group. Kindle-Version.

Cavalli, Franco (2010): Pharmaindustrie und globale Krebsbekämpfung. Profitstrategien mit schwerwiegenden Folgen in der Dritten Welt. Widerspruch Nr 58 2010

Cavalli, Franco (2016): Irrsinnige Medikamentenpreise. Profitstrategien der Pharmaindustrie und ihre dramatischen Folgen im globalen Süden. Widerspruch Nr. 35 2016

Drahos, Peter (2002): Information Feudalism. Taylor and Francis. Kindle-Version.

Ernest & Young (2020): EY: «Die grössten Pharmafirmen weltweit. Analyse der wichtigsten Finanzkennzahlen der Geschäftsjahre 2017, 2018 und 2019», Juni 2020.

Goetzsche, Peter C. (2019): Tödliche Medizin und organisierte Kriminalität (German Edition). Riva. Kindle-Version.

Hochhuth, Rolf (2003): McKinsey kommt; Molières Tartuffe: zwei Theaterstücke / Rolf Hochhuth; mit einem Essay von Gert Ueding München: Dtv, 2003 Bibliothek

Jost, Olivia (2016): Olivia Jost und Hans Schättli. Die Leuchttürme von Big Pharma. Unternehmerische Stadtentwicklung am Beispiel Basel. Widerspruch 68, 2016

Kreis, Georg (2016): Chemie und Pharma in Basel / Georg Kreis, Beat von Wartburg (Hg.) Basel : Christoph Merian Verlag, [2016]

Lexchin, Joel (2016): The Pharmaceutical Industry in Contemporary Capitalism. Monthly Review 69/2016

Lüond, Karl (2008): Rohstoff Wissen. Geschichte und Gegenwart der Schweizer Pharmaindustrie im Zeitraffer. Verlag Neue Zürcher Zeitung und Interpharma

Novartis (2014): Novartis HOW A LEADER IN HEALTHCARE WAS CREATED OUT OF CIBA, GEIGY AND SANDOZ. Profile. Kindle-Version. Profile. Kindle-Version.

- Straumann, Lukas (2001): Der Vitaminskandal war nicht der erste Kartellverstoss. Der Basler Pharmakonzern Hoffmann-La Roche hat ein reichhaltiges Know-how in Preisabsprachen. Onlinereports 2001.
- Straumann, Lukas (2001): Schweizer Chemieunternehmen im "Dritten Reich". Veröffentlichung der Unabhängigen Expertenkommission Schweizer – Zweiter Weltkrieg
- Vorley, William (o.J.): Reconciling Shareholders, Stakeholders and Managers: Experiencing the Ciba-Geigy Vision for Sustainable Development
- Washington, Harriet A. (2013): Deadly Monopolies . Knopf Doubleday Publishing Group. Kindle-Version.
- Zeller, Christian (2001): Globalisierungsstrategien - der Weg von Novartis / Christian Zeller Berlin: Springer, 2001
- Zeller, Christian (2006): Intellektuelle Eigentumsmonopole und die Erzielung von Renten in der globalen Enteignungsökonomie. Peripherie 2006
- Zum Beispiel BASF : über Konzernmacht und Menschenrechte / Britta Becker, Maren Grimm, Jakob Krameritsch (Hg.) [Wien] : Mandelbaum-Verlag, 2018
- Zu Glencore:
- Ammann, Daniel, 1963- King of Oil: Marc Rich- vom mächtigsten Rohstoffhändler der Welt zum Gejagten der USA / Daniel Ammann Zürich : Orell Füssli, 2010
- Erklärung von Bern (2011): Rohstoff. Das gefährlichste Geschäft der Schweiz.
- Exner, Andreas et.al. (2016): Kritische Metalle in der Grossen Transformation. Springer
- Haller, Lea (2019): Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus. Edition suhrkamp.
- Kastrup, Ulrike (2017): BodenSchätzeWerte : unser Umgang mit Rohstoffen / Ulrike Kastrup, Bettina Gutbrodt, Gillian Grün, Andrea Dähler, Martine Vernooij, Iris Thurnherr ; focusTerra (Hrsg.) Zürich : vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich, [2017]
- Kelly, Kate (2014): The secret club that runs the world : inside the fraternity of commodity traders / Kate Kelly New York : Portfolio/Penguin, 2014
- Kirsch, Stuart (2014): Mining Capitalism. University of California Press. Kindle-Version.
- Levinson, Marc (2006): The box: how the shipping container made the world smaller and the world economy bigger / Marc Levinson Princeton University Press, 2006
- MacManus, Thomas (2018): State-corporate crime and the commodification of victimhood : the toxic legacy of Trafigura's ship of death / Thomas MacManus London ; New York : Routledge, Taylor & Francis Group, 2018
- Multiwatch (2014): Mai 2014: Milliarden mit Rohstoffen – der Schweizer Konzern Glencore Xstrata Hrsg. MultiWatch Verlag: Edition 8 ISBN 978-3-85990-222-0

Musselli, Irène (2018): Curbing illicit financial flows in commodity trading : tax transparency / Irene Musselli and Elisabeth Bürgi Bonanomi Bern : Centre for Development and Environment, 2018 (CDE working paper ; 4)

Pitron, Guillaume (2018) : La guerre des métaux rares : la face cachée de la transition énergétique et numérique / Guillaume Pitron ; préface d'Hubert Védrine Paris : Editions Les Liens qui Libèrent, [2018]

Truthout (09.06.2019): How Powerful Mining Corporations Flagrantly Plunder the Global South Without Consequence

Zu Cargill:

Kneen, Brewster (2002):. Invisible Giant: Cargill and Its Transnational Strategies . Pluto Press. Second Edition. Kindle-Version.

Bühler, Martin, (2019): Von Netzwerken zu Märkten : die Entstehung eines globalen Getreidemarktes / Martin Bühler Frankfurt ; New York : Campus Verlag, [2019]  
Überarbeitete Dissertation Kultur- und Sozialwissenschaftliche Fakultät der Universität Luzern, 2017

Mighty Earth (2019): The Worst Company in the World.  
<https://www.mightyearth.org/cargillreport>

Murphy, Sophia et.al. (2013): Cereal Secrets. The world's largest grain traders and global Agriculture. Oxfam

Snyder, Dean (2013): The Agrarian Revolts and the Rise of the Grain Merchants:Cargill and the American State-Corporate Nexus, 1865-1945. Department of Political Science, Syracuse University

Zu Syngenta:

Clapp, Jennifer (2018): Speculative Harvests: Financialization, Food, and Agriculture . Practical Action Publishing Ltd. Kindle-Version.

Erklärung von Bern (2014): Agropoly

Engist, Daniela (2017): Kleins Große Sache: Roman (German Edition). Klöpfer & Meyer Verlag. Kindle-Version.

Fagin, Dan (2013): Toms River: A Story of Science and Salvation . Random House Publishing Group. Kindle-Version.

Gähler, Ueli (2017): Syngenta wird chinesisches. eBook Amazon Kindle.

Hafner, Robert (2018): Environmental Justice and Soy Agribusiness. ISBN 9780815385356 Published April 17, 2018 by Routledge

Hartmann, Kathrin (2018): Die grüne Lüge: Weltrettung als profitables Geschäftsmodell (German Edition). Karl Blessing Verlag. Kindle-Version.

Harvey, David (2003): The New Imperialism: Accumulation by dispossession. Socialist Register 2004

Heinrich-Böll-Stiftung et.al. (2017): KONZERNATLAS Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie 2017

IAASTD (2008): Agriculture at Crossroads. Die IAASTD Berichte  
<https://www.weltagrarbericht.de/original-berichte.html>.

Koch, Egmont R. (1982): Seveso ist überall : die tödlichen Risiken der Chemie / Egmont R. Koch, Fritz Vahrenholt ; Vorw. von Erhard Eppler Frankfurt a.M. : Fischer Taschenbuch Verl., 1982

Magdoff, Fred (2000): John Bellamy Foster, and Buttell, Frederick. Hungry for Profit: The Agribusiness Threat to Farmers, Food, and the Environment (S.4). Monthly Review Press. Kindle-Version.

Magdoff, Fred (2010): Agriculture and Food in Crisis: Conflict, Resistance, and Renewal (S.4). Monthly Review Press. Kindle-Version.

Multiwatch (2016): Schwarzbuch Syngenta-Dem Basler Agromulti auf der Spur Hrsg. MultiWatch. Verlag: Edition 8 ISBN 978-3-85990-283-1

Rosset, Peter (2017): Agroecology: Science and Politics (Agrarian Change & Peasant Studies Book 7) . Practical Action Publishing Ltd.. Kindle-Version.

Trasande, Leonardo (2019): Sicker, Fatter, Poorer: The Urgent Threat of Hormone-Disrupting Chemicals to Our Health and Future . . . and What We Can Do About It . HMH Books. Kindle-Version.

Shiva, Vandana (2015): Who Really Feeds the World? . Zed Books. Kindle-Version.

United Nations (2017): A/HRC/34/48 General Assembly Distr.: General 24 January 2017 Report of the Special Rapporteur on the right to food. Report of the Special Rapporteur on pesticides and the right to food (A/HRC/34/48).

United Nations (2018): United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas : resolution / adopted by the  
<https://digitallibrary.un.org/record/1650694>

## Quellenverzeichnis

### Webseiten

Child Labour in Agriculture (2020): THE INTERNATIONAL PARTNERSHIP FOR COOPERATION ON CHILD LABOUR IN AGRICULTURE

<https://childlabourinagriculture.org/who-we-are/>

Finanzen.ch (2020): MARKTKAPITALISIERUNG ALLER AKTIEN IM SMI

<https://www.finanzen.ch/index/marktkapitalisierung/smi>

Forbes Global 2000 <https://www.forbes.com/global2000/#3cccc3c5335d>

Fortune Global 500 2019 <https://fortune.com/global500/2019/search/>

ILO (2020): International Labour Organization ILOSTAT

<https://ilostat.ilo.org/topics/child-labour/> (retrieved 01.08.2020)

IUF (2020): Uniting Food, Farm and Hotel Workers Worldwide

<http://www.iuf.org/w/?q=de> (retrieved 01.08.2020)

industriALL (04.08.2020): Action on the textile and garment industry

<http://www.industriall-union.org/>

Tax justice network <https://www.taxjustice.net/>

### Quellen

20 Minuten (26.04.2011): Die Liste der grössten Klimasünder

20 Minuten (02.04.2012): Der Rohstoffhandel - eine lukrative Zeitbombe

20 Minuten (31.06.2013): Nestlé wegen Preisabsprachen bestraft

20 Minuten (13.09.2013): Goldhandel Schweiz ist eine Dunkelkammer

20 Minuten (01.07.2014): Roche-Turm: Unia beklagt Lohndumping

20 Minuten (03.07.2014): Roche bestätigt Lohndumping

20 Minuten (15.07.2015): Entlassungen bei LafargeHolcim befürchtet.

20 Minuten (20.06.2017): Lohnschere ist bei Roche am grössten

20 Minuten (29.04.2018): Roche-Chef warnt vor Schweizer Stellenabbau

20 Minuten (04.12.2019): Warum Konzerne plötzlich das Klima schützen –

Aargauer Zeitung (21.03.2013): Percy Barnevik, der Vater aller Abzocker von Hans Fahländer - Schweiz am Sonntag

Aargauer Zeitung (24.01.2016): LafargeHolcim-Chef: Weitere Schliessungen von Werken möglich

Aargauer Zeitung (03.03.2017): Zementriese Lafarge-Holcim freut sich über Trump – besonders über die geplante Mauer zu Mexiko

Aargauer Zeitung (09.05.2018): Unsicher? Gewerkschaften kritisieren Lafarge-Holcim scharf

Aargauer Zeitung (23.06.2019): Nestlé-Spitzenmann wechselt zu Cassis – das sorgt für Kritik

AgroNews (07.07.2017): Syngenta ranked No 1 among Argentine agchem companies in 2016

Albritton, Robert (2009): Let Them Eat Junk Food: How Capitalism Creates Hunger and Obesity . Pluto Press. Kindle-Version.

Alliance Sud (2014): Nahrungsmittelspekulation –(k)ein Problem?

Alliance Sud (2018): Kleine Schweiz ganz gross

Alliance Sud (2020): Staatliche Hilfe für Steuervermeider?

Altieri, Miguel A. (2020): und Clara I. Nicholls (2020): Agroecology and the reconstruction of a post-COVID-19 agriculture, The Journal of Peasant Studies, DOI: 00.1080/03066150.2020.1782891

Angell, Marcia (2004): The Truth About the Drug Companies. Random House Publishing Group. Kindle-Version.

Angus, Ian (2016): Superbugs in the Anthropocene. A Profit-Driven Plague. Monthly Review 01.06.2019

Bank of England (2019): Discussion Paper The 2021 biennial exploratory scenario on the financial risks from climate change December 2019

Basler Zeitung (28.08.2020): Wie Syngenta von Bolsonaro profitiert

Beaud, Michel (1987): Le Système national-mondial hiérarchisé (Agalma) (French Edition) (S.3). La Découverte (réédition numérique FeniXX). Kindle-Version.

Behrendt, Richard (1932): Die Schweiz und der Imperialismus: Die Volkswirtschaft des hochkapitalistischen Kleinstaates im Zeitalter des politischen und ökonomischen Nationalismus, Rascher, 1932

Birkett, Robert (03.05.2019): Global crop protection market rose 6% in 2018.

Bisnode (2020): Top 500 Die grössten Unternehmen der Schweiz. <https://www.bisnode.ch/top-listen/> (retrieved 24.06.2020)

Bizjournals (14. Juni 2019): International agrochemical co. closing Houston pesticide facility, cutting job

Blick (11.09.2012): Pharma Novartis-Patentprozess zu Krebsmittel Glivec in Indien hat begonnen

Blick (04.10.2018): Mehrarbeit trotz blühenden Geschäfts Unia protestiert bei Georg Fischer

Blick (04.10.2018): Keiner in Europa ist gestresster als wir Schweizer Hoher Druck, schlechter Schlaf...aber guter Lohn <https://www.blick.ch/news/wirtschaft/keiner-in-europa-ist-gestresster-als-wir-schweizer-hoher-druck-schlechter-schlaf-aber-guter-lohn-id6718927.html>

Blick (5.10.2018): SVP-Spuhler spannt mit Gewerkschaft Unia zusammen. «Gemeinsam retten wir den Werkplatz Schweiz» <https://www.blick.ch/news/politik/svp-spuhler-spannt-mit-gewerkschaft-unia-zusammen-gemeinsam-retten-wir-den-werkplatz-schweiz-id3513746.html>

Blick (8.10.2018): Swisscom Nationalrat gegen Privatisierung der Swisscom

Blick (5.11.2018): Schweizer Unternehmen in ausländischer Hand Die Perlen sind schon weg

Blick (13.03.2019): Welche Schweizer Firmen schaden dem Klima am meisten? Die grossen Sünder

Blick (09.07.2019): Die Hintergründe zum Klimaprotest bei der CS und UBS. Sind die Banken Klimasünder?

Blick (10.07.2019): Wertvollste Unternehmen Drei Schweizer Firmen unter den 100 wertvollsten Konzernen der Welt

Blick (20.01.2020): Nestlé führt geschlechtsneutralen Betreuungsurlaub ein.

Blick (29.01.2020): Coop lässt Angestellte zu lange arbeiten

Bloomberg Businessweek (03.05.2019): Antibiotics aren't profitable enough for Big Pharma to make more

BOTTLED LIFE (2012): Nestlés Geschäfte mit dem Wasser Kinodokumentarfilm 2012 CH/DE

Brasil de Fato (19.09.2017) : Argentina e Brasil são os maiores consumidores de agrotóxicos na AL, diz pesquisadora

Bread for all (2017): Child Labour in the Supply Chain of LafargeHolcim in Uganda: Unresolved Issues

Brot für alle (2014): Swiss banks and institutional investors financing Landgrabbing companies

Brot für alle (2015): Vitol and coal trading: Challenges of human rights due diligence in the supply chain . August 2015

Brot für alle (2016): Die Menschenrechts- Schweizer Konzerne: Eine Bestandsaufnahme

Brot für alle (2018): Schweizer Konzerne verletzen regelmässig Menschenrechte.

Buckley, Peter J. (2006): Stephen Hymer: Three phases: One Approach. International Business Review 15

Bundesrat (30.11.2018): Bern, 30.11.2018 Rohstoffsektor Schweiz: Standortbestimmung und Perspektiven Bericht des Bundesrates

Bundesrat (13.02.2019): Grenzüberschreitende Investitionen und Investitionskontrollen

Burgis, Tom (2015): Der Fluch des Reichtums: Warlords, Konzerne, Schmuggler und die Plünderung Afrikas (German Edition). Westend Verlag. Kindle-Version.

Burkhardt, Franca Denise (2017): Ehrliche Bindungen und andere Geschäfte: organisationskulturelle Umbrüche in Schweizer Banken / Franca Denise Burkhardt  
Impressum Zürich: Rio bei Elster, 2017 Dissertation Universität St. Gallen, 2017 Nr. 4651

Bz (03.09.2016): Wie dramatisch Schweizer ist der Stellenabbau bei Roche?

Bz (25.06.2020): Pharmakonzern Novartis muss in den USA 337 Millionen Dollar Busse bezahlen

bz Basel (10.2.2020): Leif Simonsen. Basel soll Syngenta auf die Finger schauen.

Callinicos, Alex (2014): The left after Grangemouth. International Socialism. 141.  
<https://isj.org.uk/the-left-after-grangemouth/>

Campaign for Human Rights Philippines (08.07.2015): Switzerland under pressure from unions worldwide over Glencore.

Carroll, William K. (2010): The making of a transnational capitalist class: corporate power in the twenty-first century / William K. Carroll ; with Colin Carson ... [et al.]  
London : Zed Books,

Cash 19.11.2014: Aktienrückkäufe und die Folgen für Anleger

Cash 18.05.2017: Glencore schliesst Joint Venture in Mexiko

Cash 23.11.2017: Presse: Lafarge soll 5,56 Mio. USD an Milizen in Syrien gezahlt haben

Cash 20.06.2019 So viel Ausland steckt in Schweizer Konzernen

Cash 25.08.2018: LafargeHolcim schliesst Konzernstandorte in Paris und Zürich.

Cash 20.12.2019: Glencore-Tochter kauft Landrechte von Joint-Venture-Partner

Cavalli, Franco (2010): Pharmaindustrie und globale Krebsbekämpfung.  
Profitstrategien mit schwerwiegenden Folgen in der Dritten Welt. Widerspruch Nr. 58  
2010

Cavalli, Franco (2016): Irrsinnige Medikamentenpreise. Profitstrategien der Pharmaindustrie und ihre dramatischen Folgen im globalen Süden. Widerspruch Nr. 35  
2016

Chesnais, François (1994): La mondialisation du capital.

Chesnais, François (2003): Mondialisation et impérialisme Odile Castel, François  
Chesnais, Gérard Dumesnil...[et al.] Paris Éd. Syllepse, 2003

Chubb (2019): Chubb Limited Annual Report 2019

CIO von idg (07.10.2010): Kein Kerngeschäft Novartis lagert Gehaltsabrechnung aus <https://www.cio.de/a/novartis-lagert-gehaltsabrechnung-aus,2247916>

CIO Synopsis (15.11.2018): Novartis will sich offenbar komplett von Sandoz trennen <https://www.cio.de/a/novartis-will-sich-offenbar-komplett-von-sandoz-trennen,3591826>

Denknetz (2007): Denknetz-Jahrbuch 2007: Zur politischen Ökonomie der Schweiz

Denknetz (2016): Denknetz-Arbeitsgruppe Big Pharma Toxic Pharma

Denknetz (2018): Verteilungsbericht 2018: Trotz Reichtum nimmt die Armut zu

Denknetz (2019): Jahrbuch 2019: Welthandel und Umweltzerstörung; ISBN 978-3-85990-370-8; Verlag: edition 8,

Die Volkswirtschaft (4/2019): Schweizer Exportwirtschaft trotz allen Widrigkeiten

Economie Suisse (2016) : Les multinationales, une contribution significative et nécessaire à notre prospérité et à l'innovation. Dossier politique 14.10.2016

Economie Suisse (2016b): Entwicklung des BIP pro Kopf →Das Wachstum der Schweiz ist besser als sein Ruf

Engels, Friedrich (1845): Die Lage der arbeitenden Klasse in England. Marx-Engels-Werke (MEW) Band 2. Dietz, Berlin 1972. S. 225–506.

Engels, Friedrich (1882): [Über die Konzentration des Kapitals in den Vereinigten Staaten] Geschrieben am 3. Mai 1882. Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1962, Berlin/DDR. S. 306-308.

Engist, Daniela (2017): Kleins Große Sache: Roman (German Edition). Klöpfer & Meyer Verlag. Kindle-Version.

ENTREVISTAS (03.08.2016) :Syngenta propone una “tarifa social sojera” para el uso propio de semilla

Erklärung von Bern (1999): Widerstand gegen ABB-Kraftwerk in Indien 7. Mai 1999

Erklärung von Bern (2000): Kurzsichtige Strategie Stellungnahme der Erklärung von Bern zum Verkauf des Kraftwerkgeschäfts durch die Firma ABB 3. April 2000

Erklärung von Bern (2011): Rohstoff. Das gefährlichste Geschäft der Schweiz.

Erklärung von Bern (2014): Agropoly

Ernest & Young (2019 b): Marktkapitalisierung Schweizer Konzerne im internationalen Vergleich Dezember 2019 (Schlusskurse 26.12.2019)

Ernest & Young (2020): EY: «Die grössten Pharmafirmen weltweit. Analyse der wichtigsten Finanzkennzahlen der Geschäftsjahre 2017, 2018 und 2019», Juni 2020.

Fagin, Dan (2013): Toms River: A Story of Science and Salvation . Random House Publishing Group. Kindle-Version.

Falkirkherald (18.10.2014): Staff's fury at Grangemouth firm's new pension plans

Fierce Pharma (19.02.2019): Insulin pricing lawsuit against Sanofi, Novo Nordisk and Eli Lilly moves forward by Eric Sagonowsky | Feb 19, 2019 11:45am

Finanzen.ch (04.08.2020): TE Connectivity announces fiscal 2020 fourth quarter dividend record and payment dates

Finanz & Wirtschaft (05.05.2014): Swatch Group wehrt sich gegen Apple

Financial Times (29.05.2018): Former EU commissioner hired as UBS Brexit adviser.

Forbes (15.02.2012): How Big Pharma Undermined Medical Innovation for Financial Gain

Fortune (2019): Visualize The Global 500.  
<https://fortune.com/global500/2019/visualizations/>

Frankfurter Allgemeine (06.07.2011): ILLEGALE ABSPRACHEN: Kabelhersteller unter Kartellverdacht

Frederick, Franklin (30.03.2015): Nestlé, die Streitkräfte und Kolumbien / Schweiz / Menschenrechte. Amerika21 <https://amerika21.de/analyse/116510/nestle-die-streitkraefte>

Friedman, Thomas L. (2006): Die Welt ist flach: eine kurze Geschichte des 21. Jahrhunderts. Suhrkamp, Frankfurt 2006

Gähler, Ueli (2015): Syngenta und die neoliberale Akkumulation durch Enteignung. Kongress Agro statt Business.  
[http://old.mutiwatch.ch/cm\\_data/Handout\\_Ueli\\_Presentation\\_20150425\\_Syngenta\\_Akkumulation.pdf](http://old.mutiwatch.ch/cm_data/Handout_Ueli_Presentation_20150425_Syngenta_Akkumulation.pdf)

Gähler, Ueli (2017): Syngenta wird chinesisch. eBook Amazon Kindle.

Gasche, Peter (06.03.2013): Regulierungen lehnen Konzerne im Namen von Konkurrenz und freiem Markt ab. Gleichzeitig hebeln sie Wettbewerb aus, wo sie können. <https://www.neopresse.com/wirtschaft/bundeskartellamt-millionen-busse-fur-nestle/>

Gisler, Nicole (2019): Patente als lebhaftes Akkumulationsfeld. Geistiges Eigentum von der ursprünglichen Akkumulation zur Landnahme zweiter Ordnung. Seminararbeit Soziologie Basel

GRAIN (2012 a): The great milk robbery. How corporations are stealing livelihoods and a vital source of nutrition from the poor

GRAIN (2012 b ): TetraPak goes "Deeper in the Pyramid"

Greenpeace und Amnesty International (2012): The Toxic Truth. About a company called Trafigura, a ship called the proba koala and the dumping of toxic waste in cote d'ivoire

Greenpeace (2008): Chemical contamination and e-waste recycling at e-waste recycling and disposal sites in Acra and Korfuridua, Ghana.

Greenpeace (2009): Poisoning the Poor. Electronic Waste in Ghana.

Greenpeace (06.01.2019): Michael Weiland 06.01.2019. Nach dem Unglück der MSC Zoe in der Nordsee: Aufräumarbeiten auf Borkum ÜBERBORDENDE UMWELTSCHÄDEN

Greenpeace (oJ): Zero Waste <https://www.greenpeace.ch/de/erkunden/zero-waste/#detailhaendler>

Gross, Dominik (2019): Der Privatsektor – ein Blender. Will die Schweiz die Wirtschaft in Entwicklungsländern fördern, muss sie vor allem das Steuermodell ihres Konzernplatzes ändern. Info Sperber 19. Dezember 2019

Gschweng, Daniela (2019). Bayer-Monsanto: Pestizid-Hersteller wird zur Daten-Krake. Info Sperber. / 03. Apr 2019

Petitionskommission des Grossen Rates Basel-Stadt (27. Januar 2020): Kommissionsbeschluss vom 27. Januar 2020. Petition P 389 "«Nicht in unserem Namen, Basel» - March against Syngenta"

Guardian (14.04.2011): Glencore. The story behind the USD 60 Bio Float

Guardian (14.05.2013): Patent wars: Has India taken on Big Pharma and won?

Guardian (02.11.2014): How ethical is shipping goods by sea?

Guardian (20.11.2014): Billionaire founder of Ineos wants to start shale gas revolution in the UK

Guardian (24.11.2015): Nestlé admits to forced labour in its seafood supply chain in Thailand

Guardian (19.01.2016): Children as young as seven mining cobalt used in smartphones, says Amnesty

Guardian (01.02.2016): Nestlé admits slavery in Thailand while fighting child labour lawsuit in Ivory Coast

Guardian (02.03.2016): Nestlé admits slave labour risk on Brazil coffee plantations

Guardian (03.04.2017): Fracking firm Ineos leads industry lobbying to avoid green tax

Guardian (02.10.2017): Ineos compelled to disclose document it used to justify fracking protest injunction.

Guardian (05.11.2017): The inside story of Glencore's hidden dealings in DRC

Guardian (10.05.2018): Payments to Michael Cohen show how 'shadow lobbying' eludes US law

Guardian (16.05.2018): Top Novartis lawyer steps down over Michael Cohen payments

Guardian (20.11.2018): Big pharma 'failing to develop urgent drugs for poorest countries'

Guardian (21.03.2019): Climate change could make insurance too expensive for most people report. Munich Re, world's largest reinsurance firm, warns premium rises could become social issue

Guardian (22.03.2019): Top oil firms spending millions lobbying to block climate change policies, says report

Guardian (05.04.2019): Ineos accused of 'greenwashing' over Daily Mile sponsorship

Guardian (17.04.2019): UK's richest man moves to Monaco to 'save £4bn in tax'

Guardian (06.05.2019): Revealed: Glencore bankrolled covert campaign to prop up coal

Guardian (25.05.2019): \$2.1m Novartis gene therapy to become world's most expensive drug

Guardian (09.10.2019): Revealed: the 20 firms behind a third of all carbon emissions

Guardian (02.12.2019.) Coal power becoming 'uninsurable' as firms refuse cover

Guardian (17.01.2020): Big pharma failing to invest in new antibiotics, says WHO

Guardian (18.02.2020): World's food supply under 'severe threat' from loss of biodiversity

Guex, Sébastien (2008): Der Schweizer Imperialismus oder die Geheimnisse einer unscheinbaren Macht. Inprekorr März/April 2008)

Guj, Pietro (2017): Stephanie Martin, Bryan Maybee, Frederick Cawood, Boubacar Bocoum, Nishana Gosai and Steef Huibregtse. Transfer Pricing in Mining with a Focus on Africa. A Reference Guide for Practitioners January 2017

Halbeisen (2012): Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert  
Herausgeber: Halbeisen, Patrick Müller, Margrit Veyrassat, Béatrice. Schwabe Basel 2012.

Haliday, Jon (1969): Switzerland—the Bourgeois Eldorado. New Left Review 1 1969

Haller, Lea (2019): Transithandel. Geld- und Warenströme im globalen Kapitalismus. Edition suhrkamp.

Handelsblatt (06.01.2020): Syngenta. China formt den grössten Agrochemie-Konzern der Welt.

Handelszeitung (03.12.2014): Novartis und Roche wegen Preiskartell verurteilt

Handelszeitung (25.08.2015): Genfersee-Multis drohen mit Abzug aus der Schweiz.  
<https://www.handelszeitung.ch/politik/genfersee-multis-drohen-mit-abzug-aus-der-schweiz-843543>

Handelszeitung (22.01.2018): Nestlé unterliegt im Konflikt um Mineralwassermarke Perrier

Handelszeitung (27.06.2019): Top 100: Die grössten Konzerne der Schweiz

Handelszeitung (30.10.2019): Internationales Pharma-Kartell fliegt auf

Handelszeitung (30.20.2019): Internationales Pharma-Kartell fliegt auf.

Handelszeitung (02.05.2019): Von HSBC bis ZKB: Das sind die grössten Banken Europas <https://www.handelszeitung.ch/unternehmen/von-hsbc-bis-zkb-das-sind-die-grossten-banken-europas>

Handelszeitung (16.06.2020): Jetzt offiziell: Roche überholt Pfizer und wird grösster Pharmakonzern der Welt

Hansson, Olle (1987): Ciba Geigy Intern. Report. Aus dem Englischen von Brigitte Mentz und Matthias Müller

Heinrich-Böll-Stiftung (2017): KONZERNATLAS Daten und Fakten über die Agrar- und Lebensmittelindustrie 2017

Hightower, Jim (19.06.2016): Introducing Glencore, Rapacious Global Lord.

Historisches Lexikon der Schweiz HLS (2009): Multinationale Unternehmungen. Version vom: 27.01.2009

Historisches Lexikon der Schweiz HLS (2014): Kartelle. Version vom Version vom: 26.11.2014

Human Rights Watch (04.04.2013): Novartis vor höchstem indischen Gericht abgeblitzt.

Human Rights Watch (23.01.2018): Thailand: Weiter Zwangsarbeit und Menschenhandel in Fischereifloten  
<https://www.hrw.org/de/news/2018/01/23/thailand-weiter-zwangsarbeit-und-menschenhandel->

IAASTD (2008): Agriculture at Crossroads. Die IAASTD Berichte  
<https://www.weltagrарbericht.de/original-berichte.html>.

IAASTD (2009): Weltagrарbericht Synthesebericht Herausgegeben von Stephan Albrecht und Albert Engel S. 164 International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development

industriALL (25.04.2018): SPECIAL REPORT: Glencore, the commodities giant with no soul. <http://www.industrialunion.org/special-report-glencore-the-commodities-giant-with-no-soul>

industriALL (16.05.2019): Global Unions challenge LafargeHolcim shareholders.

industriALL (02.04.2020): Argentinian union condemns LafargeHolcim for exposing workers to COVID-19

industriALL (19.06.2020): Indian cement unions decide on joint action

Informationsdienst Gentechnik (02.10.2014): Industrie entwarf Saatgut-Gesetz für Argentinien. Kritische Nachrichten zur Gentechnik in der Landwirtschaft

infoSperber (22.01.2012): Nestlé verteilt Almosen und bekommt Wasserrechte

infoSperber (18.12.2012): Für Nestlé arbeiten weiterhin verschleppte Kinder. Urs P. Gasche / 18. Dez 2012.

infoSperber (06.05.2013): Nestlés Wasserpolitik auch in Südafrika am Pranger

infoSperber (28. Jan. 2019): Nestlé: Illegal angebauter Kakao im «nachhaltigen» Produkt Tobias Tscherrig / 28. Jan 2019

infoSperber (14.12.2019): Nestlé-Urteil: Abfuhr für weitere Wasserprivatisierung

Interpharma (2011): The Importance of the Pharmaceutical Industry for Switzerland A study undertaken on behalf of Interpharma

IUF (2019): Nestlé-Vertriebsmitarbeiter/innen in ganz Russland wurden in Räumen eingeschlossen und gezwungen, ihr Arbeitsverhältnis zu kündigen.  
[http://www.iuf.org/w/?q=node%2F6960&fbclid=IwAR2TfJ1gtLG8W8nzh2In2ZyGP\\_j2chv27njzMsLrTpdBylj3cYweaQtWVlg](http://www.iuf.org/w/?q=node%2F6960&fbclid=IwAR2TfJ1gtLG8W8nzh2In2ZyGP_j2chv27njzMsLrTpdBylj3cYweaQtWVlg)

Jost, Olivia (2016): Olivia Jost und Hans Schäppi. Die Leuchttürme von Big Pharma. Unternehmerische Stadtentwicklung am Beispiel Basel. Widerspruch 68, 2016

Kalt, Monica (2003): IMPERIAL CULTURE IN COUNTRIES WITHOUT COLONIES: AFRICA AND SWITZERLAND. “Nestlé tötet Babies” - Tötet Nestlé Babies? Conference: University of Basel, Switzerland, October 23 - 25, 2003

Kissling, Dieter (24.03.2016): Die Burnout-Epidemie. <http://blog.hrtoday.ch/die-burnout-epidemie/>

Kneen, Brewster (2002): Invisible Giant: Cargill and Its Transnational Strategies . Pluto Press. Second Edition. Kindle-Version.

Kosiorek, M und Wyszowski, M (2019): Effects of Cobalt on the Environment and living organisms – a Review.

KPMG (2013): The agricultural and food value chain: Entering a new era of cooperation

Labournet.tv (2013): COLOMBIA: NESTLÉ UNIONIST MURDERED!  
<https://en.labournet.tv/video/6617/colombia-nestle-unionist-murdered>

Leguizamón, Amalia (2016): Disappearing nature? Agribusiness, biotechnology and distance in Argentine soybean production The Journal of Peasant Studies, 2016 Vol. 43, No. 2, 313–330, <http://dx.doi.org/10.1080/03066150.2016.1140647>

Lenin, W.I (1916): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus – Gemeinverständlicher Abriß. Lenin-Werke Band 22, 3. Auflage, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1960, Berlin/DDR, S. 189–309

Le Temps (20.10.2015) : Ineos compte 60 employés à Rolle

Lexchin, Joel (2016): The Pharmaceutical Industry in Contemporary Capitalism. Monthly Review 69/2016

Luxemburger Nachrichten (04.02.2018): Weltkrebstag in Südafrika: Wer Geld hat, darf weiterleben

Mäder, Ueli (2015): Macht+ch. Geld und Macht in der Schweiz. Rotpunktverlag

Mandel, Ernest (1978): Late Capitalism. Verso 1978

Marx, Karl und Engels, Friedrich (1972): Manifest der Kommunistischen Partei. Karl Marx/Friedrich Engels - Werke. (Karl) Dietz Verlag, Berlin. Band 4, 6. Auflage 1972, unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 1959, Berlin/DDR. S. 459-493.

Marx, Karl (1964): Das Kapital Kritik der politischen Ökonomie Dritter Band Buch III: Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. MEW Band 25. Dietz Berlin 1964

Merkur.de (24.11.2015): Zwangsarbeit in Thailand: Nestlé zieht Konsequenzen. <https://www.merkur.de/wirtschaft/zwangsarbeit-thailand-nestl-zieht-konsequenzen-zr-5896881.html>

Mészáros, Istvan (1973): Der Entfremdungsbegriff bei Marx. München 1973.

Michalet, Charles-Albert (1983) : Nationalisations et Internationalisation Stratégies des multinationales françaises dans la crise (Economie critique) (French Edition) . La Découverte (réédition numérique FeniXX). Kindle-Version. (Economie critique) (French Edition) . La Découverte (réédition numérique FeniXX). Kindle-Version.

Michalet, Charles-Albert (2002): Qu'est-ce que la mondialisation ? (La Découverte, 2002)

Mighty Earth (2019): Cargill:The Worst Company In the World <https://stories.mightyearth.org/cargill-worst-company-in-the-world/index.html>

Militant (11.11.2019): Steelworkers in News Brunswick fight Glencore lockout.

Moneycab (12.Mai 2018): EY: Europäische Konzerne mit Rückenwind

Mugglin, Markus (2016): Konzerne unter Beobachtung. Was NGO-Kampagnen bewirken können. Rotpunktverlag. Zürich

Multiwatch (2004): Massentlassung in der Nestlé-Fabrik CICOLAC <https://multiwatch.ch/fall/massentlassung-in-der-nestle-fabrik-cicolac/>

Multiwatch (2012): April 2012: Zementierte Profite – verwässerte Nachhaltigkeit. 100 Jahre im Zementgeschäft. Ein Blick in den Schweizer Konzern Holcim Hrsg. MultiWatch Verlag: Edition 8 ISBN 978-3-85990-176-6 (dazu umfassende Antworten von Holcim auf <https://www.lafargeholcim.com/statements-regarding-multiwatch-allegations>)

Multiwatch (2014): Mai 2014: Milliarden mit Rohstoffen – der Schweizer Konzern Glencore Xstrata Hrsg. MultiWatch Verlag: Edition 8 ISBN 978-3-85990-222-0

Multiwatch (2016): Schwarzbuch Syngenta-Dem Basler Agromulti auf der Spur. Hrsg. MultiWatch. Verlag: Edition 8 ISBN 978-3-85990-283-1

Nationalrat Wintersession 2018 Neunte Sitzung 11.12.18 08h00 17.455  
<https://www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=44969>

NAU.ch (23.09.2018): Novartis Entlassungen sind in der Schweiz beispiellos.

NAU.ch (19.10.2019): Heimliche Partnerschaft zwischen Uno und WEF steht in Kritik  
<https://www.nau.ch/news/schweiz/heimliche-partnerschaft-zwischen-uno-und-wef-steht-in-kritik-65600846>

Nestlé (11.09.2018): Nestlé Waters, Danone und Origin Materials heissen PepsiCo in der NaturALL Bottle Alliance willkommen  
<https://www.nestle.ch/de/media/newsandfeatures/neues-mitglied-in-allianz-fr-natrlisches-pet>

Nestlé (03.10.2016): Nestlé and R&R create Froneri joint venture  
<https://www.nestle.com/media/news/nestle-and-rr-create-froneri-joint-venture>

Nestlé (28.08.2018): Nestlé and Starbucks close deal for the perpetual global license of Starbucks Consumer Packaged Goods and Foodservice products

Nestlé (19.06.2019): Nestlé Schweiz und Advance. Muriel Lienau setzt mit Wahl zum Vorstandsmitglied von Advance ein weiteres Zeichen für Chancengleichheit am Arbeitsplatz <https://www.nestle.ch/de/media/pressreleases/nestl%C3%A9-schweiz-und-advance>

Nestlé (22.04.2020): Seit 10 Jahren Kinderwerbung reduziert.  
[https://www.nestle.ch/de/media/pressreleases/seit\\_10\\_jahren\\_kinderwerbung\\_reduziert](https://www.nestle.ch/de/media/pressreleases/seit_10_jahren_kinderwerbung_reduziert)

Nestlé Union Network (2007); Nestlés Union busting intensifies in the Philippines

New York Times (05.03.1972): POINT OF VIEW By Jacob K. Javits March 5, 1972

New York Times (05.01.2020): ChemChina, Sinochem Merge Agricultural Assets-Syngenta.

Ngai Pun, Huilin Lu, Yuhua Guo, Yuan Shen (2013): ISLAVES Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken Erschienen: März 2013

NGG (2018): Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten. NGG fordert mehr Klarheit. Massiver Stellenabbau bei Nestlé. 08.08.2018  
<https://www.ngg.net/artikel/2018/7/nestle-ngg-fordert-mehr-klarheit/>

NGG (2019): Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten. Erzwungene Kündigungen bei Nestlé. Russland: Vertriebsmitarbeiter wurden eingeschlossen und gezwungen zu kündigen <https://www.ngg.net/artikel/2019/nestle-russland-erzwungene-kuendigungen/>

Norfield, Tony (2016): The City: London and the Global Power of Finance . Verso. Kindle-Version.

Norfield, Tony (2017): Dimensions of economic power: today's key corporations. MR Online 2017

Norfield, Tony (2019): Tuesday, 17 September 2019 Index of Power Update, 2018-19: [https://economicsofimperialism.blogspot.com/2019/09/index-of-power-update-2018-19-china-2.html?fbclid=IwAR1N2r2wba-oE5iAgdTbLbgEyJi0Jwpx\\_qgdD7LsTP0wm0mNtQ3Kx7B24Js](https://economicsofimperialism.blogspot.com/2019/09/index-of-power-update-2018-19-china-2.html?fbclid=IwAR1N2r2wba-oE5iAgdTbLbgEyJi0Jwpx_qgdD7LsTP0wm0mNtQ3Kx7B24Js)

Novartis (2014): Novartis HOW A LEADER IN HEALTHCARE WAS CREATED OUT OF CIBA, GEIGY AND SANDOZ. Profile. Kindle-Version.. Profile. Kindle-Version.

Novartis (21.01.2016): Novartis moves to address superbug threat.

Novartis (14.02.2018): Novartis forms alliance to develop medicines for treating infectious diarrheal disease.

Novartis (07.03.2018): Novartis expands alliance with Science 37 to advance virtual clinical trials program <https://www.novartis.com/news/media-releases/novartis-expands-alliance-science-37-advance-virtual-clinical-trials-program>

NZZ (16.11.2010): Schindler bekräftigt

NZZ (24.05.2012): Morax schuldig gesprochen

NZZ (30.12.2014): Zehn Schweizer Unternehmen unter Top-300-Firmen weltweit

NZZ (21.02.2015): Fracking spaltet Grossbritannien

NZZ (01.06.2017): Aiolfi, Sergio Heimatlose "Basler Chemie». Was ist schweizerisch an einem Multi? / Sergio Aiolfi Neue Zürcher Zeitung

NZZ (26.09.2017): Nestlé in Brasilien unter Beschuss

NZZ (15.11.2017): Wer ist der Milliardär, der auf Land Rover, Belstaff-Jacken und Lausanne-Sport steht?

NZZ (02.12.2017): Bankmitarbeiter klagen: «Heute sind wir nur noch Nummern»

NZZ (12.03.2018). Schweizer Rohstoffhändler werden von Venezuelas staatlichem Erdölkonzern verklagt

NZZ (23.06.2018): Gerhard Schwarz Schweizer Unternehmen – vaterlandslose Gesellen

NZZ (13.02.2019): Der Bundesrat will keine «Lex China»

NZZ (25.04.2019): Seit Beginn der Industrialisierung hat sich die Erde verstärkt erwärmt. Ist das der Preis des Wohlstands?

NZZ (13.09.2019): Postfinance knickt vor Trumps Sanktionen ein und bringt Auslandschweizer in existentielle Nöte.

NZZ (05.06.2019): Die OECD treibt eine für die Schweiz brisante Steuerreform voran

NZZ (01.01.2000): Direktinvestitionen aus den USA: Weg ist weg

NZZ (04.01.2020): China bringt die Pharmabranche ins Schwärmen.

NZZ (17.01.2020): Lex China: Die Schweiz riskiert ein Eigentor.

NZZ (27.02.2020): Analytiker lieben Lafarge-Holcim – doch an der Börse kommt der Zementriese dennoch kaum vom Fleck

NZZ (03.06.2020): Nach Corona: Bei Antibiotika lauert die nächste Gesundheitskrise

OECD (2011): OECD Guidelines for Multinational Corporations, 2011 Edition, OECD Publishing.

OECD (2020): Gloval Value Chains (GVC)s: Switzerland  
<http://www.oecd.org/sti/ind/global-value-chains.htm> (retrieved 04.006.2020)

Online-Report (15.05.2014): ABB-Konzern gibt gedankenloses Staudamm-Geschäft zu

Oxfam (2013): Behind the Brands. Food justice and the „Big 10“ food and beverage companies. Briefing Paper.

Parenti, Michael (2016): Face of Imperialism . Taylor and Francis. Kindle-Version.

Pédregno, Patrice (2006) : Café amer l’histoire du long combat des Nestlé de Marseille. Editions du Cerisier.

Petitionskommission Basel (27. Januar 2020): An den Grossen Rat 18.5356.03 Kommissionsbeschluss vom 27. Januar 2020 Petition P 389 "«Nicht in unserem Namen, Basel» - March against Syngenta

Pfiffner, Albert. Renk, Hans-Jörg. (2007): Wandel als Herausforderung. Nestlé 1990-2005.

Pickett, Kate (2009): The Spirit Level: Why Equality is Better for Everyone (S.298). Penguin Books Ltd. Kindle-Version.

Porter, Michael E Porter (1989): und Mark R. Kramer: Creating Shared Value. Harvard Business Review, 89(1-2), 2011: 62-77

Public Eye (1999): Widerstand gegen ABB-Kraftwerk in Indien 7. Mai 1999  
<https://www.publiceye.ch/de/mediencorner/medienmitteilungen/detail/widerstand-gegen-abb-kraftwerk-in-indien/>

Public Eye (2014): Eine Rohstoff-markt-aufsicht für die Schweiz

Public Eye (2015): Kinderarbeit: Die Wahrheit hinter dem "togolesischen" Gold  
<https://www.publiceye.ch/de/themen/rohstoffhandel/togolesisches-gold>

Public Eye (2018): Protect patients, not patents. How medicine prices are leading to two-tiered healthcare in Switzerland

Public Eye (April 2018): Highly hazardous profits. How Syngenta makes billions by selling toxic pesticides. A Public Eye Report, April 2019

Public Eye Magazin Nr 12 (2018): Stoppt die kranken Medikamentenpreise!

Public Eye (September 2019): Existenzlöhne in der globalen Modebranche. Firmencheck 2019. Clean Clothes Campaign

Public Eye (2019 c): Ausbeutung passt mir nicht  
<https://www.publiceye.ch/de/themen/mode/ausbeutung-passt-mir-nicht>

Public Eye (2020): DEZA-Hilfsgelder für multinationale Konzerne?  
<https://www.publiceye.ch/de/themen/deza-hilfsgelder-fuer-multinationale-konzerne>

Public Eye (15. April 2019): Syngentas Milliardenengeschäft mit hochgefährlichen Pestiziden

Public Eye (Januar 2020): WHO Guideline Value for Atrazine in Drinking Water

Rainforest Action Network (2019): Banking on Climate Change. Fossil Fuel Finance Report 2019

Reidel, Michael (11.07.2019): NESTLÉ, ROCHE, NOVARTIS Drei Schweizer Unternehmen zählen zu den wertvollsten Firmen der Welt von Michael Reidel  
 Donnerstag, 11. Juli 2019 horizon.net  
<https://www.horizont.net/schweiz/nachrichten/nestl-roche-novartis-drei-schweizer-unternehmen-zaehlen-zu-den-wertvollsten-firmen-der-welt-176092>

Republik (15.01.2020): Vom Versuch, einen Konzern juristisch zur Verantwortung zu zieh

Reuters (05.12.2017): Electric charge: Glencore bets big on car battery metals

Reuters (06.12.2019): Novartis CEO says U.S. rebate plan will return cash to patients, John Miller

Reuters (01.04.2020): Glencore's chrome joint venture in South Africa with Merafe declares force majeure

Rifkin, Jeremy (2019): Der globale Green New Deal. Warum die fossil befeuerte Zivilisation um 2028 kollabiert und ein kühner ökonomischer Plan das Leben auf der Erde retten kann. Campus Verlag, Frankfurt am Main 2019. ISBN 3-593-51135-5.

Robinson, William (2004): A Theory of Global Capitalism. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.

Roche Meilensteine (retrieved 04.06.2020)  
<https://www.roche.com/de/about/history.htm>

Rohma (2019): Rohstoffmarktaufsicht Schweiz. Rohstoff-Fluch  
 (<https://www.rohma.ch/de/ueber-rohma/rohstoff-fluch/> (retrieved 27.12.2019))

Rosenberg, Martha: (29.07.2016): Dangerous Liaisons: ChemChina's Bid for Syngenta. Truthout

RTL.de (20.04.2020): Modeindustrie nimmt Produktion wieder auf Textilarbeiter in Bangladesch sind Coronavirus schutzlos ausgeliefert

Ruch, Christian (2001): Christian Ruch, Myriam Rais-Liechti, Roland Peter (2001): Geschäfte und Zwangsarbeit: Schweizer Industrieunternehmen im „Dritten Reich“. Herausgegeben von der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, Chronos, Zürich 2001, ISBN 3-0340-0606-3.

Ruckus, Ralf (2013): iSlaves. Ausbeutung und Widerstand in Chinas Foxconn-Fabriken. Mandelbaum, Wien 2013, ISBN 978-3-85476-620-9.

Schweizerische Nationalbank (2018): Direct Investment 2018

Schweizerische Nationalbank (2019): Erläuterungen – Direktinvestitionen

Scienceindustries (2020): Die Chemie Pharma Biotech Industrie in der Schweiz

SDA 29. November 2019. Jeder vierte Schweizer arbeitet für einen multinationalen Konzern

Sklair, Leslie (2003): The transnational capitalist class / Leslie Sklair Malden, MA: Blackwell, 2003 Basel Sem. Kulturwissenschaft, Bibliothek Rheinsprung 9. Sign.: VOL S 4887

Sonntagsblick (22.01.2014): 10 Fragen 10 Antworten. Rohstoffhandel in der Schweiz.

Spiegel (01.12.1975): GEWERKSCHAFTEN Ist ein Phantast  
<https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-41392707.html>

Spiegel (18.05.1992): Kinderarbeit in China

Spiegel (18.09.2007): Gewerkschaften in Kolumbien. Wer stört, fliegt raus - oder stirbt

Spiegel Online (2016) 22.11.2016. Klima-Bilanz. Zement, der unbekannte CO2-Schlucker

Spiegel Wirtschaft (27.03.2013): Illegale Preisabsprachen Nestlé muss 20 Millionen Euro Bußgeld zahlen Stern (30.05.2015): Schokoriegel werden von Kindersklaven gemacht

Laura Spinney (28.03.2020): Is factory farming to blame for coronavirus? The Guardian

SRF (24.10.2017): Pharmakonzerne investieren mehr in Marketing als in Forschung.  
<https://www.srf.ch/news/wirtschaft/tricks-der-pharmaindustrie-pharmakonzerne-investieren-mehr-in-marketing-als-in-forschung#>

SRF (05.08.2020): Die CS schliesst jede vierte Filiale – das überrascht kaum  
<https://www.srf.ch/news/schweiz/sparprogramm-die-cs-schliesst-jede-vierte-filiale-das-ueberrascht-kaum>

Statista (2018): Die zehn größten Schweizer Unternehmen nach Anzahl der Mitarbeiter im Jahr 2018  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/292568/umfrage/groesste-unternehmen-in-der-schweiz-nach-mitarbeitern/> (retrieved 23.06.2020)

Statista (2018-b): Marktanteile der Lebensversicherungen in der Schweiz im Jahr 2018. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/156605/umfrage/marktanteile-der-lebensversicherung-in-der-schweiz/>

Stern (29.09.2015): Wasser, Babymilch, Kaffeekapseln. Diese Skandale ruinieren Nestlé das Image

Straumann, Lukas (2001): Der Vitaminskandal war nicht der erste Kartellverstoss. Der Basler Pharmakonzern Hoffmann-La Roche hat ein reichhaltiges Know-how in Preisabsprachen. Onlinereports 2001.

<http://archiv.onlinereports.ch/2001/RocheKartellHistory.htm>

Straumann, Lukas (2001): Schweizer Chemieunternehmen im "Dritten Reich". Veröffentlichung der Unabhängigen Expertenkommission Schweizer – Zweiter Weltkrieg

Straumann, Lukas (2008): Carl Koechlin, die J. R. Geigy A.G. und die NSDAP / Lukas Straumann, Daniel Wildmann Orte der Erinnerung: Menschen und Schauplätze in der Grenzregion Basel 1933-1945 / hrsg. von Heiko Haumann ... [et al.]. - Basel: Christoph Merian Verlag, 2008. - S. 128-131

Süddeutsche Zeitung 31. Januar 2013: Millionenstrafe für das Schokokartell

Suhner, Stephan (2009): Holcim – Vom Geschäft mit Kiesgruben mitten in Bogotá

Schweizerische Eidgenossenschaft (2013): 27.03.2013 Grundlagenbericht Rohstoffe ericht der interdepartementalen Plattform Rohstoffe an den Bundesrat

Sinaltrainal (2005): VERNICHTUNG DER GEWERKSCHAFT SINALTRAINAL INNERHALB DES MULTINATIONALEN KONZERNES NESTLÉ BEI CICOLAC LTD. IN VALLEDUPAR

Socialist Worker (01.10.2019): Big pharma offers a bitter pill to those who need the most help

Solidar Suisse (2019): Kinder und Zwangsarbeit in Malaysia. Die Spur des Palmöls führt in die Schweiz. Simone Wasmann, Lionel Frei August 2019

Spiegel (16.03.2014): Schweizer Rohstoffhändler. Dunkle Gschäftli. Von Günter Heismann

Spiegel (11.07.2019): Kritischer Bericht über Agrarkonzern Cargill. "Das schlimmste Unternehmen der Welt"

Spiegel (10.04.2009): Abfallentsorgung in Afrika. Müll, Moneten, Mafia

Spiegel Online (08.11.2015): Jadeabbau in Burma Der Fluch des grünen Goldes

SRF (01.07.2014): Schweiz Roche-Tower: Vorwürfe wegen Lohndumping

SRF (07.11.2017): Stellenabbau bei Roche 235 Stellen weniger in Kaiseraugst: Regierung überrascht

SRF (24.10.2017): Tricks der Pharmaindustrie. Pharmakonzerne investieren mehr in Marketing als in Forschung <https://www.srf.ch/news/wirtschaft/tricks-der-pharmaindustrie-pharmakonzerne-investieren-mehr-in-marketing-als-in-forschung>

Statista (2020):  
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/311882/umfrage/marktanteile-fuehrender-pharmaunternehmen-im-therapiebereich-onkologie/> retrieved 28.06.2020)

Stern (2015): Diese Skandale ruinieren Nestlé das Image  
<https://www.stern.de/wirtschaft/news/nestl%C3%A9--die-skandale-der-vergangenen-jahre-6475346.html>

Suarez, Lucas (22.09.2019): Nestle spying on its workers by TV [http://www6.rel-uita.org/companias/nestle/con\\_lucas\\_suarez-eng.htm](http://www6.rel-uita.org/companias/nestle/con_lucas_suarez-eng.htm)

Süddeutsche Zeitung (06.02.2015): Kritik an Arzneimittelherstellern. «Die Pharmaindustrie ist schlimmer als die Mafia»

Suhner, Stephan (2009): Holcim – Vom Geschäft mit Kiesgruben mitten in Bogotá  
 ask Arbeitsgruppe Schweiz-Kolumbien

Sum of Us (2015): Bad Medicine. How the pharmaceutical industry is contributing to the global rise of antibiotic-resistant superbugs

Sunday Times Magazine (07.05.2017): I grew up amid Manchester's smokestacks. I want to put the factories back. Jim Ratcliffe.

SWI (22.03.2017): Sechs Fakten über die Schweizer Uhrenindustrie Von Samuel Jaberg & Duc-Quang Nguyen

SWI (29.03.2019): Wie lassen sich Schweizer Firmen im Ausland zur Rechenschaft ziehen?

Swissholding (2012): Die Schweiz und ihre Konzerne. Wie unser Land dank der grossen Unternehmen gewinnt. Eine Übersicht über die Bedeutung der Konzerne in der Schweiz, ihre Funktionsweise und ihre Herausforderungen

Swissholding (2016): Zahlen und Fakten zum Konzernstandort Schweiz

Swissinfo (19.04.2002): Porträt des einstigen Superstars Rolf Hüppi

Swissinfo (4.9.2002): Vitamin-Kartell: Die Chronologie  
<https://www.swissinfo.ch/ger/vitamin-kartell--die-chronologie/2908776>

Swissinfo (25.01.2007): ABB entlarvt Elektrokartell und entgeht der Strafe

Swissinfo (28. 08.2018): Schweizer Liebesbeziehung zu Multinationalen

Swissinfo (11.03.2020): SCHWEIZER PHARMA UND COVID-19. Rendite zu klein, Risiko zu gross

Swiss Re (2013): Geschichte der Versicherung in der Schweiz

Switzerland Global Enterprise (2019): PHARMA-STANDORT SCHWEIZ. Das Wichtigste in Kürze.

Tagblatt (12.08.2020): Für TE Connectivity in Steinach gibt es keine Rettung: 259 Stellen gehen verloren, die allermeisten durch Kündigungen

Tages Anzeiger (23.04.2013): BASF streicht 350 Stellen bei ehemaliger Ciba

Tages Anzeiger (20.07.2013): Neuer Ärger für Novartis in den USA. Nach zwei Klagen wegen Schmiergeldzahlungen im April ist nun eine neue Untersuchung gegen den Pharmakonzern eröffnet worden. Andreas Möckli

Tages Anzeiger (14.12.2015): Zwei Schweizer Konzerne unter den 100 grössten Waffenschmiede

Tages Anzeiger (27.06.2016): Das lange Sündenregister der Swatch Group

Tages Anzeiger (20.04.2017): Knall bei Schweizer Traditionsfirma

Tages Anzeiger (25.10.2017): Die grausame Welt der Tomatenpflücker

Tages Anzeiger (14.11.2017): Neuer Stellenabbau bei Roche.

Tages Anzeiger (15.12.2017): Grossinvestoren setzen Klimasünder unter Druck

Tages-Anzeiger (18.04.2018): Der letzte Schweizer verlässt die Syngenta-Chefetage

Tages Anzeiger (10.07.2019): Drei Schweizer Firmen gehören zu den 100 wertvollsten Konzernen

Tages Anzeiger (30.11.2019): Selbst Syngenta rechnet mit Verbot der meisten Pestizide

Tages Anzeiger (16.08.2020): Dieser Konzern ist der grösste Schweizer Palmöl-Sünder.

TagesWoche (12.12.2016): Die Pharmabranche gibt mehr Geld fürs Marketing aus als für die Forschung. <https://tageswoche.ch/politik/die-pharmabranche-gibt-mehr-geld-fuers-marketing-aus-als-fuer-die-forschung/>

Tanner, Jakob (2015): Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert. Verlag C.H. Beck

Tax Justice Network (2019): Corporate Tax Haven Index 2019 <https://www.corporatetaxhavenindex.org/en/>

Tax Justice Network (27.04.2020): EU loses over \$27 billion in corporate tax a year to UK, Switzerland, Luxembourg and Netherlands

TAZ.de (08.12.2009): Kritik von Gewerkschaften: Triumph entlässt 3.500 Näherinnen. <https://taz.de/!5151242/>

Then, Christoph (2018): Keine Patente auf Brokkoli, Gerste und Bier! (2018) No Patents of Seeds! Christoph Then, Ruth Tippe, Katherine Dolan, Eva Gelinsky und Johanna Eckhardt (Hrsg.)

Thrive Syngenta (2018). Agricultural innovation from lab to field (Retrieved 03.09.2018)

Todhunter, Colin (02.12.2018): Agrarian Crisis: Father Of Green Revolution In India Rejects GM Crops As Farmers Demand Justice In Delhi

Truthout (24.09.2018): Labor Conditions at Starbucks-Certified Plantation Deemed Analogous to Slavery

Truthout (09.06.2019): How Powerful Mining Corporations Flagrantly Plunder the Global South Without Consequence

Unfriend Coal (2019): INSURING COAL NO MORE The 2019 Scorecard on Insurance, Coal and Climate Change <https://unfriendcoal.com/wp-content/uploads/2019/11/2019-Coal-Insurance-Scorecard-soft-version.pdf>

Unfriend Coal (2020): Insurers – critical players in the transition away from fossil fuels <https://unfriendcoal.com/coal-insurance/> (Retrieved 05.01.2020)

Unia (03.09.2015): Georg Fischer erhöht Gewinn dank unbezahlten Überstunden <https://www.unia.ch/de/medien/medienmitteilungen/mitteilung/a/11457/>

Unia 14.05.2019: Lohndumping und Missachtung von Frauenrechten bei Hilcona <https://www.unia.ch/de/aktuell/aktuell/artikel/a/15919>

Unia (2019): Unia Lohnschere-Studie 2019.

Unia (2020): Unia Lohnschere-Studie 2020. Profit für die Aktionäre, Existenzängste bei den Angestellten – Schweizer Konzerne verschärfen die Coronakrise

Unia (11.02.2020): Unia prangert üble Arbeitsbedingungen bei Nespresso an. [https://www.unia.ch/de/aktuell/aktuell/artikel/a/16572?fbclid=IwAR0OIBtnQoRxulXsYwEqcgl-WFyJBXplvStfGttGjULK7jn\\_XuYBmL-LM8](https://www.unia.ch/de/aktuell/aktuell/artikel/a/16572?fbclid=IwAR0OIBtnQoRxulXsYwEqcgl-WFyJBXplvStfGttGjULK7jn_XuYBmL-LM8)

Unia (2020): Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit. Wie sich Frauen gegen Lohndiskriminierung wehren können

United Nations (2017): A/HRC/34/48 General Assembly Distr.: General 24 January 2017 Report of the Special Rapporteur on the right to food. Report of the Special Rapporteur on pesticides and the right to food (A/HRC/34/48).

United Nations (2018): United Nations Declaration on the Rights of Peasants and Other People Working in Rural Areas : resolution / adopted by the <https://digitallibrary.un.org/record/1650694>

United Steelworker (26.02.2015): Sherwin Owner Glencore Takes 2nd in 'Worst Company' Contest

United Steelworker (29.06.2015): Leo W Gerard, President. Letter to Consulate General of Switzerland, Atlanta. <https://www.usw.org/districts/district-13/documents/LeoLetterAtlanta2015.pdf>

Via Campesina (08.08.2003): Call for mobilization Cancun <https://viacampesina.org/en/call-for-mobilization-cancun/>

Via Campesina (16.11.2009): Transnationals Contribute To HUNGER Farmers provide SOLUTIONS. Press release – La Via Campesina <https://viacampesina.org/en/transnationals-contribute-to-hunger-farmers-provide-solutions/>

Via Campesina (22.03.2018): Brésil : Les femmes du Mouvement des sans Terre occupent Nestlé contre la privatisation de l'eau <https://viacampesina.org/fr/bresil-les->

femmes-du-mouvement-des-sans-terre-occupent-nestle-contre-la-privatisation-de-leau/

Vidal, John (18.03.2020): 'Tip of the iceberg': is our destruction of nature responsible for Covid-19? The Guardian

Vitali, Stefania, Glattfelder, James B., Battiston, Stefano (2011): The network of global corporate control. ETH

Vitol Aviation (2018): Fueling the Worlds Airlines.

Wallace, Rob (2016): Big Farms Make Big Flu: Dispatches on Influenza, Agribusiness, and the Nature of Science

War on Want (2020): Sweatshops in Bangladesh. <https://waronwant.org/sweatshops-bangladesh> (retrieved 24.06.2020)

Watson (18.05.2017): Die Schweizerkarte der Unternehmen. Wer ist die grösste Firma im Kanton?

Watson (02.11.2017): Sommaruga: Ausbeutung Afrikas geht unvermindert weiter

Watson (08.07.2019): Das Bombengeschäft – wie die Schweiz vom Vietnamkrieg profitierte

Welt (22.05.2013): Der Schweiz drohen eigene Konzerne wegzulaufen

Weltagrarbericht (2019): 11.06.2019 Kinderarbeit: 108 Millionen Kinder weltweit schufteten in der Landwirtschaft  
<https://www.weltagrarbericht.de/aktuelles/nachrichten/news/de/33714.html>

Werner-Lobo, Klaus; Weiss, Hans (2014); Schwarzbuch Markenfirmen: Die Welt im Griff der Konzerne (German Edition) (S.9). Paul Zsolnay Verlag. Kindle-Version. (Vollständig überarbeitete Auflage des Buches von 2001)

Wirtschaft.ch (06. Juli 2009): BASF streicht bei Ciba 530 Stellen in der Schweiz.  
<http://www.wirtschaft.ch/BASF+streicht+bei+Ciba+530+Stellen+in+der+Schweiz/395296/detail.htm>

Wolf, Winfried (2000): Fusionsfieber. Oder: Das grosse Fressen. PapyRossa Verlag.

Workezeitung (September 2017): Nestlé-Tochter Froneri am Bodensee will 55 Stellen abbauen Das neue Frisco-Personalrezept: Eiskalt abservieren

Workezeitung (29. März 2018): Job-Angst im Cailier-Dorf Broc FR: Aus für Schoggi-Hasen?

WoZ (27.10.2005): Das Nestlé-Tribunal | WOZ Die Wochenzeitung Nr. 43/2005 vom 27.10.2005 <https://www.woz.ch/-523>

WoZ (06.04.2006): NESTLÉ/PHILIPPINEN Zwei Morde bisher

WoZ (17.02.2011 a): CHRONIK EINES AUSVERKAUFS. Wie Blocher mit vollen Taschen aus den Trümmern stieg

ZDF (03.08.2020): Der große Nestlé-Report. Wie gut sind Süßigkeiten, Fertiggerichte & Co.? <https://www.zdf.de/dokumentation/zdfzeit/zdfzeit-der-grosse-nestl-report-102.html>

Zeller, Christian (16.06.2001): Braucht es zur Globalisierung die ganze Welt? Die «Nordatlantisierung» der Basler Pharmaindustrie. NZZ

Zeller, Christian (2001): Globalisierungsstrategien - der Weg von Novartis / Christian Zeller Berlin: Springer, 2001 Basel UB Basler Bibliografie, Bibliografie-Eintrag.

Zeller, Christian (2004): Die globale Enteignungsökonomie / Christian Zeller (Hrsg.) Impressum Münster: Westfälisches Dampfboot, 2004

Zeller, Christian (2006): Intellektuelle Eigentumsmonopole und die Erzielung von Renten in der globalen Enteignungsökonomie. Peripherie 2006

Zeller, Christian (2007): Direktinvestitionen und ungleiche Entwicklung. In: Becker, Joachim, Karen Imhof, Johannes Jäger, Cornelia Staritz (Hg) (2007): Kapitalistische Entwicklung in Nord und Süd. Handel, Geld, Arbeit, Staat. Mandelbaum Verlag Wien 2007.

Zeller, Christian (2016): Oligopolistische Rivalität, Konzentration des Kapitals, Finanzialisierung und die Suche nach Rentenerträgen. 7. Sommerakademie des ICAE: Globalisierung und Konzernmacht – Zur Moral des Profits im 21. Jahrhundert 3. Juni 2016

Zeit Online (25.11.2013): Nestlé Kolumbien Tödliche Jagd auf Gewerkschaftler

Ziegler, Jean (1998): Die Barbaren kommen: Kapitalismus und organisiertes Verbrechen München: C. Bertelsmann, 1998

Ziegler, Jean (2003): Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. Bertelsmann, München 2003,

Ziegler, Jean (2008): Das Imperium der Schande: Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung (German Edition) (S.4). C. Bertelsmann Verlag. Kindle-Version.

Ziegler, Jean (2019): Übernimmt Nestlé jetzt die Entwicklungspolitik? Workzeitung. 15. November 2019